Mff 20 13
n.V.

II 13 B 13

P. 261

Maillard del. J. Gerstner sc.

Bonaparte im Rathe der Fünfhunderte

zu St. Cloud, am 10. November 1799.

Gedrängte Geschichte der französischen Revoluzion und des dadurch entstandenen Krieges.

Von

Karl August Schiller.

Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule Passau

Dritter Band.

Leipzig, 1804.
Im Verlage bei Anton Doll.

Staatl. Bibliothek
Passau

Geschichte
der
französischen Revoluzion.

Von
K. A. Schiller.

Dritter Band.

Fünfte Periode.

Vom Frieden zu Kampo Formio bis zur Errichtung der vierten Konstitu-zion, oder der konsularischen Regie-rung; das ist vom 26. Oktob. 1797 bis zum 9. Nov. 1799.

Bevor ich in der Geschichte der Republik Frankreichs, oder vielmehr der französischen Revoluzion weiter fortfahre, muß ich nur kurz einige Ereignisse nachholen, die sich während dem, daß der Friedenskongreß zu Kampo Formio seine Unterhandlungen fortführte, zugetragen haben. Die arretirten Glieder der beiden Räthe, und die, welche mit ihnen gleiches Schicksal hatten, wurden anfänglich nach Rochefort gebracht; von wo sie nach Cayenne, einer Insel in Südamerika, die den Franzosen gehöret, sollten als Landes-

verwiesene gebracht werden. Zu welcher Bestimmung sie auch wirklich am 22. September eingeschiffet wurden. Am 23. wurde General Augerau zum Obergeneral der Rhein-Mosel-Sambre- und Maas-Armee ernannt. Am 1. Oktober war zu Paris öffentliche Trauer über den Tod des Generals Hoche, der am 21. September zu Wetzlar in seiner Jugend nämlich mit 29 Jahren gestorben war.

Während dieser Zeit wurden auch Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und Großbrittannien zu Lille in Frankreich gepflogen: allein sie hatten ihren Zweck nicht erricket. Diese wurden auf französischer Seite von den Bürgern Letourneur, Pleville Lapelave, und Maret, vormals Gesandten zu London gepflogen. Vom Könige Großbrittanniens war zu diesem Geschäfte bestimmt Lord Malmesbury. Sie hatten ihren Anfang genommen am 9. Julius des Jahres 1797, oder nach dem französischen Kalender, am 11. Messidors des Jahres 5. Die Debatten waren heftig, die beiden Theile konnten sich nicht vereinigen. Die französischen Friedensbevollmächtigten wurden im Monate Septembee nach Paris abgerufen, und an ihre Stelle die Bürger Treilhard und Bonnier nach Lille geschickt. Lord Malmesbury aber erhielt am 17. September vom französischen Direktorium den Befehl, den Ort innerhalb

24 Stunden zu verlassen. Er gieng darauf nach London wiederum ab. Unterdessen waren die Friedensunterhandlungen nicht völlig geendet, sondern wurden durch Korrespondenz fortgesetzet; bis sie endlich ganz am 2. Oktober geschlossen wurden, an welchem Tage auch Treilhard und Bonnier von Lille wiederum abreiseten. Und so bin ich abermal zu dem Zeitpunkte gekommen, von dem gegenwäreige Periode ihren Anfang nehmen soll.

Bei der Schliessung des Friedens zu Kampo Formio wurde zugleich festgesetzet, daß der Reichsfrieden ebenfalls sollte unterhandelt werden; und zu einem Kongreßorte Rastadt, das schöne Städtchen in dem obern Theile der Marggrafschaft Baden bestimmt. Zu diesem Friedenskongresse wurden Bonaparte, Treilhard und Bonnier von dem vollziehenden Direktorium gesandt; so daß der erstere den Vorsitz und die oberste Leitung bei der französischen Gesandtschaft hätte haben sollen. Am 30. Oktober, welcher nach dem französischen Kalender der 9. Brümaire des 6ten Jahres war, wurde der Frieden mit dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich vom Rathe der 500 ratifiziret. Mit dieser Ratifikazion gieng General Berthier am 12. November von Paris nach Rastadt ab, um sie zur Auswechslung dahin zu bringen. Ihm folgten am 13. die Bürger Treilhard und Bonnier nach, die am

18. zu Rastadt ankamen. Bonaparte aber erschien daselbst erst am 25. Jedoch die Auswechselung der kaiserlichen und französischen Ratifikazion zwischen dem Grafen von Kobenzel als bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers, und dem Obergeneral Bonaparte geschah erst am 1. Dezember. Unter dieser Zeit zogen sich nach und nach die französischen Truppen gegen die Gränze ihres Vaterlandes zurücke: nur blieben 15,000 Mann im venezianischen Gebiethe, so lange stehen, bis die kaiserl. königl. Truppen daselbst einrücken konnten.

Um diese Zeit fieng man an, jene Obrigkeiten, die gegen die Ausgewanderten, oder gegen jene Priester, die zu ängstig waren den republikanischen Eid abzulegen, gelinder verfuhren, des Rojalismus, das heißt, der Anhänglichkeit an eine königliche Regierung zu beschuldigen, und das Direktorium ließ viele von denen, welche von den Gerichten von diesem republikanischen Laster freigesprochen waren, wiederum unter mancherlei Vorwänden verhaften; befahl auch, daß die Administratoren einiger Departemente abgesetzet, und neue erwählet werden sollten, auf deren Republikanismus man sich mehr verlassen könnte. Besonders geschäftig waren die Minister vom Innern, vom Justizfache und der Polizei, den Geist reiner republikanischen Gesin-

nungen dem Volke beizubringen; unterdessen waren sie in ihren Beschäftigungen nicht gar zu glücklich, wie man aus dem Betragen des Volkes bei öffentlichen Handlungen und Schauspielen, aus den häufigen Mordthaten, die an Patrioten verübet wurden, und selbst aus den Proklamazionen, welche die Minister an das Volk und dessen Obrigkeit erliessen, leicht abnehmen kann.

Am 8. November ertheilte der Rath der 500 den Negern, das ist, den Schwarzen in den Kolonieen das französische Bürgerrecht. Man war jetzt aber auch bedacht, den aus dem Kriege zurückekehrenden Soldaten eine anständige Belohnung für die dem Vaterlande geleisteten Dienste abzureichen, die ihnen längst schon verheissen war, und an liegenden Gütern bestehen, und für alle einen Werth von einer Milliard Livres haben sollte. Doch da es hart war, diese verheissene Belohnung aufzubringen, so geschahen verschiedene Vorschläge. Gay-Vernon schlug daher im Rathe der 500 am 14. November vor, man sollte zu diesem Zwecke die Güter der Eltern der Ausgewanderten verwenden. Aber zur Ehre der Menschheit wurde der Vorschlag zu keinem Gesetze gemacht. Am 21. erließ das Direktorium eine Proklamazion an das französische Volk, welche in heftigen Ausdrücken gegen das englische Kabinet gerichtet, und

also ein Signal zur Fortsetzung eines heftigen Seekrieges war. An eben diesem 21. wurde Sieyes Präsident im Rathe der 500. Am 27. erhielt Barras das Insiegel der Republik und den Vorsitz im Direktorium; nachdem die 3 Monate der Präsidentschaft des Reveillere-Lepeaux zu Ende gegangen waren.

Am 2. Dezember kehrte der damalige Obergeneral Bonaparte auf Befehl des Direktoriums von Rastadt nach Paris zurück. Am 4. dieses Monats legitimirten sich die sämmtlichen Reichsdeputirten zu Rastadt durch Vorzeigung ihrer Kreditiven als Bevollmächtigte zum Abschlusse des Reichsfriedens. Es war aber schon vorher die Uibereinkunft getroffen, daß nicht jedweder Reichsstand einen besondern Bevollmächtigten zum Friedenskongresse schicken, sondern daß man das Geschäft nur auf einige derselben übertragen sollte. Die Wahl fiel damals auf Kurmainz, Kursachsen, Oesterreich, Baiern, Würzburg, Bremen, Hessendarmstadt, Baden, Augsburg, Frankfurt am Main. Jedoch die eigentlichen Sitzungen um über den Frieden zu berathschlagen hatten dieses Jahr ihren Anfang noch nicht genommen.

Um diese Zeit wurde die Zeit festgesetzet, von welcher anzufangen auch unchelige Kinder erbfähig seyn sollten; der erste Zeitraum, von der diese Erbfähigkeit ihren Anfang nehmen

sollte, wurde zurücke auf den 2. November 1793 dergestalt gesetzet, daß wenn einige Seitenverwandten der Väter uneheliger Kinder nach diesem Zeitpunkte gestorben waren, die letztern das völlige Recht hätten, Antheil an der Erbschaft der erstern zu nehmen. Ein wirklich lobenswürdiger Beschluß! Desto bedenklicher war es, daß im Rathe der Alten der Antrag die gewesenen Adelichen nur wie fremde Menschen oder Ausländer zu betrachten, die nur nach 7 Jahren erst das Bürgerrecht erhalten sollten, nach mehrtägiger Erörterung und vielen dagegen gemachten Einwendungen dennoch angenommen wurde. Das vorzüglichste Bemühen beider Räthe gieng aber in diesem Monate auf die Organisirung und zweckmässige Einrichtung aller Gattungen Schulen.

Am 10. Dezember war in Paris eine grosse Feierlichkeit zur Feier des Friedens veranstaltet; die dadurch verherrlichet wurde, weil dieser Tag eben ein Decadi war. In dem Direktorialpallaste gaben die Direktoren öffentliche Audienz. In derselben übergab der Obergeneral Bonaparte die kaiserl. königliche Ratifikazion des zu Kampo Formio geschlossenen Friedens; hierauf brachten auch die beiden Generale Joubert und Andreossi die Fahne der italiänischen Armee, und gaben sie ab in die Hände der Direktoren. Diese Fahne war von dem Direktorium zum Anfange der ita-

liänischen Feldzüge der Armee im Namen des Vaterlandes überschickt, nach den ersten Siegen, die sie erfochten hatte. Hernach wurden darauf alle erfochtenen Vortheile dieser Armee angemerkt, und mit diesen Aufschriften wurde sie nun dem Direktorium zurückgestellet. Die Feierlichkeit geschah um 1 Uhr Nachmittag unter dem lauten Gebrülle der Kanonen, und wurde mit einem Gastmahle von 80 Gedecken, und mit einem Balle beschlossen. Bei der Uiberreichung der Friedensratifikazion schrie man laut allgemein auf: Es lebe die Republik; es lebe Bonaparte!

Bald darnach dachte man auch ernstlich darauf dem spanischen Bothschafter und dem spanischen Konsul einen Schadenersatz zu machen, den sie dadurch erlitten haben, daß man ihnen bei dem Ausbruche des Krieges ihre Mobilien weggenommen hatte. Am 16. wurde festgesetzet, daß der Dekadi, und kein anderer Tag der eigentliche Ruhetag für die öffentlichen Aemter und die Schulen seyn sollte. Am 20. wurde dem Obergeneral Bonaparte ein prächtiges Festin und Gastmahl gegeben, bei dem 600 Personen zusammenkamen. Die Urheber davon waren die gesammten Glieder des gesetzgebenden Körpers.

In Rücksicht auf kriegerische Ereignisse machte die damalige französische Regierung verschiedene Anstalten, auf welche die häufigen

Unterredungen des Bonaparte mit dem Direktorium und einigen Ministern wohl gewiß einen grossen Einfluß hatten. Die Soldaten, die gegen Deutschland standen, wurden in zwei Armeen getheilet, deren die erste den Namen der Rheinarmee, die zweyte den Namen der Armee von Mainz führte. Die erste stand unter dem Kommando des Generals Augerau; die zweite unter dem Kommando des Generals Hatry. Dieser letzte General ließ am 12. Dezember die Stadt Mainz von seinen Truppen von allen Seiten einschliessen und ängstigen; und endlich am 30. vollkommen besetzen. In der Zwischenzeit, nämlich am 15. nahm General Saint-Cyr das Bisthum Basel, und das Gebieth der Stadt Basel in Besitz.

Auch in Italien hatten die Franzosen noch immer eine Armee stehen, welche sie die italiänische nannten. Bei dieser führte das Kommando der Obergeneral Berthier, der vormals bei derselben der Chef des Generalstabes war. Er wurde zum Chef der italiänischen Armee vom Direktorium am 9. Dezember ernannt. An eben diesem Tage ernannte das Direktorium den General Bonaparte zum kommandirenden Generale der englischen Armee, wie sie ihre vierte nannten, welche die stärkste aus allen war, und gegen England gerichtet seyn sollte: denn da sich die

Unterhandlungen zwischen England und Frankreich zerschlagen hatten, so wollte das Direktorium den Krieg gegen England mit aller Macht, Anstrengung, und grossen Kostenaufwande fortführen, und selbst eine feindliche Landung in diesem Königreiche versuchen. Diese Landung sollte sodann unter der Leitung des General en Chef Bonaparte unternommen werden. Das Direktorium wußte durch unterschiedliche Proklamazionen es bei dem Volke dahin zu bringen, daß jeder mit Haß gegen die englische Regierung erfüllet wurde, und die grosse, kostspielige Expedizion nach England als eine höchstnöthige, ihn selbst betreffende Sache ansah: darum dann auch viele sich bestrebten, entweder diese Expedizion mit zu machen, oder auch durch ansehnliche Geldvorschüsse auf die uneigennützigste Art zu unterstützen, in welchem Stücke vorzüglich sich die Pariser Wechsler auszeichneten.

Unter diesen kriegerischen Aussichten, und erstaunlichen Zubereitungen zu einem schwereu Kriege zwischen den beiden noch feindselig gesinnten Nazionen, rückte das Jahr 1798 heran. Der 1. Jäner traf zusammen mit dem 12. Nivose des 6. Jahres der republikanischen Zeitrechnung. Von nun an soll die Geschichte der Revoluzion und Republik Frankreichs in verschiedener Hinsicht von einander getrennt vorkommen: aber meistens nur in den

kurzen Zeiträumen von einem Vierteljahre zum andern. Für solche Zeiträume wird man jederzeit betrachten: 1) Frankreich für sich; 2) Frankreich in Rücksicht auf Deutschland und Italien; 3) Frankreich in Rücksicht auf die Schweiz; 4) Frankreich in Rücksicht Englands; und späterhin 5) Frankreich in Rücksicht Egyptens.

1798. Monate: Jäner, Hornung, März.

Am 4. Jäner wurden auf Veranstaltung des Direktoriums alle Handlungsbehältnisse des ganzen republikanischen Gebiethes untersucht, um den Handelsleuten alle daselbst vorgefundenen englischen Waaren wegzunehmen, und zu konfisziren. Lautes Murren entstand unter ihnen; allein man setzte ihnen das schon länger bestehende Gesetz entgegen, in welchem aller Handel mit irgend einem englischen Produkte verbothen war. Man glaubte, die englische Nazion würde dadurch gereizet, und zur Nachgiebigkeit gezogen werden. Diese Untersuchung der Waarenlager und Weg-nahme der englischen Waaren geschah aber in der strengsten Stille, so daß keine lebendige Seele nur das Mindeste davon vorher vermuthen konnte.

Am 5. Jäner wurde im Rathe der 500 beschlossen, daß die Strassenräuber, deren

es damals in Frankreich nicht wenige gab, mit der Todesstrafe sollten beleget werden. Am 10. liefen in Paris bei dem Direktorium Depeschen von Rom ein, vom Joseph Bonaparte, der damals Gesandter bei dem päbstlichen Stuhle war, und berichtet hatte, daß ein Theil des römischen Volkes sich wider die Franzosen empört, und sie zum Theile mißhandelt hatte, so daß dabei auch Menschenblut geflossen war. Am folgenden Tage kam eine Bothschaft gleichen Inhalts an den in Paris anwesenden päbstlichen Gesandten, dem Marchese Massimi. Dadurch wurde sogleich eine ausserordentliche Sitzung des Direktoriums veranlasset; bei der man den ganzen Aufstand der päbstlichen Regierung zur Last legte, wie es aus dem Schreiben erhellet, das der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Joseph Bonaparte erließ, in dem er den tiefsten Unwillen gegen den römischen Hof ausdrückte, und von der Rache sprach, die die Republik nehmen werde. Noch mehr zeigte sich dieses dadurch, daß Marchese Massimi seit den 10. als Geisel betrachtet, genau bewachtet, und ihm alle seine Papiere versiegelt wurden. Unterdessen behandelte man ihn dennoch anständig, und mit der seiner Person zukommenden Achtung.

Am 12. Jäner machte der Rath der 500 eine Verordnung, daß alle Freiheitsbäume in

Frankreich wiederum sollten hergestellet, da aber, wo noch keine waren, dergleichen neue errichtet werden. Schon am folgenden Tage hatte der Rath der Alten diese Verordnung angenommen, und bestättiget. Bald nach dieser Zeit wurde durch ein Kreisschreiben des Polizeiministers die Verordnung, daß bei Religionsfeierlichkeiten keine Glocken sollten geläutet werden, noch einmal im ganzen Lande eingeschärft. Auch wurde am 13. vom Prieux ein Vorschlag zur Verbesserung der polytechnischen Schulen gemacht, in welchen alle jene Wissenschaften sollten gelehret werden, welche zur Bildung der Artillerie, = Ingenieur, = Pionier, = Pontonier, = See = und Aerostatiks = Offiziere erforderlich sind. Dieser Vorschlag wurde zwar denselben Tag heftig bestritten, hernach aber von einer Kommission untersucht, und am 15. allgemein angenommen; und dabei verordnet, daß in dieselben 250 Zöglinge sollten aufgenommen werden, aber nur solche, deren Aufführung gut, und deren republikanischer Sinn unverdächtig wäre.

Noch immer war es Gewohnheit, aller Ausschweifungen wegen nur Rojalisten zu beschuldigen, gleichsam als wenn Republikaner keiner Ausschweifung fähig gewesen wären. So waren am 15. einige Schlägereien in einem Pariser = Kaffeehause, und schon am andern Tage ward von Seite der Obrigkeit

selbst die Schuld auf Rojalisten gelegt: unterdessen aber durch bewaffuete Macht die Ruhe bald wiederum hergestellt. Um diese Zeit wurden für den gesetzgebenden Körper neue Amtskleidungen zu Lyon verfertiget; und da der Polizeiminister glaubte, der Kasimir, woraus die Mäntel gemacht würden, sey aus englischen Fabriken genommen, ließ er sie halb vollendet den Arbeitsleuten wegnehmen. So weit gieng die Abneigung gegen alles das, was englisch war. Die Kommission des gesetzgebenden Körpers, die diese Sache zu besorgen hatte, hielt sich dadurch für beleidiget; entdeckte aber den Irrthum, zeigte an, daß der Kasimir in Frankreich, nämlich zu Sedan sey verfertiget worden, und die Mäntel wurden den Kleidermächern zur Vollendung zurückgegeben.

Am 20. kam Joseph Bonaparte sammt seiner Gemahlinn und ganzen Familie nach Paris. Am 21., als am Todestage Ludwigs des Sechzehnten war grosse Feierlichkeit in ganz Frankreich zum Andenken der Gründung oder vielmehr der Bestättigung der französischen Republik. An diesem Tage nämlich begab sich das Direktorium im feierlichen Staate, und mit einem grossen Gefolge in die vormalige Kirche des heil. Sulpice, um darinn den vorgeschriebenen Eid zu erneuern. An eben diesem Tage hat der Rath der 500

von

von seinem neuen Pallaste feierlichen Besitz genommen.

Um Mittagszeit nämlich zog der Präsident mit allen Gliedern des Rathes unter beständigem Kanoniren und militärischer Musik im feierlichen Staate in denselben ein. Dann hielt der Präsident eine auf die Umstände passende Rede; nach dieser zog die ganze Versammlung in den Hofplatz, wo mit grossem Gepränge zwei Freiheitsbäume errichtet wurden. Endlich zog der Rath in den Saal zurücke, und legte aufs Neue den republikanischen Eid ab. Am 23. nahm Joseph Bonaparte abermal seinen Sitz im Rathe der 500 ein. Während dieser Zeit brach in Korsika eine Empörung wider die Franzosen aus, zu deren Dämpfung schleunigst militärische Hilfe abgesandt werden mußte.

Am 23. brachte auch General Jourdan seinen schon vor 5 Monaten gemachten Vorschlag in Ansehung der dem Militair verheissenen Milliard noch einmal vor, und derselbe wurde, nachdem er schon von der dazu ernannten Kommission war untersuchet, und gebilliget worden, allgemein angenommen. Er bestand aber in folgenden. Diese Milliard sollte den Vertheidigern des Vaterlandes in Gestalt einer Leibrente abgeführet werden; so daß der Antheil der Abgestorbenen den Antheil der übrig bleibenden so lange vermehren

sollte, bis ein Antheil 1500 Livres jährlich beträgt; wenn aber dieser Fall eintritt, sollte der Uiberrest der Republik anheimfallen. Diese Rente sollte jedoch erst mit Abschlusse des allgemeinen Friedens ihren Anfang nehmen, dem Rechte aber eine Pension zu ziehen, nicht hinderlich seyn; aber auch keinem Abzuge unterliegen. In wie weit dieser angenommene Vorschlag in der Folge ausgeführet wurde, wird sich zeigen.

Am 29. Jäner faßte das Direktorium den Entschluß, die Rheinarmee aufzuheben, und ihren Generalstab abzudanken: nur die fünfte Division derselben sollte bleiben, und Kehl besetzt halten unter dem Kommando des Generals Brünnateau = Saint = Suzanne. General Augerau bekam dagegen die zehnte Militairdivision zu kommandiren, und erhielt den Auftrag, sich unverzüglich nach Perpignan zu begeben, um das Kommando darüber zu übernehmen, und ein anderes seinen Verdiensten angemessenes Geschäft auszuführen.

Mit Ende des Jäners und Anfange des Hornungs wurde viele Sorge angewendet um die vielen Rückstände von Kontribuzionen und andern Abgaben einzutreiben, und dem noch immer schwachen Zustande der Finanzen aufzuhelfen. Nebst dem wurde von dem Direktorium in Folge des Haager = Friedens vom Jahre 1795 beschlossen, daß in Hinkunft

Frankreich im Haven von Vlissingen, einer Festung auf der Insel Walchern, dermalen in dem Departemente der Schelde und Maas, alle Souverainitätsrechte gemeinschaftlich mit der Republik Holland ausüben solle. Daher sind auch dort französische Zolleinnehmer bestellet, und Verordnungen über die Konfiskazion englischer Waaren erlassen worden.

Im Monate Hornung hat das Direktorium den englischen Herzog von Bedfort, und noch einige andere Engländer, welche Besitzungen in Frankreich hatten, und bisher als Ausgewanderte angesehen wurden, aus der Liste der Emigranten ausgestrichen. In eben diesem Monate hat man auch bei dem gesetzgebenden Körper jene Kaufleute als verdächtig angesehen, und angeklaget, welche bei ihren Wechselbriefen sich des Wortes Monsieur bedienten. Am meisten aber beschäftigte diesen Körper die wegen Erneuerung eines Theils desselben bevorstehenden Ur- und Wahlversammlungen: in deren Rücksicht am 13. dieses Monats von dem Rathe der 500 die Entschliessung gefaßt wurde, daß diese Versammlungen nicht mehr beständig in einem und eben demselben Orte, sondern jährlich in einer andern Gemeinde sollten gehalten werden. Diese Entschliessung wurde auch wenige Tage darnach von dem Rathe der Alten begnehmiget. In Ansehung dieser Wahlen

wurden noch viele andere Stücke abgehandelt, und viele andere Maßregeln festgesetzt, welche allen möglichsten Einfluß bei diesen Wahlen entfernen sollten.

Am 19. Hornung sind die Glieder beider Räthe des gesetzgebenden Körpers in ihrer neuen Amtskleidung zum ersten Male erschienen, die aber dem Volke gar nicht gefiel. Gegen das Ende dieses Monats hatte das Direktorium bekannt gemachet, wie jährlich das Fest der Volkssouverainität, dessen Feier schon im Monate Jäner von dem Rathe der 500 ist beschlossen, und zum Anfange des Monats Hornung von dem Rathe der Alten bestättiget worden, sollte gefeiert werden. Dieser Bekanntmachung war eine Proklamazion an das Volk angehänget, über die Wahlen, welche den Tag nach dem besagten Volksfeste ihren Anfang nehmen sollten. Auch wurden die Güter derer, die nach Guyane waren deportirt worden, nach aufgehobenem auf selbe gelegten Beschlage, ihren Familien zur Benutzung und eigenen Verwaltung überlassen. Noch ist anzumerken, daß in dem Departement Bouches du Rhone neue Mordszenen ausgebrochen waren, und daß zu Marseille bei hellem Tage ein Knab war ermordet; und in Trest ein Landhaus geplündert, und in Brand gestecket worden.

In den! verflossenen zweien Monaten dieses Jahres wurde die Stadt Mühlhausen und ihr Gebieth im Sundgau, vormals im oberrheinischen Kreise mit Frankreich vereiniget; sie ist reformirter Religion, war bisher ein der Schweiz zugewandter Ort, und stand im Bunde mit dem Kantone Schafhausen. Diese Vereinigung war in beiden Räthen zum Anfange des Monats März begnehmiget. Am 3. März reisete der Bürger Garat als Gesandter der französischen Republik am Neapolitanischen Hofe an seinen Bestimmungsposten ab. Im Monate März hatte das Direktorium seine Meinung in Ansehung derer, welche unrechtmässiger Weise auf die Emigrantenliste waren gesetzet worden, für welche einige Räthe mildere Gesinnungen vorgeschlagen hatten, gegen den gesetzgebenden Körper geäussert, daß man es bey dem alten schon seit dem vorigen September bestehenden Gesetze belassen sollte, daß auch sie schuldig wären Frankreich zu verlassen, und zwar unter Androhung der Todesstrafe, bis sie gesetzmässig aus dieser Liste ausgestrichen würden; und der Rath der 500 ist dieser Meinung beigetreten.

Am 8. wurde eine Tobaksteuer festgesetzt, und beschlossen, daß von 1 Pfund französischen Schnupftobak 10; vom Rauchtobak nur 6 Sous; von einem Zentner des frem-

den in Frankreich in Blättern eingeführten Tobaks aber 40 Livres sollten abgeführet werden.

Bald darnach hat das Direktorium beschlossen, daß kein gebohrner Franzos von einer auswärtigen Regierung in Frankreich als Konsul oder in einem andern diplomatischen Amte angestellet werden könne.

Nachdem nun das Fest der Volkssouverainität in ganz Frankreich, vorzüglich prachtvoll aber in Paris am 20. März war gefeiert worden, nahmen am 21. auch die Urversammlungen ihren Anfang im ganzen Lande; bei denen es aber sehr viele Unordnungen, stürmische Auftritte und Mißhandlungen gab. Es wurden zwar dabey nach dem Wunsche des Direktoriums keine rojalistisch gesinnten Männer gewählet: allein die Wahlen fielen meistentheils auf Schreckmänner, die sich durch ihre Gewaltthätigkeiten zum Abscheu von ganz Europa gemacht hatten. Das war wider den Wunsch und die Erwartung des Direktoriums: daher es auch sein Mißfallen darüber in einer Proklamazion an das Volk schon am 29. März zu erkennen gab, in der es hinzusetzte, die gesetzgebenden Räthe würden eben sowohl wissen, solche Menschen aus ihrer Mitte, wenn einige derselben dahin gelanget seyn sollten, zu entfernen, als sie gewußt hatten, die Rojalisten zu vertreiben.

In diesem Monate wurde der lange Zeit in Verhaft gewesene portugiesische Unterhändler, Ritter d'Aranjo, auf freien Fuß gesetzt, jedoch nur unter der Bedingung, daß er innerhalb 24 Stunden die Stadt Paris verlassen sollte.

Unterdessen, daß dieses in Frankreich selbst vorgieng, liefen die Friedensunterhandlungen zu Rastadt fort. Die aus 10 Gliedern bestehende Reichstagsdeputazion war zwar schon mit Anfange des Jäners in Rastadt versammelt: allein, weil sie nicht unbeschränkte Vollmachten hatten, so weigerten sich die französischen Bevollmächtigten, die Friedensunterhandlungen zu eröffneu, bis diese Vollmachten würden angelangt seyn. Hierüber berathschlagte sich am 8. der Reichstag zu Regensburg, und beschloß, daß die unbedingten Vollmachten den Reichstagsdeputirten bei dem Friedenskongresse sollten ausgeliefert werden. Schon am 11. erschien die kaiserl. Ratifikazion und Bestättigung dieses Reichstagsschlusses. Beides wurde sogleich nach Rastadt befördert, und schon am 15. war man im Stande gesetzt, die Reichstagsvollmachten gegen die französischen auszuwechseln. Diese Schnelligkeit war doch ein redender Beweis, wie sehr es Ernst dem deutschen Reiche und dem Kaiser um die Erhaltung des Friedens war. Am 19. geschah auch wirklich die feier-

liche Eröffnung der Sitzungen der Reichsfriedensdeputazion unter dem Vorsitze des kaiserl. Gesandten Grafen v. Metternich. Am 21. geschah sodann die erste Berathschlagung, und diese wurden dann täglich fortgesetzt, bis endlich am 9. März die Abtretung des linken Rheinufers an die französische Republik, die die französischen Bevollmächtigten unter dem Namen einer Friedensbasis (einer Grundlage des Friedens) durchaus forderten, von der Reichsdeputazion zugestanden wurde. Zwar hatten sie sich bestrebet, wenigstens einen sehr kleinen Theil, der am linken Rheinufer liegenden Reichslande, als einen Antheil des deutschen Reiches noch zu retten: aber alle Bemühungen waren vergebens. Ja noch mehr, es blieben noch immer französische Truppen am linken Rheinufer stehen, und die Reichsfestung Ehrenbreitstein war von ihnen so sehr eingeschränkt, daß nicht einmal Lebensmittel in die Stadt gelassen wurden. Während dieser Zeit hatte auch General Hatry die Rheinschanze bey Manheim erobert, und zerstört. Dieses geschah am 25. des Monats Jäner. Während dem, daß die Friedensunterhandlungen ihren schwerfälligen Gang hatten, wurde General Bernadotte als Gesandter des französischen Direktoriums nach Wien geschickt, wo er auch am 9. Hornung ankam.

Während dem lief noch immer eine Art Kriegs in Italien fort, vorzüglich mit dem päbstlichen Stuhle. Im ganzen päbstlichen Gebiethe war das Volk durch verschiedene Ursachen zur Empörung aufgereizet; die Bewohner vieler Städte haben sich für frei erklärt, und selbst in Rom wurde schon am 27. Dezember des Jahres 1797 in der Villa Medicis ein Freiheitsbaum errichtet; und denen, die sich zu jenen hielten, welche sich frei erkläret hatten, wurde Wein, Geld, Fleisch ausgetheilet, eine Sache, die immer den Pöbel, der bei der größten Verwirrung nichts zu verlieren hat, sondern nur zu gewinnen hofft, zum Muthwillen reizet. Am 28. wurde öffentliche Freiheit geprediget, und das Volk dazu aufgemuntert. Die päbstliche Miliz wurde verstärket, und zog den Empörern entgegen, und ermahnte sie sich zurück zu ziehen: allein sie gaben den Ermahnungen kein Gehör, und trieben ihr Wesen fort. Die Miliz gab Feuer, und es floß Menschenblut. Unter den Empörern befand sich auch der französische General Duphot, — aus welchen Absichten weiß man nicht. — Unglücklicher Weise traf ihn auch eine Kugel, und er wurde getödtet. Selbst der französische Gesandte Joseph Bonaparte, der bei dem Auflaufe, da er in der Nähe seines Pallastes vorfiel, gewiß in der besten Absicht gegenwärtig war, gerieth in

Gefahr, und rettete sich durch die Gartenthüre; entfernte sich aber bald darnach aus Rom, und kehrte sammt seiner Familie und dem zur Gesandtschaft gehörigen Personale über Pisa und Mailand nach Paris zurück, wo er schon am 20. Jäner eintraf.

Die französische Regierung nahm den Vorfall sehr übel auf, wie es aus dem erhellet, was später erfolget ist: denn sobald die Nachricht davon zu Paris ankam, wurde nicht nur der daselbst sich befindende päbstliche Gesandte Massimi als Geisel betrachtet, wie schon oben gemeldet wurde, sondern es wurde auch den zisalpinischen Truppen, welche gegen das Ende des vorigen Jahres in das päbstliche Gebieth gezogen waren, aber dasselbe auf das Verlangen des französischen Direktoriums wieder verlassen hatten, abermal auf das Begehren eben dieses Direktoriums der neue Befehl ertheilet, das päbstliche Gebieth vom Neuen zu überziehen. Sie rückten sodann wiederum vor. Auch zogen wieder nach und nach einige Abtheilungen französischer Truppen eben dahin, und schlossen sich an die zisalpinischen an, mit denen sie ihre Richtung gegen Rom zu nahmen. Daher geschah es, daß um die Hälfte des Jänermonats diese vereinigten Truppen unter dem Befehle des Obergenerals Berthier schon Sinigaglia, Jessi, Fano, Fossombrone, Cagli, Urbino, Gabbio, Per-

gola, Monteroddo, Sant Angelo, Loretto, Recanati, und Mazerato besetzt hielten.

Man glaubte nämlich gleich Anfangs in Paris, der ganze Vorfall sey durch vorzügliche Bemühung der päbstlichen Regierung veranlasset worden, ungeachtet die Welt sich späterhin überzeugte, daß dieselbe wenigstens im Ganzen genommen, und vorzüglich der gute Pius, daran gar keinen Theil gehabt habe. Vielmehr war der ganze Regierungskörper darüber sehr mißmuthig, und niedergeschlagen: daher dann auch sogleich im ganzen römischen Gebiethe alle Lustbarkeiten eingestellt, und dreitägige öffentliche Gebethe angeordnet wurden, um von Gott zu erbitten, das Land von ähnlichen Auftritten und bösen Folgen zu bewahren; auch der 16. des Jäners wurde aus einer gleichen Absicht zu einem Fasttage, und der 17. zu einem allgemeinen Feyertage bestimmt, und an diesem ein feierlicher Kirchenbesuch angeordnet. Auch läßt es sich nicht einmal denken, daß die Regierung eines kleinen, schwachen Landes, eines muthlosen Volkes, das durch kein streitbares Militair gedecket ist, die Regierung eines so mächtigen Volkes, wie das französische schon damals war, zum Zorne und zur Rache reizen werde.

Unterdessen mochte man in Paris wirklich Ursache gehabt haben, oder man mochte sich einige erdichtet haben, so zeigte man wirk-

lich die feindseligste Gesinnung gegen den Pabst, und die päbstliche Regierung. General Berthier, dem nicht ein Mann entgegen rückte, drang unaufhaltsam gegen Rom vor, und kam mit Anfange des Monats Hornung in die Nähe dieser Stadt. Der bedrängte Pabst schickte ihm den Vikar von Rom, den Kardinal Somaglia bis Spoleto entgegen. Diesen begleitete der Prälat Arigani, und im Namen des Volkes der Fürst Giustiniani. Berthier aber redete nur mit diesem letzteren allein, und mit dem Neapolitanischen Gesandten dem Principe Belmonte. Unterdessen aber nahm man in Rom gute Maßregeln zur Erhaltung der innerlichen Ruhe, und verboth bei Todesstrafe irgend einen Franzosen, wenn sie in Rom seyn würden, mit Worten oder Handlungen zu beleidigen, oder von dem öffentlich zu reden, was eben vorgefallen war.

Am 10. Februarius zogen die Franzosen in Rom ein, und nahmen die Engelsburg mit Kapitulazion in Besitz. Das ganze Volk war betäubt über diese Vorfälle, ungeachtet ihm verheissen worden war, daß das französische Heer, nur mit den friedlichsten Gesinnungen beseelet, in die Stadt einrücken würde. Nach und nach kamen in einigen Tagen gegen 10,000 Mann des französischen Militärs zusammen. Der Stadt wurde eine Kontriöuzion von 4 Millionen Livres im

baarem Gelde, und 2 Millionen in Lebensmitteln auferleget, und zugleich 3000 Stück Pferde abzuliefern anbefohlen. Alles dieses sollte in 4 Fristen abgeführet werden. Die erste Abfuhr von 200,000 Skudi sollte schon in dem äusserst kurzen Zeitraume von 24 Stunden geschehen, ungeachtet man in Rom nicht wußte, woher man Geld nehmen sollte. Zur Sicherstellung wurden vom Obergeneral Berthier 12 Geiseln verlanget, die ihm auch ohne Vorzug ausgeliefert wurden, nämlich 4 Kardinäle; 4 mindere Prälaten; drei Fürsten und ein Herzog. Die Waffen mußten alsogleich abgegeben; die Linientruppen selbst entwaffnet werden, und die Bürgerwachen auseinandergehen. In Rücksicht der Religion wurde beschlossen, daß sie aufrecht erhalten werden, und die gottesdienstlichen Uibungen fortdauern sollten. Am 14. wurde befohlen, daß jeder, der ein einem Engländer, Portugiesen oder Russen angehöriges Gut bey sich hatte, dasselbe innerhalb 24 Stunden anzeigen, und nichts davon veräussern sollte, bey Strafe des zehnfachen Ersatzes. Vor dem Lateran, in dem der päbstliche Greis, der sich gegen seine Feinde nur mit Bethen und Sanftmuth waffnete, residirte, wurde ein Korps Grenadiere aufgestellet, und die Plätze der Stadt mit Kanonen besetzet. Dem Nepoten des Pabstes wurde ebenfalls eine Hauswache

gegeben, und einige öffentliche Beamten wurden in Verhaft genommen.

Am 18. traf General Berthier selbst in Rom ein; die Kardinäle mußten ein Instrument unterschreiben, in dem sie aller weltlichen Souverainität entsagten. Hierauf wurde das Volk für frey erkläret, und für berechtiget, die gesetzgebende und ausübende Gewalt durch eigene von sich gewählte Repräsentanten verwalten zu lassen. Es wurde auch eine provisorische Regierung erwählet, und das Land in 7 Departemente eingetheilet. Hierwegen mußten die Einwohner Roms die Stadt Rom — zur Bezeugung ihrer Freude — den 18. und 19. beleuchten.

Die päbstliche Macht in geistlichen Geschäften wurde zwar anerkannt: jedoch der Pabst anfänglich ersuchet Rom zu verlassen. Er weigerte sich zwar diesen Vorschlag zu begnehmigen: allein auf das Zureden vieler Freunde gab er nach. Er verließ also am 20. Hornung mit bangem Herzen Rom, und hatte zur Fortbringung seines Dienstpersonales und Gepäckes sammt seinem eigenen nur 5 Wägen. Bis an die Gränzen von Toskana wurde er von einer Abtheilung französischer Dragoner eskortirt; wo sich auch der Neapolitanische Gesandte, Prinzipe del Belmonte von ihm beurlaubte, und entfernte, um nach Neapel zurückzugehen.

Den 22. kam General Massena nach Rom, um das Kommando über die daselbst liegenden französischen Truppen zu übernehmen. Diese wurden hierüber sehr mißvergnügt, weil sie diesen General nicht liebten. Ihr Mißvergnügen wurde dadurch erhöhet, daß sie schon eine geraume Zeit den gebührenden Sold nicht erhalten hätten. Daher dann auch am 24. einige Unordnungen vorgefallen sind, die aber von rechtschaffenen Offizieren, und einem grossen Theile der Gemeinen laut mißbilliget wurden, sowohl in einem an dem General Massena gerichteten Manifeste, als auch in einer öffentlichen Proklamazion an das freie römische Volk, das die römische Republik genannt wurde. Der Erfolg hievon war, daß an Massenas Statt der General d'Allemagne das Kommando über die französischen Truppen in Italien bekommen hatte, General Vial aber zum Kommandanten von Rom war bestimmet worden; und beide diese Generale in Verbindung mit den römischen Konsuln verschiedene Proklamazionen, um die französischen Soldaten und das römischr Volk zu beruhigen erlassen hatten.

Das römische Volk war nämlich nicht überall und überhaupt mit dieser Veränderung der bisherigen Staatsverfassung zufrieden, und empörte sich in vielen Orten wider die Franzosen. Wirklich wurden viele dieser

Letztern in den letzten Tagen dieses Monats ermordet. An mehreren Orten des römischen Gebiethes bewaffnete sich das Volk, und wollte nach Rom ziehen, um der neuen Ordnung der Dinge ein Ende zu machen; allein General Mürat zog ihnen mit einem Korps Franzosen entgegen, und zerstreute die Empörer. Das französische Directorium aber verordnete einige gelindere Mittel um der Erbitterung der Römer Einhalt zu thun, und sie nicht noch mehr zu reizen: obwohl einige Empörer öffentlich hingerichtet wurden. Am 8. März wurden 6 Kardinäle, und noch mehrere ansehnliche Prälaten in einem Kloster eingesperrt, und bald darauf befehliget, nach Civita Vecchia sich zu begeben, und ihr weiteres Schicksal dort abzuwarten. Bald nachher verliessen auch die übrigen Kardinäle Rom; jene aber, welche diese Stadt nicht verlassen wollten, wurden dazu gezwungen. Unterdessen war der Pabst in Siena im Florentinischen Gebiethe angekommen; wo er im strengsten Incognito lebte, und bald nicht einmal mehr Bittschriften annahm. Ebenfalls kamen im Florentinischen Gebiethe mehrere Flüchtlinge aus Rom an, unter diesen befand sich auch der Kardinal Maury; der aber sogleich von der Regierung den Befehl erhielt, die Florentinischen Staaten ungesäumt zu verlassen.

Am

Am 13. März übernahm General Massena abermal das Kommando von Rom; und vertheidigte sich öffentlich gegen das, was ihm von dem Offizierkorps, wie ich oben gesagt habe, zur Last gelegt wurde; er schilderte das Betragen der Offiziere als eine gesetzwidrige Handlung, setzte aber hinzu, daß sein Herz keiner Rache fähig sey. Am 20. wurde in Rom das Revoluzionsfest, das man daselbst das Föderazionsfest nannte, feierlichst begangen. Bei diesem Feste machte der französische General Massena die neue, für die seyn sollende römische Republik bestimmte Konstituzion bekannt, wie auch die Namen der Konsulen, der Minister, der Sekretaire und anderer, die in öffentlichen Aemtern standen. Jene, welchen die neuen Anordnungen nicht gefallen wollten, wurden streng verfolget, und sehr hart behandelt. Die französische Regierung ließ sogar allen in Rom befindlichen Ministern jener Mächte, welche die französische Republik nicht anerkannt hatten, bedeuten, daß sie sich des ehestens aus Rom entfernen sollten. Noch strenger verfuhr man gegen den neapolitanischen Minister: denn er erhielt den Befehl, Rom innerhalb 5 Stunden zu verlassen, und seine Papiere wurden versiegelt. Man sieht hieraus, daß die Republikanisirung des römischen Volkes ein Werk des französischen Di-

rektoriums sey, und mithin bei der Geschichte der Revoluzion Frankreichs erwähnet werden mußte.

Um das Ende des vorigen Jahres ergriff der Revoluzionsgeist auch das Schweizervolk, das man sonst für das friedlichste Volk ansah. Man hielt in Bern geheime Konferenzen zwischen Deputirten von Bern, Solothurn und Freiburg, und es schien schon dazumal gewiß, daß einigen Kantonen der Schweiz eine wichtige Veränderung ihrer Verfassungen bevorstehe. Nicht nur aber in den aristokratischen Kantonen, sondern selbst im Kanton Appenzell, der am meisten demokratisch war, spürte man revoluzionäre Bewegungen, daher hat das helvetische Direktorium alle Kantone eingeladen, ohne Verzug Deputirte nach Arau zu einer ausserordentlichen Tagsatzung zu schicken, damit man sich über die bedenkliche Lage einiger Kantone berathschlage. Unterdessen haben den 15. Dezember 1797 die französischen Truppen unter dem Befehle des Generalen St. Cyr das weltliche Gebieth des Bisthums und der Stadt Basel besetzet. Es hatte zwar zwei Tage vorher der französische Gesandte Bacher dem schweizerischen Direktorium diese Besitznehmung bekannt gemacht, und dabei zugleich versichert, die französische Regierung habe keine weitern Absichten auf das schweizerische Gebieth: jedoch dessen un-

geachtet war man doch in mehreren Gegenden darüber sehr bestürzet, besonders in Bern, mit welchem Kantone ein Theil des Bisthums Basel im Bunde stand.

Am 28. Dezember nahm die ausserordentliche Tagsatzung auch wirklich ihren Anfang. Eine Tagsatzung aber nannten die Schweizer die Zusammenkunft mehrerer Deputirten, entweder von der ganzen Eidgenossenschaft, oder nur von einigen Kantonen. Bisher hatten die katholischen Kantone ihre Tagsatzungen entweder zu Solothurn oder zu Luzern gehalten, die protestantischen zu Arau; wenn aber alle Kantone gemeinschaftlich Tagsatzungen hielten, so war Baden an der Limat der dazu bestimmte Ort, in der der Schweiz unterthänigen Grafschaft Baden: daher wollten einige die Zusammenberufung der Deputirten aller Kantone nach Arau für einen Druck der Katholiken ansehen, was sich aber doch nicht erweisen läßt.

Inzwischen geschahen aber hin und wieder ernsthafte Schritte von den helvetischen Obrigkeiten wider die wahrscheinlich bevorstehende Revoluzionirung der schweizerischen Verfassung. Die Regierungen von Bern und Solothurn protestirten gegen die von den Franzosen geschehene Besitznehmung des Baslergebiethes; und ermahnten das Volk, sich in Massa zu erheben, um die alte Landes-

verfassung aufrecht zu erhalten. Ferner ließ die Regierung von Bern 10 Bataillons Infanterie unter dem Kommando des Generals Erlach an die westliche Gränze marschieren, und befahl noch mehreren Truppen sich mit Kanonen in marschfertigen Stand zu setzen. Auch die Kantone Zürch, Luzern, Freiburg und Solothurn setzten ihre Truppenkontingente in Bereitschaft. Von Bern wurde eine allgemeine Bundesverschwörung vorgeschlagen, die von einem grossen Theile Schweizer angenommen wurde. Uiber dieses hatte Bern und Freiburg den Beschluß, welchen das französische Direktorium gefaßt hatte, das Waatland, welches jenen Theil des Gebiethes der Stadt Bern ausmache, in dem man französisch spricht, in Besitz zu nehmen, nicht angenommen; und sich erkläret, daß sie sich den Unternehmungen Frankreichs mit den Waffen in der Hand widersetzen würden. Jedoch der Kanton Basel war mit dem Beschlusse, eine neue Bundesverschwörung vorzunehmen, nicht zufrieden; und sandte ein Mitglied seines geheimen Rathes nach Arau, um die Tagsatzung von diesem Entschlusse abzubringen, jedoch vergebens. Am 8. Jäner des Jahres 1798 ließ das französische Direktorium durch seinen Geschäftsträger in der Schweiz, Citojen Mengaud, die Berner Regierung fragen, ob es wahr sey, daß man

Truppen wider Frankreich bewaffne. Die hierauf erfolgte Antwort war, diese Bewaffnung geschehe nur die Gränzen des Landes zu decken, und dieses finde man für nothwendig, seit dem das Bisthum Basel besetzt worden war; übrigens sey die Regierung geneigt, mit dem französischen Direktorium in Unterhandlungen zu treten. Eben diese Regierung sandte bald darnach wirklich einen Bevollmächtigten nach Paris.

Uibrigens war die kleine Republik Genf, die mit Zürch und Bern im Bunde stand, während dieser Zeit in einer sehr mißlichen Lage. Auf drei Seiten an Frankreich angränzend konnte ihr die Zufuhr der Lebensmittel, und die Ausfuhr ihrer Fabrikate leicht abgeschnitten werden; erhielt auch wirklich aus den fanzösischen Departementen sehr wenige Lebensmittel; und da die Franzosen auf dem Genfer-See bewaffnete Fahrzeuge bauten, so war diese Republik auch in Gefahr, selbst von der Schweiz abgeschnitten zu werden. Auch aus Bern erhielt sie keine Lebensmittel, und ihr ganzer Handel gerieth in Stocken.

Im ganzen Monate Jäner berathschlagte sich die Tagsatzung zu Arau fleißig, ob man die alte Verfassung beibehalten, oder eine demokratische durchaus einführen sollte: unterdessen aber gieng die Revoluzion in einigen

einzelnen Bezirken wirklich vor sich. Im Kanton Basel verlangte der Bauernstand, man sollte ihm alle bürgerlichen Rechte einräumen, und begleitete sein Verlangen sogar mit Drohungen. Der Rath von Basel schickte einige Abgeordnete auf das Land, das Volk zu besänftigen: allein das Uibel wurde ärger. Die Einwohner eines Ortes, Liebstahl, reichten am 13. ein Gesuch ein, in dem sie mit dürren Worten sagten, sie wollten zwar Schweizer bleiben, aber nur eine demokratische Regierung haben. Nun wollte der Rath erst noch die Einwohner anderer Gegenden befragen: allein dem Landvolke schien diese Maßregel zu zögernd; es schickte daher am 16. einen Abgeordneten an den Rath mit der Bitte, daß dem Volke seine ursprünglichen Rechte ungesäumt wieder gegeben werden sollten. Am 17. pflanzten die Liebstahler wirklich einen Freiheitsbaum; zerrissen die alte Fahne ihres Ortes, und steckten eine neue mit 3 Farben auf; in der darauf folgenden Nacht zündeten sie das Wallenburger Schloß, den Sitz einer Landvogtei an, nachdem sie es vorher ausgeräumt, und die darin befindlichen Einrichtungen in Sicherheit gebracht hatten. Die Revoluzion blieb aber hier nicht stehen, sondern griff weiter um sich; an mehreren Orten maßte sich das Volk die verlangten Rechte an, und errichtete Freiheitsbäume.

jedoch hatte es immer die Abgaben genau bezahlt. Endlich kamen einige hundert Landleute nach Basel, um mit den Bürgern Brüderschaft zu machen, und errichteten auch daselbst sogar mit Einwilligung des Rathes einen Freiheitsbaum.

Im Kanton Bern aber bestrebte sich der Rath, die alte Verfassung noch mehr zu bestättigen; und forderte von allen Einwohnern, besonders im Waatlande, einen neuen Eid zu schwören, der so lautete: Ich schwöre treu zu seyn Gott, dem Vaterlande, und ihren Exzellenzen, meinem Souveraine." Der größte Theil von Einwohnern leistete diesen Eid auch wirklich am 10. Jäner, jedoch nicht völlig alle. Die Deputirten des Kantons Bern zu Arau bestrebten sich hierauf, alle übrigen Deputirten zu dem Entschlusse zu bewegen, die alten Bündnisse auf das Neue zu beschwören. Diese Handlung gieng wirklich auch zu Arau mit vielen Feierlichkeiten am 25. um 11 Uhr Vormittags für sich, nur der Kanton Basel erneuerte den Schwur nicht. Der Schluß übrigens war, daß das Volk laut jubelte: Gott mache Helvetien unabhängig! Es leben die Landesväter! Zu gleicher Zeit nahmen die Kriegsrüstungen zu Bern zu, und mehrere Truppen bekamen Befehl, ins Waatland zu ziehen.

In eben diesem Monate erließ der Magistrat von Schafhausen eine Erklärung, in welcher alle Leibeigenschaft im ganzen Kantone aufgehoben wurde. Die Obrigkeit von Zürch setzte eine Kommission von 5 Gliedern nieder; welche alle Beschwerden der Unterthanen anhören, und darüber Bericht erstatten sollte. Während dem man sich hier nach dem Ansinnen des gemeinen Volkes bequemte, erließ die Regierung von Freiburg einen Aufruf an die Unterthanen, um sie vor dem so sehr um sich greifenden Revolnzionsgeiste zu warnen.

Zu Arau gieng die Tagsatzung am 1. Hornung auseinander; allein ihre Absicht, die Schweiz in ihrem gegenwärtigen Zustande zu erhalten, hatte sie nicht erreichet. Am 4. Hornung wurden zu Solothurn und Freiburg alle Vorrechte der Stadtbürger, die man das Patriziat nannte, abgeschaft; am 5. zu Zürch, am 6. zu Schafhausen. Nur der Kanton Bern blieb standhaft. Unterdessen hatte sich die französische Regierung erkläret, daß sie das Waatland in ihren Schutz nehme, und die alte im Jahre 1536 gehabte Verfassung desselben vertheidige. Am 24. Jäner zogen wirklich die französischen Truppen, die bisher an den Gränzen des Kantons Bern standen, im Waatlande ein, und besetzten Lausanne, wo auch ein Freiheitsbaum errichtet wurde. Von diesen Truppen rückten 7000 Mann

wirklich gegen Bern vor. Dadurch wurde die Regierung bewogen, einen grossen Rath zusammenzuberufen; und ihm einen Ausschuß der Landleute beizugeben, und den Grundsatz der Volksrepräsentanten als die Grundlage jener Verbesserungen anzunehmen, die in der Verfassung längstens in einem Jahre sollten vorgenommen werden; jedoch mit Vorbehalt der Unabhängigkeit von jeder fremden Macht. So wurde also am 3. Hornung eine wahre Nazionalversammlung zu Bern gehalten. Auch Zürch, Luzern und Solothurn erklärten sich, daß sie zwar Verbesserungen in ihren Verfassungen vornehmen; aber vom Einflusse jeder fremden Macht frei seyn wollten. Zu gleicher Zeit hatten sich die französischen Truppen im Berner Gebiethe vermehrt, so, daß am 3. Hornung schon 10000 Mann bei Avanche 7 Stunden von Bern standen. Nun rüsteten die meisten Kantone sich, ihre Bundeskontingente zur Gegenwehre vorrücken lossen zu können.

Am 13. waren die bei Avanche stehenden Truppen schon auf 15000 Mann angewachsen; hatten ihre Vorposten an die Ufer des Mürtensees vorpoussirt, und wurden vom General Brüne kommandirt. Die Bernertruppen, verstärkt durch die Kontingente der meisten Kantone, waren sehr beträchtlich, und hatten ihre Vorposten zu Mürten, Erlich

und Nidau. Vorher aber, nämlich den 7. hatte die Berner Regierung in Verbindung mit den Ausschüssen des Landes ein Schreiben an das französische Direktorium erlassen; in dem sie ihre Bereitwilligkeit zeiget, sowohl die vorigen Verhältnisse zwischen Frankreich und der Schweiz wiederum herzustellen, als auch für ihre Unabhängigkeit den letzten Blutstropfen aufzuopfern: zugleich wurde der Entschluß hinzugesetzet, daß die Schweizer-Regimenter nicht ehe sich zurückziehen würden, als bis die französischen sich ganz von ihren Gränzen würden entfernet haben. Auch an den französischen General Schauenburg, der bei Bruntrut stand, und an den General Brüne schickte die Berner Regierung Deputirte mit dem Ersuchen, sie möchten die Feindseligkeiten so lange einstellen, bis daß das französische Direktorium auf obgedachtes Schreiben würde geantwortet haben.

Um eben diese Zeit hatte die Regierung von Luzern einen Abgeordneten nach Basel zu dem französischen Geschäftsträger Mengaud gesandt, ihm anzuzeigen, daß Luzern gleich der ganzen Schweiz Frieden verlange; wenn nun das französische Direktorium einige Klagen gegen die vorige Regierung gehabt hätte, so falle doch jetzt aller Grund einer feindlichen Behandlung weg: indem diese Regierung abgeschaft seye. Dieses zu verstehen

muß man wissen, daß fast in allen Kantonen dem Landvolke gleiche Rechte mit den Bürgerschaften waren eingeräumet, und nur mit dessen Zuziehung die nöthigen Veränderungen der verschiedenen bisherigen Staatsverfassungen herzustellen, angefangen worden. Die Luzerner Regierung setzte hinzu: Sollte ein Kanton angegriffen werden, so wäre die ganze Schweiz angegriffen; und auch die ganze Schweiz würde die Waffen zur Behauptung seiner Rechte gebrauchen: denn jeder einzelne Bürger würde für seine Religion, für sein Vaterland, für seine Sicherheit, für sein Eigenthum und für seine Person fechten. Frankreich würde durch sein Betragen ganz Europa empören.

Schon am 10. Hornung gab der französische Geschäftsträger seine Antwort: Das französische Direktorium seye niemals gesinnet gewesen, das schweizerische Gebieth mit einem Kriegsheere zu überziehen; die Bewegungen der französischen Armee wären nothwendig gewesen, um die Eingriffe der Regierung zu Bern gegen die Freiheit des Waatlandes zu hemmen. Nachdem aber selbst die helvetischen Stände öffentlich anerkannt hätten die Nothwendigkeit, die gegenwärtige Regierung abzuändern, so rechne es das französische Direktorium sich zur Ehre, zu einem heilsamen Endzwecke mitzuwirken, und dem Schweizervolke

den vollen Genuß seiner Rechte zuzusichern. Der Wunsch des französischen Direktoriums, daß die Regierung der Schweiz nach französischer Form eingerichtet werde, seye ein Beweis, daß es die Absicht habe, sich auf das Engste mit der Schweiz zu verbinden. Die französischen Truppen würden aus der Schweiz abgerufen werden, sobald die Kantone eine demokratische und repräsentative Verfassung werden angenommen, und die Regierungen von Solothurn und Bern nach dem Vorbilde jener von Basel und Luzern ihre Gewalt niedergeleget haben. Der Willen der französischen Republik seye nicht die Souverainität des Schweizervolkes zu verletzen, sondern nur die Oligarchie der Schweiz zu zerstören.

Um diese Zeit war sogar schon ein vom schweizerischen Zunftmeister Ochs entworfener Plan in Paris gedruckt, und in der Schweiz zerstreuet worden, nach welchem das schweizerische Volk sollte regieret werden: mit dem man aber gar nicht, und selbst in Basel nicht zufrieden war. Der grosse Rath von Bern hat dem französischen Gesandten antworten lassen, er würde bei seinem Schlusse vom 3. Hornung verbleiben, und über die Zumuthungen, die in der Aeusserung des Gesandten enthalten sind, sich gar in keine Unterhandlungen einlassen.

Am 15. schickte der Rath von Bern Deputirte an den französischen General Brüne; mit dem sie einen Waffenstillstand verabredeten, der bis am 5. oder 6. dauern sollte. Auch hatte er sich unmittelbar an das Direktorium in Paris gewendet, und erwartete von demselben eine entscheidende Antwort: unterdessen aber setzte er seine Kriegsrüstungen fort, und fand bei den meisten Kantonen unerschütterliche Bundestreue und Unterstützung.

In der Nacht zwischen den 14. und 15. Hornung ist eine Horde Uibelgesinnter aus der zisalpinischen Republik in die italiänische Schweiz bis Lavis eingefallen, und hat Verheerungen angefangen: allein die Einwohner von Lavis haben sich ihnen mit Gewalt widersetzet, und sie mit Verlust zurückgetrieben. Die zisalpinische Republik gab zwar die Versicherung von sich, daß sie an allen diesen Einfällen und Gewaltthätigkeiten keinen Antheil habe: jedoch die bewaffneten Muthwilligen rotteten sich später wiederum zusammen, vorzüglich bei Bissone; verschanzten sich sehr stark, und übten ringsherum viele Grausamkeiten aus. Dieses bewog die provisorische Regierung zu Lavis, abermals Truppen wider sie auszusenden, sowohl zu Lande als zur See. Das Dorf Bissone wurde auf zweien Seiten angegriffen, und nach einer zweistün-

digen Gegenwehr erobert. Von den Räubern wurden 50 gefangen genommen; die übrigen wurden zerstreuet und zur Flucht gezwungen. Sie hinterliessen auch 5 kleine Kanonen, 50 Feldschlangen und 9 Fahnen. Auch an der Seite des Gotthardsberg drangen bei 1200 bewaffnete Zisalpiner ein; die aber von allenfalls 800 Einwohnern des Kantons Uri mit Verlust von 150 Mann und einigen Kanonen wiederum vertrieben wurden.

Um diese Zeit forderte der französische Gesandte ausdrücklich, die Berner Regierung sollte ihre Stellen niederlegen, und eine provisorische demokratische unterdessen einsetzen; endlich jene entschädigen, die wegen ihrer Anhänglichkeit an Frankreich waren gestrafet worden. Bald darauf den 18. nämlich, erließ er ein Schreiben an alle Kantone, in dem er erklärte, die französischen Kriegsanstalten seyen nur allein wider die aristokratischen Regierungen, und vorzüglich wider jene zu Bern gerichtet; Frankreich wolle der Schweiz nur eine Konstituzion geben, die der französischen und zisalpinischen gleichförmig wäre. Hierüber stutzten alle Kantone: weil man befürchten mußte, daß in wenigen Tagen Tod und Verderben über die Schweiz, vorzüglich über Solothurn und Bern hereinbrechen würde. Dieses zu verhindern, schickte die Nazionalversammlung von Basel 5

Deputirte an den groſſen Rath zu Bern mit der Bitte die militairiſchen Vorkehrungen einzuſtellen, und die Reform ihrer Verfaſſung zu beſchleunigen: jedoch der Rath antwortete, er werde die Reform zu rechter Zeit ohne fremde Einmiſchung vorzunehmen wiſſen, und fuhr in ſeinen Kriegszurüſtungen eifrigſt fort.

Am 26. lud General Brüne die Berner Regierung abermal zu neuen Unterhandlungen ein; ſie ſandte ſodann am 27. widerum 2 neue Deputirte dahin: dieſe aber, weil ſie ſahen, daß des Generals Vorſchläge nicht annehmbar ſeyen, und man nur die Sache ſo lange verzögern wolle, bis die unter Wegs ſich befindenden Truppen am rechten Orte würden angelanget ſeyn, brachen die Unterhandlungen ſogleich wiederum ab. Hierauf brachen alſo wirkliche Feindſeligkeiten zwiſchen den franzöſiſchen und helvetiſchen Truppen aus; und zwar am 1. März.

An dieſem Tage griff eine Abtheilung franzöſiſcher Truppen, die von Baſel kam, die von den Solothurnern beſetzten Poſten Dornach und Thierſtein an; überwältigte ſie, und beſetzte beide Orte. Die Solothurner warfen ſich in beide Schlöſſer. Das Schloß Thierſtein wurde von den Franzoſen mit Sturm erobert: das Schloß von Dornach aber widerſtand dieſen Tag allen Angriffen.

Am 2. beschossen die Franzosen das Schloß mit Kanonen und Mörsern; wurden aber von der Besatzung einige Male zurückgetrieben. Am 3. wurde die Kanonade heftiger, und die Besatzung sah sich gezwungen sich zu ergeben. Nun war es auch um Solothurn gethan, das sich ebenfalls dem französischen General Schauenburg ergeben mußte, um nicht einer unmenschlichen Verfahrungsart ausgesetzet zu werden: denn um 10 Uhr forderte er die Stadt auf, sich in Zeit einer halben Stunde zu ergeben, mit dem Bedrohen im Weigerungsfalle die Stadt in Brand zu stecken, und die ganze Besatzung über die Klinge springen zu lassen. Die Stadt öffnete ihm ohne zu zögern die Thore. Der General setzte die Regenten ab, und ernannte eine neue provisorische Regierung; entwaffnete die Bürger; öffnete die Kerker, und machte andere Verfügungen zur Republikanisirung des Volkes.

Eine andere Abtheilung der Schauenburgischen Armee zog aus dem Waatlande gegen Friburg, und kam am 2. früh um 7 Uhr vor die Mauern dieser Stadt; forderte sie zur Uibergabe auf, und ließ sich in Unterhandlungen ein. Während derselben fand die Besatzung, welche aus 2000 Friburgern und 600 Bernern bestand, Mittel unvermerkt aus der Stadt zu entkommen, und

durch

durch Gebirgswege sich zu retten; vorher aber hatten sie alle Kanonen vernagelt, und alle Gewehre unbrauchbar gemacht. Da nun die Franzosen um 11 Uhr die Mauern erstiegen hatten, fanden sie anstatt einer Besatzung nichts als Weiber und Kinder.

Bei Vigneule überfiel am 1. des Abends ein Theil der unter dem Kommando des Obersten Groß stehenden Berner Truppen den kleinen französischen Posten daselbst, und vertrieb die Franzosen. Hierauf rückten von allen Seiten französische Truppen zusammen, und griffen die Berner auf allen Punkten an. Tapfer vertheidigten sich die Berner, und streckten viele Franzosen nieder; mußten aber weichen, da diese noch einmal mit gefälltem Bajonette angriffen. Am folgenden Tag griff General Schauenburg den Posten von Lengnau früh gegen 4 Uhr an, und bemächtigte sich desselben, von wannen er nach Solothurn zog. Bei Niddau war eine Brücke geschlagen, welche von Schweizer Bauern, die mit nichts als mit Gabeln und Sensen versehen waren, besetzet war. Französische Husaren wollten die Brücke nehmen; wurden aber von den Bauern vertrieben. Nun liessen die Franzosen Kanonen herzuführen, und unter die unbewaffneten Bauern feuern, wo ihnen freilich nichts übrig blieb, als entweder zu sterben oder zu fliehen. Hierauf ent-

stand ein heftiges Gefecht zwischen den Franzosen und Bernern bei Lengnau. Die letztern wehrten sich heldenmässig, und schickten ihrer Feinde eine grosse Menge in die andere Welt hinüber. Jedoch die muthigen Vertheidiger ihrer vaterländischen Verfassung hatten eine zu grosse Uibermacht wider sich; mußten sodann den Kürzern ziehen. Sie hatten bei diesem Gefechte wohl 1500 Helden theils als Todte oder Verwundete, theils als Gefangene verloren, nebst 8 Kanonen. Nach diesem Siege rückten die Franzosen vor Büren, und die Stadt ergab sich mit Kapitulazion. Allein die Franzosen, anstatt sich nach der Kapitulazion zu richten, machten alle Einwohner nieder, und steckten die Stadt in Brand, der sie sodann in einen Schutthaufen verwandelte. Von dieser die Menschheit empörenden Treulosigkeit giebt man zur Ursache an, daß die Einwohner von Büren nach geschehener Kapitulazion noch aus den Fenstern auf die Franzosen gefeuert, und von einer versteckten Batterie ihnen bis 150 Mann ebenfalls grausamer und treuloser Weise sollen niedergestrecket haben.

Am 5. zog der General Schauenburg von Solothurn gegen Bern vor. Da er nach Frauenbrunn kam, setzten sich ihm Berner Truppen entgegen, und es kam zu einem hartnäckigen Treffen, bei dem die Schweizer

wie Tiger fochten: jedoch durch die gar zu grosse Uibermacht der Franzosen überwunden wurden, nachdem sie vorher wohl 20 Kanonen und viele Mannschaft verlohren hatten. Schauenburg zog vor Bern mit seinen zwar vielen, jedoch durch das immerwährende Fechten stark abgematteten Soldaten, forderte die Stadt auf, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Er drohte die Stadt stürmen zu lassen; und die Drohung wurde nicht geachtet: ja noch mehr, es wurden zwar mehrere Stürme angeleget, aber auch abgeschlagen. Während dieser Stürme wurden die wichtigsten Sachen gerettet. Endlich mußte die Stadt mit Kapitulazion sich ergeben. Die Berner Regierung mußte sowohl ihre einheimischen Truppen, als die Zuzüger, das heißt, die Hilfstruppen der übrigen Kantone abdanken; eine französische Besatzung einnehmen; die Regierung niederlegen, und sogleich eine Nazionalversammlung vom Volke selbst wählen lassen. Diese Zuzüger betrugen 4800 Mann. Unter ihnen waren 100 von Schwiz; 400 von Glarus; 400 von St. Gallen; 600 von Uri; 600 von Unterwalden; 1200 von Luzern; und 1500 von Zürch. Am 6. kam der Verfasser des neuen Konstituzionsplanes der Baseler Oberzunftmeister Ochs nach einem dreimonatlichen Aufenthalt zu Paris nach Basel zurücke. Am 9. hat die provisorische Re-

gierung von Zürch den Schluß gefaßt, die bisher gehabte Gewalt niederzulegen, und in die Hände der Landeskommission zu übergeben; und dieser Beschluß wurde von allen Zünften begnehmiget. Ein gleiches geschah bald darnach auch zu Luzern. Am 9. wurde in Bern ein Freiheitsbaum errichtet, wobei General Brüne eine auf die Umstände passende Anrede hielt; auf welche der Präsident der provisorischen Regierung eine Rückrede hielt, voll Saft und Nachdruck, und nicht ohne Witz, doch nur mit sehr wenigen Worten. Sie waren folgende: „Hier steht nun Ihr Freiheitsbaum, Bürger General. Möchte er heilsame Früchte bringen! Amen!“ Um diese Zeit hat auch General Schauenburg, ein gebohrner Solothurner in seiner Vaterstadt eine neue Volksregierung organisiret. Am 13. hat zu Schafhausen die alte Regierung ihr End erreichet, und eine neue provisorische nach französischem Geschmacke ist an ihre Stelle getreten; der Freiheitsbaum aber erst am 19. errichtet worden.

Nun wurden die französischen in der Schweiz eingerückten Truppen in die Kantonirungsquartiere verleget: denn es schien der Schweizer-Krieg gänzlich geendiget zu seyn. General Brüne reisete am 13. März nach Rom, das Kommando der italiänischen Truppen zu übernehmen; und in der Schweiz be-

hielt das Kommando General Schauenburg nur allein. Alles, was möglich war, wurde veranstaltet, um aus der Schweiz eine einzige untheilbare Republik zu machen, und ihr eine Konstituzion zu geben, die nach der französischen geformt war, und sie also von der französischen Republik abhängig machte. Diese Konstituzion wurde auch wirklich am 18. von der Baseler Nazionalversammlung angenommen, nachdem sie schon einige Tage vorher in dem Waatlande war angenommen gewesen. Um diese Zeit hat die französische Gesandtschaft der Stadt Genf den freundschaftlichen Rath, aber unter den fürchterlichsten Drohungen ertheilet, daß sie sich nach dem Beispiele von Mühlhausen mit der grossen Nazion freiwillig vereinigen sollte. Unterdessen war die neue Konstituzion nicht sogleich überall und allgemein angenommen: sie hatte in vielen Gegenden der Schweiz nachdrückliche Feinde; die kleineren Kantone wollten sie nicht annehmen; und überall herrschten Unruhen; Handel und Wandel lag in der Schweiz danieder; Handwerksgesellen wanderten aus; Mißtrauen und Unruhe hatte sich bei den Meisten eingestellet. So betrübt war der Zustand der Schweiz mit dem Ende des Monats März.

Während dieser Zeit rüstete Frankreich sich zu einer Landung in England; und die-

ses Reich führte den Krieg mit der den Engländern eigenen Unerschrockenheit und vielem Glücke fort. Jedoch da ich in den vorigen Jahren von dem Kriege, der zwischen Frankreich und England mit vieler Heftigkeit geführet wurde, wenig meldete; so will ich die Geschichte desselben nur summarisch vorbringen, und nur die wichtigsten Ereignisse berühren, die von darum vorher nicht sind angeführet worden: weil ich nur vorzüglich den Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich zu meinem Gegenstande machte. Um aber die Geschichte der Revoluzion vollständiger zu machen, so muß hier des Krieges mit England, der desto wichtiger in Rücksicht dieser Geschichte wird, je länger er dauert, Erwähnung geschehen. Um aber hier vollständig zu seyn, so müssen wir einen Rückschritt in das Jahr 1793 machen.

Schon beinahe ein volles Jahr loderte die Kriegsflamme zwischen Frankreich und der deutschen Koalizion hoch auf, und noch war England nicht im Streite verwickelt, als mit dem Anfange des gedachten Jahres 1793 der Nazionalkonvent, der an die Stelle der zweiten Nazionalversammlung getreten war, dem Könige von Großbrittannien den Krieg ankündigte; und dieses geschah am 1. des Monats Hornung. Zur Ursache dieser Kriegserklärung wurde angegeben, daß der König

von Großbrittannien schon längere Zeit seine Anhänglichkeit an die Koalizion der deutschen Mächte zu erkennen gegeben, seine Gesandten aus Frankreich abgerufen; den Nazionalkonvent anzuerkennen sich geweigert, und zwey nach Frankreich bestimmte mit Korn beladene Schiffe als gute Prisen erkläret; den französischen Emigranten Unterstützung gegeben, und endlich mit dem deutschen Kaiser und dem Könige von Preussen einen Freundschaftstraktat geschlossen habe. Zu gleicher Zeit wurde auch den vereinigten Niederlanden der Krieg erkläret aus dem Grunde: weil der Statthalter derselben die Verfertiger falscher Assignaten in Freiheit habe setzen lassen; daß er Kriegsrüstungen angeordnet, um sich mit England zu verbinden, and die Ausfuhr der Lebensmittel und Handlungsartikel verbothen habe. Man hielt dieser Kriegserklärung zu Folge alle englische und holländische Schiffe in französischen Häven zurücke, und ermahnte die französischen Bürger Kaperschiffe auszurüsten.

Den Engländern kam dieser Streich nicht unerwartet. Schon am 25. Hornung segelte ein englisches Korps unter Anführung des Herzogs von York aus England ab; das am 1. März bei Helvortsluis in Holland landete, nicht nur allein auf dem Meere, auf dem von englischer Seite fürchterliche Zurüstungen

gemacht wurden, sondern auch auf dem festen Lande den Franzosen Streitkräfte entgegenzustellen. Unterdessen geschah im Monate März nichts besonderes, als daß am 10. desselben 14000 Mann Hannoveraner nach den Niederlanden marschirten, und an das Korps des Herzogs von York sich anschlossen.

Im Monate April aber zeigten sich die Engländer schon als Sieger auf der See: denn am 15. besetzten sie die den Franzosen zugehörige Insel Tabago in Westindien, die zu den mittelamerikanischen Inseln, und zwar zu den karaibischen gerechnet wird. Die dasige französische Soldaten wurden Kriegsgefangene. Der Verlust war für die Franzosen nicht unbeträchtlich: denn sie enthält in ihrem Umfange bei 14 Quadratmeilen, und liefert Zucker, Kaffee, Zitronen, Baumwolle, Indigo, Sassafras und Zimmet. Um aber den Franzosen so viel Abbruch zu thun, als nur zu thun möglich wäre, hatte am 25. eben dieses Monats der König von Großbrittannien einen Subsidien-Traktat mit dem Könige von Sardinien errichtet, kraft dessen in Sardinien die ganze Zeit, so lange der Krieg dauern würde, stäts 30,000 streitbare Männer auf den Beinen seyn sollten, gegen dem, daß England dem Könige dafür 20,000 Pfund Sterling jährlich als Subsidiengelder abreichen; und eine ansehnliche Kriegsflotte in

dem mittelländischen Meere beständig halten sollte. Am 18. Mai schloß England auch mit Spanien einen Traktat wider Frankreich. In diesem Monate vereinigte sich auch der Herzog von York mit dem österreichischen Kommandirenden, dem Prinzen von Koburg.

Am 12. Julius schließt England ebenfalls einen Traktat mit dem Könige von Neapel, vermöge dessen Neapel 12000 Mann Hilfstruppen an Spanien abgeben, England aber zwei Linienschiffe in den neapolitanischen Gewässern halten sollte. Am 14. dieses Monats lief eine grosse englische Flotte unter dem Kommando des Admirals Howe, die aus 32 Linienschiffen und 7 Fregatten bestand, aus dem schönen und sichern Hafen von Portsmuth in Westsex aus. Im Augustmonate war eine andere englische Flotte vereinigt mit einigen spanischen Schiffen unter dem Kommando des englischen Admirals Hood vor Toulon der Stadt, und dem prächtigen Hafen in dem mittelländischen Meere, ehemals in dem Gouvernement Provenze, nach heutiger französischer Geographie in den Var-Departement angekommen. Am 29. ergiebt sich die Stadt und die im Hafen liegende französische Flotte von 18 Linienschiffen, und einigen Fregatten der englisch-spanischen Flotte. Die Schiffe dieser letzteren laufen in den Hafen ein, und die Mannschaft besetzet die Stadt.

Die Einwohner der Stadt, ihre Garnison, und das gesammte Seepersonale erkennet Ludwig den Siebzehnten, den unglücklichen Sohn des gemorderten Ludwigs des Sechszehnten, für ihren König. Am 31. wollte der französische General Carteaux, der Marseille bezwungen hatte, die Stadt wiederum wegnehmen: allein der Admiral Hood ließ die Engländer und Spanier ausrücken, die dann die Franzosen gar bald vertrieben hatten. Im darauf folgenden Septembermonate vereinigt sich mit der im gedachten Hafen liegenden engliſch-spanischen Flotte eine Division neapolitanischer Schiffe und Truppen; bald darnach auch ein portugiesisches Geschwader. In eben diesem Monate hatte eine andere Abtheilung englischer Schiffe, die auf der westindischen Insel St. Domingo liegende Stadt Jeremio, die den eigentlichen Schlüssel zu dem französischen Antheile dieser Insel ausmachte, erobert.

Im Oktobermonate brachte es endlich Lord Hervey, englischer Minister am Hofe zu Florenz dahin, daß der Herzog von Toskana den 8. sich entschloß, der Koalizion der Höfe von Europa beizutreten. Um diese Zeit machten die Franzosen Anstalten, und bothen alle Kräfte auf, Toulon wieder aus den Händen der Engländer und ihrer Alliirten zu reissen. In diesem und dem nächstfolgenden Monate sammelten sich viele sogenannte republi-

kanische Truppen um Toulon. Die Alliirten machten am 30. Nov. einen Ausfall: allein er fiel unglücklich aus, sie wurden zurückgeschlagen, mit Hinterlassung vieler Todten und Gefangenen, unter denen sich auch der spanische General Ohara befand. Mit jedem Tage erhielten die französischen Truppen neue Verstärkungen; es gab zwischen ihnen und den Alliirten mehrere blutige Gefechte; besonders nach dem 13. Dezember; endlich gelang es den französischen Generalen Dugommier und Lapayge die Engländer und ihre Alliirten aus verschiedenen Forts und Batterien um Toulon zu vertreiben, und die 2 letzten Forts Artigue und St. Catharine am 17. mit stürmender Hand einzunehmen. Nun sah sich der Admiral Hood genöthiget, den Befehl zu ertheilen, daß alle im Hafen liegende Transport- und Kauffahrteischiffe denselben verlassen, und sich bei dem Fort Lamaigne vor Anker legen sollten. Auch die Rojalisten und viele englisch gesinnte Einwohner der Stadt erhielten die Erlaubniß, sich auf die Flotte zu flüchten, und sich sammt ihrem Eigenthume zu retten. Da nun die republikanisch gesinnten wahrnahmen, daß die Alliirten in ein Gedräng kämen, geriethen sie mit den Rojalisten in einen heftigen Streit, der in ein wahres Gefecht übergieng, das sehr blutig ausfiel, und den Alliirten bei 3000 Mann kostete. Die Alliirten

sahen wohl ein, daß sie sich länger nicht halten konnten; sie verliessen daher die Stadt und den Hafen; steckten die französischen im Hafen gestandenen Schiffe in Brand, und verwüsteten einen ansehnlichen Theil der Stadt. Ein heftiger Sturm, der eben damals wüthete, machte, daß noch 6 Linienschiffe gerettet wurden. Endlich früh Morgens am 19. zogen die Republikaner in die Stadt ein, und nahmen sie in Besitz.

Im Monate Hornung des Jahres 1794 waren die Engländer abermal wider die Franzosen glücklich, auf der Insel Korsika. Hier eroberten sie in Verbindung mit den Einwohnern der Insel selbst, mit den Korsen, die Forte Mortella und Fornali mit Sturme, nachdem sie zu Perallo Truppen ans Land gesetzt hatten. Von Fornali aus beschossen sie die Stadt Fiorenzo so sehr, daß die Franzosen sie verlassen, und den Engländern einräumen mußten, welches schon am 19. geschah. Die Franzosen zogen sich in die Stadt Bastia; welche aber von den Engländern schon am 25. zu Wasser und zu Lande eingeschlossen wurde.

Unterdessen segelte der englische Admiral Grey in den mittelamerikanischen, oder westindischen Gewässern vor der fruchtbaren Insel Martinique hin und her; und eroberte am 20. Mai die Hauptstadt derselben Port-

Rojal, und 2 Tage spåter das Fort Bourbon. Die Besatzung dieses festen Platzes wurde sammt ihrem Generale Rochambeau zu Kriegsgefangenen gemachet. Hierauf unterwarf sich die ganze Insel den Britten. Von dannen zog der englische General Grey mit einem Theile seiner Flotte gegen die französische Insel St. Luzie, bemächtigte sich derselben am 4. April, und machte die Besatzung derselben sammt ihrem Generale Rikard zu Kriegsgefangenen. In eben diesem Monate ergaben sich noch andere französisch westindische Inseln dem Generale Grey, als Quadeloupe, Marie Galante, Desirade, und Saintes. Die Besatzung derselben wurde mit dem Generale Collet nach Frankreich zurückgeschickt. Im Maimonate ergab sich Bastia, die Hauptstadt der Insel Korsika, dem englischen Generale Hood, was auch die Besatzung dieser Stadt that. Hierauf gieng ein anderer englischer General, Gilbert Elliot, in die Versammlung der korsikanischen Stände; der Präsident derselben, General Paskal Paoli, der dazu am 10. Mai war gewählet worden, an welchem Tage man auch die Trennung von Frankreich beschlossen hatte, trug ihm die Krone und die Souverainität über die Insel für den König von Großbrittannien an, dem die gegenwärtigen Deputirten auch den Eid der Treue schworen.

Im Monate Junius wurde der Seekrieg mit gleich gutem Glücke und Ruhme der Engländer, aber auch mit gleich grossem Schaden der Franzosen geführt. Mit dem Anfange dieses Monates nämlich eroberten die Engländer den Hauptort der Insel Domingo, der damals Port-au Prince hieß; jetzt aber, nachdem die Insel, die vorher nur zum Theile den Franzosen zugehörte, seit dem Jahre 1795 ihnen ganz unterthänig ist, Port republikain heißt. Noch glänzender war für die Engländer die Seeschlacht, welche der Admiral Howe auf der Höhe von Ouessant nahe bei dem Departement der Nieder Loir, gegen den französischen Admiral Villaret de la Joyeuse gewonnen hatte. Howe hatte zwar von seiner grossen Flotte 6 Linienschiffe abgeschickt, um Kauffahrteischiffe zu konvojiren; so daß ihm nur 26 übrig blieben, und von diesen hatte sich noch eines mit einem französischen Dreidecker engagirt, und über ihn die Oberhand gewonnen. Mit den übrigen 25 griff Admiral Howe am 1. Junius die französische Flotte an, die 26 Linienschiffe stark war. Er durchbrach die französische Linie; eroberte 6 Linienschiffe, die er nach der Schlacht nach Portsmouth führte. Nebstdem waren noch 3 französische Linienschiffe in Grund gebohret worden, und eines war gesunken; die übrigen wurden alle zerstreuet.

In Korsika war noch immer die Festung Calvi in den Händen der Franzosen, aber auch sie mußte sich am 1. August den Engländern ergeben, nachdem sie 2 Monate eingeschlossen, und 15 Tage beschossen worden war. Ausser diesen wichtigeren Vorfallenheiten geschah in Ansehung des Seekrieges nichts von Bedeutung in diesem Jahre. Zwar wollten im Sommer die Engländer auf der Insel Quadeloupe mehrere Vortheile gewinnen; konnten aber ihr Vorhaben nicht ausführen, sondern mußten ihre Absicht aufgeben.

Im Jahre 1795 wurde mit dem angefangen, daß 2 französische Fregatten in dem Ozean eine einzige englische Fregatte, die Daphne genannt, genommen hatten; dagegen nahm eine englische Fregatte, Blanche, die Französische, la Pique, in den amerikanischen Gewässern. Am 29. Jäner traf die französische Marine ein grosses Unglück: denn ein Theil der Bresterflotte gieng bei einer Seeschlacht unter, wodurch ein grosser Schaden verursachet wurde; und am 31. nahm das unter dem Kommando des Kommodore Warren an den westlichen Küsten kreuzende englische Geschwader 20 französische Kauffahrteischiffe weg, und zerstörten sie. Am 2. des Märzmonates wurde eine französische Corvette von einer englischen Fregatte genommen. Am 4. nahm und zerstörte ein anderes englisches Ge-

schwader unter Pellew's Kommando 15 französische Kauffahrteischiffe. Am 7. nahm zwar die französische Toulonerflotte, die unter dem Befehle des Contre-Admiral Martin stand, bei Capo Corso ein englisches Linienschiff weg: allein nicht lange darnach, nämlich am 14. hatte sie in einem heftigen Seetreffen auf der Höhe von Savona einen weit grösseren Verlust an Schiffen und Mannschaft erlitten, und wurde geschlagen. Am 18. zerstörte der Kommodore Warren abermal 16 französische Kauffahrteischiffe, und 8 Tage später, nämlich am 26. eine französische Korvette, nebst 5 kleineren Schiffen. Am 29. verloren die Franzosen abermal einen Kutter.

Weil in diesem Vierteljahre das holländische Volk sich von der Obergewalt des Erbstaathalters losgemacht, und nebst seiner Flotte an die Franzosen ergeben hatte, so legte England ein Embargo auf alle holländischen Schiffe, die sich in englischen Häfen befanden; und fieng sodann auch gegen Holland Feindseligkeiten an. Auch im folgenden Vierteljahre war immerwährender Sieg auf der Seite der Engländer. Schon in der ersten Hälfte des Monats April nahm der englische Vize-Admiral Colpoys mit seinem Geschwader 2 französische Fregatten, la Gloire, und la Gentille; und Kommodore Warren zerstörte wiederum mehrere französische Schiffe.

Nebst-

Nebstdem verloren die Franzosen noch eine schöne Fregatte, die Galathee, welche an den französischen Küsten gescheitert war. Dagegen verloren die Engländer am 1. Mai ein ganzes Linienschiff, den Boyne, der nahe bei Spithrad in Flammen aufgieng. Bald darnach am 9. nahm ein englisches Geschwader unter Strachans Befehlen 12 französische Kauffahrteischiffe. Im Anfange des Junius wurde von einer englischen Fregatte, der Dido, die französische, Minerva, genommen, und vorher am 6. vom Vize = Admiral Cornwallis 8 französische Kauffahrteischiffe. Am 19. Junius lief eine neue Flotte von England aus, unter dem Kommando des Admirals Lord Bridport. Dieser Admiral griff schon am 23. die unweit l'Orient unter dem Vize-Admiral Villaret Joyewse kreuzende Brester-flotte, schlug sie mit grossem Verluste; nahm 3 Schiffe weg, und blockirte darnach den Hafen von l'Orient. Am 28. dieses Monats unterstützte der Gegen = Admiral Warren mit seinem Geschwader ein Korps französischer Ausgewanderten, daß sie unterhalb der Halbinsel Quiberon landen konnten.

Am 15. Julius ereignete sich die ihres Verlustes wegen merkwürdige Schlacht bei der Insel Dülevant zwischen der englischen mediterranischen Flotte unter dem Admiral Hotham, und zwischen der französischen Tou-

lonerflotte, deren Erfolg nicht sehr bedeutend war: ungeachtet der beiderseitige Verlust dabei ausserordentlich groß gewesen ist. Unter andern flog das schöne englische Linienschiff, der Aegid, in die Luft. Der am 22. dieses Monates zwischen Frankreich und Spanien zu Basel geschlossene Frieden hatte zwar einen grossen Einfluß auf den Seekrieg mit England: doch dieses fuhr fort, ihn unaufhaltsam fortzuführen, und zwar mit gutem Erfolge sowohl gegen die Franzosen, als auch gegen die Holländer. Am 7. August landeten die Engländer in Afrika, und nahmen auf dem, den Holländern zugehörigen Kap Muysenberg in Besitz. Am 25. nimmt eine englische Fregatte unter dem Befehle des Admirals Dunkan 2 französische Korvetten weg, und am folgenden Tage zerstörte der berühmte Kapitain Nelson abermal 11 französische Schiffe. Am 1. September wurde in Westindien ein französischer Kaper, das Nazional-Scheermesser genannt, von den Engländern weggenommen und gefangen; und am 29. ebenfalls in Westindien die französische Fregatte, la Superbe. Am 15. eben dieses Monats wurde von Seite Großbrittanniens der Krieg öffentlich wider die vereinigten Niederlande erkläret; und den nächstfolgenden Tag darauf, nämlich den 16. schon das ganze Vorgebirg der guten Hoffnung unter dem Ad-

miral Elphingstone, und den Generalen Craig und Clarke in Besitz genommen. Auch wurde in diesem Monate ein Triple = Allianz zwischen Oesterreich, Rußland, und England geschlossen.

Im Monate Oktober eroberte der englische General Irwing einen wichtigen Posten auf St. Vincent, dagegen aber nahm eine französische Eskadre unter dem Contre = Admiral Richery auf der Höhe von St. Vincent, das am 14. März verlorne Linienschiff mit 74 Kanonen wieder, und nebstbei noch 33 ziemlich reich beladene Kauffahrer. Fast um gleiche Zeit nahm ein anderes französisches Geschwader unter dem Kapitain Moultson ebenfalls 18 einen grossen Werth in sich enthaltende Schiffe von der englischen Jamaika-Flotte. Dagegen nahm am 24. der englische Contre = Admiral Warren die französische Korvette, l'Eveille. Ausserdem geschah dieses Jahr nichts mehr bei dem Seekriege. Da im Monate Oktober eine ganz neue Konstituzion war eingeführt worden, wie oben schon erzählet wurde, welche den Schein eine feste Volksregierung zu gründen hatte, so erklärte der König von Großbrittannien dem Parlamente, daß nun Frankreich eine Regierung habe, mit der er allenfalls einen Frieden schliessen könnte, wenn sie dazu geneigt wäre.

Im Jahre 1796 waren die Vorfälle des Seekrieges nicht sehr zahlreich, aber auch

nicht sehr wichtig. Am 21. März fiel ein Seegefecht vor, zwischen der Eskadre des Admirals Warren, und einer französischen Convoy; wobei die Engländer eine Fregatte und 4 Kauffahrteischiffe erobert hatten.

Bisher war zwar zwischen Spanien und Frankreich seit dem 22. Julius des vorigen Jahres Frieden gewesen, aber in diesem Jahre wurde zwischen diesen zweien Mächten am 18. August eine Offensiv- und Defensiv-Allianz geschlossen, bei welcher sie sich wechselseitig verpflichteten, sich einander in dem Falle, daß eine von ihnen von irgend einem Feinde angegriffen würde, mit 15 Linienschiffen, 18000 Mann Infanterie, und 6000 Mann Kavallerie beizustehen. Spanien machte sich noch überdieß anheischig, die Verschliessung der portugiesischen Häven für die Engländer zu bewirken. Bei einem solchen Traktate war freilich der Bruch zwischen England und Spanien unvermeidlich; wirklich bekriegten sich die beiden Nazionen durch Wegnahme mehrerer Schiffe, bis endlich der König von Spanien am 6. Oktober den Krieg förmlich an die Krone von Großbrittannien erklärte, nachdem er sich vorher mit einem grossen Kostenaufwande zum Seekriege vorbereitet hatte. Bald nach erfolgter Kriegserklärung lief eine spanische Flotte von 17 Linienschiffen unter dem Kommando des Admirals Langara von Cadix aus,

die bei Carthagena mit noch 7 andern verstär-ket wurde, und nach Toulon segelte, um sich mit der französischen Flotte zu vereinigen, und mit ihr gemeinschaftlich die Engländer zu bekriegen. Auch zu einem Landkriege wurden grosse Anstalten getroffen, und Gibraltar be-lagert, ohne jedoch viel zu unternehmen. Der bemerkenswürdigste Erfolg aber war die Räu-mung der Insel Korsika, welche die Engländer bald nach der spanischen Kriegserklärung verliessen.

Gegen Frankreich wurde dieses Jahr auf den europäischen Gewässern nichts Bedeuten-des unternommen. Es waren meistens nur Observationsflotten, die an den Küsten kreuz-ten, oder Convoyschiffe, die ihre Handlungs-schiffe beschützten. Dagegen aber hatten den Engländern jenseits des Meeres die drei west-indischen Inseln St. Luzia, Grenada, und St. Vincent sich gänzlich unterworfen, in der ersten Hälfte dieses Jahres.

Gegen die Holländer stritten die engli-schen Seehelden auch mit sehr gutem Erfolge: denn in Ostindien nahmen sie alles weg, was die Holländer besassen, nur die einzige Insel Java ausgenommen. Auch die vielen reich beladenen Schiffe, die aus Surinam nach Holland gehen wollten, wurden von den Eng-ländern weggekappert. Am härtesten fiel den Holländern der Vorfall vom 17. August, da

ihr Admiral Lukas sammt dem aus 9 Kriegsschiffen bestehenden Geschwader, der den Befehl hatte, das Vorgebirg der guten Hoffnung den Engländern wiederum zu entreissen, von dem englischen Admirale Elphingstone ohne Blutvergiessen, und ohne einen Schuß zu thun, zu Saldanhabai gefangen genommen wurde. Ebenfalls war ihnen der Verlust der Gewürzinseln Amboina und Banda in den Asiatischen Gewässern äußerst empfindlich, die sich den Engländern ergeben mußten, da sie ohne hinlänglichen Schutz waren.

Ungeachtet dieser stürmischen Aussichten und kriegerischen Unternehmungen ließ der König von Großbrittannien dennoch den Franzosen Friedensunterhandlungen antragen: weil er in die 5 Direktoren Frankreichs einiges Zutrauen setzte. Daher wurde Lord Malmesbury nach Paris gesandt, um im Namen des Königs von Großbrittannien die Friedensunterhandlungen mit Frankreich einzuleiten: allein sie hatten einen unglücklichen Ausgang; denn Lord Malmesbury mußte am 24. Dezember von Paris unverrichteter Sachen abgehen, und sich nach London begeben; nachdem er daselbst 2 Monate und 1 Tag sich aufgehalten hatte: denn er war zu Paris schon am 23. Oktober angekommen.

Mit dem Anfange des Jahres 1797 wollten die Franzosen eine Landung in Irland

versuchen; eine ansehnliche Flotte segelte bei dem ungünstigsten Wetter gegen dieses rebellische Land: allein sie wurde durch die gewaltigsten Stürme abgehalten, etwas zu unternehmen, und mußte am 6. Jäner wiederum ohne etwas bewirket zu haben, in Hafen zu Brest einlaufen; nachdem sie einen beträchtlichen Schaden an Schiffen und Mannschaft erlitten hatte. Selbst fiel in die Gewalt der Engländer die Fregatte la Tortue von 44 Kanonen, und 625 Mann. Glücklicher waren die Engländer am 14. Februarius mit ihrer Flotte gegen die Spanier. Der Admiral John Jervis kommandirte eine Flotte von 16 Linienschiffen, und erfocht am gemeldten Tage einen vollkommenen Sieg bei dem Vorgebirge St. Vincent über die spanische 27 Linienschiffe starke Flotte, unter dem Kommando des Admirals Joseph von Gordoka. Der letztere verlor 4 Schiffe, worunter zwei 112, eines 84, und eines 74 Kanonen führte. Wegen dieses glänzenden Sieges erhielt John Jervis von seinem Könige den Titel Lord St. Vincent. Vier Tage später ergab sich die spanische Insel Trinidad in Westindien an den englischen Admiral Harvey, und General Abercrombie, wobei ein Linienschiff mit 74 Kanonen den Engländern in die Hände fiel. General Abercrombie wollte am 18. April eine Expedizion gegen die spanische Insel Porto

ricco unternehmen, sie wurde aber verhindert: auch mußte am 26. Mai John Jervis von der Belagerung des Hafen Cadix abstehen.

Unterdessen schien die englische und französische Regierung sich einander mehr zu nähern: es wurden abermal Friedensunterhandlungen eingeleitet, und von den französischen Direktoren dazu bestimmt 3 Glieder, nämlich die Bürger Letourneur, Pleville Lapelaye, und Marat, von Seite Englands abermal der Lord Malmesbury, der Ort der Unterhandlungen war Lille. Sie wurden auch wirklich eröffnet am 9. Julius, oder am 21. Messidor des fünften Jahres der Republik, allein am 17. September hatten sie schon wieder ihr Ende erreichet; denn Lord Malmesbury bekam an diesem Tage den Befehl vom französischen Direktorium, längstens innerhalb 24 Stunden Lille zu verlassen, und nach London zurückzukehren.

Nun kömmt es noch auf das an, was auf dem Meere zwischen den Engländern und Holländern geschehen ist. Schon am 1. Julius tratt Holland, das heißt, die batavische Republik, wie sie sich schon dazumal nannte, dem Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Frankreich und Spanien bei. In Folge dieses Beitrittes ließ sie eine grosse Kriegsflotte aus 15 Linienschiffen und 12 Fregatten bestehend ausrüsten, die auch schon am 7. Oktober unter

dem Kommando des Admirals de Winter aus dem Texel, einer holländischen Insel, deren Nutzbarkeit besonders am Schaafviehe sehr groß ist, auslief: allein sie lief nicht lange, so kam sie schon in eine gefährliche Seeschlacht mit einer englischen Kriegsflotte unter dem Admiral Dunkan. Die Engländer eroberten 9 Linienschiffe und eine Fregatte, und nahmen den Admiral de Winter selbst gefangen. Eine andere holländische Fregatte scheiterte. Doch liessen die Engländer den Admiral de Winter und die übrigen gefangenen Admirale auf ihr Ehrenwort am 21. November nach Holland zurückreisen. Nur ein einziger, nämlich der Vize-Admiral Rentijes war an seiner Wunde gestorben.

Im ersten Viertheile des Jahres 1798 gab es bei dem englischen Seekriege nicht viel Merkwürdiges. Die Rüstungsanstalten der Franzosen gegen die Engländer waren sehr groß und fürchterlich, und die Küsten waren voll von Truppen. Es wurden auch in den Meereshäfen Frankreichs, Belgiens, und Hollands eine besondere Art von Flössen, das heißt, von flachen Böten erbaut, die dienen sollten, die Truppen leichter und sicherer, aber auch mit weniger Kosten an die englischen Küsten zu bringen; besonders aber wurde zu Havre an einer Landungsoperazion gearbeitet. Es war nämlich kein Geheimniß

mehr, daß die französische Regierung eine Landung in dem aufrührischen Irlande wollte unternehmen lassen; wodurch freilich die Empörer mächtig würden seyn unterstützt, aber auch England sehr gedrückt worden. In England aber blieb man ruhig, und arbeitete eifrigst den Franzosen, Spaniern und Holländern auf dem Meere so viel Schaden zuzufügen, als ihnen nur möglich wäre, auch waren sie in ihren Unternehmungen nicht sehr unglücklich. Admiral Warren nahm am 8. März 8 französische Schiffe, die nach Brest segeln wollten, bei Isle Diru weg; und am 13. abermal 9 volle Proviantschiffe hart an den französischen Küsten. Vorher aber wollte gegen das Ende des Monates Jäner Malartie, der französische General-Gouverneur von den Inseln de France und Reunion, und zugleich Kommandant der französischen Etabissemente auf der östlichen Seite vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der Regierung und dem Volke Englands einen tödlichen Stoß anbringen: indem er das Volk dieser Ortschaften durch eine feierliche Proklamazion aufforderte, sich mit dem Tippo Saib zu vereinigen, um die Engländer desto sicherer aus Ostindien zu vertreiben. Allein er war in seinem Unternehmen nicht glücklich. Dagegen faßte man im Hornung in England den Entschluß, alle französische Häfen an dem Ausflusse der Seine,

der Havre, der Honfleur, und andere Flüsse zu blokiren; und die Engländer waren in ihren Unternehmungen glücklicher.

In den folgenden dreien Monaten rüstete man sich immer mehr in Frankreich zu einer Landung in England. Es mag nun ein solches kühnes Unternehmen von dem Direktorium wirklich vorgehabt, oder nur vorgespiegelt worden seyn, so wurde doch immer eine andere, weit wichtigere vor den Augen der wißbegierigen Welt maskiret, zu deren Ausführung, die vorzüglich in Genua veranstaltet wurde, 20,000 Mann eingeschiffet, über die General Massena das Kommando bekam. Was aber der Zweck dieser Unternehmung seye, ließ sich anfänglich nicht entziffern. General Bonaparte erhielt zwar am 2. April den Befehl, sich nach Verlauf von 10 Tagen in die nordischen Gegenden zu begeben, um daselbst das Oberkommando über die nach England bestimmte Land- und Seetruppen zu übernehmen: er begab sich aber nicht hin; sondern verließ Paris erst den 5. Mai, und reisete nicht zur englischen Armee, wie sie in Frankreich genannt wurde, sondern gegen Süden. Einige behaupteten, die Franzosen haben ihr Landungsprojekt aufgegeben wegen der Blokade französischer Flüsse: allein es ist nicht einmal zu vermuthen, daß die grosse französische Macht die blokiren-

den Schiffe von 2 oder 3 Flüssen nicht hätte vertreiben, und sich freie Luft, zur See zukommen, machen können. Viele glaubten in Paris, Bonaparte seye abgereiset nach Rastadt: allein er war abgereiset nach Toulon, von wo aus am 19. Mai eine grosse französische Flotte, die unter dem Admiral Brueys stand, unter seinem Oberkommando ausgelaufen war, die ihre Richtung gegen Korsika zu genommen hatte. Diese Flotte war am 2. Junius in der Nähe von der Insel Sardinien, und lief gegen die kleine Insel Malta zu. Dadurch wurde die Neugierde der Welt auf das Höchste gespannt.

Schon am 10. Junius landeten wirklich einige französische Soldaten von der Touloner Flotte unter dem Bonaparte zu Maltha. Die Maltheser-Ritter widersetzten sich zwar mit ihrer wenigen Mannschaft denselben: allein sie wurden geschlagen. Hierauf fiengen die Franzosen an, Valette den Hauptort dieser Insel zu umringen; und die Stadt ergab sich ihnen schon am 12., und so waren dann die Franzosen an diesem Tage im Besitze der ganzen Insel.

Während dem diese wichtige Eroberung unternommen wurde, geschahen im Frankreich selbst wenige Vorfälle, die von einiger Bedeutung gewesen wären. Einer der vorzüglichsten war, daß der Vereinigungstraktat

der kleinen Republik Genf mit der grossen französischen Republik am 26. April unterzeichnet wurde. Es hatte zwar der Magistrat der Stadt nach dem Antrage, den ihm der französische Minister im März gemacht hatte, wie oben gesagt wurde, eine Kommission niedergesetzet, welche erst zu untersuchen hätte, durch welche Mittel man diese Vereinigung abwenden könnte: allein Frankreich an keine Widersetzlichkeit gegen seinen Willen gewohnt, wartete den Beschluß dieser Kommission nicht ab, sondern ließ schon am 16. April französische Truppen in die Stadt Genf einrücken, die sich sogleich aller Posten bemächtiget hatten. Dadurch war nun Genf ein Theil Frankreichs geworden.

Uibrigens behielt in Paris Barras und seine Parthei noch immer die Oberhand, obwohl seine Gegner verschiedene Versuche machten, das friedliche Sistem wiederum umzustossen: jedoch so weit konnte er es nicht bringen, daß seine Kollegen in Ansehung der künftigen Vorfallenheiten und Anordnungen seiner Meinung beipflichteten, so daß noch immer die Uneinigkeit im Direktorium fortdauerte. Weil aber ein Glied aus dem Direktorium austratt, so wurde an die Stelle des austrettenden Bürgers Treilhard, der bisher Gesandter bei dem Friedenscongreß zu Rastadt war, zum Mitgliede des Direktoriums er-

wählet, am 15. Mai. Er verließ also Rastadt, und an seine Stelle kömmt im Monate Junius der Bürger Jean Debry.

Bei dem Friedenskongresse zu Rastadt wurde auch von der deutschen Reichsfriedensdeputazion endlich nach vielen Hin- und Herreden am 4. April das Sekularisazionssistem als die zweite von französischer Seite festgesetzte Basis angenommen. Dieses Sistem besteht in dem, daß alle jene Landeshoheiten und Länder, die auf der rechten Seite des Rheins liegen, und geistlichen Personen des männlichen oder weiblichen Geschlechtes zugehörten, in Hinkunft ihnen sollten entzogen, und nur weltlichen Fürsten und Herren übergeben werden, um jene durch den Besitz derselben zu entschädigen, die durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich ihre Ländereien verlohren hatten. Am 3. Mai forderte die französische Gesandtschaft in einer Note die freie Rheinschifffahrt, die Uibergabe der Rheininseln an Frankreich, die Abtretung des Forts Kehl, die Demolirung der Festung Ehrenbreitstein. Den 12. Mai kam der k k. Friedens-Unterhändler Graf Kobenzel, der am 15. April Rastadt verlassen hatte, wiederum von Wien nach Rastadt, und brachte herrliche Geschenke mit sich für Bonaparte und dessen Gefolge, wegen des zu Kampo-Formio geschlossenen Friedens. Nach dessen

Rückkunft beschließt die Reichsfriedens-Deputazion, die am 3. von den französischen Deputirten gemachten Forderungen zu verweigern. Mit dem Ende dieses Monates reisete Francois de Neufschateau, der gewesene Direktor von Paris, und Graf Kobenzel von Rastadt ab, um zu Selz zusammenzukommen, und eine besondere Negoziazion mit einander anzufangen, von der man sich einen bessern Fortgang der Rastädter Unterhandlungen versprach: allein der Ausgang entsprach der Erwartung nicht. Am letzten Mai fiengen die Konferenzen zwischen den Grafen von Kobenzel und dem Bürger Neufschateau schon an, und dauerten im Monate Junius fort. Die Wirkung dieser Konferenzen waren nicht sehr groß: denn am 22. erklärten die französischen Gesandten in Rastadt, daß sie von ihren am 3. gemachten Forderungen nicht gänzlich abstehen, jedoch sich einige Modifikazionen gefallen lassen würden.

Ausserdem gab es während dieser drei Monate noch einige Vorfälle, die bei der Geschichte Frankreichs nicht können mit Stillschweigen übergangen werden. Der General und französische Gesandte am Wiener-Hofe, Bernadotte, hatte am 13. April in seinem Pallaste zu Wien eine grosse Versammlung guter Freunde, aus der Absicht, ein besonderes Fest zu feiern. Bei dieser Gelegenheit

steckte er eine dreifarbigte französische Fahne aus. Hierüber entstand grosse Unruhe unter dem gemeinen Volke, welches diese Zeremonie für eine Aneiferung zum Aufruhr ansah, der aber gewiß mit den Gesinnungen, selbst der ungesittesten Bewohner Wiens, nicht übereinstimmt. Der dadurch erregte Auflauf hätte wirklich bedenkliche Folgen sogar für Bernadotten selbst haben können, wenn nicht die Obrigkeiten sowohl des Zivilstandes, als des Militairs ihn vor den Ausschweifungen des Pöbels zu schützen, und die aufgebrachte Menge zu bezähmen gewußt hätte. Die Ruhe war in Zeit von 2 Stunden wiederum hergestellet. Der Gesandte reisete doch am zweiten Tage darnach, am 15. nämlich von Wien ab, und begab sich anfänglich nach Rastadt, von da aber nach Paris zurück. — Im Monate Junius wurde Siejes zum Gesandten an den preussischen Hof bestimmt nach Berlin, woselbst er auch am 20. besagten Monates ankam. Gleichfalls wurde in eben diesem Monate Guillemardet zum Bothschafter am spanischen Hofe nach Madrit bestimmt, und endlich Bürger Roberjot zum dritten Deputirten bei den Friedensunterhandlungen nach Rastadt, der vorher zu Hamburg gestanden war, und hernach die Weisung bekommen hatte, nach Haag als Gesandter zu gehen.

Die

Die Waffenruhe in der Schweiz war von kurzer Dauer. Schon im Monate April ereigneten sich abermals blutige Auftritte zwischen den schweizerischen und französischen Truppen, von denen die meisten für die Schweizer ungünstig ausfielen. Es hatten zwar die kleineren Kantone mit den Franzosen eine Kapitulazion abgeschlossen, und auch die Walliser waren mit den Letztern in Unterhandlungen getreten, und dennoch dauerten die Feindseligkeiten im Mai fort. Bei der Kapelle Chandelen fiel ein heftiges Treffen vor, in dem zwar durch den Muth der Schweizer die Franzosen einige Male zurückgetrieben wurden, aber doch zuletzt durch ihre gar zu grosse Uibermacht siegten. Nicht nur aber im Felde, sondern auch in Städten waren Unruhen und Uneinigkeiten zwischen den Franzosen und den schweizerischen Regierungsgliedern ausgebrochen, unter denen sich die Unternehmungen des französischen Direktorialkommissairs Rapinat auszeichneten. Er erklärte nicht nur die Schweiz für ein erobertes Land, das ihm gehorchen müßte, sondern zeigte auch, daß seine Meinung ganz ernstlich sey: indem er mit der größten Eigenmächtigkeit verfuhr. Er befahl am 16. Junius, daß die 2 schweizerischen Direktoren Pfyffer und Bay entlassen; der Generalsekretair, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ih-

rer Aemter entsetzet werden sollten. Das schweizerische Direktorium glaubte, nicht sogleich gehorchen zu müssen: allein Rapinat drohte demselben, und es sah sich gezwungen, nachzugeben. Hierauf ernannte Rapinat zwei neue Direktoren, den Bürger Ochs von Basel, und den Bürger Dolde von Maila, der vorher in einer Fabrik war. Da das französische Direktorium hievon Nachricht erhielt, mißbilligte es diese gewaltsamen Schritte des Direktorialkommissairs, und rief ihn sogar zurücke. An Rapinats Stelle wurde der Bürger Rudler, der bisher die Rheindepartemente organisiret hatte, ernannt, und Champigny-Aubin zum Geschäftsträger bei der helvetischen Republik bestimmt; der Minister der auswärtigen Verhältnisse bekam zugleich Befehl mit besagter Republik einen Allianz- und Handlungstraktat zu unterhandeln. Die Freude der Schweizer über die Abberufung Rapinats war so groß, daß man sogar beschlossen hatte, eine Danksagungsdeputazion nach Paris zu schicken.

Um den Anfang des Monates Julius waren viele Emigranten nach Paris gekommen; man wollte sie, wenn sie entdecket waren, verhaften: einige aus ihnen widersetzten sich mit Muthe und Entschlossenheit, und es kam so weit, daß auch Menschenblut vergossen wurde. Um diesem Uibel zu steuern,

wurde am 6. verordnet: daß nächtlicher Weile alle Häuser in Paris sollten untersuchet werden, um alle Ausgewanderten, Engländer und alle verdächtigen Fremden aufzufinden. Diese Hausuntersuchungen fiengen auch wirklich schon den 8. des gedachten Monates an, und man wandte dabei grosse Strenge an. Wer sich nicht mit Papieren ausweisen konnte, wurde verhaftet. Viele wurden hingerichtet; und es vergieng fast kein Tag, wo nicht wenigstens einer hingerichtet wurde. Am 8. beschloß das Direktorium, daß ähnliche Untersuchungen der Häuser in ganz Frankreich Statt haben sollten. — Am 5. dieses Monates waren die Konferenzen zu Selz geendiget; am 6. verließ also Francois de Neufschateau diesen Ort, schrieb aber vorher an die Centralverwaltung der Rheindepartemente, daß diese Konferenzen nichts Beunruhigendes für die Republik enthielten. Am 13. ist er nach Paris zurückgekommen. Am 14. Julius ist das Fest der Zerstörung der Bastille in Paris und in ganz Frankreich feierlich begangen worden; ebenfalls wurde am 27. das Fest der Hinrichtung des Robespierres auf das prächtigste gefeiert. Um diese Zeit faßte der Rath der 500 ein Gesetz ab, nach welchem die Dekadi und die Nazionalfeste in ganz Frankreich sollten gefeiert; nur an den Dekadi die Trauungen unternommen,

und an eben diesen Tagen alle Sterbfälle, Geburten, Ehescheidungen und Adopzionen, die in der verflossenen Dekadenwoche vorfielen, öffentlich verlesen werden. Am 10. August wurde das Fest dieses Tages abermals mit vielem Pompe gefeiert. Am 18. wurde dekretiret, daß jeder Franzos Soldat sey, und verpflichtet zur Vertheidigung des Vaterlandes, und zwar, wenn das Vaterland in Gefahr seyn sollte, auf jene Art, welche das Gesetz bestimmt; so daß nicht einmal ein vorher erhaltener Abschied von dieser Verpflichtung frei machen kann. Am 19. wurde beschlossen, daß in Hinkunft kein Konscribirter sein Bürgerrecht ausüben, oder eine Stelle erhalten sollte, wenn er nicht ein Certifikat über seine Einverleibung unter die Konscribirten oder seinen Abschied beibringt; daß kein Konscribirter einen absoluten Abschied bekommen könne, der nicht die vom Gesetze bestimmte Zeit gedienet hat, ausgenommen, er wäre durch Wunden oder Leibesschwäche zum Dienste untauglich geworden; endlich, daß kein französischer Bürger Offizier werden könne, der nicht 2 Jahre als Volontair, oder als Unteroffizier gedienet hat. In diesem Monate ist der Bürger Perrochel, der bisher Sekretair bei der französischen Gesandtschaft war, zum Gesandten bei der helvetischen Republik ernannt worden.

Am 3. September schlug das Direktorium dem Rathe der 500 vor, daß die Personalsteuer sollte vermindert werden. Am 4. wurde das Fest dieses Tages mit vielem Pompe gefeiert, sowohl in Paris als auch in ganz Frankreich. Am 7. wurde festgesetzet, daß eine Tobaksteuer in Frankreich eingeführet werden sollte. Am 22. September wurde das republikanische neue Jahr in ganz Frankreich mit weit grösserem Pompe gefeiert, als alle übrigen. Am 24. wurde auf des Generals Jourdan Antrag eine Truppenaushebung von 200,000 Mann, nebst der Requisizionsarmee angeordnet; und zu dieser Aushebung wurden alle jene Franzosen geeignet gehalten, welche an diesem Tage schon ihr 20. Jahr zurückgeleget hatten. Uiber diesen Vorschlag entstand, sobald er bekannt wurde, in ganz Frankreich ein grosses Mißvergnügen.

In den vorher verflossenen Monaten war ein Krieg zwischen der sogenannten liguischen Republik, das ist, Genua und dem Könige von Sardinien ausgebrochen, der nicht lange dauerte, sondern schon am Ende des Monates Junius durch eine drohende Dazwischenkunft des französischen Direktoriums beendiget wurde. Weil nun eigentlich Frankreich vom sardinischen Hofe aufgefordert worden war, um Ruhe und Frieden

ihm zu verschaffen; Frieden von den Genuesern, Ruhe von Empörern, deren es damals hin und wider im Piemont mehrere gab, so rückten über 8000 Mann Franzosen in dieses Land ein um das vorgehabte Ziel zu erreichen. Am 3. Julius wurden 1800 von ihnen in das Kastel von Turin geleget, zugleich aber eine für gut gesinnte Turiner und Piemonteser beruhigende Proklamazion vom Gouverneur der Stadt bekannt gemacht. Die liguriſchen Truppen verliessen bald ihre wenigen gemachten Eroberungen, die sardinischen Offiziere weigerten sich aber, aus den von ihnen eroberten Oertern, da ihre Eroberungen weit wichtiger und beträchtlicher waren, zu ziehen: bis die 2 französischen Generale Brune und Desolles es mit vielem Ernste forderten. Dann gaben auch diese nach, und alle sowohl von den Liguriern als auch von den Piemontesern geräumten Orte wurden vom französchen Militaire besetzet. Zur Dankbarkeit für die Friedensvermittlung verlangten die französischen Gewalthaber von dem Könige von Sardinien, daß er an Frankreich 3 Millionen Livres im Golde abführen, seine Armee auf 5000 Mann herabsetzen, und zugeben solle, daß im ganzen Königreiche alle Feudalrechte, Titeln und Wappen abgeschaffet; das im Umlaufe befindliche piemontesische Papiergeld auf die geistlichen Güter

versichert, und die piemontesischen Stände zusammen berufen werden, um Maßregeln anzuzeigen, wie die Staatsschulden könnten getilget werden; daß diese Forderungen nothwendiger Weise weiter führen mußten, sieht man deutlich genug, und wir werden es bald sehen. Aber auch von Genua wurde gefordert Ergebenheit, Folgsamkeit und Unterwerfung, so, daß sie sich als Tochter alles gefallen lasse, was Frankreich in Rücksicht Liguriens bestimmen werde. Zur Ursache war angegeben, daß Ligurien (Genua) durch den geschlossenen Frieden ungemein viel Gutes erlanget habe: indem es gerade in diesem Zeitpunkte in einer sehr bedenklichen Lage gewesen sey, da der Frieden durch Frankreich herbeigeführet wurde. Daher blieb auch eine französische Armee im Genuesischen stehen.

Am 15. Julius besetzten die Franzosen auch das Zeughaus, und die Thore von Turin. Die Einwohner der Stadt waren mit den Franzosen nicht zufrieden; es entstanden Zänkereien und feindselige Thätigkeiten: daher erließ der Gouverneur der Stadt am 18. eine Proklamazion an die Einwohner, in welcher denjenigen, die einen Franzosen mit Thätigkeiten oder mit Worten beleidigen sollten, strenge Bestrafungen angedroht; im Gegentheile aber jenen, welche die hiewieder Fehlenden entdecken würden, angemessene Beloh-

nungen zugesichert wurden. Frankreich forderte auch von dem Könige von Sardinien, daß er alle in Kerkern eingesperrte Empörer frei entlassen sollte; ungeachtet nun dieses dem Könige sehr hart ankommen mußte, so wurden dennoch schon am 18. Julius 103 derselben nur allein in Turin frei entlassen; nebst diesem wurde auch an die übrigen Städte der Befehl geschickt, ebenfalls die Verhafteten auf freien Fuß zu stellen. Die darunter begriffenen Fremden aber mußten den Franzosen ausgeliefert werden, deren 173 waren; nämlich 79 Zisalpiner, 66 Franzosen, 16 Deutsche, und 12 Genueser. Die Ruhe aber war in Piemont noch nicht hergestellt, und eine neue Proklamazion vom 22 Julius ermahnte abermals das Volk zu einem friedfertigen Betragen gegen die Franzosen: denn einige Landesbewohner waren denselben sehr abgeneigt; obwohl ihnen andere äusserst zugethan waren. In diesem Monate war es auch, daß die französische Regierung dem alten, redlichen Greise, dem Pabste Pius dem Sechsten, seinen bisherigen ruhigen Aufenthalt in Toskana nicht mehr gönnte, sondern verlangte, daß er sich nach Kagliari in Sardinien begeben sollte, der aber sowohl seines hohen Alters, und kränklicher Umstände, wegen dieser Anordnung nicht Folge leisten konnte.

In dem römischen Gebiethe gab es diese Monate, Julius und Augustus, sehr unruhige und blutige Auftritte; denn viele waren mit der Einrichtung der Franzosen, die auch hier eine freie Republik schaffen wollten, nicht zufrieden; und verlangten lieber dem sanften Szepter der päbstlichen Obergewalt zu gehorchen. Mit bewaffneter Hand widersetzten sie sich den neuen Einrichtungen, französische Truppen waren wider sie gesandt, die sie überall angriffen, aber auch, da sie ihnen in der Zahl überlegen, besser in Waffen geübt, mit mehr und wirksameren Geschütze versehen waren, überall schlugen. Doch der Muth der Empörer, wie sie von den Franzosen genannt wurden, war so groß, daß selbst bürgerliche Bewohner Roms und der umliegenden Gegenden, nebst dem eigentlichen Militaire zu ihrer Bezähmung und Besiegung mußten aufgefordert werden; ja, der in Rom kommandirende General Macdonald hatte ein Gesetz erlassen, welches im Falle einer neuen Empörung alle Geistliche verpflichtete, zur Herstellung der Ruhe thätig beizutragen; und bedrohte alle jene, der dieses Gesetz übertreten würden, als Mitschuldige zu bestrafen; setzte aber auch das Verheissen hinzu, daß, wenn einer im Gefechte umkommen sollte, seinen Eltern eine Pension sollte zugesichert werden. Dieser General handelte überhaupt mit un-

umschränkter Macht; gab Gesetze; setzte Obrigkeiten bald ab, bald ein; ließ Proklamazionen kund machen, und forderte strenge Folgeleistung seiner Befehle und Anordnungen. In Turin fielen von Zeit zu Zeit Unruhen vor, die oftmals selbst von französischen Soldaten erreget, meistentheils aber von piemontesischen Soldaten wieder gedämpft wurden. Schon damals wollten sich viele überzeugt halten, daß diese Unruhen gefliessentlich angezettelt worden seyen, um Gelegenheit zu haben, einen ganzen Umsturz der königlichen Regierung zu bewirken. Der Erfolg bestättigte vielmehr diese Meinung, als daß er sie widerlegte; wenigstens wenn man von jenen Landes- und Stadtinwohnern reden will, welche republikanisirt zu werden wünschten.

In dieser Zeitfrist, von der wir hier reden, rüstete sich auch Neapel mit vielem Aufwande zum Kriege, theils wegen der immer mehr zunehmenden Macht und Oberherrschaft der Franzosen in Italien; theils wegen der Unsicherheit der Küsten: es wurde eine Landarmee von mehr dann 30,000 Mann aufgestellet, die aber nach und nach vermehret wurde, und in die Häfen und Seeplätze wurden 20,000 reguläre Truppen, nebst 40,000 bewaffneten Bürgern verlegt, um sich vor allem Landen feindlicher Schiffe, besonders aber vor allem Anfalle afrikanischer Korsaren

zu versichern. Zufälliger Weise bemerke ich hier, daß auch in Rußland starke Kriegsrüstungen gegen Frankreich geschahen; dessen überhandnehmende Uibermacht, da sie sich immer mehr ausbreitete, dem russischen Reiche nicht mehr gleichgiltig bleiben konnte.

In Deutschland liefen die Friedensunterhandlungen zu Rastadt zwar fort; aber sie hatten einen sehr langsamen Gang selbst, nachdem daselbst der Bürger Roberjot als dritter Friedensbevollmächtigter am 10. Julius angekommen war. Diese Unterhandlungen nun zu beschleunigen, kamen die Glieder der Reichsfriedensdeputazion am 21. Julius überein, ein Friedensprojekt zu entwerfen; und in demselben sowohl jene Punkte zu bemerken, über die man sich beiderseitig schon einverstanden hatte, als auch über jene, die bis dahin noch nicht zur Sprache gekommen waren. In dieser Absicht wurden 34 Artikel aufgesetzet; am 28. Julius verlesen, und dann den französischen Ministern übergeben: diese erklärten aber, es stünde nur ihnen als der siegenden Partei zu, Friedensprojekte zu entwerfen; und so blieb das vorige Projekt ohne Wirkung; dagegen wurden im August und September Noten von Zeit zu Zeit gewechselt, in welchen die Reichsfriedensdeputazion in die meisten auch hochgespannten Forderungen der französischen Deputirten einwilligte. Unter

andern wurde auf diese Art beschlossen, daß der Thalweg auf dem Rheine, das heißt, der hauptsächlichste und gewöhnlichste Fahrtweg der Schiffe die wahre Gränze zwischen Frankreich und Deutschland seyn, und die Festung Ehrenbreitstein geschleift werden solle.

Vergeblich forderte dagegen, obgleich mit höchster Billigkeit, die Reichsfriedensdeputazion, daß die französischen Truppen das rechte Rheinufer verlassen, und die den deutschen Landen aufgelegten unerschwinglichen Kontribuzionen beendiget werden sollten; indem man nur unter diesen Bedingnissen die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich bewilliget habe. Allein anstatt dieser Forderung, die so gerecht war, zu willfahren, kamen immer noch mehrere französische Truppen auf das rechte Rheinufer, und wurden auch noch mehr Kontribuzionen eingefordert. Es geschahen auch von Seite Frankreichs noch mehrere andere Anstalten, welche die gänzliche Abschliessung des Friedens zu bedenklich machten; und dennoch wollten die französischen Deputirten, man sollte glauben, das Direktorium habe die friedlichsten Gesinnungen gegen das deutsche Reich.

In der Schweiz dauerte die Freude der gekränkten Schweizer wegen der Abberufung des Rapinats gar nicht lange: denn er wußte es durch seine guten Freunde in Paris bald

dahin zu bringen, daß er aufs Neue in seinem Posten bestättiger wurde. Das französische Direktorium legte den Schweizern eine neue Konstituzion vor, die von dem helvetischen Direktorium angenommen wurde. Dieses legte auch den Eid der Treue ab, welchem Beispiele auch viele von dem schweizerischen Volke nachahmten; jedoch ein grosser Theil war damit nicht zufrieden: daher dann in der Schweiz, besonders aber in Graubündten vieles Mißbehagen herrschte, welches eine zahlreiche Armee unter dem Befehle des Generals Schauenburg zu bekämpfen beordert war. Unterdessen dauerte es in den kleinen, und besonders in den ehemals demokratischen Kantonen beständig fort, weil diese vorhin von allen Abgaben frei waren, und nach der neuen Konstituzion zu Abgaben verpflichtet wurden. Unter diesen Umständen wurde am 14. August zwischen der französischen und helvetischen Republik zu Paris ein Offensiv- und Defensiv-Allianz geschlossen, nach welcher beide Republiken einander Hilfe versprachen für den Fall eines ausbrechenden Krieges; ferners garantirte nach diesem Vertrage Frankreich der Republik Helvetiens ihre Unabhängigkeit, und Einheit der Regierung des gesammten Landes; endlich versprach Frankreich der Schweiz, die im Kriege eroberte Artillerie wieder zurückzugeben, aber mit dem

Bedingnisse, daß die Schweizer selbe auf ihre Kosten abholen liessen. Das Bisthum Basel und die ehemalige Republik Genf bleiben als ein Theil Frankreichs dieser Republik einverleibet. Uibrigens sollte zwischen den zweien Republiken eine feste Gränze gezogen werden. Letztlich verheißt das französische Direktorium jährlich an Helvetien wenigstens 250,000 Centner Salz, um zwar um jenen Preis, um den es die französischen Bürger erhalten, zu überlassen.

Man hoffte durch diese Allianz die Ruhe in der ganzen Schweiz herzustellen, aber weit gefehlt! Es brachen neue Gährungen aus; und die Einwohner von St. Gallen, Appenzell, Toggenburg, und andern Kantonen weigerten sich den Konstituzionseid zu leisten. Im Kantone Schwyz und Unterwalden verlangte man die vorige Regierungsform wiederum, und man setzte sogar die neuen Obrigkeiten ab. Die Einwohner von Unterwalden zeichneten sich besonders aus; sie waren entschlossen alles zu wagen, um sich den Franzosen, die sie mit der Gewalt der Waffen bezwingen wollten, entgegen zu setzen. Am 9. September fiel eine blutige Schlacht zwischen den Franzosen und Unterwäldern vor; bei der die Letztern, nur durch die allzugrosse Uibermacht der Erstern überwunden wurden, und grossen Verlust erlitten. Die Schlacht

hatte 12 Stunden gedauert, und hatte zur Folge, daß die Franzosen grausam genug waren, die Stadt nach vorhergegangener Plünderung zu verbrennen. Es wurden auch mehrere Dörfer, und selbst einzelne Häuser eingeäschert. Weiber und Kinder wurden niedergemetzelt; und selbst die Franzosen gestanden, daß im ganzen Laufe des Krieges keine solchen Greuelszenen gesehen wurden, als an diesem Tage. Die unglücklichen Unterwäldner verlohren bei 2000 Todte, ohne die Verwundeten zu rechnen. Auch die Franzosen verlohren eine ansehnliche Menge sowohl Todter als Verwundeter, wie selbst General Schauenburg eingesteht, der aber doch seinen Verlust weit kleiner angiebt, als er wirklich war. Durch dieses traurige Geschick der Unterwäldner geschreckt legte sich der Kanton Schwyz zum Ziele, und unterwarf sich dem Willen des französischen Direktoriums. Man zog in allen Orten, denen sich Schauenburg näherte, ihm entgegen, und leistete den konstituzionsmässigen Eid. So war demnach der Krieg in der Schweiz für diesmal geendigt.

Der Seekrieg zwischen Frankreich und England liefert in diesem Vierteljahre, wenn man das, was in Egypten geschah, ausnimmt, nichts besonderes Merkwürdiges. Das Vorzüglichste besteht in der Wegnahme einiger Schiffe. Um den Anfang des Julius erober-

ten 2 englische Fregatten dicht an der Küste von Bretagne die französische Fregatte la Scine, welche 42 schwere Kanonen führte, und 600 theils Seesoldaten, theils Matrosen am Borde hatte. Von diesen letzteren waren 170 Mann getödtet. Desgleichen war die Fregatte Sensible mit 32 Kanonen, die den französischen General Baraquey d' Hilliers am Borde hatte, und nebst Depeschen des Generals Bonaparte an das französische Direktorium, viele Kostbarkeiten aus Maltha mit sich führte, von einer englischen Fregatte von 38 Kanonen nach einem kurzen Gefechte erobert worden. Die Depeschen nebst den meisten Kostbarkeiten wurden während dem Gefechte über Bord geworfen. Wichtiger als diese beiden Begebenheiten, ist, daß im Monate Julius auch Rußland anfieng, einen thätigen Antheil an dem Kriege gegen Frankreich zu nehmen: denn am 15. hatte sich eine russische Flotte von 7 Schiffen mit der vor dem Texel kreuzenden englischen Flotte vereiniget, um in Gesellschaft derselben diese Insel blokirt zu halten. Die russische Flotte wurde vom russischen Admirale Markaroff kommandirt. Es gab aber noch mehrere russische Flotten, die mit den Engländern gemeinschaftliche Sache machten.

Im Augustmonate wurde die englische Flotte, welche unter dem Kommando des

Gra=

Gräfen St. Vincent den Haven von Cadix blokirte, mit 3 Linienschiffen und 3 Fregatten verstärket: weil sie nur noch 20 Linienschiffe hatte, nachdem 15 von dieser Flotte unter dem Befehle des Admirals Nelson nach dem mittelländischen Meere waren abgeschickt worden. In eben diesem Monate wurde die französische Korvette, la Baillante, mit 20 Kanonen und 175 Mann von den Engländern erobert, und dadurch 23 Priester und 27 Verhaftete, die nach Cayenne hätten sollen deportiret werden, in Freiheit gesetzet. Ein anderes englisches Kriegsschiff hat eine spanische Fregatte von 44 Kanonen, Dorothea, bei Karthagena genommen, und 3 andere verjagt. Am 7. August hatte der Kapitain einer kleinen englischen Schaluppe von 14 Kanonen den genuesischen Kaper, Liguria, von 40 Kanonen und 120 Mann erobert; nachdem dieser Kaper 7 Todte und 14 Verwundete hatte, und sehr übel zugerichtet war. Dagegen gelang aber auch die englische Expedizion auf den französischen Theil von St. Domingo nicht: die Engländer mußten die ganze Insel räumen. Am 29. August wurde in London ein königlicher Befehl ausgegeben, nach welchem die Küsten des mittelländischen Meeres, die mit französischen Truppen besetzet waren, oder unter der Regierung solcher Personen standen, die ohne Zweifel

von Frankreich abhiengen, besonders die genuesischen und päbstlichen, sollten als in Feindseligkeit gegen Brittannien begriffen angesehen, und von englischen Unterthanen feindselig behandelt werden.

Lange Zeit her waren in Irland Aufstände und Empörungen wider die englische Regierung. Wahr ist es, daß die Irländer, vorzüglich die katholischen, manchen Druck von langer Zeit erfahren müssen; wahr ist es, daß es eben dessentwegen daselbst immer Mißvergnügte hatte, und daß es immer unter denselben einige gab, die nur auf Gelegenheit lauerten, sich von diesem Drucke loszumachen: aber es ist auch wahr, daß sie in diesen Umständen von Frankreich unterstützet wurden. Es ist ausser allem Zweifel, daß irländische Agenten in Lille einen Vertrag mit französischen Agenten geschlossen haben, in Kraft dessen die Franzosen 15,000 Mann, und 70,000 Flinten nebst Zugehör nach Irland schicken; die Irländer aber die Munizion bezahlen, und die Truppen besolden sollten: dagegen aber verhiessen die Franzosen die Fracht und Uiberfahrtkosten selbst zu tragen. Wirklich kamen am 22. August dieses Jahres 3 französische Fregatten in dem Hafen von Killala im nördlichen Theile Irlands an, und setzten über 700 bis 1000 Mann französischer Soldaten ans Land. Diese bemäch-

tigten sich sogleich der Stadt Killala, und nahmen mehr dann 20 Mann englischer Soldaten, einige bewaffnete Bürger und den Bischof von Killala gefangen. Sobald Lord Kornwallis hievon Nachricht bekommen hatte, zog er und General Lake den gelandeten Franzosen entgegen, denen sie an Mannschaft weit überlegen waren: denn man hatte in Irland nebst 22 Regimentern Kavallerie und 45 Regimentern Infanterie auch 39 Regimenter Milizen, und 200 freiwillige bürgerliche, theils berittener theils unberittener Korps, die man Yeomen nennet. Alle hatten Befehl, sich auf jeden Wink marschfertig zu halten. Die Franzosen hatten gehoffet, die Einwohner Irlands würden ihnen Haufenweise zufallen: allein sie irrten sich; derer, die sich zu ihnen gesellten, waren nur sehr wenige. Sie rückten vor; stiessen am 27. auf den General Lake, noch ehe er alle seine Truppen sammeln konnte: daher drückten sie ihn zurück, ohne aber selbst weit vorzurücken. General Lake hatte zwar an Mannschaft nicht viel verlohren: aber er mußte doch 9 Kanonen zurücklassen, und einige Gefangene; jedoch auch die Franzosen hatten bei 80 Mann eingebüsset. Am 8. September wurden die Franzosen abermal bei Castlebar vom General Lake angegriffen, der damals mehr Mannschaft bei sich hatte. Bei dem ersten Angriffe,

Stadt. Bibliothek Posen

der äusserst wüthend war, und von einer weit überlegenen Anzahl geschah, warfen fast 200 Franzosen die Gewehre weg. Man glaubte, die übrigen würden es ebenfalls thun: allein sie wehrten sich. Der englische G. M. Kradok nebst einem Kapitaine ritten gegen sie zu, um sie zu ermahnen, daß sie sich auf gleiche Art ergeben sollten. Sie aber, anstatt zu antworten, schossen aus Kanonen und Musketen, und verwundeten den General. Nun wurden die Engländer wüthend; das Gefecht aber weit heftiger; mehrere englische Kolonnen erschienen, und der Feind sah sich nach einer Zeit von drei Viertelstunden genöthigt, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Irländer, welche sich mit den Franzosen vereiniget hatten, entflohen meistentheils während des Gefechtes: nur 96 von ihnen wurden gefangen, unter denen 3 waren, welche sich Generale der Insurgenten nannten. Die 9 den Engländern am 27. des Augustus abgenommenen Kanonen fielen an diesem Tage wiederum in ihre Hände. Von den Franzosen wurden gefangen der General en Chef Humbert, 1 Divisions-General, 1 Brigade-General, 90 Oberoffiziere, 96 Unteroffiziere, 78 Grenadiere, 440 Füsilier, 38 Karabinier, 60 Jäger, 41 Kanonier. Zu Castlebar hatten die Franzosen auch 2000 Gewehre hinterlassen, bei 50 Fässer Pulver, einen

Rüstwagen, einige Piken, und ihre Kanonen. Der Verlust der Engländer bestand in 3 Todten, 12 Verwundeten, und 13 Vermißten. So schien dieser Krieg geendiget. Zur Beschützung der Nordwestküste wurden 3 Linienschiffe, 7 Fregatten und mehrere kleine bewaffnete Fahrzeuge aufgestellet, und das Kommando darüber dem Contre-Admiral Seymour anvertrauet. Vorher nämlich am 21. August hatte General Humbert, ein Mann von 40 Jahren, eine Proklamazion bekannt gemacht, in der er die Organisirung der Provinz Connaught als einer Republik bekannt machte. In dieser Republik sollte die Regierung aus 12 Gliedern bestehen, und ihren Sitz in Castlebar haben. Ihr Präsident war schon sogar bestimmt. Die Republik sollte eine eigene Armee von 12,000 Mann haben, und dergleichen. So wollte das damalige französische Direktorium sein verderbliches Sistem immer weiter verbreiten: allein die ganze Sache hatte gar keine Folge. Am 17. wurden die in Irland gefangenen Franzosen eingeschiffet, um sie nach England zu bringen.

Die drei Fregatten waren aus Rochefort ausgelaufen; zu gleicher Zeit mit ihnen lief ein anderes Geschwader gegen Irland von Dünkirchen aus, welches Landungstruppen hatte. Es bestand aus der französischen Ra-

zional-Brigantine, Anakreon, und einigen andern Schiffen, die ihr folgen wollten, aber von den bei Dünkirchen kreuzenden englischen Schiffen daran verhindert wurden. Die Anakreon, die den General Rey, und den Brigade-Chef James Napper Tandy am Bord hatte, landete am 16. September bei dem unbedeutenden Städtchen Rutland an der nordwestlichen Küste Irlands in der Grafschaft Donegall. Die Landung war äusserst leicht: weil nicht ein einziger Mann daselbst Wache hielt. Die Mannschaft der Brigantine, die eben nicht zahlreich war, bestand meistentheils aus Irländern, und nur aus wenigen Franzosen. Sie war sehr bestürzt, da sie hörte, daß die in Killala an das Land gesetzten Franzosen getödtet, oder gefangen seyen. Sie hoffte da Unterstützung zu finden, oder Anhang; aber sie fanden keines aus beiden: denn die herumwohnenden Landleute waren in das Gebirg entflohen, und die Einwohner Rutlands, die meistentheils Fischer sind, sagten, sie seyen mit ihrem Zustande zufrieden, und verlangten keinen andern. Da die Gelandeten den ganzen Tag kein besseres Glück gehabt hatten, begnügten sie sich mit der Wegnahme einiger Schafe und Schweine, und giengen auf ihre Brigantine zurück, ohne eine einzige Flinte austheilen zu können.

Noch war am 16. September eine dritte französische Flotte von Brest ausgelaufen mit Landungstruppen nach Irland, wie man allgemein schon dazumal glaubte; daher wurde ihr eine englische Flotte am 19. entgegen geschicket. Am 24. lief Sir Warren mit 3 Linienschiffen und 2 Fregatten aus, um sie aufzusuchen. Die französische Flotte wollte lange vorher auslaufen, konnte aber nicht: weil der Brester Hafen von den Engländern blokirt war. Sie konnte also erst dann auslaufen, da die nahe Aequinokzialzeit, mit ihren gewöhnlichen Stürmen, die Aufhebung der Blokade auf einige Zeit nothwendig machte. Hieher gehöret, daß am 26. September Pichegrü nebst einigen andern Franzosen, die nach Cajenne hätten sollen deportirt werden, in England ankam, und daselbst sehr gut aufgenommen worden ist.

Unter dieser Zeit waren die Franzosen in voller Thätigkeit in Egypten. Bald nachdem Bonaparte die Insel Maltha in Besitz genommen hatte, segelte er mit der grossen Toulonerflotte unter dem Admiral Brueys und 30,000 Mann gegen Egypten, um auch dieses Land zu erobern. Wäre die Eroberung desselben ganz nach dem Wunsche der Franzosen ausgeschlagen, so würde England einen doppelten Todesstoß bekommen haben: erstens wären sie in ihrer Fahrt nach der Levant und dem schwarzen Meere äusserst gehindert gewe-

sen; zweytens wären die Franzosen um vieles näher sowohl ihren ostindischen Besitzungen, als auch ihren asiatischen Feinden gewesen, und hätten ihnen sodann weit leichter unendlichen Schaden zufügen können: allein der Erfolg dieser Expedizion entsprach den Wünschen der Franzosen nicht. Am 1. Julius kam die französische Flotte vor Alexandrien, einer berühmten Festung in Niederegypten, nicht weit von dem westlichen Hauptarme des Nilflusses an; und weil die Franzosen geglaubt hatten, der Hafen zu Alexandria habe kein hinlänglich tiefes Wasser, daß Linienschiffe daselbst könnten aufgenommen werden, so warfen sie ihre Anker aus, in einer Entfernung von 3 Meilen an der Rhede. In der darauf folgenden Nacht stieg Bonaparte mit seinen Truppen ans Land, und marschierte gegen Alexandrien. Er ließ, ungeachtet er keine Artillerie bei sich hatte, die Festung mit aufgepflanzten Bajonetten angreifen und stürmen: dadurch zwang er sie sich zu ergeben; nicht ohne ziemlichen Verlust der Franzosen. Sie hatten viele Todte und Verwundete, denn die Besatzung wehrte sich mannbar. Unter den verwundeten Franzosen waren die Generale Kleber und Menou. Nach dem Falle von Alexandria griffen die Franzosen auch andere herumliegende Posten an; besonders die Handelstadt Rosette oder Raschid, und besetzten

sie. Die Obrigkeit von Rosette hatte den Franzosen freiwillig die Thore geöffnet, und ihnen eine Deputazion entgegen geschicket.

Nach diesen Eroberungen unweit der Seeküste schiffte Bonaparte seine Mannschaft auf dem Nilflusse ein, und ließ sie nach Kairo der Hauptstadt des mittleren Egyptens abfahren; er selbst aber reisete zu Lande dahin. Die Mameluken widersetzten sich den Fortschritten der Franzosen; waren aber zu schwach, sie aufzuhalten. Sie wurden überall geschlagen. Die Franzosen kamen endlich am 23. nach Kairo; bestürmten die Stadt unter der Anführung der Generale Bonn und Vial, und eroberten sie. Die Franzosen in Paris waren rasend vor Freude über den glücklichen Fortgang dieser unerwarteten Expedizion. Allein ihre Freude wurde bald wieder verbittert, wie wir im künftigen Vierteljahre sehen werden.

Gleich sobald General Bonaparte in Egypten an das Land gestiegen war, erließ er eine Proklamazion an das egyptische Volk, so wie er vorher eine an seine Soldaten erlassen hatte. Beide sind merkwürdig, für die Geschichte wichtig: daher ich sie hier dem größten Theile nach aufgenommen habe. Der erste lautete so: Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes. Der Herr ist Gott, und keiner mehr. — Endlich ist der Augenblick gekommen, in dem die Beys von Egyp-

ten ihren verdienten Lohn dafür empfangen sollen, daß sie als Fremdlinge — das schöne Land verunstaltet; der französischen Nazion verächtlich begegnet, und sich gegen den Handel derselben so mannigfaltige Bedrückungen erlaubet haben. Bonaparte, General der französischen Republik — ist hier, und der Höchste hat die Beys in seine Hand gegeben; er wird ihrer Herrschaft ein Ende machen. Einwohner Egyptens! Wenn die Feinde der Franzosen ausprengen, daß die Franzosen eure Religion antasten wollen, so glaubet ihnen nicht. — Sie sind gekommen um die Rechte der Unterdrückten den Tirannen derselben zu entreissen. Ja! aufrichtiger, als die Beys, verehren die Franzosen Gott, seinen Propheten, und den Alkoran. — Verstand, Talent und Wissenschaft allein sollen Unterschied unter den Menschen hervorbringen; und da durch Eigenschaften dieser Art die Beys sich nicht auszeichnen, so haben sie keine Recht zur Oberherrschaft: und dennoch besitzen sie allein Ländereien, schöne Sklavinnen, vortrefliche Pferde, kostbare Wohnungen. — Der Höchste ist gerecht und mitleidig; er will, daß von den Einwohnern Egyptens auch der Geringste soll zu Ehren und Ansehen gelangen können. — Leute von Einsichten und Kenntnissen werden diesem Lande nunmehr Glück und Sicherheit zubereiten. Die Franzosen

bezeugen sich als wahre Muselmänner. Sie haben unlängst zu Rom den Thron des Pabstes umgestürzet, der die Christen gegen die Anhänger Mahomeds aufhetzte; von da sind sie gegen Maltha gezogen, und haben von dort die Ungläubigen vertrieben, die sich von Gott dazu berufen glaubten, mit den Muselmännern unaufhörlich im Kriege zu leben. Die Franzosen haben sich von jeher — als wahre aufrichtige Freunde der türkischen Kaiser bewiesen. — Immerwährend daure also die Oberherrschaft des Sultans, aber Tod und Vernichtung sey das Loos unserer Widersacher, der Beys von Egypten. — Wohl müsse es jenen Einwohnern Egyptens ergehen, die sich an uns anschliessen! — Schreckliche Rache hingegen denen, die sich unterstehen werden, den Beys mit gewaffneter Hand beizustehen! Ihr Geschlecht soll ohne Erbarmen vertilget werden.

1. Art. Die Einwohner aller Orte, die auf 3 Stunden weit von den Gegenden gelegen sind, durch welche die französische Armee ihren Marsch nehmen wird, müssen einen ihrer vornehmsten Einwohner an den General abschicken, um ihm ihre Unterwerfung zu bezeugen, und zum Zeugnisse derselben müssen sie die französische Flacke aufstecken; sie ist dreifarbig, blau, weiß, und roth. 2. Art. Derjenige Ort, dessen Einwohner sich feind-

selig betragen, wird in Brand gesteckt. 3. Art. Ein jedes Dorf, welches sich den Franzosen unterwirft, soll nächst der französischen Nazionalflagge auch die türkische Flagge aufstecken; weil die hohe Pforte, deren Dauer ewig seyn müsse, eine Freundinn der französischen Republik ist. 4. Art. Die Scheiks und die Angesehensten jedes Dorfes und jeder Stadt sind hiedurch befehligt, alles, was in ihren Distrikten den Beys zuständig ist, unter gerichtliche Verwahrung und Siegel zu nehmen, und dahin zu sehen, daß nicht das Mindeste davon veruntreuet werde. 5. Art. Alle in öffentlichen Aemtern stehende Personen, die Befehlshaber, Richter und Priester sollen jeder für seinen Theil ihre bisherigen Aemter ferner ungestört verwalten; ihr Gebeth in den Moscheen, und alles, was zum Gottesdienste gehört, noch wie vor verrichten; übrigens aber in ihren Wohnungen bleiben, und sich ruhig verhalten. Alle Einwohner Egyptens sind aufgefordert, dem Höchsten zu danken, und Ihn um die Ausrottung der Beys anzurufen. Möge Gott den Ruhm des Sultans der Osmanen erhöhen; über die französische Armee walten; den Mameluken seinen Zorn empfinden lassen, und das Schicksal des egyptischen Volkes verherrlichen.

In der Proklamazion an seine Armee sagte er: Soldaten, ihr segelt einer Unter-

nehmung entgegen, deren Folgen für die Civilisirung und den Handel nicht zu berechnen sind; ihr werdet vor der Hand England den sichersten und empfindlichsten Schlag beibringen, bis ihr ihm vollends den Todesstoß geben könnet. Wir werden einige beschwerliche Marsche machen, — alle Unternehmungen werden uns aber gelingen. Die mamelukischen Beys, welche den englischen Handel ausschließlich begünstigen, werden einige Tage nach unserer Ankunft nicht mehr seyn. Die Völker, mit denen wir zu leben haben, sind Muhamedaner. — Betraget euch gegen sie, wie wir uns gegen die Juden und Italiäner betragen. Habet Achtung gegen ihre Imans, wie ihr sie gegen die Rabiner und Bischöfe habt. Die französischen Legionen beschützen alle Religionen. — Jene Völker, zu welchen wir ziehen, behandeln ihre Weiber anderst, als wir; in diesem Lande ist der, welcher einem Frauenzimmer Gewalt anthut, ein Ungeheuer. Die Plünderung — entehret uns, und zerstöret unsere Hilfsquellen. Die erste Stadt, die wir sehen werden, ist vom Alexander erbaut. Bei jedem Schritte werden wir auf grosse Denkmäler stossen, die der französischen Nacheiferung würdig sind.

Während des Monates Julius nahm der französische Admiral Bruyes seine Stellung unweit Abukir, an der Mündung des

Nils mit vielen Linienschiffen; deren eines der l' Orient 120, drei jedes 80, neun aber, jedes 74 Kanonen führte, nebst zweien Fregatten von 40, zweien von 36, und einem Schiffe von 18 Kanonen, und einer sehr grossen Anzahl Kanonierböthen. Der englische Admiral Nelson, der den Befehl hatte, die französische Flotte zu verfolgen, kam am 1. August frühe mit seiner Flottenabtheilung, die ebenfalls aus 13 Linienschiffen, jedem von 74 Kanonen, und einer Fregatte von 50 Kanonen bestand, in diese Gegend. Der französische Admiral war auf seine Ankunft vorbereitet, und hatte eine Stellung genommen, in der er glaubte, den Engländern alle Unternehmungen zu vereiteln; indem er ihnen nicht nur an Kanonen und Schiffen, wie wir gesehen haben, sondern auch an Mannschaft weit überlegen war. Er hatte 11230 Mann auf seiner Flotte, und Nelson nur 8068. Dennoch griffen die Engländer kaltblütig an noch am 1. gegen den Abend; und durchbrachen bald die französische Schlachtordnung. Bald nach 9 Uhr stand das französische Admiralschiff, der Dreidecker mit 120 Kanonen schon im Brande. Brueys wurde von einer Kugel getödtet. Alle, die auf dem Schiffe sich befanden, waren äusserst verwirrt; Niemand wußte Hilfe zu schaffen, auch der Flaggenkapitain war getödtet; endlich flog das Schiff

mit 1200 Mann in die Luft. Das auffahrende Schiff beschädigte mehrere andere französische Schiffe; und die niederstürzenden Bruchstücke beschädigten sogar einige englische Schiffe: daher denn das Feuern auf einige wenige Minuten aufhörte. Hierauf fieng das Feuer wiederum an, und dauerte bis 3 Uhr frühe. Um 5 Uhr erneuerte sich die Schlacht mit größter Lebhaftigkeit. Um halber 9 Uhr flog ein anderes Linienschiff in die Luft, der Timoleon, mit 74 Kanonen und 700 Mann. Die Schiffe beider feindlichen Parteien waren völlig untereinander vermenget, und vom Lande aus konnte man die englischen Schiffe von den französischen nicht unterscheiden. Später verbrannte ebenfalls die Fregatte Artemise von 36 Kanonen und 300 Mann, wie auch eine Bombardierschaluppe mit 50 Mann. Um 2 Uhr nach Mittag bekamen die 2 französischen Linienschiffe Wilhelm Tell und Genereux, ein jedes mit 74 Kanonen, und 700 Mann; wie auch die 2 Fregatten, die Diane und Justice, jede von 40 Kanonen und 400 Mann, Gelegenheit zu entkommen, und sie entflohen mit vollen Segeln, und günstigem Winde. Bald darnach schwiegen die Kanonen, und alle übrigen französischen Schiffe strichen die Flagge, und wurden von den Engländern genommen, und die Besatzung derselben zu Kriegsgefangenen gemacht.

Die ganze französische Flotte war also zerstöret, und der Sieg hatte wenige seines Gleichen zu allen Zeiten. Verwundet und getödtet waren mehrere Tausende; die übrigen meistentheils gefangen: denn ausser jenen, die in den entkommenen 4 Schiffen noch am Leben waren, fanden nur sehr wenige Offiziere und Matrosen Gelegenheit, während der Schlacht in einer Schaluppe zu entfliehen. Auch die Engländer hatten auf ihrer Flotte 218 Todte, und 677 Verwundete; ihre Schiffe waren meistentheils beschädiget, und mußten nach der Schlacht ausgebessert werden. Das Linienschiff Kulloden kam auf einer Sandbank gleich vom Anfange der Schlacht zu sitzen, und konnte nur erst, nachdem diese geendiget war, wiederum flott gemacht werden. Nelson ließ die Verwundeten, sie mochten Engländer oder Franzosen seyn, ans Land bringen, damit für sie desto besser könnte gesorget werden. Die Franzosen hatten noch einen Contre-Admiral, und fast alle Capitaine verlohren. Die Freude der Araber über diesen Sieg war unbeschreiblich; und die Menge derselben, die ihrem Freudentaumel freien Lauf liessen, war zwischen der Bucht und der Stadt Rosette unbeschreiblich groß, so daß die Franzosen sich nicht getraueten, aus der Stadt herauszugehen, und sich um den Ausgang der Schlacht

zu

zu erkundigen. Unter den englischen Verwundeten war auch der Admiral Nelson selbst, der eine beträchtliche, aber doch nicht tödtliche Wunde am Kopfe bekommen hatte; darum er auch das Verdeck verlassen, und dem Kapitaine Berry auf eine Zeit das Kommando übergeben mußte. Nach der Schlacht ist dem Admiral Nelson noch ein anderes französisches Schiff in die Hände gefallen, in welchem er die Depeschen des Obergenerals Bonaparte an das französische Direktorium gefunden hatte.

Am 5. August brach Bonaparte mit einem Theile seiner Truppen von Cairo gegen Sirien auf, um den Ibrahim Bey, der sich nach Belbeis gezogen hatte, zu verfolgen. Dieser hatte sich immer weiter zurückgezogen, und die Franzosen waren ihm bis Salchich, dem letzten Orte Aegiptens gegen Sirien zu, nachgefolget, wo süsses Wasser ist, und wo sie ihm noch 2 Kanonen und 50 beladene Kameele wegnahmen. Am 22. August nahm das englische Schiff Alcmene bei Alexandrien ein französisches Kanonierboth, La Legere, von 2 Sechspfündern und 61 Mann weg. Dieses hatte bei sich Depeschen an den General Bonaparte. Die Franzosen warfen die Depeschen über Bord: allein 2 englische Matrosen sprangen ihnen nach, und brachten sie glücklich herauf. Am 25. August haben die

Böthe des Schiffes Goliath nach einem kurzen, aber heftigen Treffen ein bewaffnetes französisches Schiff von 70 Mann und 3 Achtpfündern weggenommen.

Bonaparte war in Cairo im Monate Julius und späterhin bemüht, Aegipten nach französischem Fusse zu reguliren, oder, wie sie zu sagen belieben, zu organisiren; an die Spitze der Ziviladministrazion hatte er 2 Juden und 1 Kopten gesetzet, die ihm sehr zugethan waren. Ferners bestrebte er sich sehr die Kommunikazion zwischen Alexandria und Rosetta herzustellen, welche die Araber abgeschnitten hatten. Am 28. August hatten die Franzosen in Mittelägipten Fortschritte gemacht, und sind bis Bestani vorgedrungen; eine andere Abtheilung hat in Unterägipten Damietta besetzet. Um das Ende des Augustus wurde die Stadt Alkam auf Befehl des Bonaparte geplündert und in Brand gesteckt: weil darin 16 Franzosen waren ermordet worden. Um eben diese Zeit war der Mangel der Lebensmittel und der Mühlen so groß, daß Bonaparte befahl, nur eine einzige Gattung Brod, (das Kommißbrod) zu backen, das für die Offiziere und Generale eben sowohl, als für den gemeinen Mann dienen sollte. Ungeachtet des übeln Zustandes der Franzosen in Aegipten, wurde dennoch das republikanische neue Jahr am 22.

September mit grossen Pompe gefeiert. Die Absicht des Bonaparte war immer noch nach Sirien zu reisen; er kam bis nach Sues (Suez), einer Festung im Mittelägipten mit einem Hafen am rothen Meere; wo er nur sehr wenige Schiffe fand. Unterdessen war jene Witterung eingetreten, welche diese Reise unmöglich machte, wegen der ungeheuren Sandwüsten, die dabei zu durchwaden wären; er mußte sich also begnügen, wenn er sich in Aegipten behaupten konnte.

Inzwischen waren die Franzosen in Malta nicht in der erwünschtesten Lage. Bonaparte hatte bei dem Besitznahme dieser Insel zwar den Bewohnern der Stadt alle Arten der Waffen weggenommen: allein General Vaubois, sein Nachfolger im Kommando, hat sie ihnen auf ihr inständiges Verlangen wiederum zurückgegeben. Nun waren sie im Stande ihren Vorsatz, sich von den Franzosen loszumachen, auszuführen. Am 4. September brach eine förmliche Empörung aus, zu der das Signal mit Sturmglocken und zweien in der Altstadt gelösten Kanonen gegeben wurde. Alle kleinen französischen Posten wurden ermordet. Die Garnison zog sich nach Valette, und in die am besten befestigten Forts, welche den Hafen und den Zugang vom Lande zur Stadt beherrschten. Um die Mitte des Septembers kam 1 portugiesisches

Linienschiff, nebst 4 portugiesischen und einigen englischen Fregatten, welche Schiffe in den Wässern der maltheſischen Inseln herumkreuzen mußten, um der Besatzung, die schon dazumal kaum auf 3 Monate Fleisch, und gar keinen Wein mehr hatte, alle Zufuhr, so viel es nur möglich wäre, abzuschneiden. Die Insurgenten der Insel aber hatten vermittelst des an der Mittagsseite liegenden Hafens Kommunikazion mit der blokirenden Flotte, welche ihnen Lebensmittel, Munizion und Waffen verschaffte, und auch ihre Prisen in eben diesen Hafen führte.

Die hieher gehörigen Vorfälle, die sich im Monate September hier zutrugen, waren häufig, und für die Franzosen sehr nachtheilig. Sobald die Beghs von Aegipten den für die Engländer so glücklichen Ausgang der Seeschlacht bei Abukir vernommen hatten, sammelten sie ein ansehnliches Korps von Beduinen und Arabern, welches mehrere ihrer Häupter anführten, um die Franzosen anzugreifen: sie sandten daher Bothen an den englischen Admiral, ihm dieses zu berichten, und zu melden, daß sie hofften die Franzosen aufzureiben; daher sie ihn dann bäten selbe von der Seeseite blokirt zu halten. In eben diesem Monate erklärte auch die ottomannische Pforte eben wegen der Vorfälle in Aegipten den Krieg in einem am 10. erlassenen Mani-

feste, das zugleich allen auswärtigen bei der hohen Pforte akkreditirten Ministern mitgetheilet wurde, in dem sie sich äusserst über die Treulosigkeit des französischen Direktoriums beklaget, und vorzüglich über das beschweret, daß verschiedene Kommissarien seyen ausgesandt worden, um die türkischen Unterthanen zur Rebellion anzueifern. Bevor aber diese Beschwerde und Kriegserklärung öffentlich erschien, wurde der französische Geschäftsträger Citojen Ruffin in die 7 Thürme eingesperret; wie auch der französische General Menant, der Adjutant, und der Dragomann der französischen Gesandtschaft; ferners alle bei der Gesandtschaft sich befindenden Personen, und alle andere Franzosen, die man in Konstantinopel fand. Während dem, daß der Reis Effendi (der Minister der auswärtigen Angelegenheiten) mit dem Gesandten, den er zu sich berufen hatte, redete, durchsuchten türkische Kommissaire das Hotel des Letzteren, und versiegelten alle seine Papiere und Geräthschaften. Sie fanden auch daselbst 37 Artillerie-Stücke, viele Munizion und Waffen verschiedener Arten. Da dieses Letzte bekannt wurde, stieg die Erbitterung des türkischen Hofes und Volkes gegen die Franzosen auf einen fürchterlichen Grad. Auch der französische Konsul zu Smirna, Jean Bon St. Andre wurde am 21. in die 7 Thürme ein-

gesperrt, sammt seinem ganzen Gefolge. Er wurde von einer grossen Menge Militairs begleitet dahin gebracht: weil man bei ihm wichtige Papiere in Beziehung auf eine Revoluzion des Ottomannischen Staates vorfand, und der Gouverneur von Smirna mehrere Thatsachen von demselben berichtete, die auf eben diesen boshaften Zweck abzielten. Gleiches Schicksal hatte ebenfalls der französische Konsul von Bucharest, und der in der Levante. Endlich wurden alle jene Franzosen, die den Eid der Treue der Republik abgelegt hatten, verhaftet, wo sie immer im türkischen Reiche gefunden wurden; man untersuchte alle ihre Papiere, die eigentlich emigrirten Franzosen aber blieben frei, und wurden nicht belästiget.

Endlich kam in eben diesem Monate eine russische Flotte von 6 Linienschiffen und 7 Fregatten unter dem Kommando des Vice-Admirals Uschakov ins schwarze Meer, und warf am 5. die Anker zu Bujuktere am Bosphor. Am 8. hatte gedachter Vice-Admiral Konferenz mit dem Reis Effendi in Gegenwart des russischen Gesandten, General Tamara, und des englischen Ministers, Sir Spencer Smith, nach welcher ein russischer Contre-Admiral nach Sebastopel in der Krimm geschickt wurde, um den Befehl dahin zu bringen, daß noch 10 russische Kriegsschiffe aus-

laufen sollten, die sich mit dem Vice-Admiral Uschakov zu vereinigen hätten. Diese russische Flotte vereinigte sich mit der Ottomannischen, die sich im schwarzen Meere befand, und aus 7 Linienschiffen, 7 Fregatten, und 7 Korvetten bestand; und diese vereinigte Flotte segelte alsdann in das mittelländische Meer, um sich den französischen Unternehmungen mit Wirksamkeit entgegensetzen zu können. Eine türkische Fregatte eroberte eine französische Brigantine, welche Depeschen vom Bonaparte aus Kairo nach Toulon bringen sollte. Diese Depeschen schickte der türkische Kapitain nach Konstantinopel, von wo aus ihr Inhalt den russischen und englischen Ministern mitgetheilt wurden.

Nun sind wir zu dem Anfange des dritten Viertels des gegenwärtigen Jahres gekommen. Frankreich hatte damals Mangel am Gelde, und der öffentliche Schatz war in Verlegenheit die Summen aufzubringen, die zur Bestreitung der nöthigsten Auslagen nothwendig erfordert wurden. Daher ermahnte das Direktorium am 3. des Monats Oktobers sehr dringend den Rath der 500, einige indirekte Steuern einzuführen, damit dadurch der öffentliche Schatz aus seiner Verlegenheit gezogen würde. Das Finanzwesen beschäftigte noch lange Zeit die beiden Räthe. In diesem Monate legte der General Jourdan

seine Stelle als Volksrepräsentant nieder: weil er glaubte, er könne in dieser Eigenschaft der Republik weniger nützen, als in der Eigenschaft eines Generals. Das Direktorium entließ ihn von der ersteren Stelle, und übergab ihm am 16. das Kommando der sogenannten Mainzerarmee, die sich von Mainz bis an die Gränze Helvetiens (der Schweiz) erstreckte. An eben diesem Tage wurde General Schauenburg zum Kommandirenden in Maltha, und General Brünne zum Kommandirenden der Armee in Holland ernannt; General Menard war beordert, das Kommando im Piemontesischen zu übernehmen, und das im übrigen Italien der General Joubert.

Am 17. Oktober hatte der Rath der Alten den Beschluß des Rathes der 500 vom 13 eben desselben Monats bestättiget, in welchem verordnet wurde, daß so viele Nazionalgüter sollten verkauft werden, als nöthig wäre, um 125 Millionen dadurch zu erhalten. Zum Schlusse dieses Monates ist der Bürger Düval zum Polizeiminister ernannt worden: weil der vorher gewesene, der Bürger Lecarlier, als Beruhigungskommissair nach Belgien zur Beruhigung der dasigen Insurgenten abgeschickt worden war. Am 31. endlich hat das französische Direktorium den Schluß gefaßt, daß jeder Seemann, der aus

einem mit Frankreich verbündeten oder neutralen Lande gebürtig ist, und auf einem englischen oder russischen Kriegsschiffe, oder Kaper gefangen wird, als ein Seeräuber angesehen, und bestraft werden sollte; auch wenn er sollte zum Dienste gezwungen worden seyn. Ohne Zweifel ist wenigstens der letzte Zusatz dieses Beschlusses der Menschlichkeit zuwider.

Mit dem Anfange des Monates November sah es nicht nur allein in Paris, sondern auch in ganz Frankreich sehr unruhig aus; und die Feinde des Direktoriums vermehrten sich mit jedem Tage. Täglich wurden neue aufrührische Proklamazionen an öffentlichen Oertern angeschlagen; und die Einwohner der Vorstädte St. Antoin und Marceau waren schon in voller Bewegung. Die Polizei und andere Obrigkeiten hatten alle Hände voll zu thun, um einen förmlichen Ausbruch zu hindern. In dieser Rücksicht hat das Direktorium die rheinischen Departemente von der neuen Konscribzion ausgenommen. Am 7. dieses Monates ward ein Vorschlag zu einem Dekrete vorgebracht, nach welchem das Vermögen derjenigen konfiszirt werden sollte, welche sich der Deportazionsstrafe entzogen, oder sich von dem Deportazionsorte wiederum entfernt hatten. Der Vorschlag wurde aber von mehreren Gliedern mit vieler Heftigkeit

als ungerecht und unmenschlich bestritten; zuletzt dennoch durch eine grosse Stimmenmehrheit angenommen. Am 17. hat eben dieser Rath eine Dienstbothen-Steuer festgesetzet, nach welchem Beschlusse für den 1. männlichen Dienstbothen 6 Livres (2 fl. 24 kr.), für den 2. 25; für den 3. 75; für einen vierten, fünften und so weiter 100; für den ersten weiblichen 1 Livre, 10 Sous (36 kr.), für die zweite, dritte, und jede andere Magd 3 Livres sollten bezahlet werden. Desgleichen sollte für die Pferde und hangenden Wägen Steuer bezahlt werden, und zwar für das 1. Pferd 6 Livres, für das 2. aber 15; für jedes andere 25; für einen jeden hangenden Wagen mit 2 Rädern 50; für einen jeden vierrädigen aber 100. Zu Ende des Monats November endigte sich das Präsidium des Bürgers Treilhard im Direktorium, und Präses wurde Reveillere Lepaux.

Das oben angeführte Steuerdekret und dergleichen andere Projekte brachten das Volk sehr auf. In der Vendee geschahen anfänglich einzelne Mordthaten an Personen, die dem Direktorium geneigt waren; bald gab es ganze Zusammenrottungen; die stärkste war in Morbihan, wo die Rebellen so weit giengen, daß sie ganze Oerter, die nicht mit ihnen verstanden waren, entwaffnen wollten. Die Räthe und das Direktorium gaben sich zwar

Mühe sie zu unterdrücken: allein es gelang nicht so schnell, noch im Dezembermonate streiften sie in ganzen Haufen zu 40, 50 und mehreren Köpfen, und verübten Räubereien und Mordthaten. Auch in andern Departementen, als in dem Departemente Du Gard und in dem Departemente des Landes waren antirepublikanische Empörungen; noch stärkere aber waren im Departemente von Saone und Loire, und im Departemente der obern Garonne; wo die Verschwornen in allen Kantonen ihre Kommissaire hatten. Zu Marseille gab es ebenfalls Leute, die sich die königliche Regierung zurück wünschten: weil sie mit der Direktorialverfassung gar nicht zufrieden waren. Einige derselben liessen ihre Gesinnungen in Thätigkeit ausbrechen; wenn sie gefangen und zum Tode geführet wurden, so blieben die meisten unerschütterlich, muthig und standhaft; die meisten schrieen noch in dem Augenblicke ihres Todes: Es lebe der König; viele spotteten nur der Direktoren und ihrer Anhänger. Diese Empörungen wurden meistentheils durch die neuen Taxen, durch die Konscribzion, und andere unangenehme Ereignisse, die die Regierung veranlaßte, besonders durch die neuen ausserordentlichen Rüstungen zum Kriege, fast gegen alle Puissancen, die nicht von ihr schon unterdrücket waren, veranlasset, oder doch vermehret.

Am bedeutendsten aber waren die Unruhen und Empörungen in Belgien, oder den ehemaligen k. k. Niederlanden, und den angränzenden Ländern. Sobald das Gesetz, daß abermal 200,000 Mann zum Kriegsdienste sollten ausgehoben werden, bekannt gemacht, und demselben gemäß die Aushebung angefangen wurde, so nahmen Unruhen und Empörungen in verschiedenen Gegenden Belgiens auch ihren Anfang. Zu Waes in dem ehemaligen Herzogthume Flandern, wo auch schon ehemals die Brabanter Revoluzion ihre erste Quelle hatte, vereinigten sich am 20. Oktober 5000 Mann, um sich dieser Aushebung mit Gewalt der Waffen zu widersetzen: darum sie sich auch mit Artillerie versehen hatten. Der französische General Beguinot stellte sich ihnen mit einer beträchtlichen regulären Mannschaft entgegen; lieferte ihnen mehrere Gefechte, in denen er zwar nicht wenige Todte und Verwundete hatte; aber sie dennoch endlich bezwang: weil sie ohne taktische Kenntnisse gefochten hatten. Sie verloren bei 300 an Todten, und mehrere Gefangene, die man hernach einer Militärkommission übergeben hat. Die übrigen wurden zerstreuet. Während dem aber, daß Beguinot gegen die übrigen Insurgenten focht, bemächtigte sich eine andere Truppe Insurgenten der Stadt Mecheln, und des dortigen

Arsenals; schlug den Freiheitsbaum nieder, und zerriß alle Akten der Munizipalität. Sobald Beguinot zurückgekehret war, schlug er sie aus der Stadt, und nahm ihnen ihre Artillerie weg. Sie kamen aber am andern Tage wieder, und zwar in grösserer Menge: jedoch sie wurden auch dießmals überwunden, und 42 von ihnen, welche die Franzosen gefangen hatten, auf der Stelle erschossen. Selbst in Brüssel hielt man sich nicht sicher genug: daher hatte man die Departementskassen von dannen nach Valenciennes in Sicherheit gebracht. Auch in andern Gegenden, als in der ganzen Kampine bis Löwen, und im ganzen Waeslande bis Antwerpen hin dauerte die Insurrekzion fort; in einem Dorfe bei Enghien hatten die Empörer einen Regierungskommissair ermordet. Allein die Garnisonen der belgischen Städte zogen wider sie aus; griffen die armen Empörer, wie man sie damals nannte, an, und schlugen sie ganz leicht überall: weil sie ohne gehörigen Plan, und ohne verständigen, oft ohne allen Anführer fochten. Sie wurden aber, wenn sie gefangen waren, grausam behandelt. Die Grausamkeit konnte jedoch so wenig ausrichten, daß die Insurrekzion vielmehr weiter um sich griff, wie dann sie wirklich im Anfange des Novembermonats auch im Luxenburgischen und an den holländischen Gränzen ausbrach.

Bei Malmedi legten sich 400 bewaffnete Männer auf die Strasse, um sich dem Abmarsche der ausgehobenen Mannschaft zu widersetzen. Sie wurden aber von den Franzosen angegriffen, geschlagen; und 21 von ihnen gefangen nach Lüttich geführt. Auch holländische Truppen mußten ausrücken, um ihnen Widerstand zu leisten. Man fieng späterhin sogar an, in grösseren Städten Geisel auszuheben; und selbst in Brüssel wurden am 2. November viele Personen verhaftet. Am 4., 5. und 6. sind abermal in mehreren Orten verschiedene sehr blutige und heftige Gefechte vorgefallen, bei denen die Insurgenten zuweilen siegten; meistentheils aber zurückgeschlagen wurden: indem die Republikaner stäts mit neuen Truppen vorrückten.

Da nun die Franzosen sahen, daß ungeachtet ihrer Grausamkeit dennoch weder die Gemüther der Mißvergnügten beruhiget, noch die thätigen Ausbrüche des Mißvergnügens gehemmt wurden, so schritt man zur anscheinenden Milde. General Bonnard ließ eine allgemeine Amnestie kund machen, wodurch er allen, welche die Waffen verlassen würden, Schutz und Sicherheit verhieß; zugleich aber jenen, welche in der Widersetzlichkeit verharren sollten, den sichern Tod androhete. Allein die ganze Amnestie wurde nicht geachtet; vielmehr fiengen die Insurgenten an, mit mehr

Anstrengung und mit Wuth sich den Republikanern zu widersetzen; mit mehr Ordnung zu fechten, und selbst geschicktere Anführer zu wählen. Am 10. fiel eines der heftigsten und blutigsten Gefechte vor, bei dem eigentlich zu reden, vielmehr gemordet als gefochten wurde; und ihre Anführer Mannövre machten, über welche die Republikaner erstaunten. Die Insurgenten standen hinter einer gut verschanzten Linie von Dörfern und einer Stadt, und hatten in ihren Rücken einen Wald mit Artillerie besetzet; mit ihren beiden Flanken waren sie an beträchtliche Flüsse gelehnt, an die grosse Nethe, und an die Dyle. Mit dem grauenden Morgen rückten die Republikaner an; von beiden Seiten erhob sich eine fürchterliche Kanonade, auf verschiedenen Punkten; gegen Mittag kamen beide Heere näher zusammen, und beschossen sich wechselseitig aus kleinen Gewehren; die Republikaner giengen unerschrocken über die Verschanzungen hinaus; die Insurgenten wehrten sich als Verzweifelte, und der Verlust war auf beiden Seiten ungemein groß. Nachdem die Insurgenten sich in die Dörfer zurückgezogen hatten, rückten die Republikaner nach: allein aus jedem Hause wurde auf sie geschossen, Steine auf sie geworfen, und siedendes Wasser gegossen. Fast alle wurden getödtet, oder verwundet; denn die Insurgenten kannten keine

Schonung. In die einzige Stadt Breda brachten die Franzosen am folgenden Tage 19 Wägen mit Verwundeten ins Spital. Die Insurgenten erhielten Verstärkungen, und zwangen, wo sie hinkamen, die waffenfähige Mannschaft mit ihnen zu ziehen. Aber auch die Franzosen zogen von allen Seiten Verstärkungstruppen an sich. An Munizion und Geldern hatten die Insurgenten gar keinen Mangel.

Den 11., 12. und ferneren Tage des Novembers gab es unaufhörlich bald hier bald dort verschiedene Gefechte. Bei den meisten obsiegten die Republikaner, obgleich sie stäts dabei einen namhaften Verlust erlitten hatten, und auch manchmal geschlagen wurden. Wo man hinkam, fand man Leichen, und sah Flammen brennender Häuser, die von den Republikanern angezündet, wenn aus selben auf sie gefeuert wurde. Am 15. und 16. war abermal bei Dieft eine äusserst blutige Schlacht zwischen Insurgenten und Republikanern, in der beiderseits zu tausenden fielen: die erstern aber dennoch zuletzt der grossen Uibermacht, obgleich sie selbst zahlreich waren, weichen mußten. Einige aus ihnen kamen, da sie sich zurückzogen, in Moräste, und kamen darin um. Dessen ungeachtet nahmen die Empörungen nicht ab; vielmehr hatten sich selbst viele Holländer, oder sogenannte

Ba=

Bataver, die ebenfalls mit der neuen in ihrem Lande eingeführten Regierungsart nicht zufrieden waren, mit ihnen vereiniget, und den Franzosen in ihrem Plane mehr Hindernisse in den Weg geleget. Da nun der Geist der Widersetzlichkeit allenthalben herrschte, so ist leicht einzusehen, daß junge Leute, die sich nach den neuen Gesetzen zum Militairdienste hätten stellen sollen, sich nach diesen Gesetzen nicht sehr werden gefüget haben. Wirklich sah sich die französische Regierung genöthiget, sie mit Gewalt auszuheben, wenigstens in vielen Orten Belgiens. So machte man in Brüssel den Anfang zu den gewaltsamsten Mitteln Soldaten auszuheben am 23. November, und fuhr damit fort den 24., und da sich noch viele zu verstecken gewußt hatten, so wurde auch der 25. angewendet, zu eben diesem so sehr mit der vorgespiegelten Freiheit kontrastirenden Verfahren.

Am 1. Dezember griff General Colland die Insurgenten abermal an im Kempenlande, und war in seinem Unternehmen gegen sie glücklich: aber ihr Muth war noch nicht gebeuget; bei Venloo und Maestricht brachen sie abermal durch, und nöthigten die Franzosen, ihre Verstärkungen, die sie schon fortgeschicket hatten, wiederum zurückzurufen; sie wuchsen auf 20,000 Mann an, ohne ihren geheimen dazumal noch unbekannten Anhang

zu rechnen. Würden sie sich konzentriret, und beisammen gehalten haben, so hätten sie den Stand der Republikaner weit mehr erschweret, besonders da sie dann immer geheime Unterstützung erhalten hätten von jenen, die mit dem neuen Zustande der Dinge nicht zufrieden waren; aber durch Geschlecht, Alter, Mangel des Muthes, und andere zufällige Ursachen gehindert wurden, Theil an kriegerischen Unternehmungen zu nehmen. Da sie aber in verschiedene Truppen getheilet, und diese oft zu weit auseinander gelegen waren, die Macht der Republikaner dagegen noch durch batavische Truppen verstärket wurde, so war es eine natürliche Folge, daß sie endlich überall unterliegen mußten. So wurden sie auch am 5. Dezember zwischen Arschott und Hasselt blutig zurückgeschlagen; obwohl sie auch von den Franzosen eine ansehnliche Anzahl getödtet, verwundet, und sogar Gefangene hatten. Den Tag vorher hatten sie dem Kommandanten von Löwen eine Auswechslung der Gefangenen angetragen; er aber war seiner Regierung getreu genug um sie unbarmherziger Weise abzuschlagen. Am 15. Dezember wurden sie abermal bei Hasselt geschlagen, und haben bei 100 als Gefangene, mehr aber noch Todte zurückgelassen. Uibrigens, da sie sich Kommunikazion mit den englischen Kriegsschiffen zu ver-

schaffen wußten, so erhielten sie von ihnen Waffen, Munizion, Lebensmitteln und Geld; nur was sie am nöthigsten gehabt hätten, Unterstützungstruppen und geschickte Kommandirende, bekamen sie nicht.

Nach dieser Zeit verlohren sich zwar die Insurgenten hin und wieder; doch hörten sie nicht gänzlich auf sich der Gewalt der Waffen zu bedienen: sondern machten bald dort bald da kleine Streifereien, bei denen sie manchen Republikaner in die andere Welt beförderten, oder doch in ihre Gewalt brachten, in welchem Falle sie mit jenen, die sie nicht zu ihrem Sisteme bringen konnten, nicht auf die angenehmste Art verfuhren. Aber gegen das Ende des Monates versammelten sie sich ungeachtet der strengen Kälte, die damals herrschte, in grösseren Haufen, und kamen am 25. gegen Recken; da ihr Einzug fast 6 Stunden, ihrer grossen Anzahl wegen, dauerte; am 26. und 27. rückten sie noch weiter vor, und standen am 28. kaum 3 Stunden von Maestricht weg. Den folgenden Tag drückten sie die französischen Vorposten zurück; wurden aber von der Garnison der Stadt mit Heftigkeit angegriffen. Sie zogen sich zurück, aber nur so lang, bis sie die Republikaner auf den Punkt gebracht hatten, wo diese von einer andern Truppe Insurgenten in die Flanke konnten genommen

werden, die plötzlich aus den Gebüschen hervorgebrochen war. Es entstand ein fürchterliches Gefecht, und die Republikaner mußten sich nach 3 Stunden in die Stadt zurückziehen.

Während dieser Zeit war Frankreich noch voll Feindseligkeit gegen Portugall. Zum Schlusse des vorherigen Vierteljahres war es zwar durch Vermittlung des spanischen Hofes so weit gekommen, daß die Friedensunterhandlungen zwischen dem Hofe Lissabon und der französischen Regierung sollten erneuert werden. In dieser Hinsicht wurde auch Herr Diego (Jakob) von Norunha als portugiesischer Unterhändler nach Paris geschicket: allein da seine Vollmachten, mit denen er versehen war, nicht hinlänglich waren, und er keinen Schritt, ohne seinem Hofe darüber Bericht vorher abzustatten, thun durfte, so wurden sie gar nicht angefangen; dem Herrn Norunha wurden Päße zur Rückreise nach Portugall gegeben, und er reisete am 5. Oktober von Paris ab.

In den zisalpinischen und römischen Republiken gab es äusserst viele Mißvergnügte: weil in der erstern die Konstituzion so sehr verändert worden war; in der zweiten aber viele lieber in der ehemaligen Verfassung, als in der von Frankreich geschaffenen Republik zu leben wünschten. Viele aus den Römern

nahmen ihre Zuflucht zu dem Könige von Neapel; unterlieſſen aber nicht von da aus durch Briefe und Emiſſarien das Mißvergnügen unter denen, die noch im römiſchen Gebiethe wohnten, aber keinen Drang zum Republikanismus in ſich fühlten, theils zu beſtärken, theils zu vermehren. Bei dieſer Lage der Sachen in Italien mußte Neapel für ſeine Exiſtenz beſorgt ſeyn: damit es in dieſem Königreiche nicht eben ſo geſchehe, wie es in den obern Gegenden Italiens geſchehen war. Es war alſo nicht zu wundern, daß ſich der König theils durch Verbindung mit mächtigeren Staaten, als England, Rußland, Oeſterreich und Türkei, theils durch Vermehrung ſeiner Armee an Mannſchaft und Waffen ſich ſicher zu ſtellen bemühte. Weil es aber immer gefährlich war einen ſo furchtbaren Nachbar neben ſich zu haben, als die Franzoſen ſind, und beſonders damals waren, ſo könnte man es ihm nicht verargen, daß ſein vorzüglichſtes Abſehen dahin gieng, dieſe böſen Nachbarn aus dem Römiſchen zu vertreiben.

Die Allianz zwiſchen Oeſterreich und Neapel war ſchon im Maimonate geſchloſſen worden; mit Rußland wurde ſie aber am Ende des Novembers, und mit England erſt zum Anfange des Dezembers abgeſchloſſen. Eine Folge der erſten Allianz war, daß das

Haus Oesterreich an Neapel den General Mack, einen der stärksten Taktiker und geschicktesten Heerführer überließ, um die gesammten neapolitanischen Truppen als Oberkommandirender anzuführen. Und in dieser Eigenschaft kam auch General Mack am 6. Oktober zu Neapel an. Zwei Tage vorher nämlich am 4. Oktober hatte der französische Gesandte Lacombe St. Michel, der am letzten des verflossenen Monates zu Neapel angekommen war, seine Antrittsaudienz, und wurde von dem Könige auf die herablassendste und freundschaftlichste Art empfangen. Dessen ungeachtet wurde die Armee ungewöhnlich verstärket, und fleißig in Waffen geübet. Sie war dazumal schon über 60,000 Mann stark. Ein Theil derselben stand an den nordwestlichen Gränzen des Reichs gegen den Kirchenstaat zu, woselbst General Mack nach einem nur kurzen Aufenthalte zu Neapel noch vor der Hälfte des Monates eintraf. Da nun die Franzosen sahen, daß ihr Daseyn im Kirchenstaate diese fürchterlichen Anstalten veranlaßte, verstärkten auch sie ihre daselbst stehende Armee mächtig.

Der König von Neapel reisete selbst an die Gränzen seines Reiches, um die Stellung seiner Armee in Augenschein zu nehmen; fand die Anstalten, die daselbst getroffen waren, vortreflich; und begab sich in seine Residenz-

stadt zurück. Auch die Franzosen rückten gegen die neapolitanischen Gränzen vor; dagegen wurde auch das römische Militair von dem römischen Konsulate auf Verlangen der französischen Regierung sehr vermehret, um das französische unterstützen zu können. Unterdessen nahmen 3000 neapolitanische Soldaten, die von der unter dem wackern Nelson stehenden Flottenabtheilung nach Livorno geführet wurden, die Stadt und den Haven mit Kapitulazion weg; und der englische Admiral erklärte, daß auch alle Ligurische Häven im Blokadestande seyen. Die Nachricht hievon verursachte in Genua grosse Unruhe. Unterdessen waren aber die Neapolitaner schon am 26. November in das römische Gebieth eingerücket, und eine Kolonne von ihnen war bis Terni, die andere bis Fermo auf dem Wege nach Ankona gekommen. General Championet rückte mit seinem Korps gegen die Kolonne, die vor Terni stand. Ein anderes französisches Korps drang in Verbindung mit mehreren zisalpinischen Truppen in das Toskanische ein, um die Neapolitaner aus Livorno zu vertreiben. Der Großherzog von Toskana aber machte durch eine besondere Note allen in Florenz residirenden auswärtigen Gesandten bekannt, daß der Einmarsch der neapolitanischen Truppen in Livorno ihn nicht von der Beobachtung der strengsten Neutralität

abbringen werde; daß er aber dennoch, und diese erhalten zu können, seine Armee, so viel es in seiner Gewalt stünde, verstärken würde. Die Neapolitaner aber besetzten gegen das Ende des Novembers schon die päbstliche Hauptstadt Rom, und am 30. die Stadt und den Hafen Civita Vecchia. Die Besitznahme von Rom gab deutlich zu erkennen, daß das römische Volk mit dem vorher in Rom bestandenen republikanischen Sisteme nicht im mindesten zufrieden war.

General Macdonald hatte das Kommando in Rom; schon am 23. ließ er die anrückenden Neapolitaner durch eine abgebrannte Lärmkanone signalisiren; am 24. ermahnte er durch eine öffentliche Proklamazion alle junge römische Mannschaft, die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes (das heißt, des Republikanismus) zu ergreifen. In der Nacht zwischen den 25. und 26. zog er mit den meisten Franzosen aus Rom ab; ihm folgten die römischen Konsuln, und alle übrigen bei der so kurze Zeit daurender römischen Republik von den Franzosen bei öffentlichen Aemtern angestellten Personen. Der neapolitanische Cavaliere Gennaro Valentini sprengte den 26. durch die Strassen von Rom, und kündigte den Einwohnern die Ankunft der neapolitanischen Armee zu ihrer Befreiung von dem Joche an, das sie bisher unter dem

schönen Titel der Freiheit tragen mußten. Das Volk gesellte sich zu ihm, und auch viele von den römischen Nazionalgarden; alle schrieen: Es lebe der König von Neapel! und hieben die Freiheitsbäume um. Am 27. begiengen die Reiter der pohlnischen Legion, und einige andere französische Soldaten manchen Muthwillen, wurden aber von der römischen Nazionalgarde daran gehindert; besonders aber wurden sie von der Plünderung des Lehnhauses (Monte di pietà) abgezogen, wozu sie viel Lust hatten, und schon Anstalten machten. Am 27. Abends zogen die Neapolitaner in die Stadt ein, unter dem Geläute der Glocken; die 500 noch anwesenden Franzosen besetzten in Eile die Engelsburg; die übrigen verliessen die Stadt, und zogen sich gegen Ankona zum Generale Macdonald.

Weil man nun aber einmal in Paris gegen den Großherzog von Toskana mißtrauisch war, und ihm zur Last legte, als wenn mit seinem Einverständnisse die neapolitanischen Truppen nach Livorno gekommen wären, so marschierten während dieser Zeit auch einige Kolonnen französischer Truppen gegen das florentinische Gebieth, und der Großherzog sah sich genöthiget, nicht nur allein seine regelmäßige Armee zu vermehren, sondern auch eine allgemeine Landesbewaffnung

zu veranstalten, welche gleich anfänglich den besten Fortgang hatte; ungeachtet viele Florentiner einen mächtigen Wunsch in sich fühlten, eine Revoluzion in ihrem Lande zu erleben, so wie dieses Volk überhaupt, wie uns die alten Geschichten lehren, zum revoluzioniren zu allen Zeiten geneigt war. Allen bevorstehenden Uibeln vorzubeugen, befahl der gedrängte Landesfürst, daß alle Fremden aus dem ganzen toskanischen Staate sollten entfernet werden.

Unterdessen giengen die kriegerischen Bewegungen und Ereignisse in Rom ihren Gang fort. In der Nacht am 27. zog eine zweite Kolonne Neapolitaner unter dem General Bourkard ein; alle Gässen, durch die sie zog, waren beleuchtet; einige Muthwilligen aus dem Pöbel mißhandelten die Anhänger des republikanischen Sistems, und nur die Nazionalgarde konnte gröffere Unordnungen verhüten. Am 29. Nachmittags kam der König von Neapel selbst mit dem Reste seiner Armee nach Rom; alle Gässen, durch die er zog, waren mit Teppichen behängt, und mit Blumen bestreut. Nun wurden die öffentlichen Aemter wiederum von jenen Personen besetzet, denen sie unter der päbstlichen Regierung waren anvertraut gewesen. Die Franzosen in der Engelsburg feuerten heraus, sobald sie sahen, daß sich jemand derselben näherte.

Am 30. wurden einige französische, englische, und auch römische Soldaten, die sich in einem Maierhofe nächst Rom verweilet hatten, als Gefangene eingebracht. Wegen dieser Vorfälle verließ der neapolitanische Gesandte, der Kommenthur Ruffo, bei dem französischen Direktorium den 29. die Stadt Paris, und ließ nur seinen Gesandtschaftssekretär als Geschäftsträger zurück. Auch kündigte das Direktorium dem Könige von Neapel, und zugleich dem Könige von Sardinien, dem es zur Last legte, daß er mit dem neapolitanischen Monarchen einverstanden sey, den Krieg an, jedoch diese Kriegserklärungen wurden erst im Dezembermonate bekannt gemachet, nachdem auf beiden Seiten der Krieg schon im vollen Gange, und in Sardinien sogar schon seinem Ende nahe war, wie wir bald sehen werden.

Unterdessen wurde der Krieg zwischen den Neapolitanern und Franzosen auch ausserhalb der Mauern Roms geführt. Am 27. November griffen die Neapolitaner bei Terni die Franzosen an, das Gefecht war heftig. Die ersteren mußten sich aber zurückziehen, hinterliessen dann 100 Gefangene, und einige Kanonen, deren Anzahl die französischen Berichte auf 8 angeben. Die Franzosen rückten über Terni hinaus; und General Championet nahm an diesem Orte sein Hauptquartier. Am 4. Dezember griff General Mack den

General Championet noch einmal an; und abermal am 9.; er wurde aber beidesmal überwunden und zurückgedrückt. So viel in beiden Gefechten die Franzosen verloren hatten, so war doch der neapolitanische Verlust weit grösser und wichtiger. Hier war weder die Uibermacht der Franzosen, noch irgend ein Fehler, den der geschickte und tapfere Kommandant der Neapolitaner könnte begangen haben, die eigentliche Ursache, die den Ausschlag der Gefechte gegeben hatte; sondern die Ursache lag tiefer verborgen. Wenigstens hat nach der Niederlage bei Calvi der Principe di tarento, conte de la Tremoville sich in das Florentinische geflüchtet, und ist von dem dasigen Hofe auf Begehren des neapolitanischen Gesandten in Florenz verhaftet worden: denn man behauptete schon am ersten Tage allgemein, daß er Ursache an dem Unfalle gewesen sey. Jedoch nicht immer waren die Neapolitaner unglücklich: am 5. schlugen sie eine französische Kolonne bei Oltricoli, und sprengten ihre Linie.

Da nun die besiegte und zurückkehrende neapolitanische Armee sich immer mehr von Rom selbst entfernte, und mit der in dieser Stadt unter dem Könige selbst stehenden keine Kommunikazion mehr hatte, so mußte man auch auf die Sicherheit der letzteren bedacht seyn. Am 11. kam die Nachricht von

der letzten Niederlage vom 9. nach Rom, und man bemerkte sehr häufige Bewegungen unter den Soldaten; man säumte nicht mehr lange, sondern das ganze neapolitanische Militair zog am 12. aus der Stadt ab, und mit ihnen zogen auch ab alle jene, die sich von den Neapolitanern zur provisorischen Regierung hatten anstellen lassen, und noch mehrere andere Einwohner Roms. Die öffentliche Ruhe wurde durch die Wachsamkeit der Nazionalgarde erhalten. Am 14. erst erschien in Rom abermal eine kleine Abtheilung französischer Truppen; nachdem vor ihnen her eine ganze Menge von Proklamazionen, Gesetzen und Verordnungen gegangen waren. Am 16. kam abermal das französische Hauptquartier nach Rom; und am 24. traf auch das ehemalige Konsulat, das mit den Franzosen ausgezogen war, daselbst wiederum ein, unter der Abfeurung der Kanonen von der Engelsburg. Alles wurde wiederum in den vorigen republikanischen Stand versetzet. Die neapolitanischen Truppen zogen sich bis in ihr eigenes Land zurücke; und das Römische war wiederum ganz in den Händen der Franzosen.

Noch übler ergieng es dem Könige von Sardinien, dessen Staaten in Italien ganz mit Franzosen überschwemmt waren. Hier war zwar von den Franzosen der Krieg er-

klaret worden, wie ich oben angezeiget habe: aber Krieg wurde nicht geführet. Das Land war voll Franzosen, die den Geist des Aufruhs in den Unterthanen des Königs theils einhauchten, theils unterhielten, und vergrösserten; daher viele nach einer Revoluzion seufzten. Am 5. Dezember begaben sich der französische Bothschafter und der zisalpinische Gesandte in Turin in das Zitadelle der Stadt, das schon lange von französischen Truppen besetzet war; um von da aus die Republikanisirung der piemontesischen Staaten zu leiten. Die Besatzungen der piemontesischen Städte von Novara, Cherasko, Susa, Alessandria, Mondovi und Saluzzo richteten alle diese Plätze auf republikanischem Fusse ein; General Joubert unterwarf sich mit den unter ihm stehenden Truppen alle Gegenden, und zog um diese Zeit in Turin ein. Nun verlangten der französische Bothschafter und General Joubert, der König sollte die Regierung seiner italiänischen Staaten förmlich niederlegen, und mit der Insel Sardinien sich befriedigen. Der König war zu schwach der französischen Allgewalt sich zu widersetzen; er war gezwungen einzuwilligen. Die hierüber abgeschlossene Akte wurde am 9. Dezember sowohl von dem Könige, als von dem Herzoge von Aosta unterschrieben. Es wurde eine provisorische Regierung ernannt; ei-

nige Zeit nachher aber das ganze Land als ein Theil Frankreichs dieser grossen Republik einverleibet.

In dieser Zeit war der Krieg mit England zwar nicht erloschen; aber der Kriegsereigniſſe gab es nicht viele. Mit dem Anfange des leztern Viertheils des Jahres wurde in England beſchloſſen, daß, ſo lange dieſer Krieg dauern würde, ſtäts eine engliſche Flotte im mittelländiſchen Meere verbleiben ſollte, um mit der ruſſiſchen und türkiſchen Flotte gemeinſchaftlich operiren zu können. Dieſe Flottille wurde dem Kommando des berühmten Sir Sidney Smith anvertrauet. Da bisher die dritte zur Landung in Irland beſtimmte Flotte aus dem Breſter Hafen am 17. September ausgeloffene Flotte von einem Linienſchiffe, dem Hoche, mit 84 Kanonen; 8 Fregatten und 2 andern Kriegsſchiffen mit vielen Landungstruppen, und einer Menge Kriegsvorräthe, nicht gefunden war, ungeachtet ſie von verſchiedenen engliſchen Fahrzeugen fleißig war geſuchet worden, ſo glaubte man ſchon, ſie hätte eine andere Beſtimmung erhalten: jedoch am 11. Oktober bekam ſie die engliſche Flotte unter dem Kommando des Sir John Borlas Warren zu Geſichte, und machte ſogleich Jagd auf ſie, die den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht beſtändig fortgeſezet wurde. Da nun

am 12. die Franzosen sahen, daß sie den Engländern nicht mehr entkommen konnten, so stellten sie sich in eine fest geschlossene Linie; ungefähr 20 Minuten nach 7 Uhr fieng das englische Schiff Rabust das Gefecht an; der Hauptangriff geschah auf das französische Linienschiff Hoche, das sich zwar lange und heftig vertheidigte; aber doch um 11 Uhr gezwungen war, die Segel zu streichen. Die französischen Fregatten wollten sich entfernen; wurden aber von den Engländern verfolget, eingeholet, und drei von ihnen mußten nach einer gleichfalls heftigen aber doch fruchtlosen Vertheidigung sich um 4 Uhr Nachmittags ergeben; von den übrigen 5 Fregatten wurde am 13. die Fregatte la Resolue von 44 Kanonen und 400 Mann von der englischen Fregatte Melampus, die nur 36 Kanonen unter dem Kapitain Moore führte, erobert, und an einem Taue nach Lough Swilly gezogen. Am 18. hatte die Fregatte Anson Kapitain Durham, die fünfte französische Fregatte, de Loire, erbeutet, welche 300 Mann Schiffsvolk, 400 Soldaten und 48 Kanonen geführet hatte. Von der Mannschaft wurden viele getödtet und verwundet. Am 20. hatte der Kapitain Martin, der die Fregatte Frißguard kommandirte, die sechste Fregatte, die Immortalite, welche 42 Kanonen und 480 Mann am Borde hatte, nach

ei=

einem mehr dann zweistündigen Gefechte erobert; bei welchem Gefechte der Kapitain Le Grand, und General Menard, der auch auf dieser Fregatte war, das Leben verlohren. Die ersten drei Fregatten, welche die Franzosen am ersten Tage verlohren hatten, waren die Bellone, die Coquille, die Ambuskade. Auf dem Linienschiffe Hoche war der Admiral Bombart, und der Kommandant der Landungstruppen, General Hardy. Vor dem Texel kreuzten um diese Zeit einige englische Fregatten, und verhinderten die holländischen Schiffe auszulaufen. Um die Hälfte des Oktobers wagten es dennoch zwei batavische Fregatten, in die offene See zu gehen: allein die englische Fregatte Sirius, unter dem Kapitaine King, die nur 36 Kanonen führte, eroberte beide batavische Fregatten sammt den Landungstruppen, die sie am Borde hatten. Diese zwei Fregatten waren die Wachsamkeit, und die Furie. Die erste führte 26 Kanonen, 100 holländische Matrosen, 122 französische Soldaten, und Waffen für 2000 Mann, die zweite 36 Kanonen, 153 holländische Matrosen, 165 französische Soldaten, und Waffen für 4000 Mann. Beide waren für Irland zur Unterstützung der Rebellen bestimmt. Gegen das Ende des Novembers hatte Sir Eward Pellew unweit Brest 9 französische Küstenfahrer

genommen, und in englische Häfen geschicket. Um den Anfang des Dezembers hatte sich der englische General Stewart der spanischen Insel Minorka bemächtiget, ohne einen Mann zu verlieren. Port Mahon hatte sich ohne einen Schuß zu thun, ergeben; und Cindadella nach 2 Schüssen aus Kanonen. Die spanische Besatzung war bestanden aus 3681 Mann.

Bisher war zwar Rußland immer bei der wider Frankreich bestehenden Koalizion, jedoch ohne thätigen Antheil daran zu nehmen. In diesem Jahre aber war Paul der Erste, Kaiser aller Reussen durch die gewaltsamen Schritte des französischen Direktoriums aufgemuntert, sich auch mit Mannschaft und Waffen an die übrigen europäischen Staaten anzuschliessen, und zu Wasser sowohl als zu Lande dem allgemeinen Feinde der Ruhe Europens sich zu widersetzen. In dieser Rücksicht hatte er nicht nur, wie schon oben gemeldet wurde, einen Allianzvertrag mit Neapel errichtet, sondern auch überall, wo der französische Druck zu groß war, seine Macht entgegengesetzet. So machte er gemeinschaftliche Sache mit der ottomannischen Pforte, theils Aegypten mit der grössern Anstrengung Englands den Franzosen zu entreissen, theils auch die ehemaligen venezianischen im mittelländischen Meere gelegenen sieben Inseln von

der Herrschaft derselben zu befreien, wobei aber auch die Engländer mitwirkten. So hatte sich die Insel Zante, eine derselben, schon am 13. Oktober an die russisch-englische Flotte ergeben; ihr folgten Zerigo und Cephalonia; und am 4. Dezember gieng auch die Insel Korfu die vorzüglichste aus ihnen mit einer Bevölkerung von mehr dann 70,000 Menschen mit Kapitulazion an die Russen und Türken über. Aus diesen sieben Inseln entstand späterhin die sogenannte Republik der sieben Inseln, die unter dem Schutze des russischen und türkischen Kaisers steht. Um die gemeinschaftliche Sache noch mehr und zweckmässiger unterstützen zu können, wurde am 29. Dezember zu Gatschina im Gouvernement Petersburg, ein besonderer vorläufiger Vertrag zwischen Rußland und England geschlossen. Man wünschte auch den königlichen Hof von Berlin dahin zu bewegen, daß er sich mit diesen beiden Mächten vereinige: allein dieser König ließ sich dazu nicht bewegen.

Endlich trug gedachter Kaiser Paul auch dem deutschen Kaiser Franz, der durch die immer drohender werdende Stellung der Franzosen in Italien sowohl als in Deutschland stäts in grössere Gefahren gekommen war, eine ansehnliche Hilfsarmee an, welche auch wirklich schon in dreien Abtheilungen in vol-

lem Marsche begriffen war. Die österreich-gallizischen Länder sahen schon die erste Abtheilung derselben in ihrer Mitte noch im Monate November; und am 13. Dezember kam dieselbe schon mit ihrem Kommandirenden, dem General Rosenberg zu Brün an, brach aber bald von da in die Gegend von Wien wiederum auf, wo sie so lange verweilte, bis sie im künftigen Frühjahre zur Armee abmarschirte. Unterdessen wurden die Friedensberathschlagungen zu Rastadt fortgesetzet; hatten aber einen so langsamen Gang; wurden mit so vielen Neckereien und überspannten Forderungen fortgesetzet, und mit so vielen widerrechtlichen Nebenereignissen begleitet, daß man leicht schliessen konnte, das französische Direktorium wolle nur einen solchen Frieden schliessen, der dem deutschen Reiche den völligen Untergange brächte. Darum wurde es so sehr aufgebracht, da es die Unterstützung vernahm, die der Kaiser von Rußland dem Hause Oesterreich zusandte, die auch zum Nutzen des ganzen deutschen Reiches diente.

In eben diesem Vierteljahre hatte sich die Graubündische Republik an den deutschen Kaiser gewendet, und am 17. Oktober durch ein an den G. F. M. L. Grafen von Bellegarde von den rechtmässigen Vorgesetzten dieser Republik addressirtes Schreiben um dessen Schutz, Unterstützung, und eine angemesse-

ne Anzahl Streiter gebetten, damit sie dadurch von jeder französischen Invasion gesichert wären. Leicht wurde ihnen diese Bitte zugestanden, da sie von keinem Parteigeiste ihren Ursprung hatte, sondern von der rechtmässigen Obrigkeit nur allein; und zugleich in alten Verträgen gegründet war, die zwischen dem Hause Oesterreich und den dreien Rhätischen Bünden schon seit 1498 bestanden. Daher bekam auch General Auffenberg den Befehl in das Bündnerland mit 7 Bataillonen einzurücken, und er rückte auch schon am 19. eben dieses Monats ein; schickte aber eine Proklamazion voran, in der er das Volk über seinen Einmarsch belehrte, und beruhigte. Hierauf reisete der in Graubündten gestandene französische Resident Guyot ab, und begab sich nach Luzern, wo er am 22. schon ankam. Die kaiserlichen Truppen hatten von den Bündtnern nichts als die Einquartirung; für ihre übrigen Bedürfnisse sorgten die kaiserlichen Kommissäre selbst; Heu und Haber, wenn sie von den Einwohnern hergegeben wurden, wurden ihnen wiederum vergütet. Die Truppen besetzten alle Pässe, und befestigten sie. Dessen ungeachtet hat dennoch der in der Schweiz kommandirende französische General Schauenburg der französischen Armee erkläret, daß die Einrückung der kaiserlichen Truppen in die Republik Grau-

bündten die zwischen Oesterreich und Frankreich bestehende Eintracht nicht stören werde.

In Deutschland nach der in dem Frieden zu Campo Formio festgesetzten Abtretung des linken Rheinufers, befanden sich noch immer französische Soldaten, und nichts war vermögend, die fünf Gewalthaber Frankreichs dahin zu bringen, daß sie dieselben von dem rechten Rheinufer abgerufen hätten. Daß dieses dem eingegangenen Vertrage mit Oesterreich und dem deutschen Reiche zuwider war, kann Niemand läugnen. Noch mehr aber war demselben und selbst der Menschlichkeit zuwider das Betragen der Franzosen gegen die Festung Ehrenbreitstein, die von ihnen noch immer so sehr blokiret war, daß keine Lebensmittel, selbst nicht einmal Fleisch für die Kranken hineingelassen wurde. Nicht nur allein die Friedensdeputazion zu Rastadt nebst dem kaiserlichen Plenipotenziarius, sondern selbst der preussische Gesandte hat gegen diesen unnatürlichen Druck dringende Vorstellungen an die französischen Friedensdeputirte gemacht: allein sie konnten mehr nicht erlangen, als das Verheissen, daß hierwegen ein Kourier nach Paris werde gesandt werden. Unterdessen hatte der Kommandant von Ehrenbreitstein, um Repressalien zu brauchen, die Rheinschiffahrt gesperret.

Noch muß ich zum Schlusse der Geschichte dieses Jahres einen Blick auf Aegipten hinwerfen. Dort hatte Bonaparte seiner Gewohnheit gemäß, verschiedene Requisizionen ausgeschrieben; unter andern auch auf die Häuser in Kairo Steuern geleget, und verlanget, alle sollten die dreifärbigte Kokarde tragen, und mit ihr ihre Häuser zieren. Hieraus entstand in der Stadt ein grosses und lautes Mißvergnügen unter den Einwohnern. Am 21. Oktober rottete sich eine grosse Menge Volkes vor dem Rathhause, und schrie laut und lärmend über Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Den Auflauf zu stillen schickte Bonaparte einen französischen General nebst 50 bis 60 Offizieren in das Rathhaus: allein zwischen diesen und den Einwohnern von Kairo entstanden grosse Streitigkeiten, bis es endlich zu Thätigkeiten kam. Der französische General wurde erschossen, und alle Offiziere, die ihn begleitet hatten, auf verschiedene Arten getödtet. Diese Gelegenheit benutzte der noch in Kairo befindliche Kyaja des letzten großherrlichen Pascha von Aegipten, Bekir Pascha; er sammelte einen ansehnlichen Haufen von Mißvergnügten; griff mit ihnen das Schloß von Kairo an; nahm es mit Sturm ein, und ließ die ganze französische Besatzung, die aus allenfalls 500 Mann bestand, niedersäbeln. Zu gleicher

Zeit haben die empörten Einwohner von Kairo die in der Stadt zerstreuten Franzosen aufgesuchet, und bei 600 von ihnen getödtet. Da Bonaparte hievon Nachricht erhirlt, zog er sich nach Bulak, und wollte Unterhandlungen mit den Einwohnern von Kairo anfangen; allein anstatt einer mündlichen Antwort schickten sie Kanonenkugeln entgegen. Da aber die Griechen den Franzosen geneigter als den Türken waren, so wurden viele der Erstern gerettet; bekamen Verstärkung, und richteten unter den Bewohnern von Kairo ein schreckliches Blutbad an.

Zu gleicher Zeit war Murad Bey bei Faraonsbrück einige Stunden weit von Kairo verschanzt, und wollte die herumstreifenden Franzosen immer mehr einschränken, und ihnen die Lebensmittel abschneiden. Da er nun hörte, daß allenfalls 12,000 Franzosen gegen ihn im Anzuge wären, zog er ihnen am Nile aufwärts mit seiner Kavallerie entgegen, und griff sie an. Sechs Tage nach einander wurde das Streiten erneuert. Am folgenden Tage schlugen die Franzosen, welche mehr Artillerie aus dem Nilflusse an sich gezogen hatten, drei verschanzte Lager; Murad Bei ließ sie noch einmal durch seine Kavallerie von allen Seiten angreifen, und tödtete fast 3000 von ihnen. So standen allerseits die Verhältnisse mit Frankreich, da sich das Jahr 1798 schloß.

Nun gehen wir sodann über zur Geschichte des Jahres

1799.

Mit dem Anfange dieses Jahres fieng man an, die in diesem Kriege von den Franzosen besetzten, und nach den Friedensunterhandlungen zu Rastadt abgetrettenen Lande am linken Rheinufer als integrirende Theile der französischen Republik zu betrachten, und sie in aller Rücksicht so wie andere Theile dieser grossen Republik zu behandeln. Daher wurde die Regierungskommission, welche bisher für diese 4 Departemente bestand, aufgehoben, und zugleich verordnet, daß sie so, wie andere Departemente in Hinkunft sollten verwaltet werden; mithin, daß sie nach den verschiedenen Administrazionen unter allen Ministern stehen sollten, da sie bisher nur unter dem Justizminister allein standen. Auch wurde ihnen das Recht eingeräumt, bei nächster Wahlzeit im Märzmonate dieses Jahres Urversammlungen zu halten, und Repräsentanten zu dem gesetzgebenden Körper zu senden, auch ihre eigenen Richter und Administratoren sich selbst zu wählen. Diese vier Departemente heissen das Roerdepartement, dessen Hauptort ist Aachen; das Saardepartement, dessen Hauptort Trier ist; das Rhein- und Moseldepartement, dessen Hauptort Koblenz

ist, und endlich das Departement von Donnersberg, dessen Hauptort Mainz ist. Im Monathe Hornung hat das Direktorium einen neuen Beweis gegeben, wie sehr es noch selbst an den Abgeschmackheiten des revoluzionären Sistemes hange: indem es einen Ball verbothen hat aus der Ursache, weil in der Ankündigung desselben das Wort Monsieur vorkam, und die Berechnung der Tage nicht nach dem republikanischen, sondern nach dem alten Kalender geschah.

Im Finanzwesen herrschte noch immer viele Unordnung und grosser Mangel. Das Direktorium klagte stets, daß die nöthigen Ausgaben noch nicht gedecket wären. Man hatte daher beschlossen, eine Fenstersteuer einzuführen. Die Auflage trug über 20 Millionen Livres ein: jedoch das Deficit war noch nicht gänzlich gehoben. Im Rathe der 500 wurde daher auch die schon öfters vorgeschlagene, und noch niemals gebilligte Salzsteuer zur Sprache gebracht, und am 5. nach vielen und heftigen Widersprüchen endlich beschlossen. Allein am 22. hat der Rath der Alten den gedachten Beschluß des Rathes der 500 verworfen. Am 24. Hornung legte Reveillere Lepaux das Präsidium bei dem Direktorium ab, und an seiner Statt trat Barras dasselbe an. An eben diesem Tage wurde im Rathe der 500 der Antrag gemacht, daß man auf

andere schickliche Mittel denken sollte, den Mangel dessen, was zu nothwendigen Ausgaben erforderlich wäre, zu ersetzen. Am 21. März wurde das Fest der Volkssouverainität im ganzen Frankreich mit grossem Pompe gefeiert, und am folgenden Tage haben die Urversammlungen abermal in der ganzen Republik ihren Anfang genommen: allein in vielen Orten erschienen sehr wenige Votanten bei den Wahlversammlungen; und man bemerkte unter dem Volke eine grosse Gleichgiltigkeit bei diesem Geschäfte.

Der Geist des Aufruhres war in diesem Vierteljahre eben sowohl in Belgien, als in den Departementen des ehemaligen Frankreichs nicht gänzlich erstickt. Am 5. Jäner hat man wieder angefangen in Belgien, besonders an der Maas Jagd auf sie zu machen: allein da sie vom Tage zu Tage vorsichtiger zu Werke giengen, hat man in 3 Tagen mehr nicht als nur 50 gefangen bekommen, die man in gerichtliche Verhaft nahm, und entweder nach Lille oder Valenciennes brachte. Bei den verschiedenen Scharmützeln, welche die Republikaner mit den Insurgenten führten, verloren die Ersteren oft nebst Munizion und Bagagewägen auch viele theils Todte, theils Verwundete. Daß bei diesen Verfolgungen der Insurgenten auch viele Unschuldige, das Leben verloren, die es nicht waren, ist leicht

einzusehen; so wurden unter andern zwei junge Männer, die weder zur Konscripzion noch zur Insurrekzion gehörten, sich aber mit der Jagd ergötzen wollten, grausamer Weise niedergehauen. Nebstdem wurden aus verschiedenen Ortschaften angesehene Männer als Geisel gefänglich eingezogen, um dadurch zu verhindern, daß die Konscribirten nicht entweichen, sondern zum Kriegsdienste sich begeben sollten. Aber man verhinderte das Entweichen auch durch dieses grausame Mittel nicht; ja sogar viele, die man mit Gewalt schon aus ihren Häusern abgeführt hatte, fanden Gelegenheit, auch auf dem Wege noch zu entweichen. Unterdessen war doch der Ungehorsam und die Insurrekzion um Brüssel selbst vom Anfange des Hornungs so sehr unterdrückt, daß diese Stadt schon am 3. dieses Monathes ausser Belagerungsstande durch den Generalen Colland konnte gesetzet werden; und die daselbst befindlichen Truppen zur Rheinarmee abmarschieren.

Auch in den Departementen der ehemaligen Vendee war es sehr unruhig. In dem Gefängnisse zu Coutances fassen zwei Gefangene, deren einer wegen einer Korrespondenz mit den Engländern zum Tode, der andere zu einer auf 22 Jahre daurende Gefängnißstrafe verurtheilet war. Sechzig Chouans erbrachen mit Gewalt die Gefängnisse, und be-

freiten die Gefangenen. Bei dieser Gelegenheit wurden viele Menschen, die sich ihnen widersetzen wollten, verwundet und getödtet. Solcher Auftritte gab es damals in diesen Gegenden mehr. Nicht nur in dem eigentlichen Departemente de la Vendee, sondern auch in den Departementen de la Sarthe, de deux Sevres, de la Mayenne, de la Manche, streiften bewaffnete Chouans herum, in Truppen zu 100, auch 200 Mann; machten die Strassen unsicher; ermordeten die republikanisch gesinnten Bürger und Beamten; mißhandelten die Reisenden, und suchten ihren Anhang täglich zu vermehren. Auch in Maltha mußten die Franzosen mit Verschwornen vom Lande und von der Stadt kämpfen. Im Jäner wurden ihrer 200 entdecket: aber man konnte von ihnen nur 50 gefangen nehmen; die übrigen entkamen. Die Anstifter, die sich zufälliger Weise unter den Gefangenen befanden, wurden hingerichtet. Noch ist hier anzumerken, daß in diesem Viertel des Jahres das Direktorium beschlossen habe, daß für künftighin der Aufenthaltsort für die, die eines Verbrechens wegen aus dem Reiche sollten hinausgeschaffet (deportiret) werden, nicht mehr Cajenne in Amerika, sondern die Insel Oleron in dem Departemente Niederder Charentee in Europa seyn sollte. Nach Bekanntmachung dieses Dekretes haben sich

viele zur Deportazion verurtheilte, die sich bisher verborgen hatten, wieder gezeiget; Päſſe nach dieſer Inſel verlanget, und haben die Gewährung ihrer Bitte erhalten. Sie begaben ſich auch wirklich hin, und nahmen ihre Wohnung in dem Orte Chateau.

In Rückſicht Sardiniens war die Sache abgethan; der König mußte mit ſeiner Familie abreiſen, und hatte für ſich, ſein Gefolg, und ſeine Bagage mehr nicht als 10 Wägen; er nahm ſeine Reiſe aber nicht nach Sardinien, ſondern nach den Toskaniſchen Ländern. Das Land wurde nach und nach republikaniſiret, munizipaliſiret, und endlich als ein integrirender Theil Frankreichs demſelben einverleibet. Bei Neapel ſollte das Nämliche geſchehen. So wie ſich die neapolitaniſche Armee in ihr Land zurückzog, ſo rückten die Franzoſen nach, ſo daß nun der Krieg wirklich im Neapolitaniſchen geführet wurde. Nun waren alſo die neapolitaniſchen in Livorno liegenden Truppen nicht mehr ſicher genug; mußten alſo auf die Räumung dieſes Hafens denken, beſonders da ihr längerer Aufenthalt daſelbſt für den Großherzog von Toskana böſere Folgen zu haben ſchien. Sie fiengen daher ſchon am 1. Jäner an, Anſtalten zur Abfahrt aus dem Hafen zu machen, und am 4. ſegelten ſie wirklich von dannen ab. Auf die hievon bekannt gemachte Nachricht er-

hielten die französischen auf dem Marsche ins Florentinische begriffene Truppen den Befehl Halt zu machen, und nicht weiter vorzurücken.

Schon im letzten Monathe des verflossenen Jahres waren die Franzosen in das Königreich Neapel eingerücket, und haben am 16. unter dem Generale Lemoine Aquila, die Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Abruzzo, am 17. aber das Fort der Stadt erobert; wonach der Marsch geradezu gegen die königliche Residenzstadt Neapel selbst gieng. Dem französischen Direktorium war es nun nicht genug, Neapel zu bekriegen; sondern es verlangte auch, daß die cisalpinische Republik ebenfalls an Neapel den Krieg erklären sollte. Dieses geschah aber auch am 8. Jäner, obwohl es im Grunde in der ganzen Lage der Sachen keine Veränderung machte: indem ohnehin schon cisalpinische Soldaten unter dem französischen Heere waren, und Neapel bekämpften.

Die Franzosen rückten zum Schlusse des verflossenen Jahres auch auf einer andern Seite in das neapolitanische Reich unter dem Generale Lemoine ein; denn sie drangen, nachdem sie Pescara am adriatischen Meere, und Chirvi erobert hatten, in beide Provinzen Abruzzo (Abruzzo oltra, und Abruzzo citra) vor. Die in die Provinz Terra di Lavoro eingedrungenen Franzosen rückten

am 1. Jäner, nachdem Gaeta erobert war, gegen Kapua zu. Diese Stadt war mit einer starken Garnison versehen, und durch das vom Generale Mack besetzte verschanzte Lager bei Kaserta gedeckt. Die französischen Truppen hatten sich indessen auf der Strasse nach Kapua zusammengezogen, jedoch nichts unternommen, bis General Kellermann mit seiner Division, an die sich vorher schon Viterbo ergeben hatte, sich mit ihnen vereinigte. Unterdessen hatte sich der König mit der königlichen Familie auf englischen Schiffen nach Palermo in Sizilien überschiffen lassen; in dessen Abwesenheit der Principe Pignatelli die Regierung verwaltete. Das Haupt der Lazzaroni both sich an, mit seinen Leuten die Stadt Neapel zu vertheidigen, und sie zu diesem Zwecke zu bewaffnen. Auch viele vom neapolitanischen Volke widersetzten sich dem französischen Militair; daher auch der General Serrürier, der bisher in der Republik Lucca gestanden war, den Befehl erhielt, in das Neapolitanische zur Verstärkung des Generals Championet abzurücken.

Sobald sich nun die französische Armee stark genug fühlte, sich mit Wirksamkeit den Neapolitanern entgegen stellen zu können, so geschahen an dem Ufer des Volturnoflusses verschiedene Gefechte und Angriffe; den 6., 7., 8., und 9. Am letzten dieser Tage wa-

ren

ren einige Deputirte von Seite des Königs von Neapel in das Lager vor Kapua gekommen; nämlich der Prinz von Miliano und der Herzog von Gesso, um mit dem General Championet einen Waffenstillstand zu schliessen. Der französische General bewilligte denselben auch am 10. auf 2 Monate, aber unter sehr harten Bedingnissen. In Folge dieses Waffenstillstandes bezogen die Franzosen am 11. die Stadt und Festung Kapua. Bei dieser Gelegenheit entstanden Unruhen und Empörungen, sowohl unter dem Volke von Neapel, als auch selbst unter dem Militaire; besonders waren die Lazzaroni wider diesen Waffenstillstand aufgebracht; sie entwaffneten die meisten eigentlichen neapolitanischen Soldaten, bemächtigten sich des Zeughauses, und nöthigten durch ihren Ungestümm den Generalen Mack, um sich zu retten, zu den Franzosen zu übergehen, von denen er auch als Kriegsgefangener angenommen wurde.

Die Franzosen rückten gegen Neapel vor, und hatten schon am 13. diese schöne Stadt im Angesichte. Am folgenden Tage rückten ihnen die Lazzaroni in drei starken ordentlichen Kolonnen mit fester Entschlossenheit entgegen, und griffen sie wüthend an. Es entstand ein blutiges Gefecht. Die Franzosen waren den Lazzaroni an der Zahl weit überlegen; diese mußten weichen; verloren aber ih-

ren Muth nicht: vielmehr erneuerten sie am 20. das Gefecht, und führten es denselben ganzen, und auch den ganzen folgenden Tag fort. Am 22. endlich zogen die Franzosen während des auch an diesem Tage noch fortdaurenden Fechtens, und wechselseitigen Mordens in Neapel ein. Die Wuth der Lazzaroni, und der mit ihnen einverstandenen Städter war unbeschreiblich: aber auch die Franzosen stritten mit wildem Ungestümme, und hatten selbst viele von den Einwohnern Neapels, die zu ihren Gunsten stritten: weil sie nach einer republikanischen Verfassung lüstern waren. Nun waren die eindringenden Franzosen vor den Lazzaroni und ihrem Anhange, die Anhänger der Franzosen hinter den Letztern, und sie mitten zwischen zweien wilden und starken Feuern. Wäre dieser letzte Umstand nicht gewesen, und hätten die Franzosen keine Anhänger in der Stadt gehabt, so würde es ihnen wohl schwer gewesen seyn, den Widerstand zu besiegen. Aber bei dieser Lage der Sachen war das Blutbad gräulich anzusehen, und man darf, ohne die Sache zu übertreiben, rechnen, daß auf beiden Seiten zugleich mehr als 10,000 Menschen ihr Leben dabei eingebüsset haben. Einige, die dem Schwerte entkommen waren, hatten sich den Franzosen ergeben, die meisten aber wollten sich nicht ergeben, und zogen sich nach

Salerno, wohin ihnen Championet Truppen nachsendete.

Eben dieser General ließ am folgenden Tage am 23. eine Proklamazion bekannt machen, in der er das neapolitanische Volk zu einem freien Volke unter dem Namen der parthenopäischen Republik erklärte; dessen Hauptort aber Neapel seyn sollte. Am 24. setzte er eine provisorische Regierung ein, und erwählte 21 Glieder, aus denen sie bestehen sollte. Sie fieng ihre Amtshandlungen an, aber unter sehr ungünstigen Aussichten. Die Lazzaroni waren ihre Feinde, und das Volk, das sich auch gerne den gebietherischen Umständen der Zeit gefüget hätte, fürchtete sich vor ihnen. Auch das Bauernvolk war der provisorischen Regierung so sehr als den Franzosen abgeneigt: daher geschahen viele Ausschweifungen im Lande. Grosse Haufen französischer Soldaten konnten zwar ihren Weg ruhig fortziehen; allein kleine Detaschemente oder einzelne Franzosen wurden überfallen und ermordet. Munizion, Gewehre, und vorzüglich Lebensmittel, die man dem französischen Heere zuführte, wurden unsichtbar. Bei Trajetta auf dem Wege von Neapel nach Rom hatten sich 6000 Bauern recht ordentlich und gut verschanzet: weil sie sich nach den französischen Einrichtungen nicht bequemen wollten. Aus diesen Ursachen mußten noch mehrere

Bibliothek der Philos.-Hist. Fakultät Passau

französische Truppen in das Neapolitanische ziehen, die man gegen Kalabrien zu schickte; wo das Volk seinem Könige getreu sich zur Vertheidigung gefaßt machte, welches auch durch die Mißvergnügten der andern Gegenden, die sich alle nach Calabrien gezogen hatten, verstärket wurde. Einzeln durfte sich fast im ganzen Neapolitanischen kein Franzos sehen lassen. So sehr war das Volk, wenigstens bei Weitem der größte Theil desselben wider das neue republikanische Sistem eingenommen, und erbittert!

Ungeachtet dieser Erbitterung aber fuhren die Franzosen in ihren Republikanisirungswesen fort. Sie theilten das Königreich, in soweit sie es besetzt hatten, in Departemente ein; und beschäftigten sich mit Errichtung eines parthenopäischen Direktoriums, und gesetzgebenden Körpers. Sie trieben zum Anfange des Monaths Hornung die in dem, im vorigen Monathe geschlossenen Waffenstillstande verhiessenen 10 Millionen ein, ungeachtet derselbe in den übrigen Stücken nicht in Erfüllung gebracht worden ist. Sie verlangten aber noch 4 Millionen: allein die provisorische Regierung sah die Unmöglichkeit ein sie aufzubringen, und verweigerte sie. Nach der Hälfte dieses Monaths haben französische Truppen den an der toskanischen Küste liegenden, dem Könige von Neapel zugehörigen

Distrikt, Stato delli Presidii, namentlich die Festung Orbitello, und die Stadt Piombino besetzet. Unterdessen war der im Neapolitanischen kommandirende General Championet bei seinem Direktorium verschiedentlich angeklaget, wegen mißbrauchter Gewalt; und daher von demselben an seine Stelle Macdonald zum Kommandanten dieser Armee ernannt, der daher auch am 26. Hornung von Rom aus dahin abreisete. In eben diesem Monathe hatte der Kardinal Ruffo eine neue Armee aus Sizilien nach Kalabrien geführet, mit der er sich den Franzosen widersetzte. Französische Truppen rückten wider ihn an, er aber schlug sie wiederholter Malen zurück.

Im Monate März gieng es im Neapolitanischen eben so fort, wie in den 2 vorhergehenden Monathen. Die Insurrekzionen konnten von den Franzosen nicht unterdrücket, und die Armee des Kardinals Ruffo in Kalabrien nicht besieget werden. Jedoch für Florenz war dieser Monath sehr betrübt. Dieses Großherzogthum war ganz mit französischem Militaire umzingelt, und von dem Einfalle desselben bedrohet. Um dieses Unglück von seinem Lande abzuwenden, hatte der Großherzog versprochen, auch die zweite anverlangte Million Livres zu bezahlen, und auch sogleich an der ganzen Summe 300,000 Livres abgeführt. Aber was half das? Am 24. rückten die

Franzosen unter dem Befehle des Generals Gothier in das florentinische Gebieth ein; am 25. besetzten 3000 von ihnen selbst die Stadt Florenz, und schon in der nächst folgenden Nacht mußte der Großherzog mit seiner durchlauchtigen Familie, und mit seinen Effekten, so viel sich in der Eile zusammenpacken ließ, auf ausdrückliches Verlangen des französischen Kommandirenden, die Stadt verlassen. Am 25. nahmen ebenfalls 2000 Mann Franzosen Livorno in Besitz; und so war am 26. schon das ganze toskanische Gebieth in der Gewalt der Franzosen. Bei diesen Umständen mußte auch Pius der Sechste, ungeachtet seines hohen Alters und seiner grossen Gebrechlichkeit die Kartause zu Florenz, wo er bisher ruhig lebte, wieder verlassen, und sich nach Parma begeben.

Während dem nun die Franzosen auf diese Art beinahe in ganz Italien den Meister nach Willkühr spielten, waren ihre Umstände in andern Gegenden weit ungünstiger. Am 5. Jäner wurde zu Konstantinopel ein Allianztraktat zwischen der hohen ottomannischen Pforte, und dem Könige von Großbrittannien gegen Frankreich geschlossen. Uibrigens hatten die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England keine besondere Wirkung, ausgenommen, daß das letztere seine Flotten sowohl an den französischen, als auch an den

Irländischen Küsten, wo man eine neue Expedizion erwartete, ungemein verstärkte. In Rußland ereignete sich ein Vorfall im Monathe Jäner, der für Frankreich unmöglich gleichgiltig seyn konnte. Paulus der Erste, russischer Kaiser zeigte, wie sehr er bemüht sey, Maltha von dem Joche der Franzosen zu befreien: indem er nicht nur allein einige Kriegsschiffe zu diesem Zwecke bestimmte, und zum Kommandanten für diese Insel den Fürsten Wolkonskoi ernannte; sondern auch die Würde eines Protektors des Ordens der Maltheser-Ritter annahm, und dieses durch die öffentlichen Petersburger Zeitungen bekannt machen ließ. Uibrigens hatte eben gedachter Kaiser beschlossen, für dieses Jahr 4 Armeen in das Feld gegen die Franzosen zu stellen, und verordnet, daß niemand von diesen Armeen vom 1. Hornung bis 1. September mit Urlaube sollte entlassen werden können.

Eben so bedenklich für Frankreich waren die Ereignisse, die sich in der Türkei und in den von der ottomannischen Pforte abhangenden barbarischen Ländern ergaben, die man hier aber ganz kurz erzählen wird. Am 2. Jäner kam der englische Seeheld Sir Sidney Smith nach Konstantinopel, um den oben angeführten Allianztraktat als englischer Bevollmächtigter abzuschliessen: welches auch am 5. geschah. Am 7. wurden eben daselbst die

Ratifikazionen der zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen Allianz in einer dessenthalben bei dem Großvezier gehaltenen aufferordentlichen Audienz ausgewechselt. Um die Hälfte des Monaths Jäner kam nach Paris die Kriegserklärung des Dey von Algier gegen Frankreich; und die Folge davon war, daß der Gesandte desselben zu Paris in seinem Hause verhaftet, und alle seine Papiere versiegelt wurden. Diese Kriegserklärung geschah auf ausdrückliches Verlangen des türkischen Kaisers, der schon einige Zeit vorher an die Regierungen in Algier, Tunis, Tripolis und Marokko die Verordnung ergehen ließ, daß alle in ihren Ländereien befindlichen Franzosen verhaftet werden sollten; welches auch pünktlich geschah. Auch liessen die Deis der drei erstern Regierungen zahlreiche Truppen gegen die Franzosen nach Aegipten marschieren; die der Sultan von Marokko mit mehreren Kavalleriekorps verstärkte. Auch hatte Algier 6 grössere Raubschiffe ausgerüstet, welche den Befehl erhalten haben, alle französischen Schiffe, wo sie immerhin segelten, ohne Unterschied wegzunehmen. In Tunis war auch der Krieg noch am 4. Jäner erkläret; der daselbst gestandene französische Generalkonsul Devoire, und alle in Tunis wohnenden Franzosen wurden als Kriegsgefangene angesehen, und behandelt. Die

übrigen aber dort nur zufälliger Weise sich befindenden Franzosen, unter denen auch der in Neapel gewesene Bothschafter Lacombe St. Michael war, wurden für frei erkläret, doch mit der Weisung in Kürze von dannen abzuziehen; was auch schon am 8. geschah. Hierauf wurde auch an alle französischen Kriegsschiffe und Korsaren der Befehl erlassen, alle Schiffe, welche die Flagge von Algier, Tunis, Tripolis führten, feindselig zu behandeln; und dieser Befehl wurde zu Paris am 16. Hornung schon bekannt gemachet.

An eben diesem 16. reisete Sir Sidney Smith von Konstantinopel ab, um sich zu der kombinirten Flotte zu begeben, die vor Alexandria stand, und sie zu einem entscheidenden Angriff auf diese Städt anzuführen. Um eben diese Zeit entschloß sich auch Gdezar Pascha von Sirien mit 50,000 Mann nach Aegipten zu ziehen, um in Verbindung mit den schon vorher dorthin geschickten Truppen das Land den Franzosen zu entreissen. Da Bonaparte Nachricht von den Kriegsrüstungen dieses Pascha erhalten hatte, ließ er ihn befragen, ob sie gegen die Franzosen gerichtet wären, mit dem Vermelden, daß, wenn dieses der Fall wäre, er ihn in seinem Lande (iu Sirien) bekriegen würde. Der Pascha ließ ihm auf eine spöttische Art sagen, es seie nicht nothwendig, daß Bonaparte diese weite

Reise mache, sie würden einander schon vor Kairo sehen. Er marschierte geradezu nach Aegipten mit seinem Heere, das er in drei Korps abtheilte. Eines zog gegen Damietta, das zweite gegen Kairo, das dritte an das rothe Meer, und von dannen an den Nil, um sich mit der Armee des Murad Bei zu vereinigen. Unterdessen führte Bonaparte seinen lang gehabten Entschluß wirklich aus, und zog mit seinem Heere nach Sirien.

An eben diesem 16. Hornung wurde von Konstantinopel eine Proklamazion an die französische in Aegipten stehende Armee erlassen; in welcher alle Soldaten derselben ermahnet werden, sich der ihnen drohenden Gefahr zu entziehen, und Aegipten zu verlassen, mit der Versicherung, daß sie, wenn sie sich hierwegen an den Land- und Seekommandanten der aliirten Mächte wenden werden, nicht nur allein mit Päßen versehen, sondern auch von den Schiffen und Truppen dieser Mächte an jene Orte werden geführet werden, die sie sich zu ihrem Aufenthalte wählen werden. Jedoch diese Proklamazion hatte keine gar grosse Wirkung, und deren, die sich dieselbe zu Nutzen machten, gab es nur gar wenige: die Franzosen wußten es zu verhindern, daß die Proklamazion zur Kenntniß der Armee stark kommen konnte. Der Obergeneral Bonaparte setzte vielmehr seinen Zug

in Sirien fort; rückte in Paläſtina ein mit 8000 Franzoſen und eben ſo vielen Aegyptiern, und nahm die zwei zu ſchlecht vertheidigten Orte Gaza und Jaffa mit leichter Mühe ein. Er zog hierauf an der Küſte abwärts gegen Ptolomais, wie ſie ehemals hieß, oder dem heutigen St. Jean d'Acre; und detaſchierte eine ganz kleine Kolonne gegen die Päſſe von Nablouſe oder dem alten Sichem, um die Bewegungen des Gouverneurs von Jeruſalem, Dſcherar Ogla, der ihm hätte in den Rücken fallen können, zu beobachten. Man glaubte mit Saint Jean d'Acre eben ſo leicht fertig zu werden, als mit Gaza und Jaffa. Aber wie erſtaunte Bonaparte, der es am 8. März wirklich anfieng zu belagern, daß er auf ſeine am Tage vorher gemachte Aufforderung, mit einem wohl angeordneten Artilleriefeuer empfangen wurde. Und was für die Franzoſen am böſeſten geweſen iſt, war, daß das Geſchütz, das ihnen ſo regelmäſſig entgegen donnerte, ihr eigenes war.

Bonaparte hatte nämlich 13 Transportſchiffe mit Artillerie, Munizion und Landungstruppen von Damietta (Damiate) nach Paläſtina abgeſchicket, um ſich derſelben zu ſeinem Zwecke zu bedienen. Allein Sir Sidney Smith hatte die meiſten derſelben mit ſeiner Flotte genommen, und die übrigen

theils in Grund gebohret, theils zerstreuet. Die auf den weggenommenen Schiffen gewesenen Truppen wurden zu Kriegsgefangenen gemacht; die Artillerie und Munizion noch zur rechter Zeit nach Saint Jean d'Acre gebracht, und wider die Franzosen selbst gebrauchet. Bonaparte erhielt hier einen sehr grossen Verlust, und sah sich bald darauf gezwungen, sich zurückzuziehen: denn Ischerar Ogla hatte unterdessen die Pässe, die den Franzosen im Rücken waren, schon wirklich besetzet, und sogar einige Vortheile bei Nablouse erhalten; und dennoch waren noch 17 türkische Schiffe mit Truppen und Kriegsbedürfnissen im Anzuge, die zu seiner Unterstützung dienen sollten. Der Großvezier Jussuf Pascha zog ebenfalls mit einem grossen Heere in Asien, das sich täglich vermehrte, gegen den französischen Befehlshaber, der dadurch in eine äusserst bedenkliche Lage kam.

Unterdessen wurden zwar im deutschen Reiche die Friedensunterhandlungen zu Rastadt fortgetrieben: allein mit sehr langsamen Fortschritten, und mit vielen Neckereien gegen das deutsche Reich. Zu gleicher Zeit rüstete sich aber auch eben sowohl Frankreich als Oesterreich nebst dem ihm noch anhangenden Theile deutscher Fürsten zu einer blutigen Fehde. Mit dem Anfange dieses Jahres verschwand alle Hoffnung einer freundschaftlichen

Ausgleichung aller bisherigen Irrungen. Zwar hatte Kaiser Franz hinlängliche Beweise aufgestellet von seiner aufrichtigsten Neigung zum Frieden; die freiwillige Abtretung der Lombardie, und der ehemaligen Niederlande zu Gunsten der grossen Republik; die Einwilligung in die Trennung des ganzen linken Rheinufers vom deutschen ihm untergebenen Staatskörper, die Anerkennung der zisalpinischen Republik, und so manche andere Ereignisse gaben deutlich zu erkennen, daß er dem Ruhme eines Welteroberers und Obsiegers seiner Feinde den sanften Namen eines Menschenbeglückers und Liebhabers des Friedens weit vorziehe: allein was half alles dieses bei dem damaligen französischen Dirktorium? Es wollte Thronen einstürzen; Staaten verändern; alle Reiche unter seine Bothmäßigkeit bringen. Daher entstanden die despotischen Aussprüche der französischen Friedensgesandten zu Rastadt; daher kam es, daß das rechte Rheinufer, den heiligsten Verträgen zuwider, mit französischen Truppen überschwemmt wurde, und ungeachtet aller Gegenvorstellungen überschwemmt blieb. Das gab aber auch Gelegenheit, daß nicht nur der römische Kaiser Franz der Zweite, um sich der Direktorialdespotie mit Wirksamkeit entgegen zu stemmen, mit aller Macht zum neuen Krieg sich rüstete, sondern auch der

Kaiser aller Reussen demselben Hilfsvölker zuschickte, um sich derselben im Falle eines wirklichen ausbrechenden Krieges zu gebrauchen. Schon gegen das Ende des verflossenen Jahres waren sie auf dem Marsche, wie oben angezeiget wurde, begriffen.

Am 2. Jäner dieses Jahres 1799 überschickten die französischen Friedensunterhändler ganz unvermuthet der Reichsdeputazion am 1. datirte Note, daß sie den Auftrag von ihrer Regierung erhalten hätten, zu erklären, daß der Einmarsch der russischen Truppen auf den deutschen Reichsboden für eine Verletzung der Neutralität von Seite des Reiches würde angesehen werden, wenn nicht das Reich sich demselben wirksam widersetzen würde. Diese Note der französischen Minister wurde sogleich an Se. Majestät dem Kaiser, und an die allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg eingeschicket. Am 20. kam zu Rastadt ein Kourier von Wien mit der kaiserlichen Erklärung an, daß der ganze Marsch der russischen Truppen ausser der Geschäftslinie der Reichsfriedensdeputazion liege; und daher mit gedachter Deputazion Se. Majestät sehr zufrieden sei, daß sie diesen Gegenstand nicht anderst angesehen, und nicht anderst behandelt habe. Hierauf liessen die französischen Deputirten abermal eine Note überreichen, in der sie erklärten, daß sie der

Reichsdeputazion keine Note mehr übergeben, und auch keine von ihr mehr annehmen werden, bevor sie nicht über die Note vom 1. Jäner eine genugthuende Antwort erhalten hätten. An eben diesem Tage verlangten sie von dem bevollmächtigten Minister des Kaisers, dem Grafen von Lehrbach, der Kaiser sollte längstens innerhalb 14 Tagen bestimmt erklären, daß die Russen seine Länder räumen werden; indem ein weiterer Marsch der Russen als ein weiterer Schritt zum Angriffe werde angesehen werden.

Die vierzehn Tage verstrichen; aber von Wien war keine Antwort erfolget: daher ließ das französische Vollziehungsdirektorium am 20. Februarius eine kriegerische Proklamazion bekannt machen, in der sie erklärte, daß es die französische Armee solche Stellungen werde nehmen lassen, welche die Umstände erforderten, das heißt, daß es seine Truppen gegen Schwaben, Franken und Baiern werde vorrücken lassen. Am 28. erließ General Jourdan, der die Truppen am rechten Rheinufer kommandiren sollte, an dieselben einen wider das Haus Oesterreich mit vieler Bitterkeit verfaßten Aufruf, in dem er sie zur neuen Tapferkeit aufmunterte. In der darauf folgenden Nacht gieng er mit seiner Armee, die nun den Namen der Donauarmee erhalten hatte, von Straßburg aus auf das rechte

Rheinufer, und ließ sie in verschiedenen Richtungen in Schwaben vorrücken. So war demnach wiederum ein neuer Feldzug eröffnet.

Diese Donauarmee war auf 47,000 Mann geschätzet; den linken Flügel und das Zentrum führte der Obergeneral Jourdan selbst an; den rechten aber der General Ferino. Dieser gieng bei Basel über den Rhein, und zog durch das Frikthal und die Waldstätte gegen den Bodensee, das Hauptkorps aber rückte über den Schwarzwald an der Donau vor. Zugleich marschierte eine sogenannte Observazionsarmme bei 12,000 Mann stark unter dem Kommando des Generals Bernadotte gegen Mannheim vor. Diese Stadt wurde am 2. März früh Morgens aufgefordert; und sie gieng auch wirklich schon um 5 Uhr an die Franzosen durch Kapitulazion über. An eben diesem Tage forderte General Bernadotte dem Kommandanten von Philippsburg, den Rheingrafen von Salm, zur Uebergabe auf; erhielt aber von diesem eine muthvolle abschlägige Antwort. Am 4. März besetzten 200 französische Dragoner die Stadt Heidelberg.

General Jourdan rückte am 4. März mit einiger seiner Divisionsgenerale in Hornberg ein, nachdem am Tage vorher schon das ganze Breisgau von Franzosen war besetzet worden, und General St. Cyr seinen

Marsch

Marsch ins Würtembergische genommen hatte. Am 7. rückte ein ansehnliches Korps in Rothenburg ein. Nun setzten sich auch die Oesterreicher in Bewegung. Erzherzog Karl rückte am 4. und 5. mit den meisten am rechten Ufer des Lechs zusammengezogenen kaiserlichen Truppen über diesen Fluß in Schwaben ein. Er betrieb den Festungsbau zu Ulm; verstärkte die dasige Garnison, und stellte den verdienstvollen General Kerpen zum Kommandanten dieser Stadt und Festung. Er selbst verlegte am 9. sein Hauptquartier nach Mendelheim, und blieb daselbst durch acht Tage liegen. Er ließ seine Armee an der Iler eine vortreffliche Stellung nehmen, die sowohl offensiv als defensiv vorzugehen wirksame Gelegenheit gab. Sein rechter Flügel erstreckte sich bis Ulm, und verschafte der Garnison dieser Stadt dadurch Gelegenheit, Patrouillen bis nach Echingen vorzuschicken. Das Zentrum dieser grossen auf 80,000 Mann sich belaufenden Armee breitete sich um Memmingen aus; und der linke Flügel lehnte sich an das Korps des F. M. L. Hotze an, der mit 18,000 Mann im Vorarlbergischen stand, und Meister war von der starken Posizion bei Feldkirch. Der F. M. L. Graf von Nauendorf drang mit der Avantgarde bis Stockach vor; und der F. M. L. Graf Starrai war mit allenfalls 24,000 Mann auf das linke

Ufer der Donau detaschirt, theils um den rechten Flügel der grossen Armee zu decken; theils die Observazionsarmee des Generals Bernadotte zu beobachten, und allenfalls ihre Fortschritte aufzuhalten.

Auch General Massena rückte mit seiner 35 bis 36,000 Mann starken Armee zum Anfange des Monaths März aus der Schweiz vor, und langte in der Nacht nach dem 5. mit seinem Hauptquartier zu Azmoos an. Am 6. in aller Frühe forderte er den in Graubünden kommandirenden k. k. General Auffenberg auf, längstens in 2 Stunden das Land zu räumen; erhielt aber von diesem die Antwort, daß er eher die Weisung seines Oberbefehlshabers abwarten werde. Durch diese Antwort gereizet, ließ er durch den Divisionsgeneral Oudinot den F. M. L. Hotze auf der rechten Rheinseite angreifen: weil dieser den G. M. Auffenberg leicht hätte unterstützen können. Oudinot drückte auch wirklich den F. M. L. zurücke. Nachmittag um 2 Uhr ließ Massena eine andere Division bei Azmoos über den Rhein setzen; und durch sie den von den Kaiserlichen besetzten Luziensteig angreifen. Das Gefecht dauerte bei 6 vollen Stunden mit beiderseitiger Heftigkeit und Erbitterung; endlich siegte die weit grössere Uibermacht. Die Franzosen nahmen den Luziensteig weg; eroberten vier Kanonen, und machten bei 400

Gefangene. An eben diesem Tage drang der französische General Loison mit 600 Mann von Ursern über unwegsame Felsen gegen Disentis vor. Kaum aber waren sie in das rauhe Gebirg eingedrungen, so fielen einige tausend aufgebothene Bauern über sie her, und trieben sie nach Ursern zurücke, mit Hinterlassung sehr vieler Todten, und noch mehr Verwundeten.

Am 7. griff General Massena das schwache Auffenbergische Korps mit Heftigkeit und grosser Uiberlegenheit an, welches nach einem hartnäckigen Widerstande weichen mußte. Fechtend zog es sich bis Zizers zurücke: hier fieng es an einen neuen Widerstand zu leisten; allein das Gefecht fiel zum Nachtheile der braven Oesterreicher aus. Sie zogen sich nach Massans zurücke, und stellten sich abermal heldenmäßig zum dritten Male zur Gegenwehre. Allein die Uibermacht der Franzosen war gar zu groß; General Auffenberg mußte sich bis an die Thore von Chur zurückziehen, wo er der grossen Uibermacht nicht mehr widerstehen konnte, und sammt seinem Korps gefangen wurde; und zugleich alle Kanonen und 4 Fahnen verlohren hatte. Vergebens hatte sich F. M. L. Hotze bemühet dem Generale Auffenberg Sukkurs zuzuschicken. Er wurde vom General Oudinot mit einer weit stärkeren Menge angegriffen; die Oesterreicher

fochten wie Löwen, aber sie waren zu schwach, und mußten sich bis Feldkirch zurückziehen, mit Hinterlassung mehrerer Gefangenen und sieben Kanonen. Dieser Unglücksfall veranlaßte den Erzherzog Karl dem F. M. L. Hotze einige Bataillonen zur Unterstützung zuzuschicken. Auch im südlichen Graubünden erlangten die Republikaner am 13. einige Vortheile über die Oesterreicher, die auch hier einige Gefangene eingebüsset hatten, und sich über Zernez und Sulz gegen Sankta Maria zurückziehen mußten.

Während dieser Begebenheiten scheueten sich die französischen Deputirten zu Rastadt nicht zu behaupten, daß das französische Direktorium stäts geneigt sey, einen vortheilhaften Frieden für Deutschland zu schliessen, und daß die Truppenmärsche mehr nicht als eine vorsichtige Maßregel seye, welche die Umstände nothwendig machten. Graf von Lehrbach aber hielt diese sogenannte Maßregel für das, was sie wirklich war, und erklärte, daß, da die französischen Truppen die k. k. Landvogtei Ortenau ganz überzogen; daselbst unter militairischer Bedrohung Requisizionen ausgeschrieben, und sogar Kontribuzionen eingetrieben, auch das Ländchen Breisgau besetzet hatten, und in Deutschland in verschiedenen Richtungen eingedrungen wären, so seye der Kongreß in Rastadt nicht mehr sicher genug.

und er könne daselbst als k. k. und erzherzoglich österreichischer Subdelegirter sich nicht länger daselbst aufhalten, sondern werde sich nach Augsburg begeben. Am 10. März aber machte der k. k. Konkommissarius zu Regensburg Freiherr von Hügel dem dasigen französischen Geschäftsträger B. Bacher den Befehl des Erzherzog Karl bekannt, binnen 24 Stunden Regensburg zu verlassen.

Am 14. griff General Lecourbe mit 3000 Franzosen den Posten Martinsbruck an, der der Paß von Graubünden und Tirol ist, und nur von einem Bataillon Kaiserlicher unter dem Kommando des damaligen Obersten von Kuesevich mit 3 Kanonen vertheidiget war. Wackere Tiroler vereinigten sich mit der kaiserlichen Mannschaft, und durch diese vereinten Kräfte wurden die Franzosen mit namhaftem Verluste bis auf die Anhöhen von Schleims zurückgeworfen. Am folgenden Tag zog General Lecourbe die Brigade des Generals Mainoni an sich, und wollte die Kaiserlichen noch einmal angreifen: allein der G. M. Loudon kam ihm zuvor. Er ließ die Franzosen sowohl in der Front bei Martinsbruck, als auch in der Flank bei Zernez und Sulz angreifen. Den letzten Angriff leitete der General Loudon selbst. Er schlug den Feind gänzlich; nahm den General Mainoni, mehrere Staabs- und Ober-

offiziere und bei 500 Mann gefangen, und vertrieb die andern bis nach Fettan. Um diese Zeit wurde der Brigadegeneral Desolles mit 4500 Mann von der italiänischen Armee in diese Gegenden detaschirt; drang über das Wormserjoch ins Münsterthal vor, und nahm St. Maria und Münster weg. Am 17. griff Lecourbe die von dem G. M. Grafen Alcaini nun vertheidigte Stellung bei Martinsbruck noch einmal an; allein die Oesterreicher drückten ihn zurücke, und nahmen ihm 368 Mann gefangen. Nun traf er Anstalten sich mit dem General Desolles zu vereinigen, um durch einen allgemeinen Angriff auf die Kaiserlichen sich der Päße nach Tirol zu bemächtigen.

Unterdessen war der General Massena bemühet, den F. M. L. Hotze aus seiner festen Stellung bei Feldkirch gänzlich zu vertreiben: weil er früher seine Vereinigung mit dem General Jourdan, die er doch intendirte, nicht bewirken konnte. Er befahl daher den General Oudinot, die österreichische Stellung noch einmal mit aller möglichen Heftigkeit und Lebhaftigkeit anzugreifen; was auch geschah. General Oudinot war schon bis an die Thore von Feldkirch vorgedrungen, und hatte zwei starke Redouten erobert: allein die Tapferkeit der Oesterreicher entwand ihm bald seine wenig errungenen Vortheile wiederum.

Mit gesenktem Bajonette erstürmten sie beide Redouten, und bekamen sie wiederum in Besitz. Auch ausser derselben schlugen sie die französische Mannschaft, und brachten sie zu einem schnellen Rückzuge.

Mittlerweile hatte sich der französische Obergeneral Jourdan in seiner konzentrirten Stellung zwischen Tuttlingen und Hohentwiel ganz ruhig verhalten: weil er fühlte, daß er es mit der grossen Armee des Erzherzogs Karl nicht aufnehmen konnte. Allein er hatte Verstärkung von der Observazionsarmee erhalten, und am 15. angefangen weiter in Schwaben vorzudringen, und die vorpoussirten kleinen Posten und Streifkommandi der Oesterreicher zurückzudrücken. General Vandamme drang zwischen den linken Donauufer und dem Neckar vorwärts, und General St. Cyr zog auf dem rechten Ufer der Donau bis gegen Sigmaringen. Das Hauptkorps unter den Generalen Lefebüre und Souham drang bis Pfuhlendorf vor. Der rechte Flügel unter dem General Ferino gieng über Salmannsweiler bis gegen den kleinen Fluß Schussen. Die österreichischen Avisoposten wurden mit grosser Uibermacht angegriffen und zurückgedrücket. Die ausgestellten Vedetten wurden oft hinterlistiger Weise verwundet, und General Tarreau hatte die Kühnheit einen an ihm abgeschickten kaiserlichen Offizier allem

Völkerrechte zuwider, gefangen zu nehmen. Dieses schnelle Vorrücken der Franzosen veranlaßte den Erzherzog Karl auch aus seinem Hauptquartier am 17. aufzubrechen, und weiter vorzurücken. Er nahm am 20. sein Hauptquartier schon zu Schussenried. Der französische General Lefebür griff mit der Avantgarde die bis an die Ostrach vorgedrungenen österreichischen Vorposten längst dem Flusse an, drückte sie zurücke, und nahm ihnen fast 300 Kriegsgefangene ab. Und nach dieser Reihe von äusserst beleidigenden Offensivhandlungen erhielt der Erzherzog erst am 20. durch einen Adjutanten des Generals Jourdan die Aufkündigung des Waffenstillstandes; ungeachtet sie schon am 17. zu Pfuhlendorf ausgefertiget war. Warum sie so früh ausgefertiget, und doch bei dieser kleinen Entfernung (von Pfuhlendorf bis Schussenried) eingereichet worden war, läßt sich nicht errathen. Jedoch, wozu brauchte es eine Aufkündigung des Waffenstillstandes, nachdem er schon vorher durch so häufige Thatsachen war verletzet, übertreten, vernichtet worden? Der Erzherzog Karl stellte diesem bedenklichen merkwürdigen Schreiben einen mannbaren Generalbefehl mit richtiger Darstellung der eigentlichen Ereignisse seiner Armee, und Kanonen an die Franzosen entgegen.

Nach dem oben gemeldten Treffen zogen sich die Frankreicher in eine für sie höchst vortheilhafte Stellung zusammen. Der Erzherzog Karl aber beschloß sie in derselben anzugreifen, und machte dazu die nöthigsten Anstalten in der Nacht vorher. Die rechte Kolonne zog unter dem Kommando des Fürsten v. Fürstenberg nach Nölkerstadt; die linke unter dem Befehle des F. Z. M. Grafen v. Wallis nach Ratzenreuthe; die mittlere, welche der Erzherzog selbst anführte, rückte nach Sieffen. Jede Kolonne hatte ihre Avantgarde. Am 21. früh Morgens griffen die österreichischen Avantgarden die an der Ostrach stehenden Franzosen an. Generalmajor Graf Giulay von der Avantgarde der mittleren Kolonne griff die Franzosen auf den waldigten Anhöhen zwischen Ostrach und Davidsweiler an, und vertrieb sie aus den Wäldern. Hierauf warf General Kienmair mit zwei Husarenregimentern die französische Kavallerie; daß also dadurch die Franzosen gänzlich über die Ostrach zurückgedrängt waren. Die linke und mittlere Kolonne der Oesterreicher besetzte sodann die Anhöhen vor Ostrach; die rechte aber marschierte über Friedberg auf Einhart los. Der F. M. L. Graf Nauendorf, der die ganze Avantgarde der mittleren Kolonne kommandirte, ließ die Franzosen aus dem Walde hinter der Galgenanhöhe vertreiben.

General Kempf nahm das Dorf Ostrach nach einer heftigen aber vergeblichen Gegenwehre der Franzosen ein. Generalmajor Giulay vertrieb die Franzosen aus dem Dorfe Fettighofen, und verfolgte sie bis auf die Anhöhen hinter Pfullendorf.

Der F. M. L. Fürst v. Fürstenberg bemeisterte sich der Orte Enzighofen und Beizighofen, und vertrieb die Franzosen aus Hohendingen; setzte alsdann mit dem größten Theile seiner Kolonne bei Einhart über die Ostrach, und zwang die Franzosen, sich in Waldungen zurückzuziehen. Nun standen diese letzteren auf der Fronte, und auf ihrer linken Seite gedeckt und gesichert. Der Erzherzog Karl ließ also seiner Armee eine solche Marschdirekzion nehmen, daß er sie auf der rechten Flanke angreifen konnte. Da aber die Armee seit den 6. in beständiger Bewegung war, so ließ er sie bei Kalkreuth ein Lager beziehen und ausruhen, und machte Anstalt, die Franzosen am folgenden Tage wieder anzugreifen. Der Obergeneral Jourdan aber schon zufrieden mit dem Verluste des vorigen Tages, wartete den neuen Angriff nicht ab, sondern retirirte sich noch in eben dieser Nacht nach Stockach in größter Eile. Die österreichische Avantgarde begleitete ihn dahin. Die Eilfertigkeit des französischen Generals Ferino war so groß, daß er mit seinem ganzen Korps

eine Strecke von beinahe sechs deutschen Meilen vom 21. Abends bis Morgens 10 Uhr zurücklegte: dieser unbegreiflichen Schnelligkeit ungeachtet erreichte der G. M. Piazek ihre Arriergarde, und nahm davon eine beträchtliche Anzahl gefangen. In diesem Treffen verloren die Franzosen 5000 Mann nebst derein Kanonen; der thätige General Lefebüre wurde schwer am Arme verwundet, und mußte darum auch die Armee verlassen. Der Verlust der Oesterreicher belief sich aber auch auf 2160 Mann. Am 22. nahm der Erzherzog Karl sein Hauptquartier zu Pfuhlendorf. Der F. M. L. Graf v. Nauendorf verfolgte die Franzosen abermal, und trieb sie bis Ach; der G. M. Fürst v. Schwarzenberg jagte sie aus Steißlingen, G. M. Meerfeld aber aus Schwandorf, und faßte daselbst am 23. Posto.

Während dieser Zeit war auch das Korps des F. M. L. Hotze nicht müssig. Dieser tapfere Krieger übertrug ebenfalls am 21. dieses Monaths dem rühmlichst bekannten G. M. Jellachich die Vertheidigung von Feldkirch, und marschierte mit allenfalls 10,000 Mann nach Lindau, um dem rechten Flügel der französischen Donauarmee das weitere Vordringen zu verwehren. Am 22. griff General Oudinot mit seinem ganzen Korps den G. M. Jellachich an, und wollte auf einer Anhöhe, von

der er die Oesterreicher hätte beschiessen können, Batterieen aufführen: diese aber nahmen besagte Anhöhe mit Sturme weg; vertrieben die Franzosen mit vielem Verluste von dannen, und sprengten fast ihre ganze erste Abtheilung in den Fluß. Am folgenden Tage attakirte Massena selbst die ganze österreichische Posizion bei Feldkirch; das Gefecht dauerte den ganzen Tag: allein General Jellachich wich nicht einen Schritt, sondern zwang die Franzosen, sich eiligst über den Rhein bis Balzers auf der Graubünder-Gränze zurückzuziehen, nachdem sie eine grosse Menge an Gefangenen, Todten und Verwundeten, die man gegen 3000 schätzt, eingebüsset hatten.

Bei der Armee des Erzherzogs griff am 24. März G. M. Meerfeld den Vortrab des Generals St. Cyr an, der sich bei Neuhausen gesetzt hatte; warf ihn mit einem grossen Verluste an Todten und Verwundeten bis Liptingen zurück; machte dabei 200 Gefangene, und eroberte 3 Kanonen. An eben diesem Tage bezog die Armee ein Lager vor Stockach, und dem G. M. Meerfeld wurden einige Infanterie-Bataillonen zur Verstärkung zugeschickt, damit er den andern Tag den General St. Cyr noch einmal anzugreifen im Stande wäre. General Jourdan wollte alle Kräfte anwenden, um die Oesterreicher von dannen zu vertreiben, und nicht zu gestatten, daß

sie sich dem Bodensee nähern könnten. Er zog also in der Nacht vom 24. auf den 25. mehr als 2 ganze Divisionen von Engen nach Liptingen. Am 25. schon frühe um 5 Uhr fieng er an die ganze österreichische Armee zu attakiren; das Gefecht war auf allen Punkten, am stärksten aber gegen den rechten Flügel der Armee der Oesterreicher gerichtet. Schon war es 2 Uhr Nachmittags; der Vortheil schien die ganze Zeit über auf Seite der Franzosen zu seyn, als der Erzherzog, der stäts bei dem Gefechte gegenwärtig war, durch neue Dispositionen dem Kampfe eine andere Wendung gab. Vom linken Flügel wurde eine Verstärkung von 2 Bataillonen des Regiments Wenkheim, und 4 Grenadier Bataillonen auf den rechten gezogen, die den Franzosen in den Rücken fiel, und fast eine ganze Halbbrigade ihrer Infanterie zwang das Gewehr zu strecken. Nun rückten 4 französische Kavallerieregimenter gegen die Flanke der Oesterreicher vor. Kaltblütig erwarteten die Grenadiere den Angriff, und empfiengen sie mit einem wohlangebrachten lebhaften Feuer. In eben diesem Augenblicke unternahm der F. M. L. Riesch mit 2 Kuirassierregimentern einen Gegenangriff, und schlug die Franzosen mit grossem Verluste in die Flucht; verfolgte sie, und nahm ihnen eine Kanone weg. Um die errungenen Vortheile

mehr zu befestigen, ließ der Erzherzog durch den General Kollowrath mit zwei Bataillonen einen neuen Angriff rechts im Walde auf die Franzosen machen, wodurch sie gänzlich zum Rückzuge genöthiget wurden. Sie wollten sich zu Neuhaus festsetzen, wurden aber auch von da mit dem schweren Geschütze vertrieben.

General Jourdan hatte eine Division unter dem Kommando des Generals Vandamme gegen Mösskirch detaschirt, um den rechten Flügel der Kaiserlichen zu umgehen, und im Rücken zu nehmen. Schon hatten sie die Dörfer Millingen und Meinwangen besetzt, als der F. M. L. Prinz v. Würtemberg, der bei Tetwangen mit einem Kuiraſſierregimente aufgestellt war, aus eigenem Antriebe den Entschluß faßte, sie zu überfallen, und aus beiden Dörfern zu vertreiben. Es gelang dem Prinzen vollkommen, mit Beihilfe einer geringen Mannschaft von Infanterie, die ihrem Bataillone zur Armee nachzog, und die er zu sich nahm. Die Franzosen hatten viele Todte, Verwundete und Gefangene verloren, und mußten sich zurückziehen. Der Prinz aber schloß sich mit seiner Mannschaft an den rechten Flügel der Armee an.

Auch gegen den linken Flügel der Oesterreicher versuchten die Franzosen alles Mögliche, um den Erstern einen empfindsamen Streich zu spielen, und es gelang ihnen nicht. Sie

wollten die Anhöhen bei Nellenburg durch öftere Versuche gewinnen: allein das sich durchkreuzende Feuer der Oesterreicher verhinderte sie. Sie wollten Batterieen aufwerfen, um dieses Feuer zu beantworten, und zu beendigen: jedoch auch dieses nützte nicht. Kaum fiengen ihre 4 Kanonen an zu spielen, so wurden sie auch schon demontirt. Abends wandten sie sich gegen Walwies, um dieses Dorf in ihre Gewalt zu bringen; sie machten mehrere wüthende Angriffe auf die 2 daselbst stehenden Bataillonen bis in die späte Nacht: allein der F. M. L. Fürst v. Reuß hatte zu gute Dispositionen dagegen getroffen, als daß sie hätten reussiren können. Am 26. mit dem frühesten Morgen wiederholten sie ihre Angriffe auf Walwies, und wollten den österreichischen linken Flügel auch von Wahringen aus angreifen. Allein auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen, und die Franzosen sahen sich genöthiget, sich über die Donau zurückzuziehen, was auch in der Nacht vom 26. auf den 27. geschah. So vereitelte bei Stockach der Erzherzog Karl den ungeheuren Offensivplan der französischen Direktoren; das südliche Deutschland ganz zu verwirren, die österreichische Armee von Tirol abzuschneiden, und in die Erbstaaten zurückzudrängen. Von nun an mußten sie ihrem Angriffssisteme entsagen, und sich auf den Vertheidigungsplan be-

schränken. Die Franzosen hatten bei dieser Schlacht einen Verlust von beiläufig 5000 Mann, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und 1 Kanone. Auch die Oesterreicher hatten in allen bei 3000 Mann verloren. Hätten die Oesterreicher so viel, und die Franzosen so wenig verloren, wie Jourdan vorgab, so wären die Folgen für die letztern nicht so betrübt ausgefallen, als es wirklich geschah. Unter dem erlittenen Verluste der Oesterreicher beklagten sie am meisten den tapfern Krieger und biedern Menschenfreund, den Fürsten v. Fürstenberg, der in dieser Schlacht durch einen Kartätschenschuß getödtet wurde; wie auch den Obersten von Kaiser-Infanterie, den Prinzen von Anhalt Bernburg, der schwer verwundet in feindliche Gefangenschaft gerieth, und bald darauf auf dem Schlachtfelde starb.

Nach dieser Schlacht bezog die Jourdanische Armee die Eingänge des Schwarzwaldes auf der andern Seite der Donau. Die österreichische Avantgarde drang immer weiter vorwärts, und kam am 31. schon nach Donaueschingen. Hier bereitete sie sich den Franzosen eine neue Schlacht zu liefern, und zu dem Ende über die Donau zu setzen. Diese aber bezeugten wenig Lust dazu, und zogen sich am 31. auf die offenen Passagen des Rheinthales zurück. Nun wandte sich der

Erz-

Erzherzog Karl mit seiner Armee gegen die Schweizergränze, und ließ den größten Theil derselben den Bodensee hinab gegen Schaffhausen marschieren; er selbst aber nahm am 30. sein Hauptquartier zu Stockach. Auf seiner Rechten stand der damahlige F. M. L. Graf v. Starray, der sein Korps bis gegen Kehl und Mannheim ausdehnte; und auf der linken Seite blieb oberhalb dem Bodensee der F. M. L. Hotze im Vorarlbergischen stehen.

Nun wollen wir wieder auf die Gränzposten in Tirol zurückkehren, wo General Lecourbe in Verbindung mit dem Generale Desolles den Oesterreichern einen empfindlichen Streich anzubringen beflieſſen war. Am 28. ließ er einen wüthenden Angriff auf die Posten bei Martinsbruck, Finstermünz und Nauders machen, den General Loisan mit einem kühnen Wagestück unterstützte: indem er einen hohen mit anderthalb Fuß tiefen Schnee bedeckten Alpengipfel überstieg, auf der andern Seite über den gefrornen Schnee in einen mehr als hundert Klafter tiefen Abgrund hinunterglischte, um den Kaiserlichen in den Rücken zu kommen. Er erreichte zwar seine Absicht: jedoch ein grosser Theil seiner Mannschaft büßte dabei Arme und Füsse, viele wohl gar das Leben ein. Die Oesterreicher verloren hier viele Todte und Verwundete, und eine ziemliche Menge Gefangene, nebst

einigen Kanonen. Zu gleicher Zeit überfiel der General Desolles die stark verschanzte Stellung des G. M. Loudon bei Tauffers, dessen linker Flügel sich an einen Waldstromm lehnte. General Desolles nahm über diesem Waldstromme eine so gefährliche Stellung, daß, wenn sein Plan scheiterte, für ihn und seine Mannschaft keine Rettung übrig bliebe. Mit grauendem Morgen machten die Franzosen den Angriff wüthend, nahmen die Anhöhen und die darauf stehenden Verschanzungen mit Sturme weg, und warfen sich auf den österreichischen linken Flügel. Fürchterlich spielte hier die Artillerie: allein die Franzosen achteten des Todes nicht; fielen auf die Batterieen her, und machten grossen Schaden. Während dessen war eine halbe Brigade auf Glurenz gezogen, und kam den Oesterreichern in den Rücken. Nun war für diese keine Möglichkeit mehr sich länger zu vertheidigen, oder zu entkommen. Viele Mannschaft, Kanonen und Gepäcke fielen in die Hände der Franzosen; nur General Loudon selbst nebst der Kavallerie, und einer kleinen Menge vom Fußvolke war so glücklich zu entkommen. Er floh nach Vinstgau, wo er von Botzen aus Verstärkungen an sich zog. Die französischen Angaben von dem hierbei erlittenen Schaden sind augenscheinlich übertrieben; zu hoch für die Oesterreicher, zu niedrig für die Franzo-

sen. General Desolles giebt vor, die Oesterreicher hätten 1200 Todte und Verwundete, nebst 18 Kanonen, die Franzosen aber nur 60 Todte, und gegen 260 Verwundete verloren. General Massena giebt die österreichischen Todten auf 300, die Verwundeten auf 800 an, und setzet die Zahl der verlornen Kanonen gar auf 25. Das Uibertriebenste ist, daß Massena die österreichischen Gefangenen auf 7000 angiebt; da doch nach dem noch immer unstreitig zu hohen Berichte des Generals Desolles ihrer nur 4500 sollen gewesen seyn.

Doch der Franzosen Glücksstern leuchtete auch hier nicht lange: denn der F. M. L. Graf v. Bellegarde vereinigte mit seinem ohnehin 18000 Mann starken Korps die Uiberbleibsel des Loudonischen Korps, und lieferte den Franzosen am 30. März eine Schlacht bei Nauders, wo sie nach einem ansehnlichen Verluste von dannen vertrieben wurden. Bei der Nacht noch traten sie ihren Rückzug an, und General Lecourbe zog sich nach und nach über die Brücke von Martinsbruck ins Engadin zurück, wobei er die Grausamkeit hatte, diese Brücke nebst dem dasigen Zollhause und den Ortschaften Glurens, Mals und Schluderns zu verbrennen; General Desolles aber zog sich gegen Tauffers und St. Maria zurück. Sie wurden von dem Tiroler Land-

sturme mit der größten Kühnheit verfolget, der ihnen aber auch eine ansehnliche Menge Menschen tödtete. Am 31. März nahm der F. M. L. Bellegarde sein Hauptquartier in Schluderns.

Auch in Italien waren die Oesterreicher im Monathe März unaufhörlich Sieger. Nach der ersten Hälfte des Monaths März fiengen die Franzosen auch in diesem gesegneten Lande feindliche Bewegungen an. Zum oberkommandirenden Generale der daselbst stehenden kaiserlichen Armee war ernannt gewesen der G. d. K. von Melas: weil aber dieser tapfere Krieger erkrankt war, so führte das einstweilige Oberkommando der F. M. L. Baron v. Kray. Da dieser sah, daß der Feind durch Zusammenziehung seiner Streitkräfte Miene machte, einen Angriff auf den rechten Flügel der kaiserlichen Armee zu wagen, so hat er seine zwischen der Brenta und der Etsch zusammengerückte Mannschaft in das für sie schon vorbereitete Lager an der Etsch vorrücken lassen. Am 25. dieses Monaths hat er sich selbst nach Legnago begeben, um dort die nöthigen Anstalten zu treffen, daß jedem feindlichen Angriffe ein wirksamer Widerstand könnte geleistet werden. Bei Verona stand der F. M. L. Kaim mit seiner Division. Am 26. März geschahen auf beiden Seiten ernsthafte Angriffe.

Bei Legnago wurde der Angriff auf die kaiserlichen Vorposten früh um 8 Uhr gemachet, jedoch die Garnison der Stadt rückte auf, und die herumliegenden Posten wurden beordert, vor der Stadt die Brücke zu vertheidigen. Der Feind wurde durch diese geringe Mannschaft ungeachtet der heftigen Angriffe, die er versuchte, abgehalten gegen Legnago vorzurücken, bis gegen halb 4 Uhr, da dann das bei Bevilaqua im Lager gestandene Korps ankam, und die Franzosen in dreien Hauptkolonnen, und in mehrern kleineren Zwischenkolonnen angriff, und von allen Seiten zurückschlug; so daß sie sich um halb 7 Uhr in aller Eile, aber auch in aller Unordnung gegen Tartaro zurückziehen mußten. Sie hatten an Todten und Verwundeten selbst nach ihrer eigenen Aussage gewiß 1500 Mann, nebst 8 Kanonen, 3 Haubitzen, und 32 Munizionskarren verloren. Gefangen wurden 511 Mann, worunter 22 Offiziere waren. Unter den Todten war der General Vignelle, und unter den Blessirten der General Delmar. Die Oesterreicher verloren an Todten 1 Staabsoffizier, und mehr dann 100 andere, an Verwundeten 887, worunter 24 Offiziere waren, und an Gefangenen 82.

Früher geschah an eben diesem Tage bei Verona ein Angriff der Franzosen auf die Vorpostenkette; nämlich schon um halb 4 Uhr

früh. Der Hauptangriff wurde gemacht auf St. Lucia. Der F. M. L. Kaim trug die Vertheidigung dieses Punktes dem G. M. Minkwitz auf; und er selbst bedrohte die attaquirenden Franzosen in ihrer Flanke. Die Franzosen selbst gestehen ein, daß die hier angreifende Armee beinahe auf 30,000 Mann stark gewesen sey, denen von ihrem Kommandirenden eine zweistündige Plünderung der Stadt Verona zum vorhinein verheissen war. Der F. M. L. v. Kaim ließ sein ganzes Korps, selbst die in der Stadt aufgestellte Reserve, zur Schlacht ausrücken. Die Franzosen behaupteten durch ihre grosse Uibermacht gleich früh Morgens den Ort St. Lucia; und ungeachtet sie zweimal von den Oesterreichern wieder hinausgeworfen wurden, so kehrten sie doch bald wieder zurück, und blieben fast den ganzen Tag Meister derselben. Nicht so glücklich waren sie bei St. Massimo. Siebenmal eroberten sie den Ort, und wurden wieder siebenmal davon vertrieben. Die Oesterreicher behielten ihn Abends im Besitze, wie auch alle übrigen Orte, die zur Vorpostenkette gehörten, mit Ausnahme des einzigen St. Lucia. Das Schlagen dauerte bis Abends nach 10 Uhr. Die Oesterreicher hatten einen grossen Verlust; noch einen grössern aber die Franzosen: darum sie sich auch, ungeachtet sie den Ersteren an der Anzahl überlegen waren, bei

der Nacht zurückziehen mußten, nachdem sie 1 Kanone und 1 Pulverkarren mit ihren Bespannungen zurückgelassen hatten, nebst 316 Gefangenen, worunter 35 Offiziere, und 2 Bataillons-Chef waren. Bei den Oesterreichern befanden sich unter den Verwundeten drei Generale, der G. M. Liptay, der G. M. Minkwitz, und der F. M. L. Kaim. An Todten hatte das österreichische Heer 901 Mann, 11 Ober- und 1 Staabsoffiziere, an Verwundeten 2675 Mann, 39 Oberoffiziere, und 3 Staabsoffiziere nebst den obbenannten 3 Generalen verloren; an Gefangenen aber beinahe 1000 Mann, und diese wurden größtentheils in St. Lucia gefangen. Der gesammte Verlust der Franzosen muß sich wenigstens auf 9000 Mann belofen haben.

Am folgenden Tage zog sich der F. M. L. Baron Kray mit dem grösseren Theile seiner Armee gegen Verona, weil er eine so grosse Mannschaft zu Legnago nicht mehr nothwendig hatte. Am 29. Abends ließ ihm der französische General Viktor einen 24 stündigen Waffenstillstand antragen, um die Getödteten beerdigen zu können. Der F. M. L. Kray bewilligte den Waffenstillstand nur bis Mittag des folgenden 30.: allein General Viktor war meineidig genug, schon Vormittags um 10 Uhr einen Angriff mit mehr dann 15,000 Mann auf die österreichischen Vorposten zu

machen. Diese zogen sich gegen Verona zurück. Hier machten aber 1 Regiment Infanterie nebst 4 Bataillonen Grenadiere, und 3 Kavallerieregimenter einen lebhaften Angriff auf die Franzosen, und warfen sie zurück, mit einem Verluste von vielen Gefangenen, von denen im ersten Tage allein 1114 eingebracht wurden. An Todten und Verwundeten zusammen hatten die Franzosen gewiß mehr dann 1000 verloren. Dagegen war der Verlust der Oesterreicher ausserordentlich gering, denn sie hatten mehr nicht als 46 Todte, und 166 Verwundete.

Am 1. April zogen sich die Franzosen zurück; die kaiserliche Avantgarde aber marschierte vorwärts, im gleichen auch am 2. Bei dieser Vorrückung machte der Major Fulda mit 2 Eskadronen Hussaren in Villa Franca 800 Mann und 20 Offiziere zu Kriegsgefangenen, und eroberten 2 Kanonen und 9 Munizianskarren nebst 300 Feuergewehren und 1 Wagen voll Waizen. An eben diesem 2. passirte der F. M. L. Kray mi seiner ganzen Armee die Etsch (Adige) und bezog ein Lager vor Verona. Auch am Poo rückten die Kaiserlichen überall vor, und wurden überall mit frohem Jubel vom Volke empfangen. Bei diesem Vorrücken hatte der G. M. Graf Klenau ein französisches bewaffnetes Schiff leck geschossen, welches auch gesunken ist; ein anderes, das 2 Kanonen

mit sich führte, ließ er ans Land ziehen. Hierauf versenkten die Franzosen ihre andern bewaffneten Schiffe, die sie auf dem Lago Skuro hatten, sammt den Kanonen, nachdem sie vorher die Mannschaft derselben gerettet, und nach Ferrara zurückgezogen hatten. Am 3. hatte der G. M. Hohenzollern abermal mit der vorrückenden Avantgarde 500 französische Kriegsgefangene eingebracht; und G. M. Klenau hat am Poo zwei französische Kanonierschaluppen erobert.

Weil die Franzosen Mine machten, über die Etsch wiederum zurück zu passiren, so beschloß der F. M. L. Kray um sie daran zu verhindern, sie noch einmal anzugreifen. Der Angriff geschah auch am 5. Morgens um 10 Uhr: aber die Franzosen standen in voller Bereitschaft: denn ihr Kommandirender war eben im Begriffe die Oesterreicher angreiffen zu lassen. Dieser Umstand machte, daß das Gefecht bald allgemein, und mit größter Lebhaftigkeit geführet wurde. Bald drückten die Franzosen die Kaiserlichen zurücke, und wurden bald wiederum zurückgedrücket. Endlich blieb der Sieg auf der Seite der Oesterreicher. Die Franzosen wurden vom Schlachtfelde vertrieben, und ihr Lager bei Magnano von den Kaiserlichen erobert, mit 16 Kanonen, 40 Munizionskarren, 7 Fahnen, und mehr dann 2500 Kriegsgefangenen.

unter denen 130 Staabs = und Oberoffiziere waren. An Todten und Verwundeten büßten sie mehr dann 5000 Mann ein. Der Verlust der Oesterreicher belief sich in allen auch über 2000 Mann. Unter den Verwundeten waren 3 Generale, die G. M. Kovachevich und Roos, und der F. M. L. Merkandin, nebst 7 Staabsoffizieren; unter den Todten war nur ein Major vom Generalstaabe Uihazzi.

Am 6. verliessen die Franzosen Isola della Skala und Villa Franca; am 7. zogen sie sich bei Goito über den Fluß Mincio zurücke: die Oesterreicher zogen ihnen überall nach, und nahmen vorwärts feste Stellungen. In Isola della Skala blieben bei 200 blessirte Offiziere zurück, von denen die meisten Franzosen, und nur wenige Oesterreicher waren. Unter ihnen war auch der französische General Pigeon, der aber am 7. an seinen Wunden starb. Am 6. machte auch G. M. Klenau einen Streifzug nach Governolo, wo er den Franzosen 18,000 Feuergewehre, 60 Ochsen, und vielen Brantwein wegnahm; auch 2 Offiziere und 150 Gemeine von ihnen zu Gefangenen machte; der übrige Verlust war beiderseits nicht sehr groß. Bei den Oesterreichern war unter den Blessirten ein Major. Fast zu gleicher Zeit hat der Oberste Oreskovich mit Beihilfe des Landvolkes drei französische Kanonierbarken nebst

13 Kanonen und einer grossen Menge Salz, dann 24 wohl beladene Kauffahrteischiffe, endlich auch die Ladungen für 20 andere Schiffe weggenommen. Am 7. bemächtigte sich G. M. Klenau auch des Postens Governolo selbst, und machte abermals über 100 Kriegsgefangene. Nun hatten also die Franzosen alle Hoffnungen, wiederum über den Mincio herüber zu kommen aufgeben müssen; die Oesterreicher aber waren Meister von den Flüssen Tartaro und Tione. Jedoch waren die Franzosen noch im Besitze von Mantua und Peschiera. In diesen Tagen traf auch der General der Kavallerie von Melas bei der kaiserlichen Armee ein.

Die Franzosen zogen sich in diesem Monathe nach und nach immer weiter zurück; die Kaiserlichen zogen ihnen unaufhaltbar nach, machten an mehreren Orten Gefangene, erbeuteten viele Kanonen nnd Munizionskarren, und nahmen mehrere Schiffe aus den italiänischen Gewässern weg, die theils mit Kriegsartikeln, theils mit Kaufmannsgütern beladen waren. Am 14. kam der graue Held Souwarow zu Verona an, um als kaiserlich-russischer, dann kaiserl. königl. und Reichsfeldmarschall das oberste Kommando über die kombinirte österreichisch-russische und Reichsarmee zu übernehmen. Am 15. kam daselbst die erste Abtheilung Russen an. An

eben diesem Tage gieng Mirandola an die kaiserliche Armee über. Am 20. wurde die Stadt und die Citadelle Brescia von einer aus Oesterreichern und Russen vereinigten Armee eingenommen, wobei der Kommandant dieses Platzes, der Brigadechef Bouzet mit 1000 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, 40 metallene Kanonen, viele andere Kriegsgeräthschaften nebst 480 Zentner Pulver erbeutet wurden. Auf österreichischer Seite bestand der ganze Verlust in einem einzigen todten Kanonier.

Am 24. zogen sich die Franzosen über den Fluß Oglio zurücke, damit ihnen der Oberste Strauch, der mit sieben Bataillonen aus Tirol durch das Thal Kamonika herausgebrochen war, nicht in den Rücken kommen konnte. Die kombinirte Armee rückte ihnen aber in zwei Kolonnen nach. Am 25. zogen sich drei Kolonnen dieser Armee an den Fluß Adda gegen die Franzosen, die am rechten Ufer dieses Flusses starke Batterieen errichtet, und Kassano durch starke Verschanzungen sehr befestiget hatten. Der kommandirende General der Franzosen Moreau hatte auch 2 Divisionen an diesem Flusse aufgestellet, um den Deutschen und Russen den Uibergang darüber zu verwehren; diese aber wollten ihn erzwingen, daher entstand am 26. ein blutiges Gefecht. Der Angriff ge-

schah vor Lecce von russischen Truppen, von denen die Franzosen bis an den Fluß zurückgedrückt wurden: jedoch zeigten sie die festeste Entschlossenheit, sich auf das Aeusserste zu vertheidigen. Der Feldmarschall Souwarow befahl daher den Uibergang zu forciren. G. M. Vukassovich zog daher mit 4 Bataillonen, 2 Eskadronen und 4 Kanonen bei Brivio noch bei der Nacht über den Fluß, und nahm daselbst eine feste Stellung. Eine andere Abtheilung gieng am grauenden Morgen hinter dem Dorfe Gervasio gerade von Terzo gegenüber, wo die Franzosen verschanzt waren, über eine Pontonsbrücke, die bei der Nacht geschlagen wurde, ohne daß es die Franzosen bemerkt hatten: weil sie der Meiuung waren, daß es hier wegen der steilen Berge und wegen der häufigen Krümmungen der Adda selbst unmöglich seye, eine Pontonsbrücke zu schlagen. Kaum waren mehrere Abtheilungen über der Adda, so wurden die Franzosen sowohl in Terzo selbst, als auch hinter dem Orte muthig angegriffen, und bis Pozzo zurückgedrücket. Hier stieß die Division Grenier auf den k. k. F. M. L. Ott, der mit seiner ganzen Division auch den Fluß passirt war.

Das Gefecht wurde hartnäckig: die Franzosen und die Deutschen bekamen Verstärkung; und die Franzosen sahen sich gezwungen zu weichen. Die Hussaren hatten

ihnen bei 200 niedergesäbelt, und über 300 gefangen genommen; auch wurde das Dorf Pozzo mit dem Bajonette erobert. Die Franzosen erhielten Verstärkung, und wollten sich noch einmal bei Vaprio stellen: allein sie wurden noch einmal angegriffen und geworfen, und verlohren 200 Gefangene; auch wurde Vaprio von den Kaiserlichen weggenommen. Nun entflohen die Franzosen, wurden aber verfolget, und bei Gorzonzello wurde der General Becker nebst 30 blessirten Offizieren gefangen.

Zugleich rückte der General der Kavallerie von Melas gegen Kassano vor; ließ unter vielfachen Gefahren eine Laufbrücke über den Ritortokanal schlagen; setzte sein Korps darüber, und ließ die von den Franzosen besetzte Brückenschanze an der Adda angreifen. Sie wurde so schnell erobert, daß die Kaiserlichen noch Zeit genug hatten, die Brücke, die schon von den Franzosen war angezündet worden, zu retten. Nun setzte Melas seine ganze Kolonne über den Fluß Adda, und zog am 28. nach Mailand, wo 23,000 Feuergewehre und noch viele andere Armaturen und Proviant gefunden, und die Besatzung zu Gefangenen gemachet, dagegen aber alle Freiheitsbäume vom jauchzenden Volke umgehauen wurden. Am Tage vorher stieß G. M. Vukassovich bei Vertero auf die fran-

zösische Division des Generals Serrurier, überwältigte sie nach einem hartnäckigen Gefechte, und zwang sie zur Kapitulazion: das ganze Korps mußte das Gewehr strecken, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der gesammte Verlust der Franzosen an diesen dreien Tagen den 26., 27. und 28. bestand in mehr als 4000 Gefangenen, unter denen 4 Generale waren; und in Todten und Verwundeten in mehr als 6000, dann in 80 Stück Kanonen, worunter 46 Stücke Belagerungsgeschütz sich befanden. Bei den kaiserlichen Armeen belief sich der ganze Verlust in allen nicht höher als auf 1321 Mann; unter denen 26 Staabs- und Oberoffiziere blessirt, und 5 Oberoffiziere getödtet waren. General Kray, der unterdessen zum Feldzeugmeister war befördert worden, wurde mit seinem Korps unterdessen zwischen Mantua und Peschiera gelassen. Er umzingelte demnach die erstere Festung, und fieng an, die zweite zu belagern.

Der Monath Mai war eben so siegreich für die Oesterreicher. Der F. M. Souwarow drang mit dem Anfange dieses Monaths von Mailand bis Pavia vor; hatte aber ein Korps von 4000 Mann unter den Befehlen des G. M. Lattermann zur Blokade des dasigen Kastels aufgestellet. Zu Pavia hatten die Franzosen verschiedene Gattungen von

Munizion, 18 Verschläge mit Feuergewehren und 12 Kanonen zurückgelassen. Am 5. rückte der F. M. weiter vor. Um eben diese Zeit fand der G. M. Vukassovich im Vorrücken zu Novara 16 Kanonen, 4 Bombenkessel, 250 Fässer Infanterie-Patronen, und 15 Fässer Kartätschen-Patronen, nebst andern Kriegsgeräthschaften. Auch die Festung Peschiera ergab sich am 5. Mai dem F. Z. M. Baron Kray. Die Garnison, 1500 Mann stark, mußte sich verpflichten, 6 Monathe lang wider den Kaiser und seine Alliirten nicht zu streiten, und wurde bis zum ersten französischen Posten eskortirt. Hier hatten die Franzosen 100 Kanonen verloren; auch wurden ihnen 19 Kanonierbarken mit aller Zugehör weggenommen. Am 6. rückte der F. Z. M. Baron Kray mit allen seinen Truppen vor Mantua, um auch von dieser Festung Meister zu werden.

Am 10. Mai ergab sich die Festung Pizzighetone an den F. M. L. Kaim. Hier wurden 95 Kanonen erobert, eine Menge Munizion, und noch mehr Lebensmittel. Die Garnison bestand aus 600 Mann, 18 Ober- und 2 Staabsoffizieren; sie mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Am 11. rückte der F. M. L. Kaim zur Hauptarmee. Um diese Zeit hatten die Russen die Franzosen von Tortona vertrieben: sie aber zogen sich in

das

das in einiger Entfernung von der Stadt liegende Kastel, welches hernach auch blokirt wurde. In der Stadt Tortona hatten die Franzosen 250 Kranke und Blessirte zurückgelassen, unter denen auch 2 Offiziere waren. Eben auch am 10. hatte General Bukassovich die wichtige Festung Ivrea am Eingange in das Thal von Aosta erobert mit 30 Kanonen und vieler Munizion. Schon vorher hatte ein Detaschement von dem Korps eben dieses Generals die Festung Ancona an dem Lago maggiore mit 17 Kanonen erobert. Um diese Zeit rückte der F. M. L. Ott mit allenfalls 6500 Mann auf Befehl des F. M. Souwarow gegen den bei Bologna stehenden General Mondrichard, und drang bis Modena vor: die Franzosen aber zogen sich auf Ponte Tremoli zurücke.

Bald darnach rückte eine französische Kolonne mit grosser Uibermacht gegen den Obersten Prinzen von Rohan, zu dessen Unterstützung der G. M. Graf Hohenzollern der das Kastell zu Mailand blokirt hielt, beordert wurde Truppen vorzuführen. Er zog am 15. von Mailand mit 5 Bataillonen ab, und kam schon am 17. in forcirten Märschen bei dem Prinzen an. Am 18. griff er den bei Taverna stehenden Feind mit der vereinigten Mannschaft an, und schlug ihn 5 Stunden weit, bis hinter dem Berg Cenere

zurücke, nachdem derselbe an Todten, Verwundeten und Gefangenen gewiß 400 Mann verlohr; dagegen der Verlust der Oesterreicher sich nur auf 9 Todte und 23 Verwundete belief. General Hohenzollern ließ zur Verstärkung des Prinzen 1 Bataillon zurück, und marschierte mit der übrigen Mannschaft wiederum nach Mailand ab, wo er am 20. eintraf. Die Belagerungsarbeiten wurden mit Eifer betrieben, und dadurch der Kommandant der Festung, der Bataillonschef Bechand bewogen, am 24 dieselbe mit Kapitulazion zu übergeben. Die Garnison, die aus 2220 Köpfen bestand, mußte das Gewehr strecken, und sich verpflichten, ein ganzes Jahr nicht wider die Truppen des deutschen Kaisers und seiner Alliirten zu streiten, wenn sie nicht früher ganz oder theilweise ausgewechselt werden sollten. Die Oesterreicher eroberten in der Festung 110 Stücke, viele Munizion und andere Vorräthe, und hatten an Todten und Blessirten mehr nicht als 46 Mann.

Während dieser Zeit waren noch mehrere glückliche Vorfälle für die Oesterreicher in Italien. General Vukassovich zwang die Franzosen Casale sammt der dasigen Festung zu räumen, und General Klenau vertrieb sie von Ferrara; so wie eine russische Abtheilung sie nöthigte, die Festung Valenza zu verlassen, die sie alsdann besetzte. Auch einige

tausende bewaffneter Bauern aus dem Piemontesischen blokirten die piemontesische Festung Ceva, in der 325 französische Soldaten lagen, die sich dann gefangen gaben, und von den Bauern dem kaiserlichen Militair ausgeliefert wurden. Die Garnison der Festung Ferrara bestand aus 1525 Köpfen. In der Festung wurden gefunden 72 ganz neue metallene Kanonen mit der dazu gehörigen Munizion, 5214 Zentner Pulver, eine halbe Million Infanterie-Patronen und viele andere Kriegsvorräthe, nebst einer ungeheuer grossen Feldapotheke, deren Werth sich gewiß auf anderthalb Millionen Livres belief. Die Uibergabe von Ferrara geschah am 24. Mai. Zu gleicher Zeit wurde auch Ravenna von den Franzosen befreiet. Nach dem Falle von Casale, wo die Franzosen 5 Kanonen und 3 Mörser zurückeliessen, mußte auch Valenza den kombinirten Armeen übergeben werden, und die französischen Truppen sich ganz von den Ufern des Poo zurückeziehen.

Vorher schon hatte der französische General Moreau alle in Allessandria und in den herumliegenden Gegenden gestandenen Truppen gesammelt, und das unweit Marengo aufgestellte Korps des G. M. Lusignan am 16. angegriffen: dieser aber hat sein Korps verstärket, und so gute Anstalten getroffen, daß er in Verbindung mit den unter dem

Fürsten Ponkrazian stehenden russischen Truppen, und mit einer ihm von dem F. M. L. Kaim zugekommenen Verstärkung die Franzosen ungeachtet ihrer Uiberlegenheit zurück warf, die in größter Eile nach einem grossen Verluste über die Bormida sich zurückzogen. Der Verlust der Deutschen und Russen war gering, und bestand in 400 Verwundeten, und nicht gar 100 Todten. Auf allen Seiten rückten nun die vereinigten kaiserlichen Truppen vor; und dadurch geschah es, daß am 27. Mai selbst die Stadt Turin von ihnen besetzt wurde. Die Franzosen entflohen, da die Bürgerschaft der Stadt selbst ein Thor den Alliirten öffnete. Unterdessen hatten sie dennoch mehrere Gefangene hinterlassen müssen. In der Stadt wurden vorgefunden über 360 Kanonen und Wurfgeschütz; eine ungeheure Menge von Bomben und Kugeln; 6000 Zentner Pulver, und mehr anderes, nebst einem Spitale von 215 franken Soldaten. Weil aber die Franzosen sich größtentheils in das Kastell warfen, so wurden Anstalten gemacht, dasselbe zu beschiessen, und zwar mit dem Geschütze und Munizion, das sie in der Stadt zurückgelassen hatten. Gegen das Ende des Maimonaths fieng auch die Beschiessung von Tortona an; wie ebenfalls eine ernstliche Vorbereitung zur Belagerung von Mantua. General Vukassovich zwang endlich

die Feinde Mondovi zu räumen. Bei diesen Umständen zog sich der Obergeneral Moreau in das Thal des Tanaroflusses zurücke, und trachtete beträchtliche Verstärkungen an sich zu ziehen: aber auch der General der Kavallerie von Melas setzte ihm eine starke Observazionsarmee entgegen, ohne doch jene Korps zu schwächen, welche die festen von den Franzosen besetzten Oerter entweder blokirt hielten, oder wohl gar beschossen.

Zur Verstärkung und Unterstützung des Obergenerals Moreau zog auch aus dem Neapolitanischen und Romanischen mit 35,000 Mann General Macdonald herzu. Ein Theil dieser Armee griff den k. k. G. M. Grafen von Hohenzollern am 11. Junius an, wurde aber von ihm zurückgeschlagen. Am 12. kam eine grössere Macht dieses Korps, die gewiß fünfmal so groß war, als das Korps des Generals Hohenzollern, das sich bei Mirandola zurückzog, immerwährend aber fechtend. Die Franzosen hatten unter ihren Todten den Divisionsgeneral Forest; unter den Verwundeten den General Macdonald selbst, und verlohren mehrere Gefangene, worunter auch ein Oberster war. Der General der Kavallerie von Melas vermehrte das zurückgedrückte Korps, und kam bei selbem am 17. mit einem ansehnlichen Theile seiner Armee an. Auch der Feldmarschall Souwarow Rimniskoy kam mit

der russisch-kaiserlichen Avantgarde von Alessandria her, da das Streiten schon mehrere Stunden gedauert hatte. Nun wurden die Franzosen gänzlich geschlagen; mußten das Schlachtfeld räumen, und sich auf das linke Ufer des Tidonerbaches zurückeziehen. Sie hatten beiläufig 1000 Todte, und noch weit mehr Verwundete; und mußten über 400 als Kriegsgefangene zurücklassen.

Am 18. wurden die Franzosen, die sich gegen den Trebia Fluß zurückgezogen hatten, aufs Neue angegriffen. Das Schlagen fieng an um 1 Uhr Nachmittags, und endigte sich erst um 11 Uhr bei der Nacht. Die Franzosen waren schon über den Trebia zurückgeworfen worden; allein sie zogen hier grosse Verstärkung an sich, und forcirten den Uibergang: jedoch sie wurden noch einmal zurückgetrieben, und jenseits des Flusses verfolgt. Ihr Verlust an diesem Tage war groß: jedoch das hielt sie nicht ab, am folgenden Tage am 19. einen neuen heftigen Angriff zu wagen; allein der Erfolg dieses Tages war jenem der zwei vorigen Tage gleich. Die Franzosen wurden auf allen Punkten, wo sie einen Angriff versuchten, mit grossem Verluste von den Russen sowohl als von den Oesterreichern zurückgetrieben, und mußten ihr Heil in der Flucht suchen. Am 20. ließ der Feldmarschall die fliehenden Franzosen noch einmal

verfolgen, und sie wurden bis über die Nura, und am 21. bis Florenzulo verfolgt. Diese Tage brachten den Franzosen einen grossen Schaden. Sie hatten an Todten über 6000 Mann verloren, an Gefangenen auf dem Schlachtfelde 5085; an Blessirten, die nach Piazenza waren gebracht worden, und daselbst zu Kriegsgefangenen wurden, 7183; unter denen sich 4 Generale, 8 Obersten, 502 Staabs- und Oberoffiziere befanden. An Geschütz verloren sie mehr nicht als 7 Kanonen. Die k. k. Truppen hatten 10 Staabs- und Oberoffiziere, und 244 andere todt; dann 87 Staabs- und Oberoffiziere, nebst 1816 vom Feldwebel abwärts Verwundete. Bei dem russischen Heere waren 5 Staabs- und Oberoffiziere getödtet, und 675 Gemeine; blessirt aber 3 Generale, 44 Staabs- und Oberoffiziere, 2041 andere. So war in Zeit von 10 Tagen eine ganze französische Armee beinahe zernichtet. Macdonald konnte sich mit Moreau, der an eben dem 20. den k. k. General Graf Bellegarde mit dem einzigen Erfolge eines beiderseitigen ansehnlichen Verlustes angegriffen hatte, nicht vereinigen; und mußte sich mit dem kleinen Reste seines grossen Korps ganz und gar zurückziehen. Noch am 22. wurde er verfolget; verlor abermal 60 Mann als Kriegsgefangene, und mußte den Kaiserlichen auch Parma überlassen.

Während dieser Tage verloren die Franzosen auch das Kastell von Turin. Am 18. ließ der F. M. L. Kaim den Anfang zum Bombardement desselben machen. Bis den 20. früh waren alle Gebäude des Kastells beinahe zerstört; 9 Offiziere und 85 Gemeine vom Artilleriekorps erschossen, und fast alle Kanonen unbrauchbar gemacht. Dieses bewog den Festungskommandanten Fiorella, die Festung am 20. noch mit Kapitulazion zu übergeben. Am 22. zog die ganze Garnison aus; streckte auf dem Glacis die Gewehre; und verband sich bis zu ihrer Auswechslung nicht wider den Kaiser und seine Alliirten zu streiten. Im Kastelle wurden erobert 562 Stück Geschütz, 5000 Zentner Pulver, und bei 40,000 Stück Feuergewehre. Der F. M. L. Kaim legte 2 Bataillonen als Garnison in das Zitadell, und zog mit dem übrigen Korps zur Hauptarmee ein.

Unterdessen folgte noch immer eine k. k. Mannschaft dem fliehenden Macdonaldischen Reste nach; und General Klenau stieß am 30. Junius auf die Arriergarde desselben zu Bologna, und nöthigte ihn, den Ort sammt dem darin befindlichen Geschütze sogleich zu übergeben. Die französischen Soldaten mußten sich verpflichten, vor wirklicher Auswechslung nicht wider den deutschen Kaiser und dessen Alliirte zu streiten. Die übrigen Trup-

pen dieses Korps verliessen bald darnach Pistoja und Florenz; und schickten sich an, in das Genuesische Gebieth zurückgebracht zu werden, um sich dort mit dem Korps des Generals Moreau zu vereinigen. Am 9. Julius hatte der F. M. L. Ott das Fort Urbano, in dem bei 700 Franzosen garnisonirten, mit 30 Kanonen nach einem dreistündigen Bombardement eingenommen. Am 10. hatte der F. Z. M. Kray den vor Mantua liegenden, mit Truppen und Kanonen stark besetzten Czereserthurm mit Sturm eingenommen, wobei die Franzosen einen ansehnlichen Verlust hatten, und 1 Kanone nebst 1 Haubitze, und vielen Doppelhacken zurücklassen mußten. Am 21. wurde das vom F. M. L. v. Bellegarde belagerte Kastell von Allessandria von dem französischen Kommandanten General Gardanne mit Kapitulazion übergeben. Die Garnison, die mit Ausschluß der zurückgebliebenen Kranken auf 2400 Mann sich belief, mußte sich als Kriegsgefangene ergeben, und wurde über Pavia in die kaiserlichen Erblande abgeführt, nach Zurücklassung 103 brauchbarer Kanonen.

Unterdessen zogen die Franzosen sich immer mehr in das Genuesische Gebieth; die Kaiserlichen aber besetzten Florenz, Livorno, und Lucca. Im letzten Orte fanden sie 150 metallene Kanonen mit vortreflichen Lavetten,

und mehr dann 9000 Feuergewehre. Zu Livorno eroberten sie einen französischen Korsaren mit 14 Kanonen und 180 Mann, die sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten; bald darnach bekamen sie daselbst 2 andere bewaffnete französische Fahrzeuge, auf denen sie 120 verwundete Franzosen, 140 österreichische Kriegsgefangene, 32 Kanonen, 600 Musketen, 1000 Säcke Getreides, und viel Munizion erhielten. Am 28. gieng Mantua durch Kapitulazion an den F. Z. M. Baron Kray über. Die Garnison war bei 10,000 Mann stark, worunter sich bei 1000 Gallizier befanden, die entweder von ihren Regimentern desertirt waren, oder aber als Kriegsgefangene von den Franzosen waren überredet worden, französische Dienste zu nehmen. Diese wurden sogleich von der Garnison abgesondert, und zu ihren Regimentern abgesendet; jedoch sie erhielten die Versicherung, daß ihnen keine Lebensstrafe bevorstehe. An kranken Franzosen, Zisalpinern und Schweizern mußten 1220 Mann in der Stadt zurückbleiben, die übrigen wurden nach Frankreich abgeführt, und mußten sich verbinden nicht wider den Kaiser und seine Alliirten zu streiten, so lange sie nicht regelmässig wären ausgewechselt worden. Nur die Schweizer und sogenannten Zisalpiner erklärten sich in ihr Vaterland zurückkehren zu wollen, was ihnen

auch zugestanden wurde. An Kanonen, Haubitzen, und andern grössern Geschützgattungen wurden 665 Stücke erbeutet. Der F. Z. M. Baron Kray zog hernach mit dem größten Theile des Belagerungskorps zur Hauptarmee ab.

In diesem und dem folgenden Monathe August wurden noch mehrere befestigte Plätze Italiens von den russisch-kaiserlichen, oder k. k. Truppen den Franzosen nebst vielem Geschütze und Munizion entrissen; und überall mußte der Verlust der Alliirten schon darum klein seyn, weil die Angriffe immer in größter Schnelligkeit unternommen, und die Garnisonen unversehens überraschet wurden. Unterdessen wurden zur Belagerung von Tortona die nöthigen Arbeiten betrieben; die Franzosen aber zogen sich unter dem Befehle des Generals Jouberts in der Nähe dieser Festung von allen Seiten des Genuesischen zusammen, und schienen sie entsetzen zu wollen. Sie besetzten am 13. Novi, nachdem sie die Vorposten der kombinirten Armee zurückgedrückt hatten; am 14. aber hielten sie sich ruhig. Am 15. wurden sie von der kombinirten Armee sowohl im Rücken von Novi als in der Fronte angegriffen: da aber die Uibermacht der Franzosen zu groß war, so mußten beide Angriffe mit verstärkten und vermehrten Truppen wiederholt werden. Aber auch dieser An-

griff hatte nicht die erwünschte Wirkung, daher faßte der G. d. K. v. Melas den Entschluß, einen dritten Angriff auf der Anhöhe von Novi zu versuchen. Schon auf der Strasse von Seravalle nach Novi stieß er auf die Franzosen, und ließ sie in 3 Kolonnen angreifen; und der Sieg war ganz auf der Seite der Oesterreicher, welche die Franzosen aus ihrer ganzen Stellung warfen, und mit grossem Verluste von dannen vertrieben. Dann griff der G. d. K. mit 1 Grenadier-Bataillon Novi selbst an; erstieg ungeachtet eines gewaltig entgegenströmenden Kononenfeuers die Höhe, und zwang die Franzosen Novi zu verlassen, und sich gegen Ovada zurückzuziehen. Sie hatten an Todten, Blessirten und Gefangenen nach ihrem eigenen Geständnisse fast 18,000 Mann verloren. Unter den letzten befanden sich 4 Generale; der Obergeneral Joubert war gleich im Anfange des Treffens verwundet, und starb nach wenigen Stunden an seiner Wunde zu Novi. Die österreichischen Truppen hatten 807 Todte, 3798 Verwundete, und 721 Gefangene nebst dem G. M. Lusignan, der drei Blessuren empfangen, und sein Pferd durch einen Schuß verloren hatte, und dadurch in feindliche Gefangenschaft gerieth. Auch die Russen hatten einen namhaften Verlust von beiläufig 4500 Mann. An Geschütz verloren

die Franzosen bei 40 Kanonen, und mehr als 100 Munizionskarren.

Nach und nach fielen noch mehrere kleine Festungen den Oesterreichern in die Hände; so eroberten diese am 19. den Posten Vagnasko, fast um gleiche Zeit den Col di Fateria, und den Col Fenestrelle im Genuesischen. Bald darnach eroberte der G. M. Klenau Sestri, sammt dem dasigen Kastell und 8 Kanonen nebst vieler Munizion. Am 23. nahm der Oberste Oreskovich die Stadt Verona nebst dem dasigen Kastelle, und das Fort Scala mit Sturme ein; am 26. aber nach einer dreistündigen Beschiessung das wichtige Fort St. Maria. Die Garnison, die aus 3 Chefen, 33 Offizieren, und 537 Mann bestand, zog als Kriegsgefangen aus, und hinterließ 30 Kanonen, und einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln. Am 11. September wurde die wichtige Festung Tortona dem k. k. G. M. Alkaini übergeben, mit 80 Stück Kanonen und Mörser, nebst vielem Vorrathe von Munizion, Artilleriegeräthschaften, und Lebensmitteln. Unterdessen zog sich im Sturathale ein französisches Korps von mehr dann 15,000 Mann zusammen, und machte Miene vorzurücken. Sie waren auch wirklich schon wieder gegen Fossano und Savigliano gedrungen: hier wurden sie gegen den Abend am 16. angegriffen.

Der G. d. K. v. Melas kommandirte die Kolonne gegen Savigliano, und der F. Z. M. Kray führte die andere gegen Fossano an. Beide Kommandirenden erreichten ihre Absicht vollkommen. Der Feind wurde überall besiegt, vertrieben, und mußte beide Orte den Siegern überlassen. Er verlor an diesem Tage über 1000 Mann an Todten und Blessirten; und bei 900 an Gefangenen. Die Oesterreicher hatten 92 Todte, und 528 Verwundete.

Noch gaben die Franzosen ihr Projekt nicht auf, aus dem Genuesischen noch einmal in das Piemontesische vorzurücken. Zu diesem Ende hatten sie die zwei wichtigen Ausgangspunkte in die flachen Gegenden von Piemont, Suzza und Pignerole besetzet. Diese beiden Posten ihnen zu entreissen, wurden die Divisionen des F. M L. Keims, und die des F. M. L. Fürsten von Lichtenstein bestimmt. Die letztere brach am 22. aus ihrem Lager bei Savigliano auf, und kam am 24. gegen Pignerole. Sie griff daselbst die Franzosen an, mit solcher Entschlossenheit, daß sie zu Mittag schon den Ort besetzet hatte. An eben diesem Tage hatte auch der F. M. L. Kaim sich des Ortes Rivoli bemeistert, wodurch die Franzosen veranlasset wurden, auch Suzza zu verlassen. An beiden Orten waren die von den österreichischen Trup-

pen gemachten Angriffe rasch und schnell, daher dann ihr Verlust überall sehr gering war, und jener der Feinde um so viel grösser.

Von dieser Zeit an suchten die Franzosen noch öfter an verschiedenen Punkten einige Vortheile über die österreichischen Korps zu erhalten, und in das Piemontesische vorzurücken: allein alle ihre Versuche mißglückten. Einer der bedeutendsten geschah nach der Hälfte des Oktobers gegen Mondovi, den für die österreichische Stellung äusserst wichtigen Ort. Die Franzosen hatten bei Cuneo im Gebirge ihre Hauptarmee zusammengezogen; auch der Divisionsgeneral Lemoin hatte Mondovi, das von den Oesterreichern besetzet war, von allen Seiten berennet, wurde aber theils durch die Besatzung, die einen Ausfall machte, theils durch das Korps des G. M. Grafen Auersberg auf allen Seiten vertrieben. Um aber die Franzosen ganz von der Stura und der umliegenden Gegend zu vertreiben, ließ ihn der G. d. K. von Melas am 31. angreifen. Die Oesterreicher forcirten den Uibergang über die Stura, und vertrieben von dannen die Franzosen, ungeachtet sie sich wüthend dawider setzten. Sie entflohen mit unbeschreiblicher Schnelligkeit, mußten aber dennoch mehr als tausend Mann Todte und Verwundete auf dem Schlachtfel-

de, und nebst dem noch mehr als 800 Gefangene, nebst 4 Kanonen zurücklassen.

Nun bereiteten sich die Franzosen zu einem gegenseitigen Angriffe auf die k. k. Armee, und wollten, um ihr die Kommunikazion mit Turin abzuschneiden, ihren rechten Flügel umgehen. Die Oesterreicher um den Feind zu locken, zogen sich anfänglich zurücke, griffen ihn aber am 4. November an, und zwangen ihn sich zu entfernen; wobei sie ihm 300 Mann Gefangene abnahmen. Noch hielten die Franzosen sich in Valdiggio: allein da sie von allen Seiten angegriffen wurden, mußten sie sich nach Centale zurückziehen; später aber auch von da nach Cuneo. Bei diesem Rückmarsche verloren sie noch 1500 Gefangene. Unterdessen war auch an eben diesem Tage ein Gefecht bei Savigliano vorgefallen, in welchem die Franzosen abermal über 400 Gefangene einbüßten. Am folgenden Tage machten die Kaiserlichen 2 neue Angriffe auf Ronchi und Marozzo. Im erstern Orte fielen abermal bei 600 Franzosen in die österreichische Gefangenschaft, die übrigen entflohen nach Cuneo. Die in Marozzo gestandene Mannschaft konnte dahin nicht entkommmen; sie wollten daher sich durch Schwimmen über die Stura retten, allein mehr als 400 ersäuften darinnen; daher wurden die übrigen davon abgeschrecket, und

streck-

streckten das Gewehr. Der Zweck der Oesterreicher war demnach vollkommen erreicht; jedoch hatten sie einen Verlust von gewiß 1600 Mann an diesen 2 Tagen erlitten. Die Franzosen hatten dagegen über 4000 Mann Todte und Verwundete; und gewiß eben so viele waren zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Bald hernach, nämlich am 10. November hatte sich auch die von den Franzosen noch immer besetzte päbstliche Festung Ankona an den k. k. General F. M. L. v. Fröhlich ergeben müssen. Die Besatzung, die aus dem Divisionsgenerale Monro, 6 Brigadegenerale, 23 Staabs- und 202 Oberoffizieren, dann aus 2509 Mann bestand, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; durfte zwar nach Frankreich zurückkehren, doch vor ihrer gänzlichen Auswechslung nicht Theil an einem Gefechte nehmen. Uibrigens bekamen die Oesterreicher hier 585 Kanonen, 4400 Feuergewehre, 32,294 Pfund Pulver, nebst vieler Munizion; 1 Kriegsschiff von 70, und 2 von 64 Kanonen, und 6 kleinere bewaffnete Schiffe.

Die übrigen Tage des Monaths Novembers blieben stäts siegreich bei den in Italien stehenden Armeen, sowohl unter dem Kommando des G. d. K. v. Melas, als auch unter dem Kommando des F. Z. M. Baron Kray: überall und bei allen Gelegenheiten

verloren die Franzosen, und mußten zurückweichen. Mit gleichem Muthe und glücklichem Erfolge brachte auch die unter dem Befehle des Erzherzogs Karls stehende k. k. Armee diesen Sommer zu. Kurz kann ich das, was hier geschehen ist, anzeigen; weitschichtig ausführen kann ich es nicht.

Im Aprilmonathe verließ General Jourdan die französische Donauarmee, die sich nun gegen den Rhein zurückzog; übergab das Oberkommando derselben dem Divisionsgenerale Ernouf, und reisete am 3. nach Straßburg. An eben diesem 3. überfielen die Oesterreicher eine Abtheilung der französischen Armee, vertrieben sie von Triberg, und zwang dadurch den General Ernouf, noch einmal einen Rückzug anzubefehlen. Die französische Hauptarmee zog sich nach Kehl, und ihr linker Flügel bei Altbreisach über den Rhein. Die österreichischen leichten Truppen besetzten Waldkirchen, Haßlach und Freiburg, und ihre Vorposten auf dem linken Flügel erstreckten sich schon am 5. bis Schafhausen. Auch die französische Observazionsarmee mußte sich zurückziehen, und die Blokade von Philippsburg aufheben. Bernadotte, ihr Kommandant, entfernte sich gleichfalls von ihr, und übergab das Kommando über sie dem Generale Collaud.

Nun sahen die französischen Machthaber, daß Gefahr für sie in der Schweiz entstand, und erregten das gute Schweizervolk Theil, am Kriege zu nehmen. Sie zwangen es zu Kriegssteuern, und zur Errichtung eines Hilfskorps von 18,000 Mann. Zu gleicher Zeit aber bildete der unvergeßliche Schultheiß von Bern, Friederich v. Steiger, ein Korps von ausgewanderten Schweizern, und vereinigte sich mit der Heeresmacht der Oesterreicher. Nun wurde General Massena, der bisher die französische Armee in der Schweiz kommandirte, als Obergeneral auch über die Donauarmee gesetzt, deren linken Flügel nun die ehemalige Observazionsarmee ausmachte. Ehe aber Massena noch zu Straßburg dieses Oberkommando übernahm, hatte der F. M. L. Bellegarde die helvetische Armee nach einem 9 stündigen Kampfe aus Tirol und dem Vorarlbergischen getrieben. Denn die Franzosen hatten sich bei Tauffers und St. Maria aufgestellt, und wurden hier am 4. April von den Oesterreichern angegriffen; sie wehrten sich tapfer, wurden aber dennoch geworfen, und mit Verlust vieler Todten, Verwundeten und Gefangenen aus ihrer Stellung vertrieben. Sie stellten sich abermal zu Münster auf, wo sie Verstärkung erhalten hatten, und setzten sich besonders im Kirchhofe zur Gegenwehre. Allein auch von dannen wurden sie vertrieben,

und ein Theil von ihnen zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Chef des Generalstaabes sammelte noch einmal die fliehenden Franzosen, und griff die Oesterreicher, von denen sie verfolgt wurden, noch einmal an. Sie wurden aber auch hier wiederum geschlagen, und bis nach Zeruetz getrieben. Die Oesterreicher aber besetzten St. Maria, wo sie einen grossen Munizionsvorrath fanden. Auf französischer Seite wurde der General Petrigoni und ein Generaladjutant schwer verwundet, und nebst mehreren Offizieren und fast 300 Mann gefangen; 3 Kanonen, 11 Laveten, 14 Munizionskarren, und bei 1000 Flinten verloren. Auch ein Spital von mehreren k. k. Offizieren, und über 150 andere Mann wurden von der französischen Gefangenschaft befreit. Auch auf der österreichischen Seite war der Verlust nicht unbeträchtlich, wegen der muthigen Gegenwehre der Franzosen.

Nun sah General Massena ein, daß er sich auf einen Defensivplan einschränken müsse. Er verlegte sein Hauptquartier nach Basel, und seine Vorposten standen in Petershausen, Schafhausen, Eglisau, und überhaupt vor Basel. Der Erzherzog Karl aber trachtete diese Gegenden von den Franzosen zu befreien. Auf seinem Befehle rückte also eine Abtheilung des Korps des F. M. L. v. Nauendorf am 13. gegen Schafhausen vor. Der fran-

zösische Kommandant wurde mit dem Schlage 2 Uhr aufgefordert, die Stadt zu übergeben, und in Zeit von einer halben Stunde sie zu räumen. Unterdessen wurden in einer angemessenen Entfernung Batterieen gegen die Stadt gerichtet. Auf diese wurde von dem andern Rheinufer mit Kanonen und kleinem Gewehre gefeuert; das Feuer aber wurde vortreflich und mit vieler Wirksamkeit beantwortet. Da der Kommandant aber mit einer erwünschten und erwarteten Erklärung zögerte, liessen die Oesterreicher noch mehr Geschütz spielen, und die Franzosen sahen sich dadurch genöthiget, die Stadt zu verlassen, und in Eile zu entfliehen. Ihr Verlust bestand in 100 Todten und 100 Gefangenen; bei den Oesterreichern betrugen die Todten und Verwundeten zusammen nur 20 Mann. Die Oesterreicher drangen nun in die Stadt ein, und verfolgten die Franzosen: diese aber begiengen die Grausamkeit, die Schafhauserbrücke zu verbrennen. An eben diesem Tage wurden auch die vor Petershausen stehenden Franzosen angegriffen, und bis Petershausen zurückgedrängt.

Weil nun noch in dem Städtchen Egli-sau Franzosen standen, und die österreichischen Vorposten beunruhigten, so ließ sie der Erzherzog am 17. durch den G. M. Fürsten v. Schwarzenberg angreifen, der sie auch mit gröβter Eile und mit grossem Verluste von

dannen zu entfliehen zwang, und dabei mehr nicht als nur 14 Mann theils getödtet, theils verwundet verlor. Gegen das Ende des April= monaths hatten sich die beiden F. M. L. Belle= garde und Hotze mit einander unterredet, und einen allgemeinen Plan entworfen, nach wel= chem sie gemeinschaftlich gegen die Franzosen agiren wollten. In Gemäßheit dieser Unter= redung griff General Bellegarde am 30. den französischen General Lecourbe im untern En= gaddin an. Die ersten französischen Posten wurden leicht geworfen, und größtentheils ge= tödtet. Die Reservepoſten aber drängten sich vor, und machten den Oesterreichern Schritt vor Schritt streitig; sie wurden aber dennoch von mehreren vortheilhaften Stellungen von Strada bis Remus vertrieben. Zu gleicher Zeit zog der F. M. L. Hadick mit seinem Korps über das Scharljoch, griff die Fran= sen bei dem Dorfe Scharl an, und zwang sie, sich zurückzuziehen. Im Rückmarsche wurden sie von den Oesterreichern schnell und mit Muthe verfolgt; und dadurch geschah es, daß der General Lecourbe bis über Fettan und Guarda verfolgt wurde, dort aber Posto zu fassen Anstalten machte. General Massena bereitete sich unterdessen vor, einen entschei= denden Streich gegen die Oesterreicher näher auszuführen; und der Erzherzog Karl bereitete

sich vor, alles mögliche Unternehmen der Franzosen zu vereiteln.

Bei diesem Anfange eines neuen Krieges war es wohl natürlich, daß die Friedensunterhandlungen nicht länger fortdauern konnten: daher dann der österreichische bevollmächtigte Minister Graf Metternich durch eine den französischen Ministern zugestellte Note die Friedensunterhandlungen im Namen des Kaisers abbrach. Sie schickten ihm eine andere Note zu, die er aber ungelesen zurückschickte; weil seine Vollmacht schon erloschen war. Er reisete schon am 13. von Rastadt fort. Bald nach ihm reiseten noch einige Deputirte des Reichsfriedenskongresses von Rastadt ab, und die französischen Friedensunterhändler wollten mit den noch übrigen Gliedern der Reichsfriedensdeputazion einen Reichsfrieden, mit Ausschliessung seiner kaiserl. Majestät selbst schliessen, und so die ganze Grundfeste des deutschen Reiches umstossen: allein diese liessen den französischen Ministern durch den Freiherrn v. Albini zu wissen machen, daß ihre Vollmachten erloschen; folgsam sie ausser Stand seyen, die Unterhandlungen fortzuführen. So waren denn nun die 18 monathlichen Friedensunterhandlungen ohne Wirkung geendigt.

Die französischen Deputirten aber erklärten am 2. Tage darnach, nämlich am 25., daß

sie zwar Rastadt verlassen, jedoch sich nur nach Straßburg begeben, und daselbst verbleiben würden, damit für alle Fälle neue Friedensunterhandlungen wieder könnten angeknüpfet werden. Am 28. rückte eine Eskadron Sekler Husaren in Rastadt, welchem Orte sich auf eine bestimmte Entfernung kein Soldat nähern durfte, so lange der Kongreß dauerte, ein. Dieses bestimmte die französischen Friedensgesandten Rastadt noch an selbem Abende ohne Eskort und ohne Paß zu verlassen, ungeachtet man ihnen von allen Seiten rieth, den folgenden Morgen zu erwarten. Hart büßten sie ihre Hartnäckigkeit. Sie waren kaum 200 Schritte von der Georgyvorstadt entfernt, so wurden sie in der Papelallee, die in das Rheingau führet, von mehreren mit Waffen und Fackeln versehenen Räubern überfallen. Jean Debey saß in dem ersten Wagen, wurde mit Gewalt herausgerissen, mit Säbelhieben schwer verwundet, und weil man ihn für todt hielt, in einen Graben geworfen. Allein todt war er nicht; er stellte sich nur so, und kam am folgenden Tage ziemlich blut- und kraftlos nach Rastadt zurück. Bonnier und Roberjot waren nicht so glücklich; mit vielen Säbelhieben wurden sie grausam ermordet. Der Wagen des Sekretärs Rosenstiel wurde nicht einmal angehalten. Die Gemahlinnen und übrigen An-

gehörigen der mißhandelten und ermordeten französischen Minister kehrten ebenfalls nach Rastadt zurück. Am Abende wurden sie nach Frankreich unter der Eskorte einiger Sekler Husaren gebracht; die zwei verstümmelten Körper des Roberjots und Bonniers aber nach christkatholischem Gebrauche mit vielem Pompe begraben.

Die Muthmassungen und voreiligen Urtheile über diesen abscheuwürdigen Vorfall waren verschieden, und selbst widersprechend. Der Erzherzog Karl ließ auf die erste Nachricht davon den Kommandanten der Vorposten in Verhaft nehmen, und den Fall einer Kommission zur Untersuchung vorlegen. Der kaiserliche Hof aber übertrug dieses Untersuchungsgeschäft dem Reichstage: konnte etwas Klügeres nur erdacht werden? So tragisch war das Ende des Rastädter Friedenskongresses, der volle anderthalb Jahre gedauert hatte. Uibrigens beschloß der Rath der 500 am 10. Mai den Mord der Gesandten an alle Regierungen Europens zu denunziren, und ein Trauerfest in ganz Frankreich zu feiern. Das letzte geschah auch am 1. Junius. Und nun wiederum zur Kriegsgeschichte zurücke.

Vom 1. bis 4. Mai bemächtigte sich das Korps des F. M. L. Grafen von Bellegarde des ganzen Unter- und Ober-En-

gaddin, welches eigentlich zum Gotteshaus-bunde gehöret; wobei die Franzosen viele Gefangene zurücklassen mußten, unter denen viele Staabs- und Oberoffiziere, und selbst der General Demont war. Um eben diese Zeit unternahm auch der F. M. L. Hotze einen Angriff auf Graubünden und den Luzienssteig. Die erste Unternehmung mißglückte aber: weil eine österreichische Kolonne sich im Gebirge verirret hatte, und folgsam nicht zu rechter Zeit zum Soutien der Kolonne des Obersten Grafen St. Julien ankam; welche lezte sodann theils niedergemezelt, theils gefangen genommen wurde, mit Ausnahme einer geringen Anzahl Truppen, welche mit dem Obersten selbst zu entkommen, Gelegenheit fanden. Dagegen bemeisterten sich die österreichischen Truppen des Valtelins unter der Leitung des Obersten Strauch und des Oberstlieutenants Leloup. Dadurch wurde die kürzeste Kommunikazion zwischen den österreichischen Armeen in Italien und Tirol hergestellet. Auch der F. M. L. Hotze gab seine Absicht auf den Luzienssteig — ein enges Gebirgsthal, durch welches der h. Lucius aus dem zweiten Rhätien gekommen war, um das Evangelium in den Schweizer-Alpen zu predigen, von dem es auch seinen Namen hat, — nicht auf. Er erbath sich zu seinem Endzwecke eine Unterstützung vom

F. M. L. Bellegarde, und erhielt sie auch. Hierauf wurde dieser Paß am 14. mit 4 Kolonnen angegriffen. Unbeschreibliche Mühe kostete dieser Angriff dreien Kolonnen; aber muthig und glücklich wurden alle Schwierigkeiten überwunden. Die Franzosen wurden nach dem hartnäckigsten und muthigsten Widerstande vom Steige selbst vertrieben, und über den Fluß gejaget, das Städtchen Chur erobert, und den Franzosen kein anderer Weg zum Rückzuge gelassen, als ein schmaler Fußsteig nach Ilanz und Dissentis. Die Franzosen hatten bei diesem schweren Kampfe an Todten gegen 1000 Mann, und gewiß 3000 Mann als Gefangene, nebst 12 Kanonen, 2 Haubitzen, und 22 Munizionskarren verloren. Zu gleicher Zeit haben 2 Abtheilungen von dem Korps des F. M. L. Grafen von Bellegarde die Oerter Lenz und noch andere von den Franzosen gereiniget, und besetzet; die Franzosen haben sich aber in der Nacht vom 15. auf den 16. nach Wallenstadt und Ursern zurückgezogen.

Hernach setzte sich der F. M. L. Graf von Bellegarde am 18. in Marsch, um mit seinem Korps die Operazionen der österreichisch-russischen Armee zu unterstützen, ließ aber bei Bonaduz und Versan ein Detaschement zurück, um die Kommunikazion mit dem F. M. L. Hotze zu erhalten. Der fran-

zösische General Lecourbe zog sich, weil er von allen Seiten bedrohet war, über den fürchterlichen Gotthardsberg nach Altdorf zurücke. Am Tage vorher, nämlich am 19. vertrieb der G. M. Graf Bay jene Franzosen, die sich bei Azmoos verschanzet hatten, von dannen; nahm ihnen 4 Kanonen, 1 Munizionskarren, und 400 Gewehre ab, und trieb sie bis Werdenberg. Hier wollten sie sich setzen: wurden aber am folgenden Tage gezwungen zu entfliehen. Bei der Nacht nach dem 20. Mai verliessen die Franzosen die Gegenden von St. Gallen, Schafhausen und Konstanz, und zogen sich nach Winterthur, und am folgenden Tage nach Zürch. Auch das obere Rheinthal verliessen sie, und verloren dabei 2 Kanonen, 5 Munizionskarren, viele Gewehre und Munizion. Sobald der Oberstlieutenant Williams erfuhr, daß die Franzosen Rheineck geräumet hatten, ließ er sogleich seine ganze Flottille gegen Arbon auslaufen, um sie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Zu Rorschach eroberte er 8 Kanonen, 2 Mörser, viele Bombenlavetten, Schiffgeräthe und Munizion. Am 21. eroberte er zu St. Gallen 14 ganz neue Kanonen, zu Obersteinach 1, zu Ramershofen 6 und 1 Haubitze nebst vieler Munizion.

Am 21. Mai ließ auch der Erzherzog Karl sein Lager von Stockach aufbrechen,

und nach Sinzen vorrücken. Am 22. setzte die Avantgarde unter dem Kommando des F. M. L. Rauendorf bei Konstanz über den Rhein, und eroberte zu Frauenfeld 24 Kanonen, 16 Kisten, und 28 Fässer Infanteriepatronen, 10 Fässer Pulver, 930 Gewehre, 360 Feldkessel und mehr anderes. Am 23. giengen von der Armee des Erzherzogs 18,000 Mann Infanterie, und einige tausend Mann Kavallerie bei Büssingen über den Rhein, wo dann im Kloster Paradies das Hauptquartier war. Von diesem Tage an vergieng fast kein Tag mehr, an dem nicht ein Gefecht zwischen den Franzosen und Oesterreichern vorfiel; nur die bemerkenswürdigsten werde ich anführen.

Am 25. ward ein allgemeiner Angriff von den Franzosen auf die in der Schweiz vorpoussirten Oesterreicher mit grosser Uibermacht und vielem Muthe gemachet. Sie hatten zwar einen grossen Verlust erlitten, und 500 Gefangene eingebüsset; allein sie hatten noch mehr Gefangene gemachet, 2 Kanonen erobert, und sich im Besitze von Frauenfeld und vom linken Ufer der Thur erhalten. Nun verstärkte der Erzherzog Karl den linken Flügel seiner Armee, und ließ am 27. die Franzosen abermal angreifen. Man fieng am grauen Morgen an zu schlagen, und schlug sich noch mit beiderseitiger

Erbitterung um 10 Uhr Abends. Gegen dem Abend nahm der Erzherzog selbst Theil an der Schlacht, und ein entscheidender Sieg lenkte sich auf die Seite der Oesterreicher. Diese hatten viele Todte, und büßten bei 600 Gefangene ein; die Franzosen hatten wenigstens zweimal so viele Todte und mehr dann 1000 Gefangene nebst 4 Kanonen verloren; sie mußten abermal Winterthur verlassen, und sich in jene Posizion zurückeziehen, die sie vor dem 25. inne gehabt hatten.

Am Abende des gemeldeten 27. war die ganze in der Schweiz operirende österreichische Armee vereiniget. In der darauf folgenden Nacht verliessen die Franzosen auch Embracht. Am 28. und 29. waren auch nahe am Gotthardsberge blutige Gefechte; bei denen die Franzosen nach einem heftigen Widerstande zurückgetrieben wurden, nachdem sie an Todten und Verwundeten über 600, und an Gefangenen gewiß 1000 Mann verloren hatten; obgleich auch der Verlust der Oesterreicher nicht gering gewesen war. Eine andere Kolonne der Letztern nahm um eben diese Zeit Glarus ein. General Massena war durch das Vorrücken der Oesterreicher genöthiget, sich zurücke zu ziehen, und bezog eine verschanzte Stellung bei Zürch.

Im Monathe Junius griff General Lecourbe die Oesterreicher schon am 1. bei Wa-

fen und Gefangenen mit Nachdrucke an, und vertrieb sie von dannen, nachdem sie einen Verlust von 800 theils Todten, theils Verwundeten und mehreren Gefangenen erlitten hatten. Hingegen setzten sich die österreichischen Generale Bay und Jellachich an der östlichen Seite des Zürchersees fest. Aber auch General Lecourbe wurde bald gezwungen, seine errungenen Vortheile aufzugeben, und seine alte Stellung rückwärts wiederum zu nehmen. Am 3. dieses Monaths griff der Erzherzog Karl die ganze Linie der zwischen Wiedikon und Zürch aufgestellten Franzosen an. Das Schlagen dauerte den ganzen Tag bis in die Nacht. Der beiderseitige Verlust war groß. Die Franzosen verloren dabei den Divisionsgeneral Cherin, der verwundet worden war, und bald darnach an seiner Wunde starb. Am 4. erneuerten die Oesterreicher, noch ehe der Morgen grauete, das Gefecht, das beiderseits mit vieler Anstrengung geführet wurde. Der F. M. L. Hotze war verwundet; legte aber sein Kommando nicht nieder, sondern führte es selbst unter der Operazion der Wundärzte fort. Auch der F. Z. M. Graf Wallis wurde durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet, und der General Hiller durch eine Musketenkugel. Die Schlacht endigte sich erst um 9 Uhr bei der Nacht. Die Franzosen hatten in al-

len gewiß einen Verlust von 4000 Mann und darüber, unter denen auch 2 Generale waren, und mehrere, welche Blessuren bekommen hatten. Aber auch den Verlust der Oesterreicher gab der Obergeneral Massena auf mehr als 3000 an; von dessen Berichten es aber bekannt ist, daß sie stäts übertrieben sind.

Durch die Siege und Fortschritte der Oesterreicher geschrecket, packten die von den Franzosen eingesetzten Volksrepräsentanten, Minister und dergleichen ihre Geräthschaften ein; machten sich zur Flucht bereit, verliessen Luzern, und versammelten sich wiederum zu Bern. Auch der grösste Theil der helvetischen sogenannten Elite Truppen (keine regelmässige Mannschaft) eilte muthlos nach Hause, oder dessertirte zu den Oesterreichern. Unterdessen war am 5. bei der Armee Ruhe. Die Franzosen hatten eine Stellung, die durch alles geschützt war, was Natur und Kunst zum Schutze darbieten konnte. Hier wollte sie der Erzherzog angreifen in der Nacht zwischen dem 5. und 6.: allein General Massena wartete den neuen Angriff nicht ab; verließ in grösster Eile die vortheilhafte Stellung mit 25 Kanonen, 5 Haubitzen und 18 Munizionskarren; räumte am folgenden Tage Zürch, und zog sich auf den Albisberg zurücke. In der Stadt selbst fanden die Oesterreicher abermal 105 Kanonen, 14 Haubitzen

und

und 30 Mörser; wohin auch österreichische Besatzung geleget wurde.

Während dem, als dieses sich in der Schweiz zutrug, wurden in Deutschland vermöge einer Direktorialverordnung vom 31. Mai die Festungswerker um Mannheim geschleifet. Die Franzosen verminderten sich in dieser Gegeud von Tage zu Tage, und zogen das schwere Geschütz nebst Munizion und Verproviantirungsgegenständen über den Rhein zurück; und es tratt hier eine Art Waffenruhe ein: dessentwegen wurden auch die bewaffneten Bauern von Odenwalde und dem Klapperthale, die sich mit dem österreichischen Heere vereinigt hatten um den Franzosen sich zu widersetzen, abermal mit vielem Danke entlassen. Die Vorpostengefechte am Oberrheine waren zwar häufig, jedoch nicht von besonderen Folgen; fielen aber meistentheils zum Vortheile der Oesterreicher aus.

Während dieser Zeit entstand eine neue Revoluzion in Paris wider das Direktorium; wovon wir bald reden werden. Eine Folge dieser Revoluzion war, daß die französische Armee eine neue Eintheilung, und zum Theile auch neue Generale bekam. Es wurde nämlich eine neue bei 50,000 Mann starke Armee, die Alpenarmee, gebildet; und zu ihrem Obergenerale Championet ernannt. Joubert erhielt die Oberbefehlshaberstelle bei der italiänischen,

und Moreau bei der neu zu errichtenden Rheinarmee; erstere sollte aus 70,000, letztere aus 60,000 Mann bestehen. Die schweizerische Armee, 90,000 Mann stark blieb unter dem Oberbefehle des Generals Massena, der täglich Verstärkungen aus dem Innern erwartete. Ihm Besorgnisse zu erregen, ließ der Erzherzog die französischen Vorposten durch das Korps des Grafen v. Starray beunruhigen, der sie dann fast auf allen Punkten zurückedrängte.

Nun besorgte Massena, die Oesterreicher möchten in Elsaß einfallen: (was ihre Absicht aber nicht war) daher befahl er dem Generale Legrand, die Posten des G. M. Görger am 4. Julius bei Appenweiler, Ulm, Renchen anzugreifen. Der Angriff fiel nicht sehr glücklich aus, die Franzosen verloren bei 400 Todte, und über 60 Gefangene. Am 6. griff zwar General Legrand auch den G. M. Meerfeld mit allenfalls 8000 Mann an; war aber auch hier nicht glücklicher, sondern wurde um 10 Uhr Nachts bis Offenburg zurückgedrückt; verließ aber auch diese Stadt schon am 8., und zog sich weiter zurück. Am 6. hatte er gewiß 600 Todte und 150 Gefangene eingebüsset. Die Oesterreicher verloren dabei den Obersten Grafen Keglevich. Eben nicht glücklicher war der Angriff, den der General Lecourbe auf das Korps des G. M. Jellachich

machte; bei dem zwar der Erstere einige Vortheile errungen hatte, sie aber bald wieder aufzugeben durch den Major Etvös gezwungen war. Die übrigen Gefechte, die noch in diesem Monathe hier und in der Schweiz geschahen, sind nicht so wichtig, daß sie besonders berührt zu werden verdienten.

Nun wollen wir einen Blick auf das werfen, was in diesen Monathen im Lande selbst vorfiel. Am 12. April wurde der gewesene Direktor Rewbell zum Mitgliede des Rathes der Alten erwählet. Siejes aber tratt an Rewbells Stelle am 16. Mai in das Direktorium ein. Lange schon herrschte zwischen der Majorität des Direktoriums und mehreren Anführern der Armee grosse Unzufriedenheit. Einige Generale wurden abgesetzt, andere dankten ab. Diese Unzufriedenheit hatte bedeutende Folgen. Am 1. April erklärte das Direktorium dem Rathe der 500, daß wegen der erlittenen Unfälle der Armeen eine neue doppelte Konscripzion höchst nothwendig seye. Sie wurde bewilliget: aber die Unzufriedenheit, die zwischen beiden Theilen herrschte, ward nicht geendiget; vielmehr nahm sie zu, nur zur Sprache kam sie nicht bis am 5. Junius, an dem der Rath der 500 dem Direktorium in einer Bothschaft den Vorwurf machte, daß es sich an die Vorschrift der Konstituzion nicht gehalten habe, und Erklärung

über den innern und äussern Zustand der Republik verlangte. Es erfolgte keine Antwort. Nun erklärten am 16. Junius beide Räthe, daß sie nicht eher auseinander gehen würden, bis das Direktorium eine Antwort auf die Bothschaft des 5. würde ertheilet haben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Preßfreiheit angenommen, und jedem erlaubt sein Urtheil, gutes oder böses, über das Betragen öffentlicher Beamten laut kundbar werden zu lassen. Das Direktorium antwortete noch an selbem Abende, daß es sich ebenfalls für permanent erkläre, und den andern Tag die anverlangte Antwort geben werde. In der folgenden Nacht wurde die Wahl Treilhards zum Direktor von beiden Räthen für nichtig erkläret, und am 17. Abends an seine Stelle der Bürger Gohier ernannt. Nun machte man sich auch an die zwey andern Direktoren, Merlin von Douai, und la Reveillere Lepaux. Diese wollten sich zwar erhalten: allein man drohte ihnen im Zögerungsfalle mit einer förmlichen Anklage, und verhieß ihnen sie nicht weiter zu verfolgen, wenn sie freiwillig abdankten. Dieses wirkte: schon um 5 Uhr Abends kam eine Bothschaft des Direktoriums, in welcher den Räthen bedeutet wurde, daß Reveillere Lepaux und Merlin ihre Stelle niederlegten. An ihre Stelle wurden ernannt am 19. Roger Ducos, vormals

Mitglied des Nazionalkonvents, und am 20. General Moulins, Kommandant von Paris. Zur Besorgung der dringendsten Angelegenheiten wurde eine Kommission aufgestellet, deren Glieder waren: Boulai, Luzian Bonaparte, General Jourdan, Talor, Petiet, Poulain Grandpre, Augereau, Bergoengi, Joubert, Francois von Nantes, und Quirot. So endigte sich die Revoluzion vom 18. Junius, oder vom 30. Prairial; die Direktorialrevoluzion genannt. Nun waren also die fünf Direktoren, Barras, Siejes, Gohier, Roger Ducos, und Moulins.

Unterdessen hatte Bonaparte in Sirien Jean d'Acre belagert; konnte aber theils wegen der daselbst erlittenen Unglücksfälle, theils wegen der in Egypten ausgebrochenen Empörungen gegen die Franzosen die Stadt nicht einnehmen, sondern mußte nach einer 6 wöchentlichen fruchtlosen Belagerung von dannen abziehen. Sein Abzug geschah am 21. Mai. Er zog sich nach Egypten zurück. Während seiner Abwesenheit in Sirien hatten die Türken das Fort Abukir mit Sturme erobert, die Festung Damiette hatte sich mit Kapitulazion ergeben; und auch Rosette war von der vereinigten russisch-türkischen Flotte zur Uibergabe genöthiget worden. Allein am 14. Junius kam Bonaparte zu Kairo an, und beschäftigte daselbst sich mit neuen Kriegs-

operazionen. Er rückte gegen den Kommandanten der Osmannen Mustapha Pascha, griff ihn an, nahm ihn mit 200 Mann gefangen, und zerstreute das Korps desselben. Am 2. August erstürmte er abermal das Fort Abukir. Nun aber entschloß er sich, Egypten zu verlassen, und nach Frankreich zurückzukehren. Er ertheilte allen schriftliche Befehle, die aber Niemand vor seiner Abreise öffnen durfte. Dem Generale Kleber übergab er das Oberkommando über die egyptische Armee, und setzte seine Abreise auf den 22. August fest: durch widrige Winde aber verhindert konnte sie erst am 23. September geschehen.

Auf den Meeren Europens gab es nicht viel Merkwürdiges in dieser Zeit. Am 25. April gieng die grosse Bresterflotte von 25 Linienschiffen und 15,000 Mann Landungstruppen unter Segel, und vereinigte sich am 12. Junius mit der grossen spanischen Flotte, die auch 20 Linienschiffe enthielt, bei Carthagena. Beide giengen am 12. Julius durch die Meerenge von Gibraltar, und liefen am 21. aus dem Hafen von Cadix wieder aus, und trafen am 8. August zu Brest wieder ein. Während dieser Zeit wurden in England grosse Rüstungen zu einer geheimen Expedizion gemacht. Endlich erschien am 16. August eine englische Flotte 80 Segeln stark vor Ostende,

unter dem Admirale Mitchell: allein auf dem Helder konnte die Landung wegen widriger Winde vor dem 27. nicht geschehen. Der holländische General Daendels wollte die Landung zwar verhindern; aber er wurde sammt seinem Heere geschlagen, und mußte sich mit grossem Verluste zurückziehen; die Engländer dagegen rückten schnell vor, und waren bald im Besitze vom Helder und dem Texel. Bald darnach wurde auch die im Vliester liegende batavische (holländische) Flotte, die aus 8 Linienschiffen, 3 Fregatten, und 1 Schaluppe bestand, und bei der der Admiral Story seine Matrosen nicht mehr bezähmen konnte, aufgefordert, und sie ergab sich. Auf ihr befanden sich 632 Kanonen, und 3690 Mann. Nun wurde der französische General Brüne beordert, sich mit den Holländern zu vereinigen, und den Engländern entgegen zu gehen. Er griff die Letztern am 10. September an, mußte sich aber nach einem 13 Stunden langen Gefechte in sein wohl verschanztes Lager mit grossem Verluste zurückziehen. Die mißliche Lage der französischen und holländischen Truppen wurde dadurch vermehrt, daß am 12. und 13. eine ansehnliche Anzahl Russen auf der holländischen Küste landete. Am 19. September griffen die Russen das vereinigte französisch-holländische Heer an; eroberten einige Batterieen, und drangen bis gegen

Bergen vor. Hier entstand ein Haupttreffen zum Nachtheile der Russen, die mehrere Tausende dabei verloren hatten, unter denen auch ihr General Herrmann war, der vom General Brüne gefangen wurde.

Endlich hatten sich die Engländer mit den Russen im Anfange des Monats Oktober vereiniget. Am 6. griffen die vereinigten Truppen die Franzosen an; siegten auch anfänglich, aber sie wurden bald von der französischen Kavallerie mit vielem Verluste zum Rückzuge genöthiget. Auch in folgenden Gefechten waren die holländischen mit den Franzosen vereinigten Truppen glücklich und Obsieger, so daß endlich die mit den Russen vereinigten Engländer am 19. Oktober einen Vertrag mit dem General Brüne zu schliessen genöthiget waren; wodurch sie sich verbanden, die 8000 gefangenen Franzosen auszuliefern, und den Helder längstens am 30. November zu räumen: allein sie räumten ihn früher noch, schon am 19. November. Dagegen ergab sich am 22. August Surinam, die reicheste und wichtigste Kolonie im holländischen Südamerika an die Holländer.

Nun will ich nur kurz noch einige Vorfälle, die sich vom April bis November zugetragen haben, jedoch nach chronologischer Ordnung berühren, in sofern sie Bezug auf die französische Revoluzion, und dem daraus

entstehenden Kriege haben. Am 20. Mai marschierte der Großvezier selbst mit einer grossen Armee nach Egipten wider die Franzosen. — Am 8. Junius wurde Siejes zum Präsidenten des Direktoriums installirt; an eben jenem Tage nämlich, an dem das Trauerfest wegen der Ermordung der Friedensgesandten gehalten wurde. Gegen das Ende des Monaths Junius gab es trübe Aussichten für Frankreich: dann nebst den äusserst bedenklichen Kriegsvorfällen entstanden neue Unruhen im Innern, fast öffentlich zeigten sich Chouans und Rojalisten; andererseits bildeten sich in ganz Frankreich neue Jakobinerklubbe, und riefen zu revoluzionären Maßregeln auf. — Im Monathe Julius mußte der ehrwürdige Pius der Sechste, dieser schuldlose Greis nach Grenoble sich begeben. In eben diesem Monathe kündigte der Kaiser aller Reussen dem Könige von Spanien wegen dessen Verbindung mit Frankreich den Krieg förmlich an, und zwar am 26. — Unterdessen war die französische Republik immer noch in grosser Verlegenheit wegen Herbeischaffung der zu dringenden Ausgaben nöthigen Gelder; um sie daraus zu reissen, beschloß am 6. August der Rath der 500 ein gezwungenes Anleihen von 100 Millionen Livres zu erheben. Weil aber die Jakobiner, die ihr Haupt wiederum erhoben hatten, diese

Verlegenheit zu ihren bösen Absichten zu benutzen suchten, so bestrebte man sich alle Mittel zu ihrer Unterdrückung anzuwenden, die man nur erlangen konnte. In dieser Hinsicht wurde am 13. August der Saal der Jakobinerversammlung in Paris unvermuthet geschlossen, um ihre Wirksamkeit zu lähmen. In eben diesem Monathe starb am 10. geschwächt durch Kränkungen und Widerwärtigkeiten Pius der Sechste, in seinem 82sten Jahre zu Valence, einer Stadt an der Rhone, ehemals im Gouvernement Dauphine, jetzt im Dromedepartement in Frankreich. Am 26. September ließ Paul der Erste, russischer Kaiser allen Gliedern des deutschen Reiches bedeuten, daß er, wenn sie ihn nicht unterstützen würden, seine Armee würde nach Hause marschieren lassen; und späterhin hielt er auch seine Drohung, weil die verlangte Unterstützung nicht erfolgte. Unterdessen hielt ihn das nicht ab, am 28. einen Allianztraktat mit Portugall zu dessen Vortheile zu schliessen. — Inzwischen wurden zwar einige Summen von den verlangten gezwungenen Anleihen abgetragen, aber so sparsam, daß in Zeit von 2 Monathen mehr nicht als nur 1 Million, 102,921 Livres eingegangen waren; und von diesen waren nur 750,437 in klingender Münze abgetragen.

Während dieser Zeit nahte sich das dritte russische Hilfskorps, bestimmt zur Unterstützung der Armee des Erzherzogs Karl zu stossen, dem Kriegsschauplatze in der Schweiz. Es bestand aus 36,316 Mann unter dem Kommando des Generallieutenants Rimskoi Korsakow. Massena von dem Tage der Ankunft der ersten Abtheilung dieses Hilfskorps wohl unterrichtet, wollte zuvorkommen, und machte am 14. August einen allgemeinen Angriff auf die bei Zürch stehende österreichische Armee, der schon früh Morgens um 5 Uhr anfieng, und bis um 2 Uhr Nachmittags dauerte. Der Erfolg war unbedeutend; beide Theile zogen sich mit wechselseitigem grossen Verluste in ihre Stellung zurücke. Unglücklicher fiel der Angriff aus, den General Chabrand an eben diesem Tage auf den General Jellachich machte, der an der Sihl postiret war. Die Oesterreicher mußten sich zurücke ziehen bis Ezelberg; wurden aber am folgenden Tage noch einmal angegriffen, und abermal zurückgedrücket bis über die Linth. Sie hatten einen namhaften Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und büßten 2 Haubitzen und 3 Kanonen ein. Endlich machte auch ebenfalls am 14. der General Boivin auf den vor Schwiz stehenden Major Etvös, der nach langer Gegenwehr dennoch der zu grossen Uibermacht weichen mußte.

Die Franzosen besetzten die Stadt und plünderten sie. Der Major verlohr einige Todte und Verwundete, und über 200 Gefangene. Auf gleiche Art wurden die Oesterreicher auch auf andern Punkten zurückgedrücket durch die allzugrosse Uibermacht der Franzosen, die jedoch überall auch viele Todte und Verwundete hatten, weil die Oesterreicher mit äusserster Erbitterung fochten. Der 15. war eben so unglücksvoll für die Oesterreicher; aber noch immer auch für die Franzosen: weil die erstern nur nach heftigster Gegenwehr zum Weichen zu bringen waren.

Der Erzherzog Karl schickte am 18. den F. M. L. Hotze mit 9 Bataillonen ab, um den G. M. Irllachich die nöthige Unterstützung zu verschaffen. Die dadurch gemachte Lücke wurde durch die Russen ersetzet, die seit dem 18. Kolonnenweise ankamen. Der gröβte Theil dieser Hilfstruppen marschierte am 23. zu dem Korps des F. M. L. Hotze. Am 25. gieng der französische General Leonhard Müller mit mehr dann 24,000 Mann bei Mannheim über den Rhein, und besetzte diese Stadt, und lieβ eine Kolonne über Heidelberg nach Heilbronn vorrücken. Um gleiche Zeit rückte der General Baraquay d' Hilliers mit einem andern Korps von Mainz nach Frankfurt, und diese (neutrale) Stadt mußte, ihm 275,000 Gulden bezahlen, ehe er

von dannen wiederum abzog. Dieses bewog den Erzherzog sogleich mehrere Bataillone zur Verstärkung des F. M. L. Starray abrücken zu lassen, damit derselbe nach dem Erfordernisse der Umstände die gehörigen Anstalten treffen könnte. Er selbst brach am 30. mit seinem Hauptquartiere von Klotten auf, und verlegte es nach Donaueschingen. Dadurch, und durch das Vorrücken anderer österreichischer Truppenabtheilungen wurden die Franzosen wiederum zum Rückzuge bewogen. Zu gleicher Zeit bildete sich zur Landesvertheidigung der merkwürdige Mainzer Landsturm, um die regulirten churfürstlichen Truppen zu unterstützen. Er wurde von dem Staatsminister Freiherrn von Albini organisiret, und kommandiret. Dieser Landsturm machte um die Hälfte des Septembers eine Masse von allenfalls 20,000 Mann aus, mit denen sich ein Theil des österreichischen Militairs verband, in deren Verbindung sie manchen Vortheil über die Franzosen errungen hatten.

Während nun der Erzherzog Karl sich nach Schwaben gezogen hatte, um daselbst die in Deutschland stehenden Franzosen daraus zu vertreiben, so widersetzten sich denselben in der Schweiz die russischen Heerführer, und der F. M. L. Hotze. Nämlich bald nach der oben berührten Schlacht bei Novi in Italien, beurlaubte sich der F. M. Graf Sou-

warow am 22. August bei der italiänischen Armee, und gieng mit einem Theile seines Heeres in die Schweiz ab. Unterdessen hatten die Franzosen am 1. September Glarus besetzet. Da entgegen zogen am 12. September 1200 Mann bairische Truppen von Donauwörth in die Schweiz, um mit den Russen sich zu vereinigen. Dieser Monath war betrübt für die Letztern; vorzüglich der 25. Die russische Armee stand zwischen Baaden und Zürch, ihnen gegenüber kommandirte der General Massena ein respektables von Schweizern verstärktes Korps. Er griff am gemeldten Tage die Russen unter dem G. L. Korsakow rasch im Rücken an, und war so glücklich ihr Lager sammt vielen Geschütze und Gepäcke zu erobern. Die Russen mußten Zürch verlassen, welches nun Massena besetzte. Sie zogen sich nach Winterthur zurücke; und weil auch hier die Franzosen ihnen zuvorgekommen waren, bis nach Schafhausen und Eglisau. Sie hatten an diesem Tage mehrere Tausende an Todten und Verwundeten verloren. Eben an diesem Tage hatten auch die Oesterreicher in der Schweiz einen fürchterlichen Angriff von den Truppen des General Massena auszuhalten, und wurden ebenfalls mit einem grossen Verluste zurückegedrücket; das Empfindlichste dabei war, daß der F. M. L. Hotze selbst, und sein war-

mer Freund der vortreffliche Oberste Pounguet dabei ihr Leben eingebüsset haben. Hierauf erfolgte die Retirade der Oesterreicher über den Rhein an den Bodensee.

Souwarow war unterdessen über den Gotthardsberg vorgedrungen, und mit dem Anfange des Monaths Oktober kam es zwischen ihm und den Franzosen zu verschiedenen Gefechten. Er rückte am 4. bis Schwitz vor; der französische General Molitor kömmt ihm in den Rücken, schneidet ihm einen grossen Theil seiner Armee ab, tödtet viele, und machet noch mehrere zu Gefangenen. Er selbst war in Gefahr gefangen zu werden, wenn ihn nicht Bauern gerettet hätten. Lecourbe und andere französische Generale zeigten hier ihre grossen Kenntnisse in Führung des Gebirgskrieges. Am 7. und 8. Oktober fielen abermals blutige Gefechte zwischen dem F. M. Reichsgrafen von Souwarow und den Franzosen vor, bei denen wenige Gefangene gemachet, desto mehr aber getödtet wurden: jedoch der Nachtheil und Verlust war auf russischer Seite grösser als auf französischer: darum sich auch die Russen über den Rhein nach Graubünden zurückeziehen mußten. Jedoch auch hier hielten sie sich nicht lange; sondern tratten schon am 15. ihren Rückmarsch nach Stockach in Schwaben an, und auch Schwaben verliessen sie schon wiederum

am 31. Oktober, um in ihr Vaterland zurückezukehren, weil ihr Monarch sie nicht länger in Deutschland lassen wollte.

Nun stand aber der Erzherzog Karl mit seiner Armee bei Donaueschingen. Unterdessen marschierte der französische General Laroche über Wiesloch gegen die Reichsfestung Philippsburg, um sie zu belagern. Am 6. forderte er den Kommandanten der Festung auf, und fieng nach erhaltener abschlägiger Antwort die Belagerung an. Der Erzherzog ließ seine Truppen in Eilmärschen vorrücken; und am 11. hatte schon der G. M. Fürst von Schwarzenberg den Franzosen die zwei festen Posten Sinzheim und Hofen weggenommen; dadurch ward General Laroche gezwungen, die Belagerung von Philippsburg am 12. aufzuheben, weil er sonst sich der Gefahr einer heftigen Schlacht ausgesetzet hätte, bei der er nur den größten Nachtheil hätte davon tragen können. Die Franzosen zogen sich über den Rhein zurücke, und behielten nur Mannheim und die dasige Gegend mit 6000 Mann besetzet. Am 18. September wurden aber die französischen Verschanzungen von der Neckarau (einem Dorfe an dem rechten Ufer des Neckarflusses,) von einer Abtheilung der Armee mit Sturm eingenommen, und hierauf die Stadt Mannheim mit Schnelligkeit erobert. Die Oesterreicher drangen zugleich

mit

mit der französischen Garnison in die Stadt ein, und nahmen hier 2300 Mann gefangen, unter denen die Generale Van der Mark und Lefal sich befanden. Auch eroberten die Oesterreicher 18 Kanonen, 3 Haubitzen, 13 Munitionswägen, und 7 Kugelwägen; eine Menge Granaten, Kugeln und andere Munitionsgattungen; einige hundert Zentner Pulver, eine Kanonierschaluppe sammt Geschütz und 25 Pontons zur Rheinbrücke. An diesem Tage war also die ganze rechte Seite des Rheins von Kehl bis Mainz von den Franzosen befreiet. Erzherzog Karl aber kehrte nach Schwetzingen zurücke, wo er wiederum sein Hauptquartier nahm.

Sobald aber dieser Retter Deutschlands die Unglücksfälle der Schweiz hörte, eilte er gleichsam im Fluge der bedrängten Gegend zu; am 3. Oktober war er abermal in Donaueschingen, und nahm dort eine konzentrirte Stellung, um Schwabens Gränzen zu decken; ließ aber ein ansehnliches Korps bei Mannheim und Philippsburg unter dem Kommando des Fürsten von Schwarzenberg zurücke, um allen allenfallsigen Bewegungen der Franzosen auch hier Widerstand zu leisten. Dagegen hatte Massena, der in der Schweiz nicht viel mehr zu besorgen hatte, eine hinlängliche Macht, sich dem Erzherzoge entgegen zu stellen. Unterdessen suchten bei-

de Theile nur hauptsächlich sich wechselseitig zu beobachten, nnd mehr vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, als einen wahren Angriff im Schilde zu führen. Nicht so ruhig war es am Rheine. Die Franzosen kamen abermal über den Rhein herüber; griffen am 7. den Mainzer Landsturm und die damit vereinigten regulirten Truppen an, und drückten sie zurücke. Auch drangen sie wiederum gegen Heidelberg und Mannheim vor, und drängten auch hier die Oesterreicher durch ihre grosse Uibermacht zurücke, daher sie dann am 17. Oktober um 5 Uhr Mannheim wiederum besetzten; und am nämlichen Tage um 7 Uhr Heidelberg. Am 21. drückte die französische Uibermacht die Vorposten des Rheingrafen von Salm wiederum in die Festung Philippsburg zurücke. Zwar wurden die Franzosen aus selber stark beschossen: jedoch die unglückliche Stadt konnte dem Schicksale einer dritten Blokade nicht entgehen. Den Franzosen war es nun leicht fernere Fortschritte zu machen; und sie waren am 31. schon im Besitze von Karlsruhe, Durlach, Pforzheim, Heilbronn, Laufen, Biesigheim, und nahe an den Thoren von Stuttgard. Allein im folgenden Monathe wendete sich das Glück, wie zu seiner Zeit wird gesagt werden.

Während dieser Kriegsszenen schiffte Bonaparte mit dem General Berthier und andern von ihm gewählten Männern auf dem mittelländischen Meere, umgeben mit Gefahren, gestärket durch Muth, begleitet mit Glücke, beschützet durch das Schicksal von oben. Unter diesem mächtigen Schutze wußte er aus Egipten, und mitten durch die häufigen Schiffe der Alliirten, die überall herum kreuzten, glücklich zu entkommen; er landete am 9. Oktober zu Frejus im Bardepartemente in der ehemaligen Provence, und kam am 15. nach Paris, Die französische Armee war, wenn wir den Berichten des Generals Klebers glauben, damals auf die Hälfte herabgeschmolzen; sie litt an Geld, Munizion und Kleidungsstücken Mangel; war entkräftet durch immerwährende Arbeiten, Bewegungen und Schlachten, und nebst dem von Augenkrankheiten geplaget.

Sobald Bonaparte nach Paris gekommen war, stellte er sich an die Spitze derer, die mit dem Direktorium, insbesondere aber mit den dreien Direktoren, denen man laut genug Nichtswürdigkeit, Treulosigkeit, niedrige Habsucht, Unfähigkeit zur Regierung, und Verfolgungsgeist vorwarf, nicht zufrieden waren. Mit Schmerzen sah er, wie er sich äusserte, Frankreich in der zerrüttesten Lage; bejammerte die hingewürgten Krieger,

die er als Sieger hinterlassen hatte; beklagte die segensvollen Früchte, die er seinem Vaterlande durch seine Thätigkeit erworben hatte, und nun dennoch vermißte; mit Unwillen sah er das Spiel des Partheigeistes und die verderbende Wuth der Leidenschaften, die das Volk ängstigten, quälten und unterdrückten: aber er schlug sich zu keiner Parthei; nur mit Siejes und mit den vornehmsten Gliedern des Rathes der Alten hatte er Umgang; unterredete sich oft mit ihnen, und entwarf durch ihre Beihilfe den Plan zu einer neuen Ordnung der Dinge, zu einer neuen Revoluzion.

Mittlerweile rückte der 9. November heran. Schon um 5 Uhr des Morgens versammelte sich die Kommission der Saalinspektoren des Rathes der Alten; um 6 Uhr kamen die Mitglieder des Rathes selbst: weil sie ausserordentlich waren zusammengerufen worden. Nun führte Cornet im Namen der obengenannten Komuission das Wort; er redete von Gefahren, die über dem gesetzgebenden Körper schwebten, und schlug vor, daß die gesetzgebende Macht nach St. Cloud sollte verleget werden. Diese Verlegung wurde alsogleich beschlossen, und zugleich die Vollziehung desselben, wie auch das Kommando aller Truppen dem Bonaparte übertragen. Sehr stürmisch waren am andern Tage am

10. die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers in St. Cloud. Bonaparte erklärte im Rathe der Alten, daß die Konstituzion, nachdem sie so oft mit Füssen getreten worden seye, nicht mehr hinreiche das Volk zu retten: indem Niemand mehr sie respektirte. Im Rathe der Alten fand er bald vielen Beifall; im Rathe der 500 aber kein Gehör. Diese kannten den Plan des Bonaparte und waren entschlossen, ihn zu vereiteln; allein ihre Absicht war eben so bekannt, und schon waren wirksame Anstalten getroffen, ihre Bemühungen kraftlos zu machen.

Nun tratt also Bonaparte in den Versammlungsort der 500, und es ertönte von allen Seiten: Nieder mit dem Diktator! hinweg mit dem neuen Cromwell! Es geschahen sogar mörderische Anfälle auf ihn. Ruhig und muthig stand Bonaparte in Mitte nur weniger unbewaffneter eben so muthiger Grenadiere, die er für hinlänglich hielt, die unwürdigen und eben darum feigen Gesetzgeber zu bezähmen. Einer dieser wackeren Krieger, Thome mit Namen, war es auch, der mit seinem Arme den Dolchstich auffieng, mit dem Arena, einer dieser unwürdigen Räthe dem Bonaparte durchbohren wollte. Le Febüre der General, (einige nennen den General Murat) zog ihn mit Beihilfe der Grenadiere aus dem Saale, und aus den Händen der

Mörder. In diesem Augenblicke erscholl es von allen Seiten: In die Acht! Einige Rasende drängten sich zu dem Präsidenten Luzian Bonaparte, und verlangten von ihm mit Dolchen in den Händen, daß er seinen Bruder in die Acht erkläre. Nun stürzte eine Abtheilung bewaffneter Grenadiere im Sturmmarsche mit aufgepflanzten Bajonetten in den Saal; sie retteten dadurch den Präsidenten, der eben seine Schärpe abgeleget, und den Präsidentenstuhl verlassen hatte, und vertrieben die nach Blute lechzenden Volksrepräsentanten aus dem Saale.

Unterdessen gaben Siejes und Roger Ducos ihre Abdankung aus freiem Antriebe; bald nachher auf vieles Zureden Barras, endlich auch Gohier und Moulins, da sie sich ganz allein und verlassen sahen. In der Nacht versammelte sich der edler denkende Theil des Rathes der 500 noch einmal, und brachte den merkwürdigen Beschluß zu Stande, vermöge dessen 1) das Direktorium für gänzlich aufgehoben erklärt: 2) 61 Mitglieder dieses Rathes wegen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten ihres Amtes entsetzet; 3) an die Stelle des Direktoriums eine provisorisch-konsularische Regierung eingeführt; 4) der gesetzgebende Körper bis zum 20. Hornung des folgenden Jahres vertaget; 5) aus den beiden Räthen 2 Gesetzgebungskommissio-

ren, jede von 25 Gliedern ernannt wurde, um eine neue Konstituzion zu verfertigen. Der konsularischen Regierung wurde die Weisung gegeben, Ordnung in alle Theile der Verwaltung zu bringen, die innere Ruhe herzustellen, und einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen. Zu Konsuln wurden ernannt der Obergeneral Bonaparte, Siejes, und Roger Ducos.

Sechste Periode.

Von Errichtung der konsularischen Regierung den 10. Nov. 1799 bis zum Definitivfrieden von Amiens den 24. März 1802.

Uiber diese neue Regierungsveränderung, die glaubwürdiger Weise schon einige Zeit vorher war verabredet worden, waren die Meinungen in ganz Frankreich, besonders aber in Paris, und auch im Auslande sehr getheilt: indessen war sie die Geburt zweier Männer, dergleichen die Welt in allen Jahrhunderten äusserst wenige erscheinen sieht, und befestigte sich von Tage zu Tage mehr. Es giengen ungemein viele Veränderungen in allen Theilen der Staatsverwaltung vor; dem Volke wurde ein allgemeiner und glänzender Frieden verheissen, und doch zum bevorstehenden zehnten Feldzuge fürchterliche und kostspielige Veranstaltungen getroffen.

Die Einrichtungen, welche die drei Konsuln in allen möglichen Stücken traffen, waren so beschaffen, daß jedermann glauben konnte, sie beförderten augenscheinlich das

Glück des Volkes. Die meisten, die bei der letzten Revoluzion am 9. und 10. festgesetzt worden waren, wurden mit Ausnahme nur einiger wenigen wiederum frei entlassen; wie auch die in dem Gefängnisse des Tempelthurnes gesessenen Geiseln, zu denen Bonaparte sagte: Durch ein ungerechtes Gesetz habt ihr eure Freiheit verloren; eine meiner ersten Pflichten ist die, sie euch wieder zu geben. Dagegen wurden 36 Personen von denen, die an diesen zweien merkwürdigen Tagen sich strafwürdiger Unternehmungen schuldig gemachet haben, zur Deportazion nach Guiana verurtheilet, unter denen sich auch Arena befand, der am 10. den Brutus spielen wollte. Andere 23 wurden verurtheilet in Departemente der untern Charentee verhaftet zu werden.

Inzwischen hatten die beiden niedergesetzten Kommissionen mit vieler Thätigkeit an der Verfertigung der neuen Konstituzion gearbeitet. Am 7. des Monaths Dezembers wurde von ihnen darüber die letzte Konferenz gehalten. Am 13. war sie geendiget, und am 15. wurde sie allgemein publiziret, und alsogleich angenommen. Sie war vom Siejes zuerst abgefaßt, oder doch gewiß entworfen, und nur hie und da wurden einige Artikel abgeändert. Schon bei der Verfassung der dritten Konstituzion wurden einige Stücke davon vom Siejes in Vorschlag gebracht, wie ich am

gehörigen Orte angezeiget habe: allein er wurde durch die Zeitumstände verhindert mit seinem Projekte durchzusetzen. Jahre wurden erfordert um die Hauptfehler der dritten Konstituzion der Direktorialregierung vollkommen einzusehen.

Diese Konstituzion bestand aus 7 Abtheilungen, welche in sich 95 Artikeln enthielten. Die erste Abtheilung handelt von der Ausübung der Bürgerrechte; die zweite von dem erhaltenden Senate (Senat Conservateur); die dritte von der gesetzgebenden Macht; die vierte von der Regierung: die fünfte von den Tribunalen; die sechste von der Verantwortlichkeit der öffentlichen Beamten; die siebente Abtheilung endlich begreift in sich in 20 Artikeln einige allgemeine Bestimmungen.

In der ersten Abtheilung lautet der erste Artikel so: Die französische Republik ist eine einzige und untheilbare. Ihr europäisches Gebieth ist in Departements und in Gemeindebezirke (Arrondissements) eingetheilt. In den folgenden Artikeln wird erkläret, wann ein geborner Franzos französischer Bürger wird, und wann ein Fremder; wann man aufhöret französischer Bürger zu seyn, und wann die Ausübung der Bürgerrechte aufgehoben, und endlich was erfordert wird, um das französische Bürgerrecht in einem Gemeindebezirke

ausüben zu können. Ein französischer Bürger ist vorzüglich der, der in Frankreich geboren, und 21 Jahre alt ist, sich in das Gemeinde-Register hat einschreiben lassen, und seit dem 1. Jahre in Frankreich gewohnt hat; dann jener Fremdling, der nach zurückgelegten 21. Lebensjahren sich erkläret, in Frankreich leben zu wollen, und schon volle 10 Jahre ununterbrochen daselbst gewohnet hat. Die Bürger eines Gemeindebezirks wählen aus ihrer Mitte den zehnten Theil, aus denen die Beamten des Bezirkes genommen werden. Alle die in den Bezirken aller Gemeinden eines Departements gewählet worden sind, wählen wieder den zehnten Theil aus ihnen, woraus dann die Departementsbeamten genommen werden. Die, welche aus den Departementen sind gewählet worden, wählen abermal aus ihrer Mitte den zehnten Theil, und aus diesem werden erst die Nazionalbeamten genommen. Dann wird von der verschiedenen Wahlfähigkeit französischer Bürger, und anderen dahin einschlagenden Sachen geredet. In der zweiten Abtheilung wird bestimmt, daß der Erhaltungssenat aus 80 Mitgliedern bestehen soll, die wenigstens 40 Jahre alt seyn müssen, und Zeitlebens nicht können abgesetzt werden. Die Mitglieder dieses Senates wählet er selbst aus dreien Kandidaten, deren erster vom gesetzgebenden Korps,

der zweite vom Tribunate, der dritte vom ersten Konsul vorgeschlagen wird. Wenn der erste Konsul sein Konsulat endigt, so ist er nothwendiger Weise ein Mitglied dieses Senates. Seine Bestimmung ist die Wahl der Gesetzgeber, der Tribunen, der Konsuln und der Kassazionsrichter vorzunehmen; und dann alle Akten, die seinem Urtheile von dem Tribunate oder von der Regierung unterlegt werden, zu beurtheilen, und zu unterstützen; oder aber, wenn er sie als konstituzionswidrig befinden sollte, zu vernichten. Die am 19. gewählten und darnach austretenden Konsuln Siejes und Roger Ducos waren die ersten Glieder des Erhaltungssenates.

In der dritten Abtheilung wird sowohl von dem Tribunate als von dem gesetzgebenden Korps gehandelt. Das Tribunat besteht aus 100 Mitgliedern, deren jedes wenigstens 25 Jahre alt seyn muß. Jährlich tritt der 5. Theil aus, an dessen Stelle 20 andere Mitglieder eintreten. Seine Bestimmung ist, daß es die Gesetzentwürfe, die ihm von der Regierung zugeschickt werden müssen, seiner Berathschlagung unterwirft, und dann über deren Annahme oder Verwerfung seine Stimmen giebt: daß es dann 3 Redner aus seiner Mitte an den gesetzgebenden Körper abschickt, um demselben seine Abstimmung anzeigen, und vertheidigen zu lassen; daß es in dem

Falle der Konstituzionswidrigkeit die Akten der Regierung und des gesetzgebenden Körpers, wie auch die Listen der Wahlfähigen an den Erhaltungssenat zur Entscheidung absendet; daß es endlich seine Wünsche über schon bestehende Gesetze, über abstellungswürdige Mißbräuche, über nöthig scheinende Verbesserungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung äussern dürfe, ohne jedoch diesen seinen Wünschen eine zwingende Kraft beizulegen.

Das gesetzgebende Korps besteht aus 300 Mitgliedern, deren jedes wenigstens 30 Jahre alt seyn muß. Es wird alle Jahre seinem 5. Theile nach erneuert, und hält seine ordentlichen Sitzungen jährlich nur durch 4 Monathe; kann jedoch ausser dieser Zeit von der Regierung ausserordentlich zusammenberufen werden. Seine Bestimmung ist Gesetze zu machen: indem seine Glieder nach angehörten Reden der Redner des Tribunats oder der Regierung ihre Stimmen heimlich ohne fernere vorhergehende Diskussion abgiebt. Jedes Dekret dieses Körpers wird regelmäßig am 10. Tage nach seiner Ausfertigung vom ersten Konsul promulgirt. Der Erhaltungssenat hält seine Sitzungen ganz in Geheim; das Tribunat aber und das gesetzgebende Korps öffentlich: jedoch der Zuhörer darfen nirgends und niemals mehr dann 200 seyn.

Die Regierung ist dreien Konsuln anvertraut, deren jeder auf 10 Jahre gewählet wird: jedoch das erstemal wird der dritte Konsul nur auf 5 Jahre ernannt. Jeder von ihnen wird mit der besondern Eigenschaft als erster, zweiter, dritter bestimmt. Der erste Konsul hat besondere Verrichtungen, zu denen er im Nothfalle einen der zwei übrigen Konsuln an seiner Statt bestimmen kann. Er promulgirt die Gesetze, ernennt und entsetzet nach Wohlgefallen die Mitglieder des Staatsrathes, die Minister, die republikanischen Gesandten und Agenten bei auswärtigen Mächten, die Offiziere der Land- und Seemacht, und die Regierungskommissäre bei den Tribunalen; die Kassazions- Kriminal- und Civilrichter. Bei andern Regierungsakten haben die beiden übrigen Konsuln eine berathschlagende Stimme. Die Regierung schlägt die Gesetze vor, und trift die nöthigen Verfügungen um ihre Ausführung zu sichern; sie sorgt für die innere Sicherheit und für die äussere Vertheidigung des Staates; sie unterhält die auswärtigen politischen Verhältnisse; leitet Unterhandlungen; schließt und unterzeichnet Friedens- und Allianztraktate, und andere Konvenzionen mit auswärtigen Mächten. Damit jedoch ein Akt der Regierung seine gehörige Kraft habe, muß er von dem betreffenden Minister unterschrieben seyn.

Der Staatsrath bestand damals aus 30 Mitgliedern.

Die fünfte Abtheilung bestimmt die verschiedenen Arten von Richtern und Gerichtsstellen. Den Friedensrichtern liegt ob, die streitenden Parteien mit einander auszusöhnen; oder, sofern sie sich nicht aussöhnen wollen, sie an einen Schiedsrichter anzuweisen. Für bürgerliche Geschäfte giebt es Gerichtshöfe der ersten Instanz, und Appellazions-Tribunale. Bei Kriminalfällen giebt es eine zweifache Jury: die erste unterscheidet, ob in einem bestimmten Falle eine Anklage Statt habe, oder nicht; die zweite untersuchet im ersten Falle die Sache noch einmal, und dann bestimmt der Richter die Strafe. Dann giebt es Fälle der korrekzionellen (verbessernden) Polizei für jene Vergehungen, für die keine körperlichen entehrenden Strafen bestimmt sind. Von diesen geht der Appellazionszug an das Kriminalgericht. Dann giebt es für die ganze Republik ein Kassazionstribunal, dem es obliegt zu entscheiden über die Anklagen gegen ganze Gerichtshöfe; dann über die Gesuche, durch welche jemand, der sich widerrechtlich gekränket zu seyn glaubet, bittet, daß das wider ihn gefällte Urtheil kassiret werde; oder daß sein Rechtshandel an ein anderes Tribunal übergeben werde, weil er glaubt rechtliche Einwendungen gegen

das gewöhnlicher Weise zuständige Tribunal zu haben. Die sechste Abtheilung handelt von der Verantwortlichkeit öffentlicher Beamten; wobei die französische Konstituzion fast durchgehends mit andern ordentlichen Staatsverfassungen übereinkömmt. Aus der siebenten Abtheilung hebe ich nur einige wenige Artikel heraus. Art. 76. Das Haus jeder Person, welche das französische Gebiet bewohnet, ist eine unverletzliche Freistätte. Art. 81. Die Freunde und Anverwandten verhafteter Personen können diese vertheidigen, sobald sie vom Zivilbeamten Ordre dazu haben, die ihnen nicht leicht darf verweigert werden. Art. 82. Alle Strenge, welche bei Arretirungen, Verhaftnehmungen, oder Exekuzionen ausser denjenigen angewandt wird, wozu das Gesetz berechtiget, ist Verbrechen. — Art. 83. Jedermann hat das Recht für sich besondere Petizionen (Bittschriften) bei jeder konstituirten Autorität, und vornehmlich bei dem Tribunate einzureichen. Art. 84. Kein bewaffnetes Korps kann berathschlagen. Art. 88. Ein konstituirtes Korps kann keine Berathschlagungen anstellen, ausgenommen in einer Sitzung, in der wenigstens zwei Drittel seiner Mitglieder beisammen sind. Art. 91. Die Regierung der französischen Kolonien wird durch besondere Gesetze bestimmt. Art. 93. Guter der Ausgewanderten sind unwiderruflich

der

der Republik anheim gefallen. — Geschehen zu Paris den 22. Frimaire des Jahres VIII der französischen einer und untheilbaren Republik.

Durch diese Konstituzion bekam Bonaparte, welcher der erste Konsul, so wie Cambaceres der zweite, und le Brüne der dritte ernannt war, eine Macht in seine Hände, dergleichen schwerlich je ein Monarch hatte: allein dieses feurige Genie dürfte in mancher Rücksicht nicht dazu geschaffen seyn, sich in die engen Gränzen eines simplen Republikaners einschränken zu lassen. Am 20. Dezember stellten die französischen Konsuln in Ansehung der Schiffarth neutraler Völker das Reglement von 1778 wieder her. Am 25. wurden die drei Konsuln auf die feierlichste Art installirt. Noch ehe die neue Konstituzion vollendet war, wurde von dem Pallaste, in dem die Direktoren ihre Sitzungen hielten, die Innschrift Direktorialpallast herabgenommen, und der Kostum der Direktorialkleidung abgeschaft. Ferners hatten die Konsuln allen ihren auswärtigen Gesandtschaften die Weisung gegeben, in ihrer Tracht und sonstigen Art alles dasjenige zu unterlassen, was fremden Ländern, in denen sie residiren, mißfällig seyn könnte. Die Obergenerale Massena, Moreau, und Brüne erliessen an ihre Armeen von Paris aus Proklamazionen,

in denen sie ihnen die neue Konstituzion auf das Nachdrücklichste anempfahlen. Gegen das Ende dieses Jahres wurde General Augerau zum Obergenerale der französischen Truppen in Holland ernannt.

Während dieser Zeit waren die kriegerischen Unternehmungen Frankreichs eben nicht die glänzendsten. Gegen die Hälfte des Monaths November ließ der Erzherzog Karl als Reichsfeldmarschall an die vorliegenden Reichskreise ein Aufforderungsschreiben ergehen; in dem er sie ermahnte, ihre Unterthanen gegen den allgemeinen Reichsfeind zu bewaffnen, so wie es vorher der deutsch gesinnte Churfürst von Mainz schon gethan hatte. Allein die wenigsten Fürsten nahmen Rücksicht auf dieses Ermahnungsschreiben. Nur der schwäbische Kreis entschloß sich gegen das Ende des Dezembers 10,000 Mann Infanterie in das Feld zu stellen, und sie der kaiserlichen Armee Bataillonsweise einzuverleiben. Auch der Kurfürst von Pfalzbaiern nahm thätigen Antheil an dem Kriege.

In Italien mußte sich am 14. November Ankona den vereinigten Belagerungstruppen ergeben: diese bestanden aus 600 Türken, 900 Russen, und 1400 Neapolitanern: ungeachtet die Franzosen alles Mögliche anwandten, diesen Platz zu behaupten, und in ihrer Gewalt zu behalten. In dem obern Italien

wurde am 3. Dezember die wichtige Festung Coni, der einzige piemontesische Ort, den die Franzosen noch inne hatten, an den k. k. F. M. L. Fürsten von Lichtenstein nach einem beinahe 24 stündigen heftigen, und für die Stadt und Festung äusserst schädlichen Bombardemente übergeben. Die aus 3000 Mann bestehende französische Garnison wurde als Kriegsgefangen in die k. k. deutschen Erblande zurückgeführet. An Geschütz befanden sich 184 Stück verschiedener Sorten; eine grosse Quantität verfertigter Patronen, und bei 1400 Wiener Zentner Pulver. Am 6. hatte der F. M. L. Hohenzollern die bei Novi sehr vortheilhaft postirten Franzosen verdrängt, und die Stadt Novi besetzt. Er ließ die fliehenden Franzosen gegen Gavi verfolgen, nahm dabei gegen 300 gefangen, und schloß Gavi von allen Seiten ein. Hierauf wurden die Soldaten zur Genieſſung der nöthigen Ruhe in sichere Konzentrirungs-Quartiere verleget.

In Deutschland war zwar die Reichsfestung Philippsburg zum viertenmale von den Franzosen seit dem 8. November eingeschlossen; und der Erzherzog Karl war bedacht sie zum viertenmale zu befreien. Er gab hierzu den Auftrag dem F. M. L. Grafen von Starhai. Dieser tapfere Feldherr ließ schon am 1. Dezember seine Vorposten nahe an das Blokirungskorps vorrücken, und machte dabei

80 Gefangene. Am 2. und 3. rückten die österreichischen Soldaten auf allen Seiten vor, verdrängten die Franzosen von allen ihren Stellungen vor Philippsburg, und befreiten die Stadt sodann gänzlich von ihrer Blokade. Die Franzosen verloren bei dieser Gelegenheit bei 800 Gefangene, und bis 1000 an Todten und Verwundeten, da die Deutschen in allen kaum 500 Mann eingebüsset hatten. Nach diesem durchaus siegreichen Vorrücken der Oesterreicher ließ der französische General Lecourbe dem Erzherzoge Karl einen Waffenstillstand antragen: allein seine königliche Hoheit schlugen denselben so lange ab, bis die ganze dasige Gegend am rechten Rheinufer von den Franzosen verlassen wäre. Lecourbe zog seine Mannschaft aus Mannheim, und begab sich auf das linke Ufer gegen Straßburg zurücke; die Kaiserlichen rückten bis an das diesseitige Ufer des Flusses, und so tratt auch auf dieser Seite die Waffenruhe ein.

In Rücksicht des Orients hatten ebenfalls sich die Franzosen nicht sehr zu erfreuen. Am 23. November hatte der englische Lord Elgin mit dem Kaimakam eine Zusammenkunft, wobei die Ratifikazionen zwischen Großbrittannien und der Pforte ausgewechselt wurden. Zwar wollte der englische Seeheld Sidney Smith bei Damiette (Damoette) einer Handelsstadt auf dem Theile Unteregyptens,

der Delta heißt, einen Landungsversuch wagen, war aber daran verhindert: weil der Großvezier mit seinen Landtruppen nicht vorrücken konnte, indem sich die widerspänstigen sirischen Paschen mit seiner Armee nicht vereinigen wollten. Unterdessen war der Verlust der Türken, die Sidney Smith kommandirte, äusserst gering: indem der Landungstruppen kaum 300 waren. Nach und nach gelang es dennoch dem Großvezier mit seiner Armee vorzurücken, und auch die sirische Festung El = Arisch in Verbindung mit Sidney Smith den Franzosen, die sie nach vielem erlittenen Verluste und Mangel übergeben mußten, zu entreissen.

1800.

Der Anfang des Jahres 1800 zeichnete sich mit dem aus, daß am 1. Jäner sowohl die Tribunen, als auch die gesetzgebende Versammlung ihre Sitzungen anfiengen: jene zwar im ehemaligen Palais = Rojal, diese aber in dem Saale des ehemaligen Rathes der 500, aus welchem Rathe wirklich 141 Glieder in der gesetzgebenden Versammlung sich befanden; so wie unter den Tribunen 95 Mitglieder des Rathes der Alten sich befanden. Alle konstituirten Autoritäten fiengen ihre Amtshandlungen an; überall aber leuchtete

mehr Mäßigung und Menschlichkeit heraus, als man bei den vorigen Regierungsarten zu sehen gewohnt war. Daß die Konstituzion späterhin noch einige zum Theile wichtige Veränderungen erlitt, ist kein Beweis ihrer Verwerflichkeit oder Untauglichkeit, sondern nur ein Zeichen, daß sie ein Menschenwerk seye. Im Erhaltungssenate war Siejes zum ersten Präsidenten ernannt. Der Staatsrath erhielt fünf Abtheilungen: nämlich die Kriegsabtheilung; die Abtheilung der Seegeschäfte; die Finanzabtheilung; die Justizabtheilung; und die Abtheilung der äussern Verhältnisse. Bald darnach kam eine Verordnung der Konsuln heraus, daß die katholischen Kirchen nicht bloß an Dekaden, sondern alle Tage geöffnet werden sollten. Dagegen wurden die vielen Nazionalfesttage, die unter den vorigen Regierungen angeordnet waren, abgestellet, und nur drei derselben beibehalten: nämlich der 14. Julius, der 6. Oktober, und das neue Jahr. Hieher gehöret auch der Befehl, den die Konsuln nach Valence schickten, daß der verklärte Pabst Pius der Sechste mit allen jenen Feierlichkeiten sollte beerdiget werden, die einem Manne gebühren, der einen der ersten Posten begleitete, und der ein auch durch sein Unglück ehrwürdiger Greis gewesen war.

Wenige Tage hernach wurde verordnet, daß man das, was von Kirchen noch nicht

verkaufet war, nicht mehr unter die Nazionalgüter sollte gezählet, oder als solche zum Verkaufe ausgebothen werden. Auch der bisherige republikanische Eid wurde sehr gemildert; jedem Bürger annehmbarer gemacht, und in die simple Formel eingekleidet: **Ich schwöre, und verspreche der Konstituzion treu zu seyn.** Zur Vermeidung aller aus einer Benennungskollision entstehen könnenden Irrungen wurden die französischen in auswärtigen Seehäfen und Handelsplätzen angestellten Agenten nicht mehr, wie ehemals Konsuln und Vizekonsuln, sondern Generalkommissaire und Unterkommissaire bei Handlungsverhältnissen der französischen Republik genannt. Merkwürdig ist, was um diese Zeit Bonaparte zu dem Deputirten Audouin, der zur Deportazion verurtheilt, davon aber wieder befreiet war, gesagt hatte: Seyen sie ruhig; sie waren verleumdet; man wird aber ihre Talente zu benutzen suchen. Bloß der Unwissenheit und dem dummen Stolze ist die Laufbahne des öffentlichen Dienstes versperret; sie ist aber den Franzosen von allen Meinungen offen, wenn sie nur Verstand, Fähigkeit und Rechtschaffenheit besitzen. Uibrigens wurden die Emigranten, die vor vier Jahren vom Sturme an die französische Gränzen verschlagen wurden, und seit dem im Gefängnisse schmachteten, zur Deportazion verurtheilet.

Ob man dadurch sich nach den Regeln der Menschen = und Gerechtigkeitsliebe wirklich gerichtet habe, ist problematisch; gewiß aber ist es, daß man sich darnach richten wollte.

Vormals waren die ehehinigen Adelichen und Anverwandten der Emigranten von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen: nun wich man auch davon ab; und selbst der Erhaltungssenat hat einige derselben bei öffentlichen Aemtern angestellet. Gleich vom Anfange des Monaths entstanden einige Irrungen zwischen den konstituirten Autoritäten; vorzüglich glaubte das Tribunal seine Rechte seyen durch einen Gesetzvorschlag der Konsuln vom 2. Jäner beeinträchtiget worden: allein man verhinderte den Ausbruch dieser Irrungen, und sie hatten keine unangenehme Folge. Uibrigens war man in dem westlichen und südlichen Frankreich weniger als in andern Gegenden dieses Landes mit der neuen Konstituzion zufrieden, und man verlangte durchaus einen König. Der altrömische Brutus, der vorher war vergöttert worden, wurde nun für mehr nichts als für einen Schurken, Mörder und Narren gehalten. Bisher war auf alle neutrale Schiffe ein Embargo geleget: aber auch diese Verordnung wurde durch einen Konsularbeschluß aufgehoben. Es wurde auch eine konsulari-
sche Leibwache errichtet: allein sie durfte nur aus solchen Männern bestehen, die drei Feld-

züge mitgemachet, und wenigstens eine Bleſſur erhalten hatten. Um dieſe Zeit hatte ſich auf einmal Sieyes von Paris entfernet, und man wußte ſogleich Arges daraus zu ſchlieſſen; man gieng ſo weit, daß man behauptete, dieſer vorzügliche Stifter der Revoluzion und der vierten Konſtituzion ſeye in Verhaft geſetzet worden: allein die Falſchheit dieſer Mähre wurde bald hinlänglich widerleget. Er hatte nur ſeiner Geſundheit halber Paris verlaſſen, und kehrte bald wieder dahin zu ſeiner ehrenvollen Stelle zurücke.

Da Frankreich ſeit der erſten Konſtituzion in 7000 Kantons eingetheilt war, ſo mußten natürlicher Weiſe eine unglaubliche Menge Menſchen zu ihrer Verwaltung angeſtellt werden. Hieraus entſtanden zwei Uibel, die Beſoldungen und Unterhaltungskoſten machten eine unbegreiflich groſſe Summe aus, die das Volk zu ſtark drückte; und unter ſo vielen Menſchen mußte man auch natürlicher Weiſe eine groſſe Anzahl dummer, unwiſſender, und ſonſt noch unfähiger Menſchen finden, die für ihre Aemter nicht paßten: denn wer wird ſo viel tauſende fähige Menſchen zu dieſem Geſchäfte ganz allein finden, da man fähige Köpfe kaum genug für wichtigere Poſten finden kann? Es war alſo eine neue Eintheilung des Landes vorzüglich nothwendig. Das Land wurde ſodann in 398 Gemeinde-

bezirke eingetheilt, die vorige Zahl der Departemente aber blieb; und in jedem zu seiner Verwaltung ein Präfekt, und nach Maßgabe der Volksmenge ein, oder wohl auch mehrere Unterpräfekte angestellet. Die Ernennung der Präfekte, der Unterpräfekte, uud der Sekretairen der Präfekturen geschieht vom Oberkonsul. Ihr Gehalt ist verschieden nach der Grösse des Hauptorts des Bezirkes.

Der Pallast der Thuillerien war zum Wohnorte des ersten Konsuls bestimmt, und Bonaparte daselbst am 19. Hornung Nachmittag mit grossem Pompe eingeführt. Am 22. Hornung war daselbst grosse Audienz. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten stellte dem ersten Konsul alle auswärtigen Gesandten vor, welche alle ihre Zeremonienkleider trugen, und Degen an ihrer Seite hatten. Die fremden Minister übergaben dabei ihr Beglaubigungsschreiben. Hierauf stellte sich das Kassazionstribunal, an dessen Spitze Bürger Largot war, dem Oberkonsul dar. Alsdann führte der Justizminister demselben auch die Civilgerichtshöfe, die Kriminaltribunale, und die Friedensrichter auf. Bei dieser Audienz war Bonaparte von den beiden andern Konsuln und von den Staatsräthen umgeben. Gegen das Ende dieses Monaths haben mehrere hunderte belgischer Priester, die nach dem Befehle der gewesenen Direkto-

ren nach Südamerika deportirt waren, die Erlaubniß erhalten, wieder nach Frankreich zurückzukehren. Um diese Zeit fieng man an in Paris den Sonntag allgemein zu feiern; alle Kirchen und Gotteshäuser wurden geöffnet, alle Werkstätte und Kramläden aber blieben geschlossen.

Noch ist vom Monathe Hornung nachzutragen, daß der Exdirektor Barthelemy, den seine Kollegen zur Deportation aus dem Vaterlande verbannet hatten, am 13. in den Erhaltungssenat aufgenommen wurde. In den verflossenen beiden Monathen wurden verschiedene Anstalten zur Verbesserung des Finanzwesens gemacht; und unter andern auch nach dem Muster anderer Länder eine öffentliche Bank zu errichten beschlossen. Der Fond dieser Bank sollte aus 30 Millionen baaren Geldes bestehen, die in 30,000 Aktien, jede zu 1000 Franken vertheilet werden sollten. Diese Bank wurde auch wirklich am 1. März konstituiret, und zwar unter der Leitung von 15 Regenten und 3 Zensoren. Als ein anderes Mittel den Finanzen aufzuhelfen wurde der Befehl angesehen, daß alle jene Beamten, welche Gelder einzunehmen hatten, Kaution leisten sollten; die ihnen mit 5 von hundert sollten verzinset werden. Sofern einer dieser Beamten stürbe, so sollte dessen Nachfolger die Kauzion den Erben ersetzen. Da-

durch wurde also der Staat zum Theile unterstützet; noch mehr aber gegen die Untreue seiner Beamten gesichert. Das dritte Mittel zu diesem Zwecke zu gelangen, war die Abschaffung einer Menge öffentlicher Staatsbeamten, die man leicht entbehren konnte. So wurden aus dem Bureau des Nazionalschatzes nur allein 300 Schreiber verabschiedet.

Im Monathe Hornung wurden auch die unbequemen Namen **Bürger und Bürgerin** größtentheils ihres Ansehens beraubt, und man bediente sich häufig sowohl im häuslichen Umgange, als in öffentlichen Zusammenkünften der Worte **Monsieur und Madame** u. dgl. In eben diesem Monathe wurde auch der Fasching nach altem Gebrauche wieder gefeiert, und am 25. wieder ein zahlreicher Maskenball im Opernhause gehalten; eine Erscheinung, die ganze 8 Jahre nicht mehr in Frankreich Statt hatte. Auch in andern Orten wurden abermal Bälle gegeben. Um gleiche Zeit wurden viele von den zurückberufenen Deportirten von aller Aufsicht befreiet, und in dem vollen Genuß ihrer freien Bürgerrechte gesetzet.

Am 15. März wurde ein Beschluß der Konsuln bekannt gemacht, durch den dem Kriegs- und Seeminister aufgetragen wird, auf alle mögliche Art für den Unterhalt und die Kleidung der russischen, österreichischen

und englischen Kriegsgefangenen zu sorgen, und darauf zu sehen, daß sie mit aller Schonung und Achtung behandelt würden; übrigens sich die Auswechslung der Kriegsgefangenen bestens anempfohlen seyn zu lassen. Das Konsulat hatte am 18. März einen Gesetzvorschlag in Betreff der Grundzinsen an das Tribunat gelangen lassen: dieses hat ihn aber mit 59 Stimmen gegen 29 verworfen. Allein der erste Konsul hat ihn noch an eben diesem Tage zurückgenommen: weil das Tribunat sich geäussert hatte, ein solches Gesetz könne den Gedanken erwecken, als wollte man das abgeschafte Feudalsistem wieder einführen. Man sieht hieraus den soliden Gang der neuen Regierung. In eben diesem Monathe fieng man auch wieder an in Paris die Haare zu pudern, und ordentliche Haarzöpfe nach dem Beispiele des Bonaparte zu tragen.

Einer derjenigen Gegenstände, die die Regierung um diese Zeit am meisten beschäftigten, war die Schliessung der Emigrantenliste. Unglaublich ist, wie viele Menschen auf dieser Liste standen, welche nur Leichtsinn, Muthwillen, Bosheit, Rachsucht und Ungerechtigkeit auf diese Liste gesetzt haben, welche nicht darauf gesetzt zu werden verdient hatten. Die Konsuln wollten diese Ungerechtigkeit wieder gut machen, und suchten ungeachtet aller Hindernisse, die sie da antrafen, diese

Liste zu schliessen, und dann untersuchen zu lassen, welche eigentlich ungerechter Weise daselbst sich aufgezeichnet befänden. Bonaparte ließ sich in diesem Stücke eben so, wie bei Benennung der Präfekten durch den menschenfreundlichen Grundsatz leiten, es seye besser, Menschen durch Vergessung und Vergebung vorher begangener Verirrungen für sich zu gewinnen, als durch Strenge und Strafen noch mehr von sich abgeneigt zu machen. Bei dieser Gelegenheit war die Anzahl der rückkehrenden Emigrirten so groß, daß sie Bedenken erregte, und der Polizeiminister sich gezwungen sah der Sache Einhalt zu thun.

In diesem Vierteljahre waren die Royalisten in der Vendee oder die Chouans noch immer unter den Waffen, und die Regierung war bemüht, sie entweder mit Gewalt zu unterdrücken, oder durch sanftere Mittel sich zu unterwerfen. Es war zwar zwischen den Republikanern und ihnen gegen das Ende des vorigen Jahres eine Art Waffenstillstandes errichtet worden: allein sie benutzten denselben bloß um ihre Kräfte zu konzentriren, und sich mehr gegen die erstern zu sichern. Wirklich hatten sie an der Loire in der Provinz Anjou eine Mannschaft von 15,000 Menschen versammelt, und die aus England erhaltene Munizion und andere Unterstützungsartikel in sichere Verwahrung gebracht. Auch hatten sie

noch in andern Gegenden zahlreiche Schaaren: doch jene die sie auf 150,000 Mann schätzten, übertrieben die Sache zu sehr. Sie verbreiteten sich in allen jenen Gegenden, die nach alter Benennung die Provinzen Bretagne, Maine, Anjou, Touraine und Normandie ausmachten. Ihr Hauptanführer in diesem Jahre hieß Frotte; ein junger Mann höchstens bei 30 Jahren, von angenehmer Bildung. Nebst ihm hatten sie noch 5 andere vorzügliche Anführer. Vom Bonaparte wollten sie nichts hören; sie zerrissen seine Abbildungen, wo sie sie fanden, und verheerten alles, wo sie hinkamen. Bonaparte suchte aber selbst die gelindesten Mittel auf, diesem verheerenden Kriege ein Ende zu machen. Er ließ allen Einwohnern der westlichen Departemente vollkommene Amnestie und unbeschränkte Freiheit im Gottesdienste anbieten. Er ließ auch Päße für die Bischöfe derselben Gegenden nämlich von Poitiers, Tregoier, und Saintbrieux ausfertigen, damit sie zu ihren Heerden zurückkehren könnten: denn er hoffte, sie würden das Volk leichter zur Rückkehr zur Ordnung bewegen.

Um diese Zeit kam ein gewisser Dandigne, ein Chef der Chouans nach Paris, um mit dem Bonaparte selbst zu konferiren, über die Einleitung eines Definitivfriedens. Der Oberkonsul setzte seine Bedingnisse, und Dan-

digne begehrte 2 Monathe Zeit, um über diese Konferenz einer fremden Macht Bericht abzustatten. Hierauf befahl ihm Bonaparte in Zeit von 24 Stunden Paris zu verlassen. Da General Hedouville die Verordnung wegen der Amnestie den Rojalisten zustellen ließ, zerrissen sie dieselbe, und erklärten sich, daß sie die Waffen nicht niederlegen würden, so lange Ludwig der XVIII. nicht wenigstens in den Besitz jener Departemente gesetzt würde, die dermal in dem Aufstande gegen die Republik waren. Hierauf wurde öffentlich bekannt gemacht, daß alle Bewohner der westlichen Departemente, die mit den Waffen in der Hand gefunden werden, über die Klinge springen müssen; und alle die, welche bewaffneten Widerstand leisten, erschossen werden sollten. Am 14. Jäner wurde General Brüne zum Staatsrathe ernannt, und ihm aufgetragen, als Chef gegen die Chouans eine ansehnliche Armee anzuführen, die die Westarmee genannt wurde. Dieser General erhielt das Recht selbst Todesstrafen zu verhängen, auch ausserordentliche Kontribuzionen einzelnen Gemeinden, Kantonen, und ganzen Departements zur Strafe aufzulegen, und sie mit eben jener Strenge einzufordern, mit der man sonst nur in feindlichen Ländern zu verfahren pfleget. Diese ausserordentliche Vollmacht erstreckte sich nur auf jene vier Depar-

te-

trements, die auſſer der Konſtituzion erkläret waren, wie man jetzt zu ſagen pflegte, nämlich auf die Departements der Nordküſte, Ile Vilaine, Morbihan und Unterloire.

Nach dieſen Veranſtaltungen hatten ſich am 18. Jäner die Chouans, die an dem linken Ufer der Loire wohnten, zu Montfaucon verſammelt, und den angebothenen Frieden mit Dankbarkeit angenommen; wie es Bernier, einer ihrer Chefs an eben dieſem Tage an den General Hedouville ſchrieb, in einem Briefe, den er durch drei ſeiner Anhänger ſchickte, von denen er hinzuſetzte: **Ich empfehle ſie der Wohlthätigkeit der Regierung, und der Ihrigen.** Jene Chouans aber, die ſich am rechten Ufer der Loire aufhielten, trieben ihr Weſen noch fort; und ſelbſt erſtreckten ſie ſich ſo weit mit ihren Fortſchritten, daß man darüber ſogar in Paris unruhig zu werden anfieng. Daher wurde auch die wider ſie ſtehende Armee vermehrt. General Brüne ſtand gegen das Ende des Jäners bei Vannes. In einem Gefechte am 28. wurde Thelot, ein Anführer der Chouans gefangen; vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, und zu Verſailles erſchoſſen. Bald aber nach dem Anfange des Februarius hatte ſich ein anderer General der Chouans, George, der Republik unterworfen. Er lieferte in Zeit von 24 Stunden 20,000 Flinten und 12

Kanonen aus, die er von den Engländern empfangen hatte. Er versprach auch das Departement Morbihan und einen Theil der Nordküste zu entwaffnen, und sich an jenem Orte aufzuhalten, den ihm die Regierung anweisen würde. Dieser Vergleich geschah zwischen Brüne und George selbst, unter freiem Himmel, eben da sich ersterer zu einem allgemeinen Angriffe auf die Chouans vorbereitete.

Einige andere Chouans hatten dem Generale Gardanne mehrere Höhlen entdecket, in denen sich einige ihrer Oberhäupter verborgen hatten. In diesen fanden die Republikaner Waffen, Munizion, englische Uniforme und Papiere; den obenangeführten Frotte, seinen Sekretair, und mehr andere Chefs, von denen einige gefangen, andere nebst Frotte erschossen wurden. Diese und noch einige seiner Kameraden zeigten einen unerschütterlichen Muth bei ihrer Hinrichtung, und liessen sich nicht einmal die Augen verbinden. Die meisten Chefs aber wurden nach Paris geführet, und erhielten durch ihre Unterwerfung alles, was sie verlangt hatten. Sie wurden aus der Emigrantenliste ausgestrichen, und ihre Güter, wenn sie noch nicht verkauft waren, wurden ihnen wieder zurückgegeben. Unterdessen hatte es weder jene Strenge noch diese Milde dahin bringen können, daß sich alle Chouans oder alle ihre Chefs dem Bona-

parte unterworfen hätten. Es bildeten sich neue Rotten, sie wählten sich neue Anführer, übten Grausamkeiten und selbst Mordthaten aus.

Nun muß ich auch auf die Verhältnisse Frankreichs mit andern Mächten und auf seine Kriegsrüstungen hinsehen. Mit Ende des verflossenen Jahres erhielt General Augereau das Oberkommando über die französischen Truppen in Holland, und Semonville wurde als französischer Gesandter nach Haag geschickt. Mit Anfange des gegenwärtigen Jahres wurde zwischen Frankreich und Holland durch den Oberkommissär der französischen Truppen und den Bürger Schimmelpennink ein besonderer Traktat abgeschlossen; vermöge dessen künftighin in Holland mehr nicht als 10,000 Mann französischer Soldaten unter dem Kommando eines Divisionsgenerals und 2 Brigadegenerale seyn sollten; dagegen die batavische Republik ein Anleihen von einigen Millionen an Frankreich abgab. Auch tratt am 5. Jäner die französische Republik an die batavische einige Distrikte ab, als Ravenstein, Meyen, Boxmer, Gemert, und noch mehr andere, von denen die letztere am 13. März Besitz nahm. Zum Anfange des gegenwärtigen Jahres wurde General Beurnonville als französischer Gesandter nach Berlin bestimmt, wo er auch am 20. Jäner ankam. Um eben diese Zeit wurde

Moreau zum Obergenerale der Armee in Helvetien ernannt. Am 8. März beschloß die französische Regierung eine grosse Reservearmee von 60,000 Mann bei Dijon, einer Stadt in dem Departemente Cote-d'or, in dem ehemaligen Gouvernement Bourgogne aufzustellen, deren Bestimmung war, über die höchsten Gebirge durch die Schweiz in Italien einzubrechen, und sich den siegreichen Waffen der Oesterreicher zu widersetzen. Uiberhaupt wurde die französische Kriegsmacht für den bevorstehenden Feldzug ansehnlich hergestellt. Sie sollte bestehen aus 110 Halbbrigaden Linien-Infanterie; 30 leichten Infanterieregimentern, 8 Regimentern Artillerie zu Fuß und 8 zu Pferd, 2 Regimentern Pontoniers, und aus 84 Regimentern Kavallerie.

In Rücksicht Englands hatte der erste Konsul dem Könige eine besondere Auszeichnung erwiesen: noch am 26. Dezember des Jahres 1799 hatte er dem Könige in einem eigenhändigen Briefe seine Beförderung zur ersten Magistraturstelle bei der französischen Republik zu wissen gemacht, und demselben seinen Wunsch zum Frieden zu erkennen gegeben, fast auf jene Art, wie er ihn im Frühjahre des Jahres 1797 dem Erzherzoge Karl in Steyermarkt zu erkennen gegeben hatte. Der König hatte ihm am 4. Jäner eben dieses Jahres schon durch den Minister

Grenville antworten lassen: er finde bei der zu neuen Regierungsveränderung noch nicht jene Umstände, in denen er die Schliessung eines Friedens mit Zuversicht vornehmen könnte. Die sicherste Friedensbasis würde freilich die Herstellung der alten Dinastie in Frankreich seyn; jedoch sey sein Willen nicht, jemals dem französischen Volke Gesetze vorzuschreiben, oder eine Regierungsform aufzudringen; aber doch sey er gesonnen, so lange den Krieg fortzuführen, bis solche Umstände eintreten, die einen sichern Frieden für das Wohl seiner Unterthanen, für die Ehre seiner Krone, und für das Beste seiner Alliirten hoffen liessen. Am 18. Jäner kam abermals eine Depesche vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich unterschrieben, welche zur Widerlegung der obigen Antwort des Lords Grenville hätte dienen sollen; auf die aber am 20. abermal die Antwort erfolgte, daß der König von Großbrittannien auf seinen Gesinnungen beharre. Unterdessen hat der englische Hof mit der Pforte einen Traktat geschlossen, vermöge dessen derselbe für ein Korps von 20,000 Arnauten, die gegen die Franzosen in Egipten sollten gebraucht werden, Subsidien zu bezahlen versprach. Zu gleicher Zeit behielt der Admiral Nelson die Häfen zu Cadix und St. Lukar noch immer streng blokirt. Auch lief die Nachricht ein,

daß das königliche Schiff Solebay aus Tiberonbay 4 französische Corvetten, die zusammen 74 Kanonen und 564 Mann führten, weggenommen und nach Jamaika gebracht habe. Da nun die Unthunlichkeit eines Friedensschlusses mit Frankreich hinlänglich erwiesen, und allgemein anerkannt war, so bewilligte das Unterhaus, daß für das gegenwärtige Jahr 120,000 Matrosen mit Inbegriff von 26,000 Seesoldaten sollten besoldet werden.

Einige spanische Kriegsschiffe wollten den Hafen von Gibraltar ebenfalls blokiren: allein die Blokade dauerte nicht lange. Eine englische Eskadre lief aus Lissabon aus, und vertrieb die Spanier, die sich nach Carthagena zogen. Um diese Zeit hatte Bonaparte der Stadt London durch den Minister einer dritten Macht Getreide anbiethen lassen; es wurde aber nicht angenommen. Diesem so menschlichen Anerbiethen wurde sogar von einigen eine böse Absicht zugeschrieben, die sich aber dennoch nicht erweisen ließ. Am 4. März ist Lord Bridport von London nach Portsmouth abgereiset, um das Kommando über die grosse Kanalflotte zu übernehmen. Im Monathe März sind nach und nach 12 ansehnliche französische Kaper mit zahlreicher Besatzung von englischen Kriegsschiffen genommen worden. Auch hatte Lord Keith eine spani-

sche Schebecke von 26 Kanonen erbeutet. Dagegen hat eine französische Eskadre an der afrikanischen Küste 7 kleinere englische Kriegsschiffe erobert, von denen das größte 20, die zwei nächsten jedes 16, die übrigen aber weniger Kanonen am Borde hatten. Am 17. flog das englische Kriegsschiff Charlotte von 100 Kanonen, und 837 Menschen 3 Meilen auffer dem Hafen von Livorno im Feuer auf. Von der ganzen Mannschaft wurden nur 160 Personen gerettet.

Da am 7. März eine kleine französische Hilfseskadron aus dem Hafen von Toulon ausgelaufen war, erhielt Lord Keith, der das Oberkommando im mittelländischen Meere hatte, davon Nachricht. Er vertheilte also seine Mannschaft auf der Insel Maltha, und die unter ihm stehenden Schiffe in diesen Gewässern so zweckmässig, daß das französische Geschwader leicht Schaden nehmen konnte. Da es näher herzu kam, griff es Lord Nelson mit seinen Linienschiffen an, die sich alle gegen das Admiralschiff le Genereux von 74 Kanonen zudrängten, und so selbes sich zu ergeben zwangen, sammt dem Admirale Perre. Unterdessen waren das Kriegsschiff Badine von 44 Kanonen und 2 Korvetten, die zu diesem Geschwader gehörten, durch schnelle Flucht entkommen. Ein anderes ebenfalls dazu gehöriges Schiff, la Ville de Marseille, welches

mit Fleisch, Brantwein, Wein, Kleidern, Geräthschaften u. dergl. beladen war, wurde ebenfalls auf das Signal des Admirals Nelson genommen, von dem englischen Schiffe El-Corso.

Noch sind kurz zu berühren die wichtigsten Vorfälle in Egypten. Generals Kleber Macht daselbst war sehr gering; sie mochte sich höchstens auf 8500 Mann belaufen haben: war also ausser Stand sich der grossen bei 30,000 Mann starken Armee ohne Sukkurs oder List mit Wirksamkeit zu widersetzen. Er sah sich demnach genöthiget, dem Großvezier und dem Generale Sir Sidney Smith eine Kapitulazion anzutragen, um mit heiler Haut aus Egypten zu kommen; besonders nachdem er das Fort Saliche, das als ein Vorwerk von Kairo anzusehen ist, verloren hatte. Die Konvenzion geschah nach der Hälfte des Jäners, daß die Franzosen nach drei Monathen Egypten räumen, und dann ruhig ihren Marsch nach Frankreich antreten könnten, wozu die Pforte die Transportschiffe herzugeben sich anheischig machte. Wirklich waren auch dazu schon 60 Schiffe bestimmt; deren 30 von Konstantinopel, 15 von Smirna, die übrigen aus den benachbarten Inseln herbeigeschaffet wurden. Zur Eskortirung der Franzosen nach Frankreich waren ebenfalls 2 Karavellen und 4 Fregatten von Konstanti-

nopel abgesandt worden. Allein Sir Sidney Smith hatte zwar die Vollmacht einen Vergleich zu schliessen, jedoch die nicht ihn zu ratifiziren. Die Ratifikazion mußte in London geschehen, und da schlug man die Ratifikazion ab: daher erfolgte am 18. März die Aufkündigung des Friedens in Egypten vom Generale Kleber an den Großvezier.

Nun giengen also die Feindseligkeiten in diesem Lande vom Neuen an, die bald unten werden erzählet werden. Unterdessen werde ich die Geschichte dessen, was in Europa geschah, fortführen. Im Aprilmonathe wurde verordnet, daß kein theatralisches Stück in ganz Frankreich sollte aufgeführet werden, das nicht vorher der Minister vom Innern gebilliget hätte. Der gesetzgebende Körper hatte zwar um diese Zeit seine ordentlichen Sitzungen geendiget: aber ein Ausschuß, der niedergesetzet war, die Emigrantenlisten zu untersuchen, arbeitete unaufhörlich fort, um jene, welche ungerechter und boshafter Weise auf diese Liste waren gesetzet worden, daraus auszustreichen. Aber auch das Tribunat versammelte sich während der Zeit seiner Vakanz alle Monathe zweimal, nämlich den 2. und 16. jedes Monaths, um über neue Einrichtungen und Verbesserungen, die man allenfalls für nothwendig oder nützlich finden würde, seine Meinung sagen zu können. In

diesem Monathe wurde auch auf den Vorschlag des Ministers der auswärtigen Verhältnisse Talleyrand-Perigord angenommen, daß öffentlichen Beamten eine stuffenweise Vorrückung im Range und in der Besoldung sollte zugestanden werden. So sehr man bemühet war die Liste der Emigranten kleiner zu machen, so hat dennoch der Polizeiminister sich veranlasset gesehen, an alle Präfekten den Befehl zu erlassen, daß alle jene in Frankreich sich befindlichen Emigrirte, die vor dem 25. Dezember des verflossenen Jahres ihre Ausstreichung aus der Liste nicht verlanget hatten, sollten befehliget werden, längstens innerhalb 20 Tagen das Land zu verlassen. In diesem Monathe erhielt der Erhaltungssenat zum Präsidenten den Roger-Dükos; so wurde auch die Errichtung des Kassazionstribunal gänzlich geendiget.

Im Monathe Mai wurde verordnet, daß sich Niemand in der Seine baden sollte, sondern nur allein in ordentlichen Badhäusern; auch wurde strenge verbothen entblößt aus dem Badhause herauszugehen, oder sich nur in selbem zu zeigen. Durch eine andere Verordnung wurde erlaubt, daß junge Leute täglich sich; jedoch mit Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze, vereheligen könnten, da dieses vormals nur dreimal im Monathe gestattet war. Man hoffet dadurch nicht ohne

Grund die Zahl der uneheligen Kinder zu vermindern. Am dritten wurden viele Menschen arretirt, und in den Tempel gebracht. Sie waren beschuldiget, den Plan gehabt zu haben, Brest in die Hände der Engländer zu spielen, 3000 Schouans als republikanische Truppen in die Stadt einmarschieren zu lassen, und das Königthum in Frankreich wiederum einzuführen. Am 6. frühe reisete der Oberkonsul zur Armee ab; Cambaceres erklärte hierauf dem Staatsrathe, daß dessen Geschäfte dadurch nicht geendiget wären, sondern ihren Fortgang haben sollten; er aber das Nöthige unterzeichnen würde. Auch wurde Joseph Bonaparte zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt. Der Minister vom Innern Luzian Bonaparte aber ermahnte alle Departementspräfekte, daß sie die Kontribuzionen fleißig eintreiben, und den Abmarsch der Konskribirten betreiben sollten. In diesem Zeitraume wurden abermal 230 Menschen aus der Emigrantenliste ausgestriechen, da schon im ersten Vierteljahre 300 ausgestriechen waren. Im Monathe Junius wurde allen französischen Schiffern verbothen die englischen Fischerschiffe, wenn sie ohne Waffen wären, zu beunruhigen: wie schon auch vorher von der englischen Regierung in Ansehung der französischen Fischerschiffe war angeordnet worden. Um diese Zeit wurde auch verordnet, daß

neben dem neuen französischen Kalender zugleich auch der Gregorianische zur Bequemlichkeit anderer Nazionen sollte abgedrucket werden, der doch vorher verbothen gewesen war. Auch wurden die Journale einer öffentlichen Zensur unterworfen, die man dem bekannten Barrere anvertrauet hatte. Und nun gehe ich zum Kriegsschauplatze über, besonders in Deutschland und Italien.

In den ersten Monathen ruheten die österreichischen Waffen sowohl in Italien als in Deutschland. Für die muthigen Krieger waren bequeme Winterquartiere zubereitet; Erzherzog Karl hatte sein Hauptquartier in Donaueschingen, und der General der Kavallerie von Melas zu Turin. Im Innern der österreichischen Staaten aber wurden ernstliche Veranstaltungen für den künftigen Feldzug gemacht. Das Betrübteste war, daß der Herr Erzherzog Karl, dieser von aller Welt geschätzteste, vom Militaire angebetete Fürst seiner Gesundheit wegen das Oberkommando über die k. k. und kaiserliche Reichsarmee niederlegen mußte. An seine Stelle bekam dieses Oberkommando der verdienstvolle, in Italien so berühmt gewordene F. Z. M. Baron von Kray, der am 17. März sammt dem Marquis von Chasteller zu Donaueschingen ankam. Bald nach seiner Ankunft reiste der

Erzherzog von dannen zum Leidwesen aller Offiziere und Gemeinen ab.

Die ersten kriegerischen Operazionen geschahen in Italien. Der G. der K. ließ einen Theil seiner Armee schon am 5. des Aprils in das genuesische Küstenland vorrücken. Am 6. stiessen die Oesterreicher auf eine stark verschanzte Stellung von 3000 Mann Franzosen zu Latorre ca di bona. Die Division des Generals Mitrovsky griff diese Stellung an; während ein Bataillon von Reisky die Schanze erstürmte. Hierdurch wurde der Feind vertrieben; 1 Brigadechef, 20 Offiziere, 200 Gemeine zu Gefangenen gemacht; eine ziemliche Anzahl getödtet, und 5 Stücke erobert. Die übrigen flüchteten sich nach Monte ajuto, und wurden bis dahin von den Oesterreichern verfolgt. An eben diesem Tage hat General Graf St. Julien sich des von den Franzosen verschanzten Monte Reggino bemeistert, daselbst einen Bataillonschef, 12 Offiziere, und 100 Gemeine zu Kriegsgefangenen gemachet, auch 1 Kanone und viele Doppelhacken erbeutet. In der folgenden Nacht hatten die Franzosen das Fort Vado verlassen, und sich zur See gegen Nizza geflüchtet. Am folgenden Tag besetzten die Oesterreicher dieses Fort, und fanden daselbst 17 Stücke von der größten Gattung. Hierauf wurde das Citadell von Savona von der k. k. Marnschaft blokirt,

und diese Blokade dem Generale Elsnitz anvertrauet. In der Stadt Savona wurden nebst vielen andern Gefangenen auch 350 Kranke zu Kriegsgefangenen gemacht. Der G. der K. von Melas aber zog mit dem Reste seines Korps gegen Genua, wo die Franzosen ihre stärkste Macht beisammen hatten.

Am 8. verliessen die Franzosen auch Finale, und die zwischen Vado und Finale stehenden Küstenbatterieen, in denen sie 7 Stücke Geschütze vom verschiedenen Kaliber, nebst 400 Pfund Pulver zurückliessen. Der Posten Barragio war sehr stark von Franzosen besetzet. Melas ließ ihn am 10. durch die Generale Palfy, St. Julien und Bellegarde angreifen. Das Gefecht war sehr hitzig, der Widerstand der Franzosen äufferst hartnäckig, endlich siegte doch die Beharrlichkeit der Kaiserlichen; 1 Brigadechef, ein Generaladjutant des Massena, viele Offiziere von dessen Gefolge, und bei 200 Gemeine wurden gefangen, und mehr dann 500 getödtet. Den Tag vorher am 9. drang der F. M. L. Graf von Hohenzollern mit 4 Bataillonen durch die Boccheta; eroberte 6 schwere Kanonen, machte viele Franzosen nieder, und bei 200 zu Gefangenen. Auf der andern Seite hatte der F. M. L. Kaim in der Nacht zwischen dem 7. und 8. den Monte Cenis überfallen, 8 französische Offiziere, und 300 Gemeine

zu Gefangenen gemachet, 16 Kanonen erobert, und diesen äusserst wichtigen Posten behauptet. Am 11. aber wurden seine Vorposten durch eine Abtheilung Franzosen, die von Brianson aus dem Departemente der Oberalpen (ehemaligen Gouvernement Dauphine) kamen, angegriffen; jedoch sie schlugen sie bis über die Thora zurücke.

Gleichfalls waren in der Riviera immerwährende Gefechte, vorzüglich am 11., an dem nur der ausdaurende Muth der österreichischen Grenadiere den Feind mit dem Bajonette zwischen Logareto und dem Monte Fajale verdrängen konnte, nachdem er 1 Brigadechef, mehrere Offiziere, und 60 Gemeine als Gefangene zurückgelassen hatte. Selbst Massena war in Gefahr gleiches Schicksal zu erfahren, und nur die äusserste Anstrengung der Seinigen konnte ihn von der Gefangenschaft retten. Auch der Divisionsgeneral Suchet griff den F. M. L. Elsnitz an eben diesem Tage an; mußte aber mit Verluste zurückweichen. Glücklicher waren die Franzosen am 12., wo sie die Kaiserlichen auf mehreren Punkten angriffen, und an einigen Orten zurückdrängten. Der kommandirende General von Melas zog daher den 12. 4 Brigaden zusammen, um sich den Franzosen mit konzentrirter Macht entgegenzustellen. Der Feind machte mehrere heftige Angriffe, konnte

aber diese nicht verdrängen: vielmehr wurde er am 15. aus Sassello vertrieben, die österreichischen rückten auf allen Seiten vor, und Massena wurde am 15. in Genua eingeschlossen. General Graf St. Julien hat die Blokade von Savona übernehmen müssen. Da aber noch in Polcevera und einigen andern einzelnen festen Punkten sich einige feindliche Posten befanden, so wurden auch diese am 23. bis an die Mauern von Genua hingedrängt. Die blokirende Stellung ließ der G. d. K. durch Verschanzungen verstärken, welche mit den durch die englische Eskadre herbeigebrachten Feldstücken besetzet wurden. Der österreichische Verlust vom Ausbruche der Feindseligkeiten bis zum 15. April belief sich auf 680 Köpfe an Todten, und 2565 an Verwundeten.

Am 26. wurde das Blokadekorps von Genua dem F. M. L. Ott übertragen, und der G. d. K. setzte sich mit einem Theile seiner Truppen gegen Vado in Marsch, den französischen General Suchet zu verhindern, daß er gegen den F. M. L. Elsnitz nichts mit Erfolge unternehmen könnte. Durch diese Anstalten bewogen verliessen die Franzosen mehrere Posten; die Oesterreicher rückten auf allen Seiten vor, und das Blokadekorps des Generals Elsnitz wurde verstärket. Am 27. machte General Massena einen Ausfall aus

Ge-

Genua, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben. Am folgenden Tage mußten die Franzosen die Blokade von Finale, welches der Terzische Hauptmann le Brunne rühmlichst vertheidigte, aufheben. Die Kaiserlichen rückten von allen Seiten vor; und bei dem Blokadekorps vor Savona wurden Anstalten zur förmlichen Belagerung gemacht.

Am 2., 3. und 4. Mai nahmen die Franzosen auf den Küsten in der Riviera di ponente eine neue Stellung. Bei Albengo wurden sie von einer Abtheilung Husaren eingeholet, die viele niedersäbelte, oder zu Gefangenen machte. Zu Albengo verliessen sie 2 Kanonen, und auf dem Capo St. Spirito eine vom grossen Kaliber. Die englischen Schiffe, die die Franzosen ebenfalls von der Seeseite her verfolgten, haben sie bei Alassio eingeholet, ihnen grossen Schaden zugefüget, und daselbst 8 Transportschiffe abgenommen, von denen mehrere mit Artillerie-Gütern beladen waren. Zu Alassio liessen sie ebenfalls 8 metallene und 4 eisene Stücke zurück. Unterdessen wurde am 2. Mai das Blokadekorps vor Genua von einer französischen Kolonne von 3000 Mann auf dem Punkte Coronata mit Heftigkeit angegriffen, und hatte schon einige Nachtheile erlitten. Aber der tapfere Lieutenant Jugenics von Spleny sammelte anderthalb Kompagnien seines Regiments,

fiel die Feinde mit dem Bajonette an, nahm ihnen 14 Offiziere und 149 Gemeine als Gefangene ab, und trieb sie bis Polcevera zurück. Auf ihrer Retirade hatten sie viele Todte wegen des zweckmäßig angebrachten österreichischen Artilleriefeuers. Nach dieser Zeit geschah bei Genua lange Zeit nichts von Bedeutung.

Am 7. Mai griff der F. M. L. Elsnitz den auf Machio delle Pietre gestandenen Feind in 3 Kolonnen an; und schlug ihn. Ein Divisionsgeneral, viele Offiziere, und über 100 Gemeine wurden zu Gefangenen gemachet; die übrigen entflohen nach Hinterlassung vieler Todten in Unordnung. Der Verlust der Oesterreicher belief sich allenfalls an Todten und Verwundeten auf 200 Mann. Unter den ersten befand sich ein Major, unter den letztern ein Oberstlieutenant und 7 Offiziere, alle vom Regimente Kheul. Auch der G. M. Brentano ward verwundet. Zu gleicher Zeit hat der General Laktermann die gegen ihn stehende feindliche Abtheilung angegriffen, und über Oneglia und Porto Mauritio bis gegen Poggio vertrieben. Hiebei wurden 15 Kanonen erobert, und viele Gefangene gemacht, besonders fand man zu Porto Mauritio im Spital 188 Kranke, die ebenfalls zu den Gefangenen zu rechnen sind. Am Tage vorher den 6. hatte General Knesevich den auf Col di Tenda

stehenden Feind angegriffen, auf allen Punkten geschlagen, und bis Saorgio verfolget. Bei dieser Gelegenheit verloren die Franzosen 2 Kanonen, 2 Haubitzen, 5 Pulverkarren, und einen grossen Vorrath von Munizion und Lebensmitteln; an Gefangenen 4 Offiziere, und 103 Gemeine. Der österreichische Verlust bestand in 12 Todten und 35 Verwundeten; unter den Erstern war ein piemontesischer Hauptmann. Am 6. machte der im Citadell zu Savona eingeschlossene Feind einen Ausfall, wurde aber blutig zurückgewiesen.

Nun hielten die Franzosen noch Ventimiglia besetzt; aber auch von dannen wollte sie General Melas vertreiben: er befahl daher dem Generale Lattermann dieses Schloß mit Sturme einzunehmen. Da die Besatzung die Vorbereitung zum Sturme sah, ergab sie sich gegen Kapitulazion zu Kriegsgefangenen. Sie bestand aus 100 Mann und 6 Offizieren. Dadurch wurde die feindliche in Nizza gestandene Abtheilung so geschrecket, daß sie die Stadt eiligst verließ, und über den Varfluß sich zurückzog. Zu Nizza verließ der Feind viele Kranke und Verwundete, dann auch 19 metallene und 91 eisene Kanonen, 4 Böller und 450 Fässer Pulver, und verarbeitete Munizion. Jenseits des Varflusses standen nun mehr nicht als etwan 9 bis 10,000 Franzosen, die sodann zu schwach waren, ihren

Freunden in Genua zu Hilfe zu kommen. Daher schickte der G. d. K. v. Melas die Generale Knesevich und Gorupp zur Verstärkung des Generals Kaim nach Piemont; des festen Vorsatzes bald selbst nachzufolgen.

Bei Genua machte der Obergeneral Massena am 13. einen Ausfall gegen den bei Durazzo aufgestellten F. M. L. Hohenzollern; wurde aber mit Verluste zurückgetrieben. Der französische Verlust war sehr groß sowohl an Todten und Verwundeten, als auch an Gefangenen, unter denen sich der Divisionsgeneral Soult, ein Brigadechef, und mehr andere ansehnliche Offiziere befanden. Nach diesem Ausfalle geschah abermals hier nichts Bedeutendes. Am 17. entließ der Obergeneral Massena, weil die Noth der Stadt von Stunde zu Stunde zunahm, die k. k. gefangenen Offiziere auf ihre Parole, und ließ dem Generale Gottesheim melden, daß er ihm nächstens auch die Gemeinen überschicken werde. Bald darnach fiengen die englischen Schiffe an, Genua mit Kugeln und Bomben zu bewerfen, wodurch in der Stadt eine so grosse Gährung entstand, daß Massena, um auf seine eigene Sicherheit zu denken, Kanonen vor seinem Hause mußte aufpflanzen lassen. In der Nacht zwischen den 20. und 21. fieng auch das österreichische Bombardement an, welches die Engländer treflich unterstütz-

ten, die den Franzosen auch eine Galeere und eine Chalouppe wegnahmen. Ungeachtet aller Bemühungen des Obergenerals Massena sich von Zeit zu Zeit mit Lebensmitteln zu versehen, stieg doch die Noth stündlich höher: er mußte sich sodann entschliessen, die Stadt zu übergeben. Die Konvenzion hierüber wurde am 4. Junius abgeschlossen, und die Uibergabe eben damals angetragen, da der Belagerungskommandant den Befehl erhalten hatte, einen Theil seiner Mannschaft an die Hauptarmee abzugeben, und die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Dieser Befehl aber konnte wegen jener Konvenzion nicht sogleich erfüllet werden, zum wahren Nachtheile der ganzen Sache. Nach der gemachten Uibereinkunft hätte die in Genua gelegene Garnison, nur mehr noch 8000 Mann stark, nach Frankreich geführet werden sollen: jedoch Massena schloß sich sogleich an das Centrum der italienischen Armee an, und agirte feindlich gegen Oesterreich.

Nicht so lange hielt sich die Citadelle Savona gegen den G. M. St. Julien. Der General Buget, der die Citadelle vertheidigte, entschloß sich zu kapituliren; nach welcher Kapitulazion die Besatzung als Kriegsgefangene ausmarschieren, und in die innerösterreichischen Staaten geführet werden sollte. Das ganze französische Korps bestand aus 1 Ge-

neral, 1 Brigadechef der Artillerie, und 1 der Infanterie, aus 47 Offizieren und 998 Mann vom Sergeanten abwärts. Im Schlosse waren gefunden 140 Kanonen, unter denen beiläufig die Hälfte von Metall waren; und 100,000 elaborirte Infanterie = Patronen, nebst einem grossen Vorrathe von Pulver.

Während dieser Zeit hatte der G. d. K. v. Melas vernommen, daß eine grosse französische Armee über die höchsten Gebirge in Italien eindringe, welche keine andere war, als die schon oben gemeldte grosse Reservearmee unter dem Oberbefehle des ersten Konsuls selbst, die aber in andern Orten nicht für so groß gehalten wurde, als sie wirklich war. Ich werde hier die Operazionen dieser Armee im Zusammenhange kurz vorstellen.

Nachdem beschlossen war, eine Reservearmee zu Dijon zu versammeln, so fanden sich daselbst 30,000 Mann Konscribirte ein; zu denen noch die aus der Vendee, nachdem daselbst die Unruhen größtentheils gedämpft waren, zurückgekommenen 50,000 Mann unter der Anführung des Obergenerals Berthier und noch mehr andere Truppen sich anschlossen. Am 14. tratt diese ganze Armee ihren Marsch an gegen den grossen St. Bernhardsberg, und passirte das Waatland; die Avantgarde zog unter dem Generale Lannes in das Walliserland, und hielt sich hier einige Zeit

auf. Endlich kam die bestimmte Zeit, und die ganze Armee überstieg mit unbeschreiblicher Kühnheit, aber auch mit unbegreiflichem Glücke die höchsten Gebirge. Uiber den St. Gotthardsberg drangen 23,000 Mann unter dem Generale Moncey, und zogen sich an den Fluß Oglio, und in das Mailändische; über den Simplom zogen 3000 Mann unter dem Generale Bethancourt, um sich an dem Tesino zu ziehen; über den grossen St. Bernhardsberg drang der Obergeneral Berthier mit 55,000 Mann durch das Thal Aosta in Piemont vor; über den kleinen Bernhardsberg marschierte General Chabrand mit 5000 Mann; endlich über die Berge Cenis und Genevre bei 12,000 Mann unter Anführung des Generals Tharreau. Da nebst diesem General Suchet noch über 10,000 Mann hinter dem Varflusse stehen hatte, und das aus Genua ausgerückte Korps des Generals Massena nebst den Besatzungen von Montalban, Ville Franche und Gavi über 10,000 ausmachte, so ergiebt sich von selbst, daß über 120,000 streitbare und kampfbegierige Franzosen gegen die k. k. Armee stand, die höchstens 60,000 Mann betrug; die über das noch den Nachtheil hatte, daß sie sich nur defensiv halten mußte, welche Art zu streiten in diesen Gegenden die unbequemste ist.

Am 8. Mai kamen bei 300 Franzosen in das Thal von Aosta, wurden aber von 100 Oesterreichern gezwungen, sich zurückzuziehen. Am 16. traf General Lannes mit 24 Bataillonen bei Aosta an. Hier stand nur 1 Bataillon ungarischer Truppen; diese zogen sich zurück bis Chatillon, wo sie zwar bis am 18. tapfern Widerstand leisteten: jedoch da die französische Uibermacht zu groß war, mußten sie auch diesen Posten verlassen. Nun hatte das französische Korps keinen Feind mehr vor sich, und rückte ungehindert bis an das Felsenschloß Bardo vor. Unterdessen war die französische Avantgarde auf 48 Bataillonen angewachsen, und gieng auf Yorea los. Hinter Yorea hatte der österreichische G. M. Briey mit 2 Regimentern Infanterie Posto gefaßt, und bei Romano stand der F. M. L. Haddik mit 2 Regimentern Kavallerie den ersten zu unterstützen. Yorea war mit 2 Bataillonen besetzt. Jedoch da die französische Uibermacht zu groß war, und aller Widerstand vergebens, so wurde Yorea von den Kaiserlichen verlassen, und von den Franzosen am 23. besetzet.

Nun zog sich General Briey, und der F. M. L. Haddik mit allenfalls 5000 Mann hinter die Chiusella. Hier wurden sie vom Generale Lannes angegriffen. Die Franzosen suchten öfters die steinene Brücke über diesen

Fluß mit Sturme zu erobern, wurden aber immer vom Regimente Kinsky zurückgetrieben. Nun durchwateten sie den Fluß selbst; aber die österreichische Kavallerie hieb in die französische Infanterie ein, und richtete ein grosses Blutbad an, so daß die Franzosen von ihrem Vorhaben abstehen mußten. Sie hatten bei 2500 an Todten und Blessirten, und 300 Gefangene verloren: die Kaiserlichen hatten mehr nicht in allen als 400 Mann eingebüsset. Unter andern Todten war auch General Palfy, der sehr bedauert wurde. Weil aber der F. M. L. Haddik sich in nichts Ernsthaftes einlassen durfte, zogen sich die Oesterreicher zurück, ohne vom Feinde beunruhiget zu werden. Unterdessen rückte General Moncey am 27. in Piemont ein. Den Tag vorher wurden die Vorposten des Generals Kaim von einer französischen Abtheilung angegriffen; warfen sie aber zurück. Die Franzosen hatten als Gefangene 4 Offiziere und 120 Gemeine verloren, und zogen sich gegen Bussolina zurück. General Lannes blieb am 29. Mai zu Chivasso mit seiner ganzen Infanterie stehen, und drohte über den Poo zu gehen: daher zogen die österreichischen Generale ihre ganze Infanterie von Turin auf das rechte Ufer des Poo Chivasso gegenüber, wo schon ein Regiment Dragoner stand. Während dessen drang der französische General Murat mit 5000 Reitern

über Vercelli nach Navarra; in der folgenden Nacht marschierte Lannes über die Doria ebenfalls nach Vercelli. Am 30. kamen auch daselbst Bonaparte und Berthier mit dem größten Theile des Hauptkorps an. Eben am 30. zog sich General Berthancourt mit ungefähr 5000 Mann an den Lago Maggiore.

Um diese Zeit zog General Berthier mehrere Korps an sich; brachte eine Armee von allenfalls 70,000 Mann zusammen; dehnte sich von Susa bis nach Navarra aus, und machte sich sodann zum Meister von dem ganzen Lande zwischen dem Poo und dem Tessino. Von einer andern Seite kam General Moncey mit 23,000 Mann; seine Avantgarde verdrängte am 31. die wenigen Oesterreicher von Locarno und Lugano, die sich auf die Strasse nach Mailand zurückzogen. An eben diesem Tage mußte sich auch das Schloß Bardo, am Eingange des Thales von Aosta, an die Franzosen ergeben: die gegen 400 Mann starke Besatzung wurde als Kriegsgefangen nach Frankreich geführet.

Unterdessen war Melas, sobald er die Nachricht von dem Einbruche der grossen französischen Armee hörte, am 15. Mai von Nizza aufgebrochen, und hatte so viel Truppen an sich gezogen, als er nur konnte. General Elsnitz blieb mit seinem Korps an dem Varflusse stehen. Da 3 französische Divisionen

Turin bedroheten, und 3 andere Mine machten über den Poo auf Asti loszugehen, so mußte Melas in Turin stehen bleiben, und Verstärkungen von Nizza erwarten. Unterdessen gieng Berthier über den Tessino, Murat mit 14 Kavallerieregimentern voran, und zog nach Buffalora vor. Die Oesterreicher hatten am Flusse nur 2 Regimenter, mußten sich also zurückziehen; hatten aber den Franzosen und Zisalpinern einen grössern Schaden zugefüget, als sie selbst erlitten hatten.

Am 1. Junius zog die ganze französische Hauptarmee über den Tessino. General Murat wurde nach Mailand detaschiret, und kam am 2. dorthin. General Lannes zog am 3. zu Pavia ein. Der österreichische G. M. Vukassovich hatte Mailand verlassen, und sich hinter die Adda gezogen, vorher aber das Schloß mit einer Garnison versehen. Murat ließ das Schloß berennen. General Lecchi mit der zisalpinischen Legion marschierte nach Bergamo, die Division Bondet gegen den Brückenkopf zu Piazenza. Am 5. zog die Division Loison auf Brescia, und General Boursier mit 15,000 Mann gegen Pizzighetone. So war in wenigen Tagen das ganze Mailändische ohne vieles Blutvergiessen in der Gewalt der Franzosen.

Melas stand am 4. noch zu Turin, und schickte dem F. M. L. Ott den Befehl zu das

Bombardement von Genua aufzuheben, und sich mit ihm zu vereinigen. F. M. L. Elsnitz, den der General der Kavallerie mit vieler Angst erwartete, konnte, da er überall von den Franzosen verfolget wurde, nur durch einen grossen Umweg zu selbem gelangen, und war am 6. noch zu Ormea. Massena war den 5. aus Genua ausgezogen, und hatte sich sogleich mit dem Generale Souchet vereiniget, und auf der Stelle Feindseligkeiten angefangen. Am 5. griff General Murat den Brückenkopf bei Piazenza an, den der G. M. Mosel muthig vertheidigte. Die Franzosen hatten durch das Kartätschenfeuer der Oesterreicher eine unglaubliche Menge Todter auf dem Schlachtfelde liegen. Da aber die meisten Artilleristen verwundet waren, und die Anzahl der Franzosen zu groß war, so ließ General Mosel die Artillerie auf das rechte Ufer des Po bringen; warf eine Garnison in das Schloß; zog über die Brücke zurück, und ließ sie hinter sich abbrechen. Am 6. passirte auch General Lannes den Poo, und rückte auf Stradella vor. Ein anderes Korps zog bei Pavia auf einer fliegenden Brücke ebenfalls über diesen Fluß, wurde aber bei Busco von dem Regimente Reisky, nebst einigen Kompagnien Ottochanern, und einem Theile von Lobkowitz Dragonern angegriffen, und ihrer Uibermacht ungeachtet zurückge-

drängt. Da aber noch mehr Franzosen bei Stradella ankamen, so zog sich dieses kleine Korps zurück, und vereinigte sich mit dem Korps des F. M. L. Ott. Zu Pizzighetone hatten die Franzosen einen Sturm versuchet; allein er wurde durch das starke Kartätschenfeuer der Oesterreicher vereitelt. Am 7. hatten die Franzosen Lecce, Brescia, Cremona und Piazenza innen, und schon waren alle österreichischen Magazine und Lazarethe in ihren Händen. Der G. der K. von Melas war zu schwach sie ihnen zu entreissen.

Melas war mit den 2 Divisionen Kaint und Haddik noch immer zu Turin; Ott und Elsnitz waren noch nicht bei ihnen. Den 8. verliessen die zwei Divisionen Turin, warfen 2000 Mann in die Citadelle, und marschierten nach Asti. Am 9. kam der F. M. L. Ott mit seinen Truppen bei Casteggio an, seine Vorposten erstreckten sich bis Santa Giulietta, welcher Ort zum Vereinigungspunkte der Armee bestimmt, jedoch wegen der Nähe von Stradella, wo die Hauptmacht der Franzosen stand, für den General Ott sehr gefährlich war. General Berthier um die Gelegenheit zu benützen, befahl dem General Lannes dieses kleine, von der Reise abgemattete, höchstens 15,000 Mann starke Korps anzugreifen. Der Angriff geschah von 85 vollzähligen französischen Bataillonen auf die

österreichischen Vorposten, die sich bis Rivella zurückziehen mußten. Vier Bataillonen bemächtigten sich der Anhöhe von Carteggio. Einige österreichische Bataillonen wollten sie umflügeln; die Franzosen wurden verstärket, die Verstärkung aber von den Oesterreichern zurückgetrieben. Endlich mußten die letztern der grossen Uibermacht weichen. Sie zogen sich nach Voghera zurück, wurden aber weiter nicht, als bis Montebello verfolget. Die Schlacht dauerte von 11 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Die Franzosen gestehen selbst, daß die Oesterreicher einen unbeschreiblichen Muth gezeiget; den heftigsten Widerstand geleistet, und öfters Vortheile errungen hatten. Die Franzosen geben ihren Verlust auf 460 Mann; den österreichischen auf 4900 an, den ersten augenscheinlich um Vieles zu gering, den letzten um Vieles zu hoch.

Den 11. kamen die österreichischen Divisionen Elsnitz, Kaim und Haddik zu Alessandria an, wo sie sich mit der Division Ott vereinigten. Am 13. gieng die ganze österreichische Armee über den Tanaro; die ganze französische zog sich nach St. Giuliano, welches die Oesterreicher verliessen, worauf sie sich über die Bormida zurückzogen. Die Armee des G. der K. von Melas stand nun vor Alessandria, und war folgender Massen vertheilet. G. M. Loudon stand bei Bessona

mit einer Handvoll Soldaten um die Gränze gegen das Brescianische zu decken; General Dedovich stand mit 3000 Mann bei Verona um die obere Etsch und den Gardasee zu decken; G. M. Vukassovich hatte seine Stellung bei Mantua, um die Festung zu decken und den Mincio zu behaupten. Die Oesterreicher waren noch im Besitze der Citadelle von Milano, Ferrara, und Piazenza, der Festungen Pizzighetome, Peschiera und Mantua, des Fort Urbino. Sie hatten noch Besatzungen in Genua, im Schlosse zu Savona, in den Citadellen zu Turin, und Alessandria, im Schlosse zu Tortona und Seravalle. Die übrige österreichische Mannschaft am Flusse Bormida zwischen Alessandria und Valenza unter dem Befehle des G. der K. von Melas selbst machte 35,000 Mann aus, bereit der dreimal grössern Macht der Franzosen eine Schlacht zu liefern, ohne Magazin, ohne Lebensmitteln, ohne Hoffnung eines Sukkurses, in der Gefahr alle Augenblicke von allen Seiten überfallen und unterdrücket zu werden. Dem Kommandirenden blieb nichts übrig, als den Poo bei Valenza zu passiren, um Pavia, Pizzighetone und den Oglio zu erreichen, oder eine Schlacht zu liefern. Er wählte aus guten Gründen das Letztere.

Am 14. ließ Melas die Armee über die Bormida setzen, die Franzosen anzugreifen.

Sie war in 3 Korps getheilt, und hatte eine Reserve um die rechte Flanke der Hauptkolonne, die auf Marengo gieng, zu decken, und den General Suchet zu beobachten. Der General Haddik machte den ersten Angriff, ihm folgte General Kaim, dann die Division Morzin Grenadiere, und die Division Elsnitz Kavallerie. Von dem Feuer der ersten Kolonne mußten die zwei französischen Divisionen Gardanne und Chamberlak ihre Stellung vor Marengo verlassen, und eine andere zur Linken dieses Dorfes nehmen. Der rechte österreichische Flügel unter dem F. M. L. Oreilly marschierte an der Bormida hinauf, um bei Fregarolo durchzubrechen. Das Centrum unter Haddik griff Marengo von der Landstrasse an; die linke Kolonne unter dem F. M. L. Ott gieng auf Ceriolo los. Die Kavallerie unter dem F. M. L. Elsnitz rückte auf der Strasse nach Sale fort, und bedrohte den linken Flügel der Franzosen zu umgehen. Berthier sah, daß seine Armee das Feuer der Oesterreicher nicht aushalten konnte: daher ließ er die Reserve-Kavallerie vorrücken.

Der F. M. L. Haddik drang mit Heftigkeit in das Centrum der Franzosen, die sich zurückzogen, und eine schiefe Stellung nahmen, in der sie von der linken österreichischen Kolonne, in die Flanke genommen wurden.

den. Nun ließ General Victor 1 leichte und 2 Linienbrigaden vorrücken. Das 8. französische Dragonerregiment drückte einige österreichische Eskadrons zurück: allein diese erhielten Unterstützung, und vertrieben die Franzosen wieder. Die linke Kolonne der Oesterreicher rückte immer vor; und ihr Centrum bemächtigte sich des Dorfes Marengo, wo es bei 500 Gefangene machte. Einige französische Scharfschützen entliefen dem Schlachtfelde in Unordnung: dadurch wurden die Oesterreicher heftiger. Lannes stritt nur mit Mühe, und war links schon überflügelt. Die Oesterreicher wurden zwar einigemale zurückgedrängt; rückten aber immer wieder vor, und zwangen die Franzosen in Unordnung sich auf ihre Reserve zurückzuwerfen. Bonaparte kam selbst zur Armee; machte zwar gute Anstalten, konnte aber die Oesterreicher nicht aufhalten. Sie hatten immer mehr Terrain gewonnen, und vor sich 80 Stücke Geschütz stehen, aus denen sie Kugeln und Haubitzgrenaden zu Hunderten abfeuerten, und ganze Schaaren dahinstreckten. Ihre Kavallerie überflügelte die französische Armee. Nun rückte die Konsulargarde vor, und formirte ein Bataillon Quarree: jedoch die Oesterreicher rückten auf sie an, und streckten durch ihr Kartätschenfeuer die Franzosen haufenweise hin.

Die Wege waren mit Flüchtigen und Verwundeten bedeckt.

Nun kam die Division Mounier, die bisher geruhet hatte, an; Berthier ließ davon 2 Bataillonen gegen Castel Ceriolo vorrücken, um jene österreichische Bataillonen anzugreifen, welche die Kavallerie unterstützten. Sie bemeisterten sich zwar in der ersten Hitze des Dorfes; mußten es aber bald wieder verlassen, und sammt dem Centrum der französischen Armee sich zurückziehen. Nun konnte sich auch der linke Flügel derselben nicht mehr halten, und so kam die ganze Armee in hastiger Eile bei St. Giuliano an, wo General Desaix mit 27 frischen Bataillonen stand; und schon war es 4 Uhr Nachmittag; die Schlacht dauerte schon seit 7 Uhr Morgens volle 9 Stunden, und die Oesterreicher waren schon bis Cassino grosso vorgerücket. Bonaparte sprengte über das Schlachtfeld; sprach Muth seinen Kriegern zu; die Flüchtigen sammelten sich zwar abermal, aber nur hinter dem Korps des Generals Desaix. Dieser tapfere Krieger stürzte an der Spitze seiner Division mit Ungestümm mit dem Bajonette auf die Oesterreicher; ihm folgte die Division Bondet, und dann die ganze französische Armee, die hier völlig beisammen war in 109 Bataillonen und 60 Eskadronen. Jetzt zogen die Oesterreicher ihre Artillerie zurück,

und fiengen an zu wanken. General Desaix fiel vor seiner Fronte durch eine Kugel. Dieses setzte die Franzosen in Wuth, und wüthend stürzten sie auf die erste österreichische Linie; diese zog sich in voller Contenance auf die 2. zurück. Hier griffen beide mit dem Bajonette an; und schlugen die Franzosen noch einmal zurück.

Nun drang die Division Morzin, die aus 6 Bataillonen Grenadiere bestand, erst nach Cassino grosso mit Doppelierschritten vor. General Kellermann griff sie mit der Kavallerie an; diese brachte sie zum Weichen, umringte und nöthigte sie das Gewehr zu strecken. Dieses war das Signal für die Franzosen einen neuen Angriff zu wagen. Die ganze französische Infanterie unter dem Generale Marmont griff die österreichischen Linien muthig an, da unterdessen der General Murat mit seiner Kavallerie die österreichische zum Weichen brachte. Nun war es 9 Uhr; die kleine österreichische Armee hielt 16 Stunden die Angriffe der Franzosen aus, die alle Augenblicke frische Truppen vorführten; da die Oesterreicher durch unaufhörliches Raufen ganz erschöpft waren. Noch war ihr Muth nicht gesunken; aber alle Kraft war bei ihnen verschwunden. Zudem war es schon finster, und schon hatte man sich eine ganze Stunde im Finstern geschlagen. Die Oesterreicher gien-

gen über die Bormida zurück, und nahmen wieder jene Stelle ein, die sie am Tage vorher hatten. Die Franzosen konnten sie wegen der Finsterniß der Nacht nicht verfolgen.

Die Oesterreicher verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 9000 Mann; unter den Gefangenen war General Zach; General St. Julien, 2 Oberste, 4 Oberstlieutenante, und 60 Oberoffiziere. Die Franzosen verloren zuverlässig weit mehr; Schweizerberichte und selbst die nach Mailand gekommenen Franzosen gaben ihren Verlust auf 15,000 Mann an. Melas hatte weder Brod für seine Mannschaft, noch Fourage für seine Pferde; zu dem hatte er einige tausende Verwundete, die er nicht verlassen wollte. Diese Ursachen bewogen ihn, den General Schall in das feindliche Lager zu schicken, um einen 48 stündigen Waffenstillstand zu unterhandeln; damit er die Todten beerdigen, die Blessirten gehörig besorgen, und die Gefangenen auswechseln könnte. Daß die kaiserliche Armee in bester Ordnung sich zurückgezogen habe, erhellet aus dem: weil sie ihre Verwundeten mit sich nehmen konnte. Die Unterhandlung fieng wirklich den 15. an, und gab Anlaß zu einer neuen Unterhandlung auf einen unbestimmten Stillstand der Waffen, der aber nur nach einer zehntägigen Aufkündigung konnte geendiget werden. Vermöge

dieses Vertrages mußten die Oesterreicher Tortona, Alessandria, Milano, Turin, Pizzighetone, Arona, Piazenza; im gleichen die Festungen Coni, Ceva, Savona, Genua und Urbino innerhalb 14 Tagen den Franzosen übergeben, und in 3 Kolonnen nach Mantua sich zurückziehen. So war nun fast das ganze nördliche Italien, zugleich aber auch Graubündten und Valtelin in den Händen der Franzosen. Nun wurde die Reservearmee mit den übrigen italienischen Korps vereiniget; und erhielt den Namen der italienischen Armee, und den Massena zu ihrem Obergenerale. Bonaparte aber gieng, nachdem er die Regierung der zisalpinischen Republik reguliret, und andere nöthige Anstalten getroffen hatte, nach Frankreich zurück.

Während dieser Zeit wüthete auch der Krieg in Deutschland, und wurde zum grossen Nachtheile des Erzhauses Oesterreich geführet. Ich werde ihn ganz kurz mehr berühren als erzählen. Am 25. April ist die französische Rheinarmee unter dem Generale St. Cyr bei Kehl und Altbreisach über den Rhein gegangen, und am 26. gieng ein anderes französisches Korps bei Basel über den Rhein. Sie drückten die österreichischen Vorposten zurück, welche 77 Todte, 403 Verwundete, und 154 Gefangene eingebüsset hatten. Der Verlust der Franzosen schien aber

noch grösser gewesen zu seyn: indem sie nur allein nach Freiburg 100 Wägen mit Blessirten schickten, an Gefangenen hatten sie 140 Mann verloren. Uibrigens zogen sie sich bald wieder zurück, und wurden von den Oesterreichern verfolgt; und verloren dabei abermal 130 Gefangene, 1 Kanone, und 1 Munizionskarren; auch wurde ihr General Sabathier zusammengehauen. Aber am 1. Mai machten die Franzosen vom Neuen einen allgemeinen Rheinübergang und Angriff auf die Oesterreicher von Konstanz bis Kehl unter dem Obergenerale Moreau. Hieraus entstand ein Gefecht am 3. bei Engen, nach welchem sich die Oesterreicher zurückziehen mußten. Eine stärkere Schlacht wurde am 5. bei Möskirchen geliefert, die beiderseits viele Menschen kostete: weil sie volle 16 Stunden dauerte. Für die Oesterreicher hatte sie die nachtheilige Folge, daß sie sich gezwungen sahen sich auf das rechte Donau-Ufer zurückzuziehen, wo sie sich hinter den Ravin von Biberach aufstellten. Man pflegt zu rechnen, daß in beiden diesen Schlachten beide Theile wenigstens 24,000 Mann zusammen eingebüsset haben. In der letzten Schlacht wurden der Oberste Nordmann, der Oberstlieutenant Graf Trautmannsdorf, und der Rittmeister Graf Nadasdy tödtlich, der F. M. L. Karaiczai schwer, und der G. M. Klenau leicht verwundet. Ein

Major und 1 Rittmeister blieben auf dem Schlachtfelde todt. Am 9. griffen die Franzosen das ganze österreichische Heer mit einer entschiedenen Uibermacht an; und dieses zog sich auf Befehl des F. Z. M. Kray in die Gegend von Ulm zurück. Die Franzosen hatten ihre Hauptstärke zwar gegen Weissenhorn und Krumbach gezogen; aber auch am linken Ufer der Donau bei Erbach ein ansehnliches Korps aufgestellet. Dieses bewog den F. Z. M. Baron Kray eine starke Rekognoszirung am 16. gegen den Feind vorzunehmen, der dann drei Stunden weit zurückgedrückt wurde, und viele Gefangene zurücklassen mußte. Am 17. aber hatte derselbe dieses zurückgedrückte Korps abermal ansehnlich verstärket. Am 19. zog er größtentheils auf das linke Donau-Ufer, in der folgenden Nacht aber wieder zurück; und verlor bei diesem Rückzuge nebst mehreren Todten auch 200 Gefangene, unter denen 6 Offiziere waren.

Am 20. war ein starkes Vorpostengefecht zwischen dem Korps des Generals Grafen v. Giulay und 2 französischen Divisionen; dessen Erfolg kein anderer war, als daß beide Theile sich nach einem ansehnlichen Verluste in ihre vorige Stellung zurückzogen. General Kray ließ hierauf seine Avantgarde verstärken, und vorrücken. Am 24. haben die Franzosen das Korps des F. Z. M. Starrai angegriffen.

Bei dieser Gelegenheit hat der G. M. Giulay mit weniger Mannschaft die 54. Halbbrigade gänzlich zerstreuet; und von dem 8. berittenen Jägerregimente den Obersten mit 300 Mann gefangen, und den Rest aufgerieben. Am 25. hatte der österreichische Rittmeister Mier die französische Besatzung von Donaueschingen überfallen, den Kommandanten, 6 Kommissaire, 2 Offiziere, und allenfalls 150 Mann gefangen genommen, und die übrigen nach Schafhausen versprengt. Eben dieser Rittmeister hat späterhin die Franzosen in mehreren Orten überfallen, ihnen nicht geringen Schaden zugefüget, und viele Gefangene abgenommen. Am 28. haben die Franzosen Ausgsburg besetzt. Am 5. Junius nahm Baron Kray eine starke Rekognoszirung vor, um die eigentliche Stärke und Stellung des Feindes zu erfahren. Hierbei rückten einige österreichische Truppen vor, die aber nach geendigter Rekognoszirung wieder in die Gegend von Ulm zurückgezogen wurden, da sie einen nur geringen Schaden erlitten hatten. Am 6. verliessen die Franzosen die Stadt Augsburg, und die Gegend von Ulm, und zogen sich gegen Mündelheim und Memmingen, und dann weiter bis Ettingen und Türkheim zurück, und räumten Landsberg. Baron Kray aber zog die Hauptmacht der Avantgarde auf das linke Donau-Ufer, um nicht länger den

immerwährenden Neckereien des Feindes unnützer Weise ausgesetzt zu seyn. Am 12. wurde General Meerfeld von einer grossen weit überlegenen Anzahl Franzosen aus seiner Stellung zurückgedrängt. Am 13. wollte eine andere französische eben so zahlreiche Abtheilung Franzosen auch den General Giulay verdrängen; mußte aber unverrichteter Sachen ihrer Uibermacht ungeachtet abziehen, und sich nach einem 9 stündigen Gefechte in die alte Posizion begeben, nachdem sie ein ganzes Bataillon der 100. Halbbrigade eingebüsset hatte, dessen Mannschaft entweder gefangen oder zusammengehauen wurde. Um gleiche Zeit machten die Franzosen auch gegen das unter dem Kommando des F. M. L. Fürsten v. Reuß stehende Korps einige Anfälle; wurden aber bald wieder durch die klugen Anstalten des G. M. Genee nicht ohne Verlust zurückgewiesen.

Am 16. haben die Franzosen Günzburg besetzet. Am 17. wurde ein feindliches von drei Eskadronen unterstütztes Bataillon von einigen Abtheilungen des Blankensteinischen Husarenregiments angegriffen, bei 100 Mann niedergehauen, und 170 nebst 7 Offizieren gefangen genommen. Am 18. wollten die Franzosen die Donau mit Gewalt passiren, wurden aber mit Verluste abgewiesen. Um eben diese Zeit rückte eine französische Abthei-

lung mit grosser Uibermacht gegen das Korps des Fürsten von Reuß, und drückte es näher gegen Tirol zurück. Am 19. wollten die Franzosen über die Donau setzen. Der F. Z. M. Graf Starrai both alles auf um sie von dannen abzuhalten; er war aber zu schwach, und mußte sich zurückziehen. Die Franzosen setzten über die Donau, besetzten Donauwörth, und verdrängten den in derselben Gegend gestandenen G. M. Devaux. Der F. Z. M. Kray aber hatte um diese Zeit Ulm in einen guten Vertheidigungsstand gesetzet, mit einer hinlänglichen Garnison versehen, und sich aus dasiger Gegend zurückgezogen. Anfänglich schlug er sein Lager zwischen Albek und der Abtei Elsingen auf, hernach zog er seine Armee gegen Nördlingen. Auf dem Marsche an diesen Ort am 23. wurde die k. k. Arrier-garde angegriffen; es kam zu einem hartnäckigen Gefechte, wo beide Theile Verlust hatten; die kaiserliche Armee konnte sich aber dennoch bei Nördlingen aufstellen. Nach und nach aber zog sie sich über die Donau zurück. Um diese Zeit hatte der Rittmeister Mier abermal einige Streifzüge gemachet, viele Franzosen niedergehauen, auch 2 Generaladjutanten, 7 Offiziere, und 300 Mann gefangen eingebracht.

Kaum hatte General Kray die Stellung hinter der Donau genommen, so wurde er

am 25. von den Franzosen lebhaft angegriffen; trieb sie aber mit Verlust zurück. Sie hatten unter den Verwundeten auch den General Despagne. Die Oesterreicher hatten bis 200 Verwundete, sonst war ihr Verlust unbedeutend. Am 27. besetzte der Obergeneral Moreau die Stadt Augsburg. Der F. Z. M. Kray setzte seinen Marsch nach Ingolstadt fort, wo er am 28. eintraf. Unterdessen hatten die Franzosen das detaschirte Korps des General Meerfeld angegriffen, und bis gegen München zu gedrücket. Das hatte zur Folge, daß der Churfürst von Baiern noch an eben diesem 28. München verließ, und sich nach Landshut begab. Aber auch der F. Z. M. Kray hatte seine Stellung bedroht gefunden: er versah daher die gut hergestellte Festung Ingolstadt mit allen Bedürfnissen, und einer hinlänglichen Garnison, und führte seine Armee in die Stellung vor Landshut, nachdem er den G. M. Klenau mit einem kleinen Korps in der Gegend dieser Festung zur Deckung der Donau aufgestellet hatte. Am 29. rückten die Franzosen über Dachau vor, und besetzten die Stadt München.

Am 28. wurde bei Braunau eine österreichische Reservearmee zusammengezogen: unterdessen zog General Suzanne mit einem neuen Korps vom Rheine her nach Franken.

In Rücksicht des Seekrieges kömmt in diesen 3 Monathen beynahe nichts vor. Das ostindische Schiff Osterley von 44 Kanonen, wurde von einem französischen Schiff angegriffen, und nach einem heftigen Widerstande genommen: allein der englische Admiral fiel das französische Schiff an, und entriß ihm den Osterley. Ebenfalls hatten die Engländer den Franzosen mehrere Transportschiffe, besonders mit Mundvorrathe genommen. Endlich hat sich den Engländern auch die französische Insel Gorce an der afrikanischen Küste, fast ohne Widerstand, ergeben. Unterdessen rüstete man sich in England immer noch zur Fortführung des Krieges, und zu einer neuen Expedizion. In Deal wurden Boote mit flachen Kielen gebauet, um sie auf Linienschiffe zu schaffen, ein ganzes Regiment war daselbst zum Einschiffen bereit. In Windsor wurde ein Korps Infanterie und Kavallerie von 24,000 Mann aufgestellet, mit dem Befehle sich marschfertig zu halten. Aber auch im Hafen von Brest, im Departement Finisterra in dem ehemaligen Gouvernement Bretagne wurde eine Flotte von 42 Linienschiffen und einigen Fregatten segelfertig gemacht, worauf nebst vieler Belagerungs = Artillerie auch 2400 Mann Landtruppen eingeschiffet waren. In der Mitte des Aprils war aus dem Hafen von Kadix eine spanische Kauffar=

theiflotte, unter Bedeckung dreier Fregatten, ausgelaufen, um nach Mexiko zu segeln. Kaum war sie 24 Stunden in der See, so fiel sie unter eine Abtheilung englischer Kriegsschiffe. Eine Fregatte entkam, die zwei anderen wurden sammt 11 Kauffahrteischiffen genommen; eine jede Fregatte hatte 36 Kanonen, und 950 Tonnen, und beide zusammen 654 Mann. Auf einer Fregatte war auch der Erzbischof von Buenos Ayres. Der Werth der genommenen Schiffe betrug gegen eine Million Pfund Sterling. Kurz vorher hatte auch Lord Nelson ein schönes französisches Schiff, Wilhelm Tell, das mit dem aus den Kirchen der Insel Maltha weggenommenen Silber und Gold beladen war, und einen ausserordentlichen Werth enthielt, weggenommen. Das Merkwürdigste von dem, was hieher gehört, ist die Landung der Engländer auf Quiberon, welche sie zu Gunsten und zur Unterstützung der Rojalisten in der Vandee am 4. Junius machten. Sie nahmen das dasige Schloß ein, und verbrannten auf dem Flusse Morbihan eine Corvette, die L'Insolent, die sich vorher tapfer gewehret hatte, nebst mehr kleineren Fahrzeugen. Zwei Brigantinen, 2 Schaluppen, 2 Kanonenböte wurden mit 100 Gefangenen weggeführet. Da sie aber sahen, daß schon die meisten derer, die sie schützen wollten, sich der Repu-

lik unterworfen hatten, so schifften sie sich ein, und kehrten nach England zurück.

In Egipten hatten zwar die Feindseligkeiten ihren Anfang wieder genommen: allein Sir Sidnei Smith hatte dennoch mehreren einzelnen französischen Schiffen Pässe nach Europa gegeben, auf denen mehrere Soldaten und auch Generale, unter andern auch Desaix, nach Frankreich zurückkehren konnten. Sobald General Kleber, weil er vernommen hatte, daß die englische Regierung den Traktat nicht ratifiziren wollte, wegen der neuen in Europa vorgefallenen Kriegsereignisse, den Frieden aufgekündiget hatte, konzentrirte er seine Armee, überfiel ein türkisches Korps von ungefähr 10,000 Mann, und tödtete bei 5700 Mann, und zersprengte die übrigen. Der Unfall der türkischen Armee war nicht sobald in Kairo bekannt worden, als sich schon ein Korps Türken wider alle dort befindlichen Franzosen aufmachte, und alle, Männer, Weiber und Kinder niedersäbelte, so daß nicht ein einziger hievon Nachricht nach Alexandria bringen konnte. Aber auch der Großvezier gab keinem Egiptier mehr Pardon, von dem er wußte, daß er es mit den Franzosen gehalten hatte. Bald darauf eroberte General Kleber die Festung Belbeys, und machte daselbst 200 Kriegsgefangene. Endlich kam er mit seiner Armee vor Kairo an, das die Tür-

ken noch immer besetzt hielten. Er forderte die Stadt auf, und beschoß sie nach verweigerter Uibergabe. Da sie sich aber in der Länge nicht halten konnte, kam endlich am 21. April eine Kapitulazion zustande, in der den Türken, 5000 an der Zahl, freier Abzug zugestanden wurde. Nun wurde wieder eine weitere Konvenzion zwischen dem Großvezier und dem Generale Kleber angefangen, und man erwartete wirklich, daß sie als Freunde von einander scheiden würden: allein diese Hoffnung wurde nur zu bald durch den Meuchelmord des französischen Generals vereitelt. Ein verkleideter Janitschar hatte ihn am 14. Junius in seinem Garten zu Kairo überfallen, und mit mehreren Dolchstichen ermordet, ohne daß man gleich wußte, wer diesen Mord anbefohlen, oder was ihn veranlasset hatte. Der Großvezier hat in einer Proklamazion an die französischen Soldaten schön bewiesen, daß der Mörder ein Franzos müsse gewesen seyn. Am 20. darauf übernahm das Kommando über die französische Armee in Egipten General Menou. Von nun an schien das Glück die Franzosen in Egipten noch mehr zu begünstigen; wenigstens wurde der Großvezier in verschiedenen Akzionen geschlagen, und so sehr geschwächt, daß er sich nach Syrien zurückziehen mußte.

Mit Anfange des Monaths Julius kam der Oberkonsul Bonaparte mit dem Generale Murat zu Paris an. Noch vorher wurde die auf dem ehemals genannten Revoluzionsplatze, der nunmehr den Namen des Eintrachtsplatzes erhalten hat, die bronzirte Statur der Freiheit hinweggenommen. Am 5. wurde von der Regierung beschlossen, daß alle emigrirte Niederländer aus der Emigrazionsliste sollten ausgestrichen werden: weil man dieses als ein Mittel ansah, den Frieden zu beschleunigen. Bald darnach wurde auf Befehl des Ministers vom Innern, Lucian Bonaparte, die Menagerie zu Versailles gänzlich aufgehoben. Am 6. gab der Oberkonsul dem diplomatischen Korps öffentliche Audienz. Am 10. Julius kam zu Calais ein Sekretair des Lord Grenville, des englischen Staatssekretairs an, und setzte seine Reise nach Paris sogleich fort. Am 14. Julius wurde das Fest der Eintracht in ganz Frankreich gefeiert, und dessentwegen in der Domkirche zu Paris eine feierliche Messe gehalten. Am 20. kam der k. k. Generalmajor Graf St. Julien zu Paris an, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Einige Handlungshäuser in Paris hatten die Erlaubniß, die ersten Stoffe, die Kolonialprodukte, und andere Kaufmannsgüter, welche direkte aus England kamen, unter neutraler Flagge einzuführen: diese Erlaubniß

aber

aber wurde ihnen in diesem Monathe wieder genommen. Am 18. dieses Monaths wurde in dem Staatsrathe beschlossen, daß alle jene Emigrirten, welche ihre Ausstreichung vor dem 25. Dezember 1799 nicht bittlich angesuchet hatten, unveränderlich auf der Emigrantenliste sollten beibehalten werden. In eben diesem Monathe wurde auch beschlossen, daß die Beobachtung der Dekadentage als gesetzlicher Feiertage nur für die konstituirten Autoritäten, für die öffentlichen Beamten und alle jene verbindlich sey, welche von der Regierung besoldet werden. Dagegen haben die blossen Bürger das Recht täglich für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und ihren Geschäften obzuliegen, so wie auch nach ihrem Gutbefinden, nach der Natur und dem Gegenstande ihrer Arbeiten Ruhetage zu halten.

Der 3. August war der erste Sonntag, der während der Revoluzion wieder allgemein und ordentlich gefeiert wurde. In diesem Monathe fieng die Regierung an, sich alles Ernstes um die Emporbringung des ganz vernachlässigten Seewesens zu bestreben. Uibrigens schien es in diesem Monathe wieder ungünstiger für die Emigranten zu werden. Es wurde bestimmt, daß alle, welche auch nach Frankreich zurückkehren durften, nicht nur allein jene Güter, die wirklich schon verkauft worden sind, sondern selbst jene nicht mehr zu

fordern das Recht hätten, welche noch nicht verkaufet, aber doch unter die Nazionalgüter schon waren gezählet worden. Noch giebt es einige merkwürdige Vorfälle in diesem Monathe, welche den Gang und die Stimmung der gegenwärtigen Regierung bezeichnen. In Paris hatten 2 Pohlen falsche österreichische Bankozetteln im Werthe von 10 fl. verfertiget: die Polizei aber hatte sie im Augustmonathe festsetzen lassen. — Durch einen Befehl der Konsuln ist dem Finanzminister aufgetragen worden, alle Mühe anzuwenden, daß die grosse Menge der zirkulirenden Kupfermünzen vermindert werde. Am 26. August wurde durch einen Konsularbeschluß festgesetzt, daß in Hinkunft der Staatsrath aus einer bestimmten Zahl Glieder bestehen, und diese in 2 Klassen eingetheilt werden sollten; in die Klasse der wirklichen, und in die Klasse der ausserordentlichen. Die erstern sind jene, welche stäts im Dienste und in der Aktivität sich befinden, und deren sollten immer 40 seyn; die letztern jene, welche nur bei besondern Fällen und Geschäften, als bei Missionen u. dergl. gebraucht werden. Endlich arbeitete man auch in diesem Monathe an der Wiederherstellung der französischen Akademie. Die noch übrigen 7 Mitglieder der ehemals aus 24 Mitgliedern bestehenden Akademie konstituirten sich zu einer neuen Versammlung,

und wählten neue Mitglieder, und unter andern auch den Oberkonsul Bonaparte. Das Letzte, was in diesem Monathe bemerkt zu werden verdient, ist der am 29. gefaßte Beschluß der Konsuln, durch den 300 von den deportirten Priestern zurückberufen wurden.

Am 6. September wurde beschlossen, daß alle diejenigen, welche aussergerichtlich zur Deportazion waren verurtheilt worden, und sich noch in Guiana befänden, sobald es möglich wäre, auf die Inseln Rhee und Oberon sollten gebracht, und dort unter die Aufsicht des Präfekts der untern Charentee gesetzt werden. Am 23. dieses Monaths wurde der neue Jahrstag, oder der Stiftungstag der Republik mit grosser Pracht und Solemnität gefeiert, ohne daß dabei nur die mindeste Unruhe, wie die französischen Berichte sagten, vorgefallen wäre. Mit diesem Tage geschahen auch viele wichtige Amtsveränderungen, besonders bei dem Staatsrathe; von denen hieher nur das gehöret, daß Moreau von St. Mery zum französischen Residenten am Hofe zu Parma ernannt worden war. Am 29. wurden mehrere tausende Emigranten, die im Jahre 1793 aus Weissenburg, Zabern und Straßburg ausgewandert waren, aus der Emigrantenliste ausgestrichen; ferner wurde den Katholiken das Münster in Straßburg wieder eingeräumt.

In Ansehung neugeschlossener Bündnisse war dieses Vierteljahr nicht ganz davon entblößt. Am 20. Julius wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen zwischen dem Mustapha Pascha, Dey von Algier, und dem Bevollmächtigten der Republik, dem B. Dubois Tainville zu Sefer auf der afrikanischen Küste. Am 21. August wurde ein ähnlicher Waffenstillstand geschlossen zwischen dem Hammeda Pascha, Bey von Tunis, und der französischen Republik durch den Bevollmächtigten B. Devoize. Vierzehn Tage früher nämlich am 3. August wurden die Franzosen unter dem Negergenerale Toussaint Louvertüre Meister von der Insel Domingo, die gegen sie im Aufstande war. Am 5. September wurde ein Friedensvertrag geschlossen zwischen dem Erbprinzen Karl von Ysenburg, und dem Generale Augereau als Bevollmächtigten der französischen Regierung. Zehen Tage später nämlich am 25. schloß die Regierung einen Friedens- und Freundschaftsvertrag mit den regierenden Fürsten Nassau-Oranien, Nassau-Weilburg, und Nassau-Usingen. Beträchtlicher aber und wichtiger für Frankreich war der Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen dieser Republik und den vereinigten Nordamerikanischen Staaten, welche im Namen der erstern die Bürger Joseph Bonaparte, Flerieu und Röderer; im Namen der letzte-

ren aber die Herren Elsworth, Murray und Derbin als Bevollmächtigte am 30. des Monaths September abgeschlossen haben.

Nun kommen wir auf die Fortsetzung der Kriegsgeschichte, die aber in diesen dreien Monathen bei weitem nicht so reichhaltig ist, als sie in den dreien letzten war. Aus Wälschland ist merkwürdig, daß die Franzosen Genua, das sie vermöge der zwischen dem k. k. Generale der Kavallerie v. Melas und dem Oberkonsul Bonaparte geschlossenen Konvenzion besetzt hatten, am 4. Julius wieder räumten. Am Ende dieses Monaths wurde zwischen gedachtem k. k. Generale der Kavallerie, und dem französischen Obergenerale Massena ein besonderer Vertrag abgeschlossen, wegen der freien Kommunikazion der Einwohner Zisalpiniens mit dem von dem kaiserl. Militaire besetzten linken Ufer des Poo, und wegen der freien Schiffahrt auf diesem Flusse zum Vortheile des Handels. Doch für bewaffnete Schiffe sollte die freie Schiffahrt nicht gelten. Um diese Zeit ward in Livorno, sobald daselbst die Nachricht von dem Einmarsche der französischen Truppen in Lukka bekannt wurde, ein Aufstand erregt; der aber bald durch das k. k. und toskanische Militair, und besonders durch eine belehrende Proklamazion des k. k. Obersten v. Siegenthal unterdrückt und beendigt wurde. Im folgenden Monathe

aber hatten die Franzosen in ganz Unter-italien sich so betragen, daß man ihr Verhalten für nichts weniger als für den Beweis friedlicher Gesinnungen halten konnte. Unter andern verlangte der französische General Mounier von der provisorischen Regierung in Toskana die Entfernung der toskanischen Räuber; erhielt aber von dem k. k. daselbst stazionirten G. M. Sommariva die mannbare Antwort: In Toskana gäbe es keine Räuber, wenn aber treue und ihrem Landesherrn ergebene Unterthanen sich entschliessen, mit den Waffen in der Hand ihre Rechte und ihr Eigenthum zu vertheidigen, um muthwillige Angriffe von den k. k. Vorposten abzutreiben, so seyen sie nicht im Stande Traktaten zu verletzen, und können um so viel weniger Räuber genannt werden. Am 22. verließ General Massena die italienische Armee, und an seine Stelle kam General Brune. Am 10. September wurde der zwischen den kaiserlichen und französischen Truppen geschlossene Waffenstillstand verlängert; dem Generale Melas die schon lang angesuchte Entlassung von dem Oberkommando der italienischen Armee zugestanden, und dieses Oberkommando dem Generale Bellegarde, der zugleich zum Generale der Kavallerie befördert wurde, anvertrauet. Unterdessen hatten den 29. September General Mounier und der

F. M. L. Hohenzollern einen neuen Waffenstillstand für Italien unterzeichnet.

In Deutschland aber wurde der Krieg mit dem Anfange des Julius noch immer fortgeführet. Am 2. griffen die Franzosen das bei Reuti unter dem Fürsten von Reuß stehende österreichische Korps an; wurden aber nach erlittenem ziemlichen Verluste an Todten und Blessirten nach einem sechsstündigen Gefechte wieder zurückgeworfen. Der F. Z. M. Kray stellte seine Armee am 3. bei Langenbreising auf, am 4. aber bei Aerting, an welchem Tage die Franzosen Freising besetzet hatten. Der k. k. G. M. Klenau aber zog sich bis Regensburg. Am 5. sind beiläufig 5000 Franzosen über Wisbaden vorgerücket, haben sich mit einem Theile der Mainzergarnison vereiniget, und die mit einem Detaschement k. k. Truppen verstärkte Mainzertruppen angegriffen; das Gefecht dauerte zwei ganze Tage, mit namhaftem beiderseitigen Verluste: die Letzten waren endlich gezwungen sich zurückzuziehen. Am 6. überrumpelten die Oesterreicher Donauwörth, und nahmen alle dort befindliche Vorräthe weg. Am 9. besetzten die Franzosen auch Regensburg mit beiläufig 400 Mann. Die folgenden Tage geschahen mehrere Angriffe von den Franzosen sowohl gegen die unter dem F. M. L. Fürsten von Reuß aufgestellten detaschirten Truppen als

auch gegen die Armee des F. Z. M. Baron Kray, bei welchen nach wechselseitigem Gewinne und Verluste endlich das Korps des Fürsten sich konzentriren, und die Hauptarmee zurückziehen mußte. Die Franzosen hatten ein ansehnliches Lager bei Feldkirch in Baiern nach zweien in dieser Gegend gelieferten Gefechten bezogen. Am 10. hatten sie Landshut besetzet; am 14. besetzten sie Feldkirch selbst, und wurden Meister von ganz Chur und Graubündten.

Der F. Z. M. Baron Kray hatte zwar schon am 24. Junius dem Obergeneral Moreau einen Waffenstillstand angebothen, den dieser aber damals nicht annahm. Am 12. Julius trug Kray zum zweiten Male dem Moreau einen Waffenstillstand an, und dieser nahm ihn an; er wurde auch wirklich zu Parsdorf am 15. Julius abgeschlossen in 10 Artikeln für die Armeen in Deutschland, Tirol, Schweiz und Graubündten, der nur nach zwölftägiger Aufkündigung sein Ende erreichen sollte. Auch wurde in diesem Monathe der G. M. Graf St. Julien vom Kaiser nach Paris geschicket, um die Bedingungen eines allgemeinen Waffenstillstandes festzusetzen, und dieser schloß am 28. Julius einen förmlichen Präliminar-Friedenstraktat, den folgsam Seine Majestät nicht ratifizierte: dagegen aber trug der Kaiser auf einen eigentlichen Friedenskongreß an,

aber unter der Bedingung, daß man dazu auch Bevollmächtigte von Seite Englands kommen lassen sollte: weil kurz vorher ein Subsidientraktat zwischen den Höfen von Wien und London war geschlossen worden, der bis zum Hornung des Jahres 1801 in seiner Kraft bleiben mußte. Sobald hievon der Bericht nach Paris kam, so wurde allen französischen Generalen der Befehl zugesandt, den Waffenstillstand aufzukünden, und am 10. September die Feindseligkeiten anzufangen: allein der Befehl konnte nicht erfüllet werden, weil der Obergeneral Moreau, dem von kaiserlicher Seite neue Unterhandlungen vorgeschlagen worden, schon vorher eine unbedingte Verlängerung des Waffenstillstandes bewilliget hatte, und nur die Antwort auf die gemachten Vorschläge von Paris abwarten wollte. Am 30. August legte der F. Z. M. Kray das Oberkommando über die österreichische Armee in Deutschland nieder, welches auf wenige Tage der Graf Kollowrath übernehmen mußte, nach denen es auf den Erzherzog Johann, ebenfalls einen Bruder Sr. kaiserl. Majestät war übertragen worden. Dieser Erzherzog gieng am 6. September zur Armee ab, und der Kaiser selbst begleitete ihn.

Den von kaiserlicher Seite gemachten Vorschlag wegen eines Friedenskongresses hat-

re zwar Bonaparte sich gefallen lassen; aber als ein Unterpfand friedfertiger Gesinnungen verlangt, daß die drei festen Plätze Ulm, Ingolstadt und Philippsburg an die Franzosen abgetreten werden sollten. Auch bewilligte er die Zulassung englischer Gesandten zum Kongresse: doch nur unter der Bedingniß, daß auch zur See ein Waffenstillstand festgesetzet würde. Nach dieser Erklärung wurde zu Hohenlinden am 20. September eine besondere Konvenzion geschlossen, in der die Plätze Philippsburg, Ulm und Ingolstadt der französischen Armee abgetreten, auch der Waffenstillstand auf 45 Tage verlängert, und Lüneville zum Kongreßorte bestimmt wurde. Am 21. verließ der Kaiser die Armee wieder, und schon am 28. wurden Ulm und Ingolstadt von den Kaiserlichen geräumt. Unterdessen wurden dennoch beiderseits die Kriegsrüstungen fortgesetzet; zugleich aber hatte der Kaiser auch in einem besondern Reskripte die Reichstagsgesandten zur thätigsten Beiwirkung zur Zustandebringung des Friedens aufgefordert.

In England wurden dieses Vierteljahr grosse Vorbereitungen zum Fortgang des Krieges gemacht; und unterdessen wurde dennoch fleißig an dem Friedenswerke gearbeitet. Am 15. Julius versuchten die Engländer eine Landung in dem Departemente der Vandee: allein sie fiel unglücklich aus, und sie verloren

bei 200 Mann. Am 19. Julius erklärte die englische Regierung, daß sie nicht mehr gestatten würde den Holländern die Häringfischerei fortzusetzen, wenn die Häringschiffe nicht die orangenfarbene Flagge aufsteckten. Da nun dieses die holländische Regierung nicht erlaubte, so mußten die Holländer für dieses Jahr der Häringfischerei entsagen.

Gegen das Ende dieses Monaths zerstörte der englische Kapitain Mortin hinter der Insel Noirmoutier 4 bewaffnete Schiffe, und 15 mit Mehl beladene Fahrzeuge; büßte aber dabei bei 80 Mann ein, welche sich dem Feinde ergeben mußten: weil die Ebbe zugleich eintratt, und so wenig Wasser zurückließ, daß sie sich nicht mehr retten konnten. Am 2. August gieng abermal eine grosse Kriegsflotte von Southampton ab, die von dem Admiral Abercrombie sollte kommandirt werden. Um diese Zeit wurde auch von den Engländern ein spanisches Paquetboot mit einer reichen Ladung; auch ein französischer Kaper von Bourdeaux, die Fortuna, von 16 Kanonen, und 200 Mann genommen. Unterdessen steuerte der General Abercrombie mit 12,000 Mann gegen die Insel Minorka, und von da gegen Egipten zu; vorher aber hatte er gegen 2000 nach der Insel Maltha geschicket, um bei ihrer Einnahme mitzuwirken. Mit Anfange des Septembers wurde Lord

Bridport zum General, und an dessen Stelle Lord St. Vincent zum Generallieutenant der königlichen englischen Marine ernannt. Um eben diese Zeit haben vier bei Lissabon kreuzende englische Fregatten 4 spanische Schiffe, deren gesammter Werth sich gewiß auf 115,000 Pfund Sterling belief, weggenommen. Auch zwei französische Fregatten, Concorde und Medee, welche fast 20 Monathe an den Küsten von Quinea den Engländern vielen Schaden zugefüget hatten, mußten sammt ihrer reichen Beute sich den Engländern ergeben. Bei Korsika wurde am 1. September ein französisches Schiff mit 6 Kanonen und 68 Mann von den Engländern erobert. Das Wichtigste aber, was in dieser Zeit vorfiel, ist die Einnahme der Insel Maltha, welche am 5. September sich an die vereinigten Engländer und Neapolitaner ergeben mußte, nachdem die in der Hauptstadt der Insel La Valette eingesperrte französische Garnison 2 Jahre und 5 Tage lang blokirt war; unendlich viel Ungemach und Hunger ausgestanden, öfters vergebliche Ausfälle gemachet hatte, und von 12,000 Mann auf 4000 Mann herabgeschmolzen war. Bei der Einnahme von Valette fielen den Engländern auch 3 französische Fregatten in die Hände. Da in Egipten weiter keine bedeutende Vorfälle sich ereigneten, so gehe ich zu dem über, was im

folgenden Vierteljahre Merkwürdiges vorgefallen ist.

Am 2. Oktober wurde auch Philippsburg an die Franzosen übergeben. Am 4. kam General Clarke nach Lüneville, um daselbst die nöthigen Anstalten zum bevorstehenden Friedenskongresse zu machen. Mit dem Anfange dieses Monaths haben fünf Staatsräthe, welche kurz vorher den Auftrag erhalten hatten, eine andere Art vorzuschlagen, wie die Ausstreichungen aus der Emigrantenliste füglicher geschehen könnten, ihren Bericht erstattet, daß Weibspersonen, Kinder und Greise ohne Unterschied sollten ausgestrichen werden: jedoch mit diesem Bedingnisse, daß sie vor dem Ablaufe voller zehen Jahre von dem Tage der Ausstreichung an zu rechnen, keine Güter an sich zu kaufen berechtiget seyn sollten. Am 10. hatte man eine Verschwörung gegen das Leben des Bonaparte entdecket. Die Polizei wußte, daß einige Böswichter gesonnen wären, den Oberkonsul, wenn er aus der Opera herausgehen würde, zu überfallen, und mit Dolchen zu ermorden; ihrer Wachsamkeit entgiengen die Boshaften nicht. Noch am 10. wurden zwei derselben in den Durchgängen des Opernhauses arretirt, einer von ihnen hieß Cerachi, ein gebornet Römer; sie waren mit Dolchen versehen. In der folgenden Nacht wurde ein anderer

Mitverschworner, Dermerville, mit mehreren seiner Spießgesellen eingefangen. Dermerville und Cerachi haben bei dem ersten Verhöre alles eingestanden. Unter die Mitverschwornen gehörten auch die Brüder Arena, der Korsikaner Molteldo und andere; lauter Jakobiner, die sich durch Mordszenen schon vorher berühmt gemacht hatten. Zu gleicher Zeit wurde auch der Aufenthalt einer grossen Räuberbande entdeckt, welche sich unweit Paris aufhielt, und vielen Unfug ausübte. Viele Glieder derselben wurden arretirt.

Am 11. ernannten die Konsuln den Joseph Bonaparte zum bevollmächtigten Minister der französischen Republik bei den Friedensunterhandlungen mit dem Hause Oesterreich zu Lüneville. Um diese Zeit wurde auch ein Befehl nach Mastricht gesandt, daß alle jene Priester, welche das Versprechen der Republik gehorsam zu seyn leisten würden, in ihre vorigen Stellen und Einkünfte sollten eingesetzt werden. Am 13. befahl General Moreau, daß die drei Festungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg geschleift werden sollten. Am 15. hatten die in Italien befindlichen Franzosen den Landsturm daselbst zerstreut, und ganz Toskana besetzt. An eben diesem Tage wurde verordnet, daß alle nach Frankreich geflüchtete Italiener nicht nur allein Paris, sondern das ganze Land verlassen,

und sich nach Mailand begeben sollten. Am 20. unterzeichnete Moreau zu Offenbach einen Friedenstraktat mit dem Fürsten von Neuwied und Wiedrunkel. An eben diesem Tage wurde nach dem obenangeführten Vorschlage im Staatsrathe unter dem Vorsitze des Oberkonsuls festgesetzt, daß aus der Emigrantenliste alle jene in Massa sollten ausgestrichen werden, welche niemals hätten sollen darauf gesetzt werden; als jene Priester, die zur Deportazion verurtheilet worden, und sich dem Urtheile unterworfen haben; dann alle jene Kinder, die an diesem Tage noch nicht 16 Jahre alt waren; ferners die Ackersleute und Handwerker sammt ihren Weibern; dann sämmtliche Weibspersonen, mit Ausnahme derer, deren Ehemänner Waffen gegen die Republik getragen haben, oder in Diensten der Prinzen geblieben sind; wie auch alle jene, die in unverdächtigen Zeiten, nämlich vom Ende des Jahres 1792 bis am März 1796 durch die Departementsadministrazionen sind ausgestrichen worden. Alle diese wurden zugleich durch eine einzige Operazion ausgestrichen. Unverweigerlich wurden auf der Liste jene beibehalten, welche vor dem 8. Nivose des Jahres 8, das ist, vor dem 25. Dezember 1799 die Ausstreichung nicht angesucht haben; wie auch jene, welche Aemter bei den Prinzen angenommen, oder Waffen zu ihrem

Dienste getragen haben. Jenen, welche auf dieser Liste standen, und zu den oben angeführten Klassen nicht gehörten, wurde gestattet, daß sie selbst ihre Ausstreichung betreiben durften. Die bereits bis dahin schon ausgestrichenen Personen, wie auch jene, die ausgestrichen zu werden verlangten, mußten versprechen, der Konstituzion getreu zu seyn. Jene, welche dieses unterlassen wollten, wurden angewiesen unter der Aufsicht zu bleiben, bis ein Jahr nach dem Frieden.

Am 28. Oktober ist der Graf Kobenzel, k. k. Minister bei dem Friedenskongresse zu Lüneville von diesem Orte sammt dem französischen Minister Joseph Bonaparte nach Paris gekommen; um wegen der Besitznahme von Toskana Unterhandlungen anzufangen. Um diese Zeit ist im Staatsrathe beschlossen worden, daß die Listen der Notablen, das ist derer, die zur Verwaltung der ansehnlicheren Staatsämter würdig und fähig gehalten wurden, zu verfertigen, die Bürger nicht Sekzionsweise, sondern Divisionsweise ihre Stimmen abgeben sollten; und daß eine Division wenigstens aus 100, höchstens aber aus 200 Personen bestehen sollte. Uibrigens, daß die übeln Folgen der Revoluzion ihr Ende noch nicht erreichet hatten, erhellet aus dem, daß noch immer viele Eltern ihre Kinder ganz verliessen, und weit von sich entfernten. Im

Jahre

Jahre 1795 zählte man von solchen Kindern 23,000, und gegen das Ende des Jahres 1800 mehr dann 62,000. Die Regierung ließ die Ursache untersuchen, woher wohl diese Unordnung entstehen möchte. Im Monathe Oktober und zum Anfange des folgenden Monaths wurde der Saal des gesetzgebenden Körpers neu eingerichtet, so daß er genau nach den nothwendigsten Umständen eingerichtet wurde. Es wurden mehr nicht als 300 Plätze gemacht, weil dieser Körper konstituzionsmässig aus mehr Gliedern nicht besteht. Nebstbei giebt es einige Logen für die ersten Staatsbeamten, und eine kleine Gallerie für Zuhörer, die aber mehr Menschen nicht fassen kann, als die Konstituzion zu Zuhörern zuläßt. Es war zwar angeordnet, daß mit dem Anfange dieses republikanischen Jahres die neuen Maasse und Gewichte sollten eingeführet werden; es wurde aber auch erlaubet, daß nebst den neuen Benennungen auch die alten beibehalten werden könnten: so wurde erlaubet die Myriametre auch eine Lieue, die Hektare einen Morgen Feldes, Litre eine Maaß, Dezilitre ein Glas, und sofort zu nennen. Zugleich wurde auch angeordnet, daß diese alten Bennungen nun auch nebst den republikanischen auf die Maasse und Gewichte gesetzt werden sollten.

Den 22. November eröffnete der gesetzgebende Körper abermal seine Sitzungen. In diesem Monathe wurde verordnet, daß die Schauspiele längstens bis 10 Uhr geendiget seyn sollten: damit die Zuseher aus entfernteren Gegenden der Stadt ohne Gefahr nach Hause kommen könnten. Mit Ende dieses Monaths wurde der verwittweten Fürstin von Nassau-Saarbrück die fernere Beziehung ihres Wittwengehalts aus dem Ertrage der Saarbrückischen Länder bewilliget. Am 24. Dezember wurde abermal ein Mordanschlag auf das Leben des Bonaparte ausgeführet, durch die sogenannte Höllenmaschine, deren Entzündung zwar fünf Menschen tödtete, mehrere verwundete, viele Häuser beschädigte, dem Oberkonsul selbst aber kein Leid zufügte. Nur ist hier noch zu merken, daß in diesem Jahre abermal die Verzeichnisse der Gebornen, Verstorbenen, und vereheligten öffentlich bekannt gemacht wurden, da dieses seit der Revoluzion im Jahre 1789 unterblieben ist. Nach dieser Bekanntmachung sind im Laufe des 8. republikanischen Jahres, das heißt, vom 23. September 1799 bis 23. September 1800 in Paris gestorben 19,872 Personen, geboren wurden 16,021 ehelige, und 4690 uneheliche Kinder. Vereheliget wurden 3306 Paar; dagegen wurden 684 Paar geschieden.

In Rücksicht äusserer Verbindungen, und des Krieges mit dem deutschen Kaiser ist im Monathe Oktober nichts Bemerkungswürdiges vorgefallen, als was kurz vorher oben gesagt wurde. Am 7. November giengen Joseph Bonaparte sammt seiner Familie, und Graf Cobenzel wieder von Paris nach Lüneville ab; wechselten gegen einander ihre Vollmachten am 9. aus; beredeten sich mit einander am 10. und 11. über die Art die künftigen Konferenzen zu halten, und bestimmten, daß sie dieselben wechselweise in ihren Wohnungen halten würden. Unterdessen wurde aber am 13. November der schon im Monathe Julius abgeschlossene Waffenstillstand für Deutschland aufgekündiget, und am 23. auch für Italien. An beiden Orten fiengen die Feindseligkeiten wieder an. Vorher hatte man im Oesterreichischen die Kriegsrüstungen mit vielem Eifer betrieben, die Armeen verstärket, und mit allen Nothwendigkeiten versehen. Nebstdem wurde ein zahlreiches österreichisches Scharfschützenkorps errichtet, und eine allgemeine ungarische Insurrekzion angeordnet, und eifrigst betrieben. Bei dieser Gelegenheit zeichneten sich abermal die österreichischen Unterthanen durch ihre Ergebenheit und Liebe für ihren Monarchen aus, da sie Ihn durch Stellung zahlreicher Mannschaft, durch ergiebige Geldbeiträge, und durch Dar-

reichung anderer Nothwendigkeiten auf das schnelleste und bereitwilligste unterstützten. Auch die biedern Böhmen errichteten eine eigentliche böhmische Landesvertheidigungs-Legion von 20 Bataillonen, welche aus Böhmen, Mährern und Schlesiern bestehen sollte, wozu die Stände aus ihrem eigenen Vermögen die ganze benöthigte Summe herschossen, mit einer offenherzigen Bitte, daß der Erzherzog Karl selbst die Organisirung, Leitung und Anführung dieser Legion auf sich nehmen wolle, was er auch mit gerührtem Herzen und größter Bereitwilligkeit versprach. Zu Ende des Novembermonaths wurde auch der Tirolerische Landsturm durch den Landeschef aufgefordert; und die guten Tiroler liessen sich nicht zum zweiten Male auffordern: sie stellten sich ohne Verzug ein, um ihr Vaterland, ihr Eigenthum, ihre Religion und ihren Monarchen zu vertheidigen. Am 2. Dezember geschah auf gleiche Art ein Aufruf an die Steuermärkter, Kärntner, Krainer, an die Bewohner des österreichischen Littorale, und an die gesammten Einwohner des Landes ob der Ens in Oesterreich. Und um diese Zeit hatte der Krieg schon seinen Anfang in Italien einige Tage früher, und in Deutschland etwas später genommen.

Den 26. November fiengen die Franzosen ihre Feindseligkeiten in Italien dadurch

an, daß sie die österreichischen Vorposten aus Ceresara verdrängten, und den Ort mit 800 Mann besetzten; zugleich aber auch 800 Mann daneben als Reserve aufstellten: allein am 27. kamen die Oesterreicher mit einer Verstärkung zurück; giengen zu Fuß durch die vielen Wassergräben; räumten mit Schnelligkeit alles auf die Seite, was die Franzosen auf die Strasse geworfen hatten, um sie unwegsam zu machen, und drangen in den Ort selbst ein. Sie vertrieben daraus die Franzosen, welche 100 Mann als Gefangene zurückliessen, und nicht wenige theils Getödtete, theils Verwundete hatten. Da sie so rasch und unvermuthet angegriffen wurden, so waren sie an ihrer Vertheidigung gehindert, und daher hatten die Oesterreicher ausser zwei Verwundeten keinen Verlust. Doch der General der Kavallerie von Bellegarde wollte nicht bloß defensiv sich verhalten, sondern auch offensiv zu Werke gehen. Er befahl daher dem G. M. Schustek Bondeno zu besetzen, der seinen Auftrag auch am 2. Dezember vollführte, und die Franzosen, welche herbeigeeilet waren den Ort wieder zu erobern, zurückschlug. Auch ließ der General Schustek Stellate und San Biaggio besetzen. Die Franzosen standen damals größtentheils an der Chiesa, und hatten ihre Reserve unweit Brescia. Da aber die Oesterreicher an dem

Mincio eine sehr drohende Stellung genommen hatten, so zogen die Franzosen alle gegen das mittlere Italien ausgeschickte Korps an sich, wodurch Toskana abermal von ihnen geräumet war. Am 4. rückten die Franzosen auf vier Strassen gegen Bondeno vor, und griffen es an: allein sie wurden zurückgedrängt, und verloren als Gefangene 1 Bataillonschef, 7 Oberoffiziere, und 30 Mann; an Todten und Blessirten aber zusammen bei 100 Köpfe. Nach diesem Gefechte ließ G. M. Schustek seine Vorposten auf allen Seiten weiter vorrücken; und bei dieser Gelegenheit wurde ein französischer Posten von 21 Mann und 4 Offizieren aufgehoben. So ließ gedachter General täglich mehrere Posten gegen das Modenesische und Bolognesische Gebieth aufheben, und nach mehr andern am 8. das bei Aldosso gestandene Piket theils zusammenhauen, theils gefangen nehmen. Am 10. machte er sogar einen Angriff auf die in diesen Gegenden liegenden Städte Finale und Zento: den ersten übertrug er dem Oberstlieutenante Munkatsy, den zweiten führte er selbst an. Bei jenem wurde zwar die Stadt genommen, jedoch der größte Theil der Garnison entkam vermöge der Finsterniß der Nacht; nur wurden der Kommandant und 30 Mann gefangen, mehr aber wurden getödtet, und verwundet. Die Oesterreicher hatten nur 12 Todte und 25

Verwundete. Bei Zento wurden einige auſſer der Stadt gestandene Pikete von österreichischen Hussaren angefallen, und größtentheils niedergehauen. Dadurch entstand Lärm in der Stadt, und die Garnison retirirte sich in das kleine daneben liegende Fort. Der G. M. Schustek schickte einen Hauptmann hin, das Fort aufzufordern. Die Franzosen lieſſen ihn bis an das Thor kommen; und dann gaben sie wider alles Kriegsrecht eine General-Descharsche auf ihn, wodurch er gefährlich blessirt wurde. Hierauf drohte der General die Stadt zum Steinhaufen zusammen zu schiessen, wenn sich die Garnison nicht ergeben würde. Diese aber ergab sich zu Gefangenen, ohne länger zu warten. Sie hatte bestanden aus 1 Bataillonschef, 35 Offizieren, und 145 Gemeinen; General Schustek hatte mehr nicht als nur 1 Todten, und 1 Verwundeten.

Während dieser Zeit hatten die Franzosen sich erlaubet zwischen dem Oglio und der Festung Mantua der Waffenstillstands-Konvenzion zuwider zu fouragieren, und besetzten in dieser Absicht auf dieser Seite 2 Oerter. Der in Mantua kommandirende F. M. L. Minkwitz ließ sie durch ein aus Mantua abgeschicktes Detaschement angreifen, und mit Verlust mehrerer Todten, Verwundeten und Gefangenen von dannen vertreiben.

Unterdessen hatte auch G. M. Sommariva seine Truppen bei Sinigaglia versammelt; und sie über Pesaro bis Rimini vorzurücken beordert. Hierbei mußte sich die Besatzung zu Pesaro auf Diskrezion ergeben; die Besatzung von Rimini aber wurde überfallen, und es entkam Niemand als der Kommandant. Zu Pesaro wurden 2, zu Rimini 8 Kanonen, nebst einer beträchtlichen Menge von Munizion und Gewehren gefunden. Bald darnach wurden durch eine vom G. M. Sommariva in das Toskanische abgeschickte Kolonne die an den Gränzen dieses Landes stehenden französischen Vorposten überfallen, und vertrieben; auch die Stadt Cordonna gegen Kapitulazion weggenommen; wornach diese Kolonne bis Arezzo vorrückte. Bei dieser Gelegenheit wurden 154 Mann und 20 Offiziere gefangen. Gleichfalls hatte ein anderes in das Toskanische abgeschicktes Streifkommando 6 Offiziere, 36 Gemeine, nebst einigen französischen Kourieren gefangen genommen.

Am 19. kamen die Franzosen mit ungefähr 25,000 Mann gegen die am Mincio aufgestellten Oesterreicher, und griffen sie an. Die Erstern hatten zwar einige Todte und Verwundete, und bei 200 Gefangene verloren; jedoch ihre Uibermacht war zu groß, und der F. M. L. Hohenzollern zog sich mit seinem Korps auf das linke Ufer des Mincio,

und am rechten Ufer blieben nur einige leichte Truppen stehen; auch hielt an diesem Ufer der F. M. L. St. Julien den Brückenkopf vor Valeggio besetzt.

Am 25. kam der französische General Brüne an den Mincio, setzte mit 4 Divisionen über den Fluß, und rückte gegen die Oesterreicher an. Diese setzten sich zur muthigen Gegenwehre, und drückten die Franzosen zweimal bis an den Fluß wieder zurück. Da aber diese bald wieder Verstärkung erhalten hatten, mußten die erstern endlich bei dem Eintritte der Nacht sich bis über die Etsch zurückziehen. Der Verlust war auf beiden Seiten beträchtlich. Am 29. griff ein französisches Detaschement die an der Etsch stehenden österreichischen Vorposten an, die sich dann zurückziehen mußten. Der G. der K. Graf Bellegarde verstärkte daher seinen rechten Flügel, um dem Feinde da mit Nachdrucke sich entgegensetzen zu können, wenn er bedeutendere Angriffe machen sollte. Da nun dann der Winter schon bereits eingebrochen war, so ließ der General der Kavallerie Graf v. Bellegarde dem französischen kommandirenden General Brüne einen Waffenstillstand antragen.

In Deutschland dauerte der neu ausgebrochene Krieg nicht so lange; wurde aber mit grösserer Heftigkeit geführet. Schon am

28. und 29. November machten die Franzosen einige Angriffe auf die österreichischen Vorposten, und drückten sie zurück. Hernach nahmen sie Wasserburg in Baiern, und am folgenden Tage Würzburg in Franken ein. Am 30. rückte die kaiserl. Hauptarmee unter dem Befehle des Erzherzogs Johann gegen Ampfing vor: da aber zu gleicher Zeit auch die Franzosen von der andern Seite gegen Ampfing vorrücken wollten, so zogen sie sich, da sie die österreichischen Kolonnen sahen, wieder zurück. Am 1. Dezember griff der Erzherzog die Feinde muthig an. Da sie aber auf den vortheilhaftesten Anhöhen postiret waren, wehrten sie sich mit der größten Herzhaftigkeit und Hartnäckigkeit; das Gefecht dauerte 10 Stunden, und die Franzosen mußten endlich sich zurückziehen, nachdem sie viele Todte und Verwundete hatten. Die Oesterreicher hatten bei 800 Gefangene gemacht, und 80 Kanonen erobert. Nach geendigtem Treffen rückte die k. k. Armee vor, und stellte sich am 2. zu Haag in Baiern auf, welchen Ort die französische Armee bei der Nacht verlassen hatte; an welchem Tage das Korps des F. M. L. Kienmair sich mit der Hauptarmee vereinigte. An diesem Tage hatten die Franzosen sich auch auf der Wasserburgerstrasse zurückgezogen. Am 1. hatte auch der F. M. L. Klenau die Donau passirt; und sowohl Straubingen als Regens-

burg besetzt. Zu gleicher Zeit hat der G. M. Mecsery zu Landshut eine Grenadierkompagnie gefangen genommen. Bei der Vorrückung der Armee am 2. hatten die Franzosen 50 Gefangene verloren. Eben so wenig Glück hatten die Franzosen einige Tage früher gehabt, da sie am 24. November Nachmittags unter dem Generale Augerau die Kurmainzischen Truppen angegriffen hatten; denn sie mußten mit Hinterlassung 60 Gemeiner und 2 Offiziere als Kriegsgefangener zurückweichen.

Am 3. rückte der Erzherzog Johann gegen den bei Ampfing aufgestellten Feind, und griff das Centrum der französischen Armee unter dem Generale Moreau an. Die Schlacht wurde bei Hohenlinden, wo beide Armeen zusammenstiessen, hauptsächlich geführt, und wurde bald allgemein. Die Oesterreicher stritten mit wildem Muthe; das französische Heer war aber zu zahlreich, als daß es zum weichen könnte gebracht werden. Lange blieb der Sieg unentschieden; endlich ließ Moreau einen Theil seiner Armee durch den Wald brechen, dadurch waren die Oesterreicher überflügelt, und in allgemeine Unordnung versetzt worden. Dadurch lenkte sich aber auch der Sieg ganz auf die Seite der Franzosen, was um so viel leichter war, weil Moreau immer mit seinen Truppen abwechseln, und ein Korps um das andere vorführen konnte; da hingegen die

österreichische Mannschaft unaufhörlich im Feuer blieb. Bei diesen Umständen ist es wohl nicht zu verwundern, daß die Oesterreicher einen grossen Verlust an Todten, Blessirten und Verwundeten gehabt, dabei auch einige Kanonen und Munizionswägen eingebüsset hatten. Jedoch ist ihr Verlust nicht so groß, als ihn einige deutsche Schriftsteller, die sich in ihren Schriften meistentheils partheyisch gegen die Franzosen bezeigen, abmahlen wollen: noch ärgerlicher ist es, daß sie von dieser Schlacht so reden, als wenn Moreau nicht einen Mann verloren hätte; da doch selbst die französischen Berichte eingestehen, daß sich die Zahl ihrer Todten und Verwundeten auf einige Tausende belaufe.

Die Folgen dieser mörderischen Schlacht mußten nothwendiger Weise für die k. k. Armee nicht die erwünschtesten seyn. Am 4. rückte eine Abtheilung Franzosen in Landshut ein; am 8. führte Moreau seine Armee bei Rosenheim über den Innfluß. Auch fielen an diesem Tage bei Ingolstadt und Eichstädt Gefechte vor, die keinen andern Erfolg hatten, als beiderseitigen beinahe gleich grossen Verlust. Am 9. schlug eine andere französische Abtheilung das kondeische Korps bei Neubaiern; besetzte diesen Ort, und drang auf das rechte Innufer vor. Unterdessen wurden doch von den detaschirten österreichischen Trup-

pen mehrere französische Gefangene eingebracht. Da nun die Franzosen schon über den Inn gegangen waren, zog der Erzherzog seine Armee an den Salzafluß. Am 11. zogen 3000 Franzosen in Nürnberg ein. Am 14. hatte ein anderes französisches Korps den linken österreichischen Flügel angegriffen; und 3 Kolonnen haben ihren Marsch in der folgenden Nacht bei Lauffen über die Salza genommen: daher zog sich die österreichische Armee über Neumarkt, Frankenmarkt, gegen Schwanenstadt. Bei Neumarkt kam es am 16. zwischen der österreichischen Armee und den Franzosen zu einem Gefechte, nach welchem sich die erstere nach Mühlkamp vor Frankenmarkt zurückzog. Am 16. kam es auch bei Lauffen zu einer Schlacht, nach welcher die Franzosen die Stadt Salzburg besetzt hatten. Am 17. wurde die österreichische Arriergarde durch die Division des F. M. L. Kienmaier verstärkt; allein sie wurde an eben diesem Tage angegriffen, und zog sich bis nach Böklabruck zurück; die Hauptarmee aber stellte sich am rechten Ufer der Traun auf. Am 18. waren blutige Gefechte bei Schwanenstadt und Lambach, am 20. bei Steinkirchen und Stadtsteier in Oesterreich ob der Ens. Vorher aber hatte schon der Erzherzog Karl das Oberkommando über die österreichische Armee in Deutschland zwar wieder übernommen;

allein da er sie zum Theile beträchtlich geschwächet, zum Theile zerstreuet, durchaus aber sehr abgemattet fand, suchte er ihr Ruhe zu verschaffen, und führte sie hinter den Ensfluß, nachdem er noch eine Verstärkung der Arriergarde zugeschicket, und das Kommando über sie dem F. M. L. Fürsten v. Schwarzenberg übergeben hatte. Die Franzosen hatten am 20. Linz, am 21. auch die Stadt Ens besetzt.

Während dieser Zeit konnte auch das in Franken stehende Korps keiner Ruhe geniessen. Am 30. November waren die Franzosen in Würzburg eingerücket, wie schon oben gesagt wurde, und forderten die von Oesterreichern inne gehabte Citadelle auf: allein die Garnison ergab sich nicht; daher machten die Franzosen Anstalten das Schloß zu beschiessen, und fiengen das Bombardement am 8. Dezember an. Vorher schon am 6. hatte eine französische Abtheilung die bambergische Festung Forchheim besetzet, und drei Tage darnach, am 9. besetzte der General Augerau Bamberg selbst, wodurch sein Korps mit der Hauptarmee in einer geraden Linie zu stehen kam, und sodann mit ihr vereiniget wurde. Am 11. rückten 3000 Mann Franzosen in Nürnberg ein. Da nun der F. M. L. Klenau im Nürnbergischen stand, und gegen die Franzosen vorrückte, stieß er auf eine Abtheilung

derselben, griff sie an, und warf sie zurück, verfolgte sie auch durch einen 4 Stunden langen Wald bis Nürnberg. Da erhielten die Franzosen Verstärkung, und eine andere Abtheilung von ihnen griff Altdorf den Verbindungsposten zwischen den zwei FF. MM. LL. Schimbschön und Klenau an: daher zog sich der Letztere wieder nach Feucht zurück, nachdem er den Franzosen 6 Offiziere, und 60 Gemeine als Kriegsgefangene abgenommen hatte. Beide gemeldten Generale hatten sich mit einander über ihre ferneren gemeinschaftlichen Operazionen verabredet. In dessen Gemäßheit hatte der F. M. L. Simbschön die feindliche 9000 Mann starke Division des General Duhesme angegriffen, geschlagen, und über die Redniz mit einem beträchtlichen Verluste getrieben, während dem drang der F. M. L. Klenau noch einmal gegen Nürnberg vor, wodurch er die Franzosen zwang die hinter der Redniz genommene Stellung wieder zu verlassen, Nürnberg zu räumen, und sich auf allen Punkten zurückzuziehen. Hierauf zogen die Oesterreicher in Nürnberg abermal ein; mußten es aber nach wenigen Tagen wieder räumen, weil der General Klenau den Befehl erhalten hatte, den General Walthör zu Stadt am Hof in Baiern zu unterstützen, der auf dringendes Bitten der Reichstagsversammlung und des Stadtmagistrats die Stadt

Regensburg verlassen hatte: damit sie nicht von den Franzosen durch Kugeln und Bomben verwüstet werde.

Unterdessen trug der Erzherzog Karl dem französischen Obergeneral Moreau einen Waffenstillstand an, mit dem Vermelden, daß der Kaiser geneigt seye, Frieden auch ohne Dazwischenkunft und Entschliessung seiner Bundesgenossen zu machen. Nach dieser Erklärung willigte auch Moreau ein, daß er einen Waffenstillstand eingehen wolle. Am 21. fiengen sodann die Unterhandlungen zwischen beiden Armeen in der Stadt Steier ob der Ens an, und am 25. wurde der Waffenstillstand wirklich geschlossen, der auf 30 Tage giltig seyn, und nach deren Verlauf erst nach einer 15tägigen Aufkündigung sein Ende erreichen, mithin in allem 45 Tage dauern sollte. Nach dieser Konvenzion wurden den Franzosen die Festungen Braunau, Kufstein und Scharding eingeräumet; aber nur bis zu dem Frieden. Der Erlafffluß im Lande unter der Ens war die Scheidewand zwischen den beiderseitigen Vorposten, so daß sich die Franzosen an dessen linken Ufer, am rechten aber die Oesterreicher halten mußten, und weder diese noch jene die gedachte Demarkazionslinie überschreiten durften. Die Folge dieses Waffenstillstandes war, daß die beiden französi-

schen

schen Armeen in Deutschland und Italien mit einander in Verbindung kamen.

Nach geschlossenem Waffenstillstande verließ der Erzherzog Karl die Armee, und begab sich nach Wien, wo er am 27. ankam. Hierauf wurde gedachter Waffenstillstand am 28. allenthalben öffentlich verkündet. In Folge dessen machte Graf Cobenzel auch bei dem Friedenskongresse am 31. Dezember den Willen Sr. Majestät des Kaisers bekannt, auch ohne Englands Beitritt Frieden mit Frankreich zu schliessen.

Mit dem Anfange dieses Vierteljahres hat ein englischer Kapitain zwei spanische Korvetten, Concepzion und La Paz, jede von 22 Kanonen, mit Provision und Munizion für holländische Rechnung beladen, weggenommen, und dabei einige holländische Offiziere gefangen bekommen: dagegen aber haben sich die englischen Schiffe größtentheils von den niederländischen Küsten entfernet. Am 15. Oktober hat der Admiral St. Vincent seine Flotte von 32 Linienschiffen und vielen Fregatten wieder bei Ouessant, und neben dem Eingange des Bresterhafens aufgestellet, nachdem sie vorher auf 4 Monathe war proviantiret worden. Am 6. dieses Monaths segelte der Admiral Abercrombie mit dem General Pulteney gegen Kadix, um diesen Hafen sammt der Stadt anzugreifen, und in Besitz zu nehmen:

allein sie fanden beides in so vortreflichen Vertheidigungsstande, daß sie ihr Vorhaben aufgeben mußten. Am 12. hatten die Böte zweier englischer Linienschiffe unweit L' Orient 11 französische Schiffe genommen, und 1 verbrannt. Um diese Zeit haben die Engländer auch den 3. folgende Schiffe erbeutet: das französische Schiff Vengeance, von 50 Kanonen; das holländische, Herzog von Braunschweig, ebenfalls von 50 Kanonen; und die französische Fregatte Venus, von 32 Kanonen. Vorzüglich merkwürdig aber ist die Wegnahme der holländischen Insel Curakao in Westindien. Einige englische Schiffe kamen eben dahin, da die Holländer und Franzosen mit einander im Gefechte begriffen waren. Der Kapitain Salkens wollte zugleich beide Theile angreifen. Die Holländer erbothen sich das Fort zu übergeben, wenn man sie gegen die Franzosen schützen wollte. Dieses wurde ihnen zugestanden. Alle Schätze, Silbergeld und Silberzeug, das der Kolonie gehörte, wurde an den Bord des englischen Schiffes, Nereide, gebracht, das Fort eingenommen; und die Unionsflagge auf alle Werker aufgepflanzet. Gegen das Ende dieses Jahres ist General Abercrombie mit 8000 Mann der besten Linientruppen nach Egipten gesegelt, und sollte vom Admiral Keith mit seiner Kriegsflotte dahin begleitet werden. Zu gleicher

Zeit segelte General Craigh mit einem Korps von 10,000 Mann theils Europäern, theils Cypayes von Bombay, der Hauptstadt der ostindischen Besitzungen in Ostindien, ebenfalls nach Egipten. Die Cypayes sind aus Landeseinwohnern von Ostindien genommene Soldaten, die auf englische Art montiret, und exerzirt werden. Allein Sir Abercombie mußte für diese Zeit seine Expedizion noch aufgeben, und sich nach Maltha zurückziehen: weil die Türken die kleinen Böte zum Landen noch nicht verfertiget hatten, und ihrer Aussage nach zur Verfertigung derselben noch einige Monathe vonnöthen hätten. Unterdessen wurde in Ostindien eine französische Fregatte mit 28 Kanonen erobert. Sonst fiel nichts besonderes Merkwürdiges bei dem Seekriege vor, ausgenommen, die wechselseitige Wegnahme einiger Kriegs- und Kauffahrteischiffe, deren namentliche Bezeichnung unnöthig wäre. Auch in Egipten war eine gewisse Waffenruhe, und so zu sagen, ein Stillstand bedeutender Ereignisse. Ich gehe sodann über zur Erzählung der Ereignisse des folgenden Jahres

1801.

Am 4. Jäner wurde von den Konsuln beschlossen, daß die durch ihre Greuelthaten

berüchtigten September-Männer, 130 an der Zahl, der eigentliche Auswuchs der Jakobiner, die an den letzten Mordanschlag am 24. Dezember des verflossenen Jahres Schuld waren, aus dem Gebiethe der Republik sollten abgeschaffet, und nach Amerika deportiret werden. Am 20. wurde den französischen Schiffern und Kapern verbothen auf russische Kriegs- oder Kauffahrteischiffe Jagd zu machen; dagegen aber befohlen ihnen vielmehr alle Hilfe und Unterstützung zu leisten. Da sich abermal einige Chouans sammelten, so wurde auch am 16. ihr Chef Bourmont arretiret, und die Verhaftung mehrerer Anarchisten dauerte noch eine geraume Zeit fort. In diesem Monathe wurden die vorzüglichsten Anführer des letzten Mordkomplotts wider des Bonaparte Leben Chevalier, ein Schönfärber von Paris, und Becyer, der Bediente eines Weinhändlers, Abends am 11. bei dem Fackelscheine erschossen, und am 31. Cerachi sammt seinen Mitverschwornen bei dem ersten Mordanschlage, hingerichtet.

Am 1. Hornung wurde das Gesetz gemacht, daß in Frankreich wider Strassenräuber, falsche Münzer, falsche Werber, Mordbrenner, und Mörder besondere Kriminaltribunäle errichtet werden sollten, die auch über jene das Urtheil zu fällen haben sollten, welche die Käufer der Nazionalgüter beunruhigen

würden. Jedoch wurde zugleich beschlossen, daß dieses Gesetz zwei Jahre nach dem allgemeinen Frieden wieder sollte aufgehoben werden. Um das Ende dieses Monaths wurde ein Gesetz vorgeschlagen, welches die Art vorschreibt, wie die Listen derer zu verfassen sind, welche zu obrigkeitlichen Personen sollten genommen werden: weil man überzeugt war, daß die in allen Revoluzionsepochen üblichen Ur- und Wahlversammlungen dem Parteigeiste, den Ränken und Hinterlistigkeiten offenen Weg gebahnet hatten. In Hinkunft sollten also die aktiven Bürger (das heißt jene, welche ihr Bürgerrecht ausüben) eines jeden Gemeinbezirkes ihre Stimme zur Ernennung der Notabeln geben, aus denen die obrigkeitlichen Personen und Munizipalbeamten dieses Bezirkes zu nehmen sind; diese Gemeindenotabeln müssen den zehnten Theil der aktiven Bürger des Bezirkes selbst ausmachen. Diese wählen alsdann aus ihrer Mitte abermal den zehnten Theil, und dieser zehnte Theil aller Gemeinden eines Departements zusammen machen die Departementalnotabeln aus, und aus diesen müssen jene obrigkeitliche Personen genommen werden, welchen die Departementalverwaltung, die Rechtspflege, und dergleichen wichtigere Geschäfte obliegen. Diese wählen nun abermal unter sich selbst, und zwar jeder aus seinem Departemente den zehn-

ten Theil, welche nun die Nazionalnotabeln oder die Nazionalliste ausmachen, und den tausenden Theil aller aktiven Bürger betragen; und aus diesen werden nach der Vorschrift der Konstituzion jene obrigkeitliche Personen gewählet, deren Amtsverwaltung sich auf die ganze Republik erstrecket, nämlich die Konsuln, Minister, Staatsräthe, Senatoren, Tribunen, Gesetzgeber, und Mitglieder des Kassazionsgerichtes. Diese Stimmen müssen geschehen durch Aufschreibung der Namen derjenigen, denen man seine Stimme geben will, auf einen Zettel. Diese Zetteln müssen in einer bestimmten Zeit von 20 Tagen abgegeben werden, und die Unterpräfekten müssen sie weiter an die Departementalverwaltung abgeben, nachdem sie die eingeschickten Listen berichtiget, und in eine zusammenhangende Ordnung gebracht haben; nun werden hieraus die mangelnden Glieder der Gemeindeobrigkeiten erwählt: auf gleiche Art geschieht immer auch die Wahl der mangelnden höheren Autoritäten, so daß die gesammten Wahlen bis gegen das Ende des laufenden republikanischen Jahres geendiget seyn müssen: weil diese mit dem ersten Tage des neuen Jahres schon in ihre Amtsverrichtungen eintreten. Und dieses ist der ganze Antheil, den das Volk an der Regierung dieser grossen Republik hat. Um diese Zeit wurde auch ein Gesetz

vorgeschlagen, daß die am linken Rheinufer liegenden Länder definitiv als ein ergänzender Theil von Frankreich mit diesem Lande vereiniget werden sollten; jedoch sollten die im letzteren bestehenden Gesetze und Verordnungen nur erst später in diesem neuen Theile des Landes eingeführet werden, wenn es die Umstände desselben räthlich machen werden. Am 21. März schloß das gesetzgebende Korps, und am 26. das Tribunat seine Sitzungen für dieses Jahr; und bis zur ferneren Zusammenkunft dieser beiden Zweige der Gesetzgebung für das folgende Jahr regierte Bonaparte mit dem Staatsrathe ganz allein.

Während dieser Zeit gab es wieder neue Verbindungen Frankreichs mit andern Staaten; aber auch mit andern neue Zwistigkeiten und Trennungen. Noch im Monathe Jäner wurde eine besondere aus 3 Franzosen und 2 Spaniern bestehende Kommission niedergesetzt, um die Gränzberichtigung zwischen Spanien und Frankreich in Gemäßheit des zwischen diesen beiden Staaten bestehenden Friedensschlusses festzusetzen. Um die Hälfte dieses Monaths kam ein russischer Abgesandter nach Paris, den der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ohne Verzug zum Bonaparte führte. Hierauf erfolgte der oben am 20. Jäner an die französischen Schiffe gegebene Befehl, woraus zu schliessen war, daß diese

Sendung eine friedliche Aeusserung Rußlands gegen Frankreich zum Gegenstande müsse gehabt haben. Gegen das Ende des Hornungs fiengen wieder häufige Konferenzen zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und dem türkischen Gesandten, die lange Zeit unterbrochen waren, an, gehalten zu werden; welches eine durch Rußlands Vermittlung bewirkte Annäherung zwischen gedachten zweien Mächten anzeigte. Am 18. wurde ein Waffenstillstand zwischen dem französischen Generale Murat, und zwischen dem neapolitanischen Obergenerale Damas zu Foligny geschlossen, der eine Einleitung zum künftigen Frieden seyn sollte. Die Folge hievon war, daß die Engländer jene neapolitanischen Truppen, welche einen Theil der Besatzung von Maltha ausmachten, sammt der neapolitanischen Flagge zurückgeschickt haben: denn sie fanden diese Vorsicht nothwendig, indem sie leicht schliessen konnten, daß es zwischen Neapel und Frankreich zu einem Frieden kommen, mithin zwischen ihnen selbst und der ersteren Macht die genauere Verbindung werde gehoben werden.

Das Merkwürdigste um diese Zeit war der Friedensbruch zwischen Portugall, und dem in dieser Rücksicht mit Frankreich vereinigten Spanien. Lange Zeit war Portugall mit England gegen Frankreich aliirt; da nun

zwischen Spanien und England Kriegsunruhen ausgebrochen waren, konnte Spanien mit Portugall nicht mehr im guten Einverständnisse bleiben, da dieses Letzte von England nicht abstehen wollte, aber auch nicht leicht abstehen konnte. Bei dieser Gelegenheit war auch Frankreich, wie leicht einzusehen ist, feindlich gesinnt gegen Portugall. Dieses machte, daß Frankreich und Spanien mit nachdrücklichen Drohungen von Portugall verlangte, daß es sich von England trennen sollte. Portugall, welches zwar einige englische Kriegsschiffe in seinen Häfen, und einige Landtruppen auf seinem Kontinente hatte; verlangte noch mehr Hilfstruppen und Schiffe zu seiner Unterstützung. England sah sich ausser Stand das gedrängte Portugall hinlänglich zu unterstützen; wollte es aber auch keiner Kriegsgefahr, die unübersehbare böse Folgen nach sich ziehen mußte, aussetzen: es gab also die gemessensten Befehle den englischen Soldaten und Schiffen, die portugiesischen Häfen und Länder zu verlassen, und nach Hause zu ziehen. Nun war also das kleine und schwache Portugall sich selbst überlassen, und konnte nichts hindern, Spanien möge in Verbindung mit Frankreich, was es immer war, unternehmen; jedoch geschahen nicht unbedeutende Vorbereitungen zu einem Kriege, soviel sie nämlich die Umstände zuliessen. Und bei

diesen Ereignissen kündigte Spanien dem königlichen Regenten in Portugall den Krieg an, wegen der gehabten Vereinigung mit England. Diese Kriegserklärung geschah am 27. Hornung. In Portugall kam diese Erklärung nicht unerwartet: denn aus den überspannten Forderungen, welche Frankreich an Portugall machte, und welche unmöglich eingestanden werden konnten, war es leicht abzusehen, daß ein Krieg unvermeidlich sey. Daher waren auch die Gränzen, da die spanische Kriegserklärung eintraf, schon in vollem Vertheidigungsstande gesetzt, und man war im Stande unmittelbar darauf die Truppen an die Gränzen zu beordern. Auch wurde schon am 5. März eine Gegenerklärung gegen das spanische Manifest bekannt gemacht. Spanien ließ 29 Bataillonen und 9 Eskadronen Kavallerie gegen Portugall marschieren. Weil aber diese letztere Macht von Spanien und Frankreich gemeinschaftlich sollte angegriffen werden, so wurde um die Sache gehörig einzuleiten ein neuer spanischer Minister nach Frankreich gesendet, der Ritter Azzara, der auch am 21. März schon zu Paris ankam. Dagegen hatte das kleine Portugall schon 21,000 Mann in Waffen. Am 31. März war General St. Cyr nach Madrit gekommen, um mit den spanischen Generälen den Plan des künftigen Feldzuges gegen Portugall zu entwerfen. Spa-

nische und französische Truppen rückten schon gegen dieses Königreich vor; ungeachtet die Unterhandlungen zwischen demselben und seinen Gegnern noch nicht geendiget waren.

Während dieser Zeit wurde in Frankreich an zwei neuen Konvenzionen und Traktaten gearbeitet. Der eine war eine Uibereinkunft zwischen Spanien und Frankreich, welche am 21. März in Paris abgeschlossen wurde, vermöge welcher man das Großherzogthum Toskana dem bisherigen Besitzer aus dem Hause Oesterreich wegnahm, und dem Erbprinzen von Parma, der sich auf das bisherige Herzogthum Parma keine Rechnung mehr machen durfte, mit dem Anhange einräumte, daß es in Hinkunft ein Königreich seyn, und den Namen des Königreichs Hetrurien haben sollte. In Folge dieser Uibereinkunft hat gedachter Erbprinz Ludwig auch am 2. August dieses Jahres Besitz von dem hetrurischen Throne genommen. Wahrhaftig eine in der Geschichte bisher unbekannte Sache! Der zweite Traktat war der zwischen der französischen Republik und dem Könige beider Sizilien am 28. zu Florenz geschlossene Frieden, der von Seite Frankreichs durch den Bürger Alquier, und von Seite Neapels durch den Ritter Micheraux war unterzeichnet worden. In diesem Frieden tritt der König von Neapel ab seinen Antheil an der Insel

Elba mit dem Hafen Porto Longone; den Stato de gli Präsidi auf der toskanischen Küste, und das Fürstenthum Piombino, und verheißt alle neapolitanischen Häfen den Engländern und Türken zu versperren; dagegen aber sie offen zu halten allen Schiffen Rußlands, Frankreichs und ihrer Alliirten. Frankreich aber verspricht ein angemessenes Hilfskorps nach Neapel zu schicken, wenn es etwann einem Angriffe der Türken oder Engländer sollte ausgesetzet werden.

In Rücksicht des Seekrieges zwischen England und Frankreich kömmt nichts vor, was besonders merkwürdig wäre. Beide Theile nahmen einander von Zeit zu Zeit theils Kriegsschiffe oder Kaper, theils Kauffartheischiffe weg: sie der Länge nach herzuerzählen lohnte freilich der Mühe nicht; jedoch aber verdienet es angemerkt zu werden, daß hierinfalls der Schaden, den Frankreich dadurch erlitt, weit grösser und empfindlicher war, als jener, den die Engländer erlitten hatten: indem es weit mehr und reichere Schiffe eingebüsset hatte, als das letztere Land. Der eigentlichen Kriegsereignisse aber gab es nicht: weil Unterhandlungen zur Gründung des Friedens zwischen diesen zweien Mächten immer fortliefen, die durch feindliche Angriffe sehr wären gestöret worden. Nur müssen wir Egipten ausnehmen: hier gab es Schlachten

und Eroberungen. Schon am 8. März landete der Admiral Keith mit seinem Korps von 17,520 Mann, unter denen aber nur 16,400 Streiter waren. Die Landung war äusserst beschwerlich: der Landungsplatz war durch die ganze französische Infanterie, durch ein Detaschement Reuter und 14 Kanonen, die auf dem schmalen Distrikte von Abukir bis an den See, ungefähr zwei englische Meilen, das ist ungefähr zwei Fünftel einer deutschen Meile, aufgestellet waren, vertheidiget: dessen ungeachtet gieng die Landung vor sich, und General Abercrombie behauptete sie; er lieferte den Franzosen ein blutiges Treffen, und war im Stande mit seiner Mannschaft 4 Meilen weit vorzurücken. Unterdessen hatte Lord Keith vom August des verflossenen Jahres bis zum Tage der Landung in Egipten 19 spanische, und 47 französische Schiffe genommen, nebst noch einigen andern aus andern Ländern. Die englischen Truppen blieben in ihrer Stellung bis zum 12., dann rückten sie abermal vor, trieben die Franzosen, die sich ihnen widersetzen wollten, zurück, und verursachten ihnen einen merklichen Schaden. Das Aergste für die Letztern war, daß Abukir am 18. genöthiget war, sich zu ergeben. Die Engländer rückten weiter vor, und nahmen ihren Marsch gegen Alexandrien. General Menou wollte sie daran hindern; griff sie also am 21.

März an, war aber sehr unglücklich. Sein Korps hatte nur aus 3000 Infanteristen, und 3000 Kavalleristen bestanden; und doch verlor er fast 2000 Mann an Getödteten, und 500 an Gefangenen, ohne die Blessirten zu rechnen. Auch die Engländer hatten einen namhaften Verlust: denn sie zählten über 300 Todte, und fast 1200 Verwundete. In den vorhergehenden Gefechten hatten die Engländer auch 305 Todte, und 750 Verwundete eingebüsset. In der Schlacht am 21. waren unter den Verwundeten General Moore, General Hope, Sir Sidney Smith, der Oberste Page, und besonders General Abercrombie selbst, der ein Bein verloren hatte, und bald darauf verstorben war. Hierdurch war aber Alexandrien von dem Hauptkorps des General Menou abgeschnitten, der von dieser Zeit an in allen seinen Unternehmungen unglücklich war.

Unterdessen wurden die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich fortgeführet; zugleich aber auch der Krieg in Italien fortgesetzet. Schon der Anfang des Jahres, der erste Jäner war zur ersten Kriegsoperazion, zum Uibergange über die Etsch bestimmt: weil ohne diesen Uibergang die Franzosen gegen die Oesterreicher, die sich diesseits dieses Flusses in einem wohl verschanzten Lager befanden, nichts hätten unternehmen kön-

nen. Ein Theil der französischen Armee gieng also oberhalb Bussolengo über die Etsch (Adige), und drückte die Oesterreicher zurück. Am 2. gieng die Hauptarmee über eben diesen Fluß, und zwar mit einer solchen Hastigkeit, daß sie sich in der nächsten Nacht unweit von Verona befand. Am 3. verliessen die Oesterreicher auch diese Stadt: weil der General der Kavallerie v. Bellegarde so lange nichts Ernsthaftes unternehmen wollte, bis er sich würde mit dem Generale Vukassovich vereinigt haben; der aber so schnell bei ihm nicht hatte eintreffen können. Die Franzosen bezogen die Stadt Verona noch an eben diesem Tage. Am 5. besetzten sie Vicenza; am 6. zog General Moncey in Roveredo ein; am 7. kam eine Division Franzosen nach Trient. Am 11. rückte eine andere Abtheilung nach Bassano; machte daselbst einige Gefangene, und gieng über die Brenta. Hierauf fiel ein kleines unbedeutendes Gefecht vor; es wurde aber ein grösseres vorbereitet, und es hatte das Ansehen, als wenn es bei Salvarosa zu einer wichtigen Schlacht zwischen den beiderseitigen Armeen kommen würde, nachdem sich der F. M. L. Vukassovich bereits mit dem Generale der Kavallerie vereinigt hatte. Allein am 16. wurde zwischen dem Grafen v. Bellegarde und dem General Brüne zu einem Waffenstillstande geschritten, der zu Treviso

unterzeichnet wurde; und wenigstens bis zum 25. dauern sollte. Peschiera, die Kastelle von Verona und Legnago, Ferrara und Ancona wurden den Franzosen als ein Unterpfand bis zum Frieden eingeräumt. Dieser Traktat schloß alle französischen Korps ein, der ein Theil der Armee in Italien und Graubündten waren; im gleichen alle österreichische Korps, die in Italien und Tirol standen. Am 26. wurde in Lüneville ein anderer Waffenstillstand für Deutschland geschlossen, oder vielmehr der schon bestehende Waffenstillstand wurde verlängert; was man wirklich als eine Art von Präliminarfrieden ansehen mußte, und in dieser Konvenzion wurde auch Mantua an Frankreich abgetreten.

Endlich wurde am 9. Hornung der Definitivfrieden in Lüneville von Seite des Hauses Oesterreich durch den Minister Grafen Ludwig v. Cobenzel, und von Seite Frankreichs durch den bevollmächtigten Minister, Joseph Bonaparte, französischen Staatsrathes unterzeichnet. Er gründete sich ganz auf dem im Jahre 1797 zu Campo Formio geschlossenen Frieden; und enthielt folgende Artikel.

1. Art. Es soll in Zukunft, und auf immer, zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, welche in Ihrem Namen sowohl, als im Namen des

Deut-

deutschen Reichs stipuliren, und der französischen Republik, Friede, Freundschaft und gutes Einverständniß herrschen, und Se. obgedachte Maj. verbinden Sich, dem gegenwärtigen Traktat die Ratifikation des eben erwähnten deutschen Reichs, in guter und behöriger Form zu erwirken.

Beide Theile werden sich mit der größten Sorgfalt bemühen, eine vollkommene Eintracht zu unterhalten, und den Feindseligkeiten aller Arten, zu Lande und zu Wasser, aus was immer für einer Ursache, und unter was immer für einem Vorwande, zuvorzukommen, und sie werden bedacht seyn, die glücklich hergestellte Einigkeit nicht wieder zu stören. Man wird, weder mittel- noch unmittelbar, Denjenigen einige Hülfe oder Schutz leisten, die dem einen oder dem andern kontrahirenden Theile Nachtheil zu bringen suchen könnten.

2. Art. Die Abtretung der vormaligen Belgischen Provinzen an die französische Republik, so wie solche, durch den 3. Artikel des Traktats von Campo-Formio, stipulirt worden ist, wird hiermit auf die förmlichste Art erneuert, dergestalt, daß Se. Kais. und Königl. Majestät, für Sich, und Ihre Thronfolger, in Ihrem eigenen Namen sowohl, als in jenem des deutschen Reichs, auf alle Ihre Rechte und Ansprüche auf obbesagte Provin-

zen Verzicht thun, und daß die französische Republik diese Provinzen, sammt allen davon abhangenden Territorial-Gütern, auf immer, mit voller Landeshoheit, und vollem Eigenthumsrecht, besitzen werde.

Nicht minder werden von Sr. Kais. und Königl. Majestät, und mit förmlicher Einwilligung des Reichs, an die französische Republik hiermit abgetreten:

1) Die Grafschaft Falkenstein mit dem, was davon abhanget.

2) Das Frickthal, und alles, was an dem linken Ufer des Rheins, zwischen Zurzach und Basel, dem Hause Oesterreich zugehört; und die französische Republik behält sich vor, dieses letztere der helvetischen Republik abzutreten.

3. Art. Auf eben diese Art, und als Erneuerung und Bestättigung des 6. Artikels des Traktats von Campo-Formio, werden Se. Maj. der Kaiser und König, mit vollkommener Landeshoheit und völligem Eigenthumsrechte, die hier unten beschriebenen Länder besitzen, nämlich Istrien, Dalmatien, und die davon abhängenden vormaligen venezianischen Inseln im adriatischen Meere; die Mündungen des Cattaro; die Stadt Venedig; die Lagunen, und die Länder, welche zwischen den Erbstaaten Sr. K. K. Majestät, dem adriatischen Meere, und der Etsche,

das ist: von dem Punkte, wo diese die Gränzen Tyrols verläßt, bis zu ihrem Ausfluße in das ebenerwähnte Meer, gelegen sind, wobei der Thalweg der Etsche als die Gränzlinie anzusehen ist; und da durch diese Linie die Städte Verona und Porto-Legnago getheilt werden; so wird man, in der Mitte der Brücken dieser Städte, Zugbrücken errichten, welche die Absönderung bestimmen werden.

4. Art. Der 18. Artikel des Traktats von Campo-Formio wird ebenfalls dahin erneuert, daß Se. Majestät der Kaiser und König sich verbinden, dem Herzoge von Modena, zu seiner Entschädigung für die Länder, die dieser Fürst und seine Erben in Italien besassen, das Breisgau abzutreten, welches derselbe mit den nämlichen Bedingnissen besitzen wird, unter welchen er das Modenesische besaß.

5. Art. Man ist nebst dem übereingekommen, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Toscana für Sich, Ihre Nachfolger, und Erbnehmer, auf das Großherzogthum Toskana und der davon abhangenden Theile der Insel Elbe, alle Rechte und Ansprüche, die von Ihren Rechten auf diese Staaten hergeleitet werden können, Verzicht leisten, welche Staaten von nun an Se. Königl. Hoheit der Infant Herzog von Parma, mit völliger Landeshoheit und vollem Eigen-

thumsrechte besitzen werden. Der Großherzog von Toskana wird für seine Staaten in Italien, eine vollkommene und gänzliche Entschädigung in Deutschland erhalten. Der Großherzog wird, nach eigenem Gutbefinden, mit jenen Gütern und Eigenthum disponiren, welches Se. Königl. Hoheit, als Particulier, in Toskana besitzen, und welches Sie, entweder durch persönliche Erwerbungen, oder durch Ererbung des persönlichen Eigenthums Weyl. Sr. Majestät des Kaisers Leopolds des II., Ihres Herrn Vaters, oder Weyl. Sr. Maj. des Kaisers Franz des I., Ihres Großvaters, an Sich gebracht haben. Auch ist verabredet worden, daß die Schuldforderungen, öffentliche Einrichtungen, und anderes Eigenthum des Großherzogthums, so wie auch die auf diesem Lande rechtmäßig haftenden Passiv-Schulden an dem neuen Großherzog übertragen werden sollen.

6. Art. Se. Maj. der Kaiser und König, willigen sowohl in Ihrem als des deutschen Reichs Namen ein, daß die französische Republik in Zukunft mit völliger Landeshoheit, und eigenthümlich jene Länder und Domainen besitze, die an dem linken Ufer des Rheins gelegen sind, und die bisher einen Theil des deutschen Reichs ausmachten; dergestalt, daß in Gemäßheit dessen, was bei dem Kongreß zu Rastadt von der Reichsdeputazion ausdrück-

lich bewilligt, und von dem Kaiser genehmigt worden ist, der Thalweg des Rheins hinfüran die Gränzscheidung zwischen der französischen Republik, und dem deutschen Reiche seyn soll, nämlich von dem Punkte an, wo der Rhein das helvetische Gebieth verläßt, bis an jenen, wo dieser Fluß in jenes der batavischen Republik einfließt.

In Folge dessen, entsagt die französische Republik förmlich allem und jedem Besitze auf dem rechten Ufer des Rheins, und willigt ein, den rechtmäßigen Besitzern die Festungen Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, die Veste Cassel und andere Festungswerker, gegen über von Maynz an dem rechten Ufer, die Veste Kehl und Alt-Breysach, unter der ausdrücklichen Bedingniß zurückzustellen, daß diese Plätze und Festungen in dem nämlichen Zustande zu verbleiben haben, in welchem sie sich bei ihrer Räumung befinden werden.

7. Art. Und da durch die Abtretung, die das deutsche Reich der französischen Republik macht, insbesondere mehrere Fürsten und Stände des Reichs Ihrer Besitzungen ganz, oder zum Theile entsetzt werden, da es doch dem gesammten deutschen Reiche obliegt, die aus den Stipulazionen des gegenwärtigen Traktats entstehende Verluste zu tragen, so ist zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und König, in Ihrem Namen sowohl als in jenem des

deutschen Reichs, und der französischen Republik verabredet worden, daß, in Gemäßheit der auf dem Kongreß zu Rastadt förmlich festgesetzten Grundsätze, das Reich verpflichtet seyn soll, jenen Erbfürsten, die von ihren Besitzungen an dem linken Rheinufer entsetzet werden, eine Entschädigung zu geben, welche in dem gedachten deutschen Reiche selbst genommen werden, und zwar nach den Verfügungen, die dieser Grundlage gemäß, in der Folge genauer bestimmt werden sollen.

8. Art. Auch ist verabredet worden, so wie es bereits durch den 4. und 10. Artikel des Traktats von Campo-Formio geschehen, daß in allen Ländern, die durch den gegenwärtigen Traktat abgetreten, erworben, oder vertauscht werden, diejenigen, die solche Besitzungen erhalten, alle auf dem Grund und Boden der gedachten Länder verhipothezirten Schulden auf sich nehmen sollen; da aber in dieser Hinsicht sich verschiedene Anstände über die Auslegung der erwähnten Artikeln des Traktats von Campo-Formio ergeben haben, so hat man sich ausdrücklich dahin einverstanden, daß die französische Republik keine anderen Schulden übernehme, als jene, die von solchen Anleihen sich herleiten, in welche die Stände der abgetretenen Länder förmlich gewilliget haben, oder jene, die durch die

wirklichen Administrazions-Unkösten der besagten Länder entstanden sind.

9. Art. Gleich nach der Auswechslung der Ratifikazionen des gegenwärtigen Traktats, wird in allen durch diesen Traktat abgetretenen, erworbenen, oder ausgetauschten Ländern, allen und jeden Einwohnern und Besitzern die Aufhebung des Beschlags gestattet werden, womit ihre Güter, Habseligkeiten, und Einkünfte wegen des obgewalteten Krieges, belegt worden sind. Die kontrahirenden Theile verbinden sich, alles dasjenige zu bezahlen, was sie etwa für die von gedachten Particuliers, oder von öffentlichen in besagten Ländern vorhandenen Etablissements dieser Länder geliehenen Kapitalien schuldig seyn könnten, so wie auch alle Zinsen zu entrichten und zu ersetzen, die zu ihrem Vortheile, auf jedem derselben, versichert worden sind. In Folge dessen ist ausdrücklich anerkannt worden, daß die Inhaber der Actien der Wiener-Bank, welche französische Bürger geworden sind, die Vortheile ihrer Actien fortan geniessen, und die davon verfallenen, oder ferner davon abfallenden Zinsen erhalten sollen, ungeachtet alles Beschlags und aller Abbrüche, die als ungeschehen betrachtet werden, und namentlich jene, die sich von dem Umstande herleiten, daß verschiedene Actien-Inhaber, welche französische Bürger gewor-

den sind, jene 30 und 100 Prozente nicht entrichten konnten, die von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige den Actien-Inhabern der Wiener-Bank auferlegt worden sind.

10. Art. Die kontrahirenden Theile werden ebenfalls allen Beschlag aufheben lassen, der wegen dem Kriege, auf die Güter, Gerechtsamen, und Einkünfte der Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers, oder des Reichs, auf dem Gebiete der französischen Republik, und der französischen Bürger in den Staaten Sr. gedachten Majest. oder des Reichs könnten gelegt worden seyn.

11. Art. Der gegenwärtige Friedenstrakat, und namentlich dessen 8. 9. und 10. Artikel, so wie auch der nachfolgende 15. Artikel, wird hiemit auf die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republiken als gemeinschaftlich ausgedehnt.

Die kontrahirenden Theile verbürgen einander wechselweise die Unabhängigkeit gedachter Republiken, und den darin wohnenden Völkern die Freiheit, jene Regierungsform anzunehmen, die Sie für schicklich halten werden.

12. Art. Se. Kaiserl. und Königl. Majestät entsagen für Sich und Ihre Nachkommen, zu Gunsten der cisalpinischen Republik, allen Rechten und allen von diesen Rechten herfliessenden Ansprüchen, die Se. Maj. auf jene Länder machen könnten, die Sie vor dem

Kriege in Italien besessen haben, und welche, Kraft des 8. Artikels des Traktats von Campo-Formio, jetzt einen Theil der cisalpinischen Republik ausmachen, welche Republik dieselben mit völliger Landeshoheit, und vollem Eigenthumsrechte, sammt allen davon abhangenden Territorialgütern besitzen wird.

13. Art. Se. Kaiserl. und Königl. Majestät bestättigen sowohl in Ihrem Namen, als im Namen des deutschen Reichs, Ihre bereits durch den Traktat von Campo-Formio gegebene Einwilligung in die Vereinigung der vormaligen Reichslehen mit der ligurischen Republik, und entsagen allen Gerechtsamen und Ansprüchen, die sich von diesen Rechten auf gedachte Lehen herleiten.

14. Art. In Gemäßheit des 11. Artikels des Traktats von Campo-Formio, wird die Schiffahrt auf der Etsch, da dieser Fluß die Gränzscheidung zwischen den Staaten Sr. K. K. Majestät und jenen der cisalpinischen Republik ausmacht, frei seyn, ohne daß auf einer oder der andern Seite irgend ein Zoll errichtet, oder ein bewaffnetes Kriegs-Fahrzeug gehalten werden darf.

15. Art. Alle auf beiden Seiten gemachten Kriegsgefangenen, so wie auch alle während dem Kriege ausgehobene oder abgegebene Geiseln, die bis jetzt nicht ausgeliefert worden seyn dürften, sollen innerhalb vierzig

Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Traktats gerechnet, ausgeliefert werden.

16. Art. Die nicht veräusserten liegenden und persönlichen Güter Sr. Kön. Hoheit des Erzherzogs Carl, und der Erben Weyl. Jh. Kön. Hoheit der Frau Erzherzogin Christine, die in den der französischen Republik abgetretenen Ländern gelegen sind, werden Ihnen zurückgestellt, mit der Verbindlichkeit, dieselben in einem Zeitraume von 3 Jahren zu verkaufen.

Eben so soll es mit den liegenden persönlichen Gütern Jh. Kön. Hoheiten des Erzherzogs Ferdinand und der Frau Erzherzogin Beatrix, seiner Gemahlin, in dem Gebiete der cisalpinischen Republik gehalten werden.

17. Art. Die Artikeln 12. 13. 15. 16. 17. und 23. des Traktats von Campo-Formio werden ausdrücklich in Erinnerung gebracht, um nach ihrer Form und ihrem Inhalte eben so vollzogen zu werden, als wenn sie von Wort zu Wort in diesem gegenwärtigen Traktate eingerückt wären.

18. Art. Die Kontributionen, Lieferungen und Furnituren, auch was immer für andere Kriegsprästazionen werden von dem Tage an, an welchem die Auswechslung der Ratifikazionen des gegenwärtigen Traktats von Sr. Majest. dem Kaiser und dem deut-

schen Reiche einer- und von der französischen Republik anderer Seits geschehen seyn wird, gänzlich aufhören.

19. Art. Der gegenwärtige Traktat wird in einem Zeitraum von 30 Tagen, oder früher, wenn es möglich ist, von Sr. Maj. dem Kaiser und König, von dem Reiche, und von der französischen Republik ratifizirt werden, und man ist übereingekommen, daß die Armeen der beiden Mächte, sowohl in Deutschland als Italien, so lang ihre jetzigen Stellungen beibehalten, bis daß die ebenerwähnten Ratifikazionen des Kaisers und Königs, des Reichs, und der französischen Republik, zu gleicher Zeit zwischen den respektiven Bevollmächtigten, zu Lüneville ausgewechselt seyn werden.

Man ist auch dahin übereingekommen, daß, 10 Tage nach der Auswechslung gedachter Ratifikazionen, die Armeen Sr. Kais. und Königl. Maj. ihre Erbstaaten bezogen haben werden, daß diese Erbstaaten, in dem nämlichen Zeitraume, von den französischen Armeen geräumt werden sollen, und daß, dreissig Tage nach der ebenerwähnten Auswechslung, die französischen Armeen das ganze Gebiet des obgedachten deutschen Reichs werden verlassen haben.

Geschehen und unterzeichnet in Lüneville, am 9. Febrar 1801. (den 20. Pluviose,

Jahr o der französischen Republik.) Dieser Friedenstraktat war unterschrieben vom Ludwig Grafen v. Cobenzl, und Joseph Bonaparte.

Hierauf wurde am 17. Hornung Mantua geräumet, und den französischen Truppen übergeben; am 18. wurde das Kondeische Korps ihrer Dienste ganz entlassen, uud aufgehoben. Am 25. kam zu Regensburg ein kaiserl. Kommissionsdekret zur Diktatur: wodurch der Friedenstraktat dem Reiche mitgetheilt, und wegen dessen Ratifizirung ein baldiges Reichsgutachten verlangt wurde. Am 27. wurde von der französischen Regierung befohlen, daß alle Festungen, nämlich Kehl, Altbreysach, Philippsburg, Kassel, Ehrenbreitstein und Düsseldorf auf dem rechten Rheinufer sollten geschleift werden, welches auch nach und nach geschah.

Durch den Lüneviller Frieden war die Lage Italiens eben nicht sehr verbessert. Die zisalpinische Republik mußte zwei Millionen Livres erlegen, die zur Unterhaltung der französischen Armee bestimmt waren; auch die Festungen verproviantiren, und überhaupt (wie ein für die Franzosen ausserordentlich parteischer Schriftsteller saget) waren die Auflagen, die den Einwohnern gemachet wurden, überaus drückend. Im Toskanischen zeigten sich viele Unruhen, welche die dort stehenden Franzosen sehr besorgt machten.

General Miolis marschierte von Livorno aus um die Unruhstifter zu bezähmen; unterdessen brach aber auch hier ein Aufruhr aus, der nur durch die Gewalt des Militairs gedämpfet werden konnte. Was Piemont betraf, so erklärte General Jourdan zu Turin, daß ein Theil davon an Frankreich, und ein anderer Theil an die zisalpinische Republik kommen sollte. Nun wollen wir wieder zur eigentlichen Geschichte Frankreichs übergehen.

Einige einzelne Stände des deutschen Reiches, die schlimme Aussichten wegen der bevorstehenden Entschädigungssache hatten, sendeten Abgeordnete nach Paris; sie wurden aber von der französischen Regierung an den Kaiser und das deutsche Reich angewiesen. Im Monate April zogen die in Deutschland gestandenen französischen Soldaten sich nach Frankreich zurück; vermieden aber sorgfältig jene Gegenden, die im Kriege mehr als andere gelitten hatten. Am 22. April wurden 7000 Mann Russen, die als Kriegsgefangene in Paris waren, frei gestellet, und nach Rußland zurückgeschicket. Am 25. besetzten die Franzosen vermöge des mit Neapel geschlossenen Friedens die Gegenden der Städte Brundisi, Gallipoli und andere auf der Halbinsel Otranto. Zum Anfange dieses Monaths hat die französische Regierung der englischen durch den Bürger Otto andeuten lassen, daß

es auf keine Art Frieden machen könne, als nur mit den Bedingnissen: 1. Daß Egipten und Belgien auf immer bei Frankreich verbleiben; 2. daß die Handels = und Schiffahrtsfreiheit auf allen Meeren Statt habe; 3. daß England alle Eroberungen auffer Ceylon zurückgebe. Jedoch diese Bedingungen wurden von England sehr modifiziret, und dennoch wurden die vom Bürger Ott angefangenen Unterhandlungen nicht unterbrochen. Uibrigens herrschte in Frankreich fast durchgehends eine vollkommene Ruhe: nur in der Vendee und in einigen andern Departementen zeigten sich abermal unruhige Bewegungen, die aber nicht von eigentlichen Rojalisten geschahen, sondern vielmehr von einem vermischten Räubergesindel: daher hat die Regierung dem General Bernadotte am 8. Mai den Auftrag gemachet, selbes mit 3 Kolonnen Scharfschützen zu verfolgen, und mit sich eine besondere Militairkommission zu führen, welche die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Räuber auf der Stelle richten sollte.

Unterdessen hatte es das Ansehen, als wenn man in Frankreich an der Herstellung der alten Religionsverhältnisse fleißig arbeiten wollte. Die katholische Religion sollte die herrschende Religion seyn; jedoch sollten auch die übrigen die freieste Religionsübung haben. Die katholischen Priester sollten von den Re-

venüen der nicht veräusserten Domainen solariret werden: daher wurde auch verordnet, daß diese Domainen nicht mehr sollten verkauft werden. In ganz Frankreich sollten sechs Erzbischöfe seyn; zwei Departemente zusammen sollten einen Bischof haben. Jedoch ihre Salarien wurden so schmal ausgemessen, daß sie ihren Mann hart nähren können. Da nun die französische katholische Geistlichkeit die gute Gesinnungen und Geneigtheit ihrer Regierung für die katholische Religion sahen, so fiengen die konstituzionellen Bischöfe am 19. Junius an, ein Nazionalkonzilium (eine Nazionalversammlung) zu halten, die folgende Gegenstände zu ihrem Augenmerke machte: Wiederbefestigung der Glaubensgrundsätze, welche durch die Wuth und Scheingründe des Unglaubens ganz erschüttert waren; Wiederherstellung guter Sitten, die durch die Zeitumstände und Unterbrechung des Gottesdienstes in gänzlichen Verfall gerathen waren; Vorsehung für mehrere Gemeinden, die seit vielen Jahren keinen Seelsorger hatten; Gleichstellung der Gebethe und Kirchengebräuche in der ganzen Republik; Bildung der Zöglinge für den Altargottesdienst; Wiedererwärmung des Eifers der Gläubigen für die Wohlanständigkeit und die Majestät des Gottesdienstes, und dergleichen. Die Rede, mit der die Versammlung eröffnet

wurde, hielt der Bischof von Blois Gregoir; er nannte darin die nicht konstituzionellen Priester Dissidenten, und ermahnte sie zur Einigkeit. Unterdessen wurden aber in Rom Unterhandlungen getroffen, in Ansehung alles dessen, was das Aeussere der Religion, und die verschiedenen Abstufungen der Religionsdiener (die eigentliche Hierarchie) betrift, und die eigentlichen Gegenstände des kirchlichen Rechtes, eingeleitet. Im Monathe Mai hatte der Pabst ganz für billig befunden, daß der Eid, den die französische Regierung von den Geistlichen verlangte, geleistet werden sollte: doch sollte man jene nicht tadeln, die ihn nicht leisten. Es giebt Menschen, die hier einen Widerspruch finden wollen. Mit dem Bestreben der Religion ihr voriges Ansehen wieder zu verschaffen, vereinigte die Regierung auch die Sorgfalt für die Erziehungshäuser, denen sie eine zweckmäßige Einrichtung zu verschaffen bemüht war.

Unterdessen rückten die französischen und spanischen Truppen geradenweges gegen Portugall; sie mochten zusammen 70,000 Mann ausgemachet haben; sie schritten über die Gränzen Portugalls nach der Hälfte des Monaths Mai, und machten unter dem Oberkommando des spanischen Friedensfürsten einige Eroberungen und glückliche Fortschritte. Am 20. Mai fiengen die Feindseligkeiten an;

die

die Spanier nahmen Olivenza, und am 21. Jurumenha weg; und in wenigen Tagen hatten sie einen grossen Theil der Provinz Alentajo erobert, die freilich die kleinste Provinz des Königreiches ist, und nicht einmal vierthalbhundert tausend Einwohner zählet; Kampo Major hatte sich aber nur erst nach einem dreitägigen Bombardement ergeben; bei Alonches hatten die Portugiesen bei 400 Gefangene verloren. Am 1. Junius hatten die Spanier Azumate, Alegrette mit dessen Schlosse, und Porto Alegre besetzet; auch Onguella hatte sich mit Kapitulazion an die Spanier ergeben. In allen diesen für die Spanier so vortheilhaften Ereignissen haben sie doch auch einen namhaften Verlust erlitten, so wie sie nur in der ersten Schlacht bei 1500 Mann auf dem Kampfplatze gelassen haben. Die Portugiesen hatten sich hinter den Tago zurückgezogen, und 14 Stunden vor Lissabon eine konzentrirte feste Stellung genommen. Unterdessen war doch der Minister Pinto mit Vollmacht des portugiesischen Hofes nach Badajoz geschicket worden, um Friedensunterhandlungen einzuleiten. Er verhieß die portugiesischen Häfen den Engländern zu versperren, und machte noch andere für die Alliirten vortheilhafte Vorschläge. Allein sie wurden nicht sogleich angenommen: unterdessen kam doch am 7. des Monaths Junius ein Waffen-

stillstand zwischen der französischen und spanischen Armee einer Seits, und den Portugiesen anderer Seits zu Stande, und wurde zu Bajadoz unterzeichnet.

In eben diesem Monathe hatte die französische Regierung dem General Debelle den Befehl ertheilet, daß er dem Pabste nicht nur allein die Festung Leo, sondern auch die Provinz Feltre zurückgeben, und ohne Verzug die französischen Truppen herausziehen sollte. Die batavische Republik, welche die ehemals sogenannten vereinigten Niederlanden ausmachten, war zwar jederzeit im guten Vernehmen mit Frankreich, so wie sie auch sich mit ihm im Seekriege wider England fest vereinigte, und ebenfalls rüstete zu einer Landung in England, die die Engländer aber nicht fürchteten, das Ihrige beizutragen; allein sie verwarf dennoch jene Konstituzion, die von der französischen Regierung war angetragen und anempfohlen worden. Dagegen hatte aber am 29. Mai die helvetische Republik jene Konstituzion öffentlich proklamirt, die von der französischen Regierung war gebilliget worden.

Der Seekrieg zwischen England und Frankreich sammt dessen Alliirten lieferte auch nichts besonderes Bemerkenswerthes in diesem Kriege, als die häufigen Zurüstungen, die in der französischen Republik zu einer Landung in England und Irland gemacht wurden;

welche Landung in Vereinigung mit spanischen und batavischen Schiffen und Truppen geschehen sollte. Zwar war der französische Admiral Gantheaume aus Brest ausgelaufen, und kam nach Toulon; da er aber von da aus nach Egipten zu kommen absegelte, traf er den englischen Admiral Warren in der See, und kehrte abermal noch Toulon zurück. Aber desto bedenklicher sah es in Egipten mit den Franzosen aus. Die wichtigsten Begebenheiten, die daselbst vorfielen, will ich nur allein erzählen. Der Großvezier stand in Egipten mit einer ansehnlichen Macht, und die Engländer wurden kommandirt vom Generale Hutchinson, der an die Stelle des Generals Abercrombie gekommen war; mit dem Ende Märzens stieß zu ihnen der Kapitain Pascha. Menou mußte nun das Aeusserste wagen, und sich der vereinigten englisch türkischen Armee widersetzen. Am 9. April kam es zwischen ihnen bei Rahamanie zu einer Schlacht, bei der die Franzosen mit äußerster Wuth fochten: allein die Türken bezeigten gleichen Muth, und waren wider die Franzosen äusserst ergrimmt, und ihnen auch an der Zahl überlegen: sie waren also Sieger. Menou wurde mit sehr grossem Verluste zurückgeschlagen; Rahamanie aber war noch nicht erobert. Nach dieser Schlacht schickte General Hutchinson 800 Engländer unter dem Oberst Spenzer,

nebst einigen Türken nach Rosette. Die Franzosen räumten die Stadt ohne Widerstand zu leisten. Das Fort St. Julian, welches die Mündung des Nilflusses beherrschet, ergab sich am 19. April mit 368 Mann. Unterdessen war der Großvezier, der vom Dschezzar Pascha mit 5000 Mann verstärkt worden war, gegen Kairo vorgerücket, und ließ die Stadt Damiette besetzen, obgleich das dasige Schloß Espe noch in den Händen der Franzosen blieb. Am 9. Mai waren die Türken und Engländer vor Rahamanie angekommen, wo sich 3000 Franzosen stark verschanzet hatten, und griffen diese letztern in ihren Schanzungen an, und drückten sie in die Stadt hinein. Am 10. wollten die Engländer die Stadt stürmen: allein die meisten Franzosen waren bei der Nacht entflohen, und 300, die noch von ihnen, nebst den Todten und Blessirten in der Stadt waren, hatten die weisse Fahne ausgestecket, und sich ergeben. Hier war eine grosse Menge von Kanonen, Munizion und Lebensmittel gefunden. Der Kapitain Pascha ließ eine hinlängliche Besatzung in der Stadt, und marschierte gegen Kairo. Admiral Keith führte 35 Kanonierschaluppen den Nil hinauf, um die Landoperazionen zu unterstützen. Da auch General Hutchinson gegen Kairo vorrückte, hatte er einen Transport von 500 Kameelen, nebst

600 Mann, die sie eskortirten, genommen. Dieser Transport war bestimmt Mundvorrath nach Alexandrien zu bringen, wo grosser Mangel herrschte. Fast um gleiche Zeit hatten sich 700 Franzosen auf dem See Burlos eingeschiffet, um nach Frankreich zu segeln: sie wurden aber vom Lord Keith gefangen genommen.

Die französischen Truppen, die sich von Rahamanie zurückgezogen hatten, hatten einige Verstärkungen erhalten, und marschierten am 15. in einer Stärke von allenfalls 4500 Mann ab, um den folgenden Tag den Großvezier anzugreifen: dieser aber kam ihnen zuvor; griff sie bei der Nacht an, und nöthigte sie nach einem 7 Stunden langen Gefechte, und nach einem Verluste von beiläufig 400 Mann sich zurückzuziehen. Um diese Zeit erhielten die Engländer eine Verstärkung von ungefähr 1500 mamelukischen Reutern, die so gut, als jedwede andere Reuterei sind.

Am 21. Junius war eine grosse Schlacht vor Kairo zwischen den Franzosen und den mit Engländern vereinigten Türken; der Sieg schien anfangs sich auf die Seite der Franzosen zu neigen; verblieb aber endlich auf der Seite der Alliirten. Die geschlagenen Franzosen flohen nach Kairo, und mußten sich am folgenden Tage, am 22., sammt der Stadt

an die Alliirten ergeben. Die Folge davon war, daß am 27. eine Konvenzion geschlossen wurde zwischen den französischen, zwei türkischen, und einem englischen Deputirten, nach der die Franzosen Egipten räumen sollten. Diese Konvenzion bestand aus 21 für die Franzosen zum Theile lästigen Artikeln. Diese Konvenzion war aber auch darum vom Obergeneral Menou nicht angenommen. Dieser zog sich nach Alexandria, und hatte sich daselbst sehr stark verschanzet, und die Alliirten waren nicht sogleich im Stande gegen ihn etwas zu unternehmen: weil die Abfahrt der Franzosen, die in der Konvenzion begriffen waren, und sich mit Inbegriff von 4000 Bewaffneten auf 13,000 beliefen, und ihre Eskortirung, zu der beinahe eine kleine Armee erfordert wurde, sie daran hinderte. Da aber diese Abfahrt am 17. August geendiget war, so fieng an diesem Tage die Belagerung von Alexandrien an. Der englische General Coote griff die französischen Kanonierschiffe an; zwei von ihnen flogen in die Luft, und zwei wurden versenket. Zugleich machte die englische Eskadre vor Alexandria einen Scheinangriff auf die Stadt; während dem General Hutchinson einen Theil der französischen Verschanzungen im Ernste angriff, und sie wegnahm. Die Belagerung dauerte 9 Tage bis zum 26. August. Die Franzosen wurden aus

allen Verschanzungen mit vielem Verluste in die Stadt getrieben; und der Obergeneral Menou sah sich am 27. genöthiget einen dreitägigen Waffenstillstand zu verlangen, um eine anständige Kapitulazion unterhandeln zu können. Dieser wurde ihm auch zugestanden; und die Kapitulazion wurde am 31. August um Mittagszeit abgeschlossen. Nach dieser mußten die Franzosen den Alliirten 48 Stunden nach Abschlusse der Kapitulazion das verschanzte Lager nebst zweien Forts übergeben, alles Eigenthum der Republik den Alliirten getreulich ausliefern, als Geschütz, Munizion, Kriegs- und Kauffahrteischiffe und dergleichen, alsdann nach Frankreich geführet werden; aber nicht als Kriegsgefangene, sondern als freie Menschen: vielmehr durften sie 10 Kanonen mit 10 Ladungen für jede Kanone mit sich nehmen; die Handlungsartikel in der Stadt und dem Hafen von Alexandrien sollten unter der Macht der Alliirten seyn, doch unbeschadet der etablirten Völkerrechte; die Franzosen sollen auf ihrer Rückfahrt auf Kosten der Alliirten unterhalten werden; die Konsuln und Agenten der Franzosen, und der mit ihnen verbundenen Mächte sollen die Freiheit haben abzufahren, oder im Lande zu verbleiben; die Mitglieder des Institutes der Künste und Wissenschaften sollen berechtiget seyn, jene Instrumente mit sich zu nehmen, die sie aus

Frankreich mit sich gebracht haben; aber die arabischen Manuskripte, die Statuen und alle andere Sammlungen, die für die französische Republik waren gemacht worden, sollten als öffentliches Eigenthum der Disvosizion der Alliirten überlassen werden; die beiderseitigen in Egipten gemachten Kriegsgefangenen sollen zu gleicher Zeit zurückgegeben werden. Diese Kapitulazion war unterschrieben vom Admiral Keith, General Hutchinson, vom Kapitain Pascha, und dem französischen Obergeneral Menou. Nun war also Egipten ganz von Franzosen geräumet; was sich aber hernach noch in Egipten zutrug, gehöret nicht zu dieser Geschichte. In Konstantinopel dauerten die ausserordentlichen Feierlichkeiten und Freudenbezeigungen über dieses Ereigniß einen ganzen Monath hindurch.

Unterdessen wurden in Frankreich einige nützliche Gesetze und Verordnungen gemacht, die den Geist der gegenwärtigen Regierung bezeigen. Auf diese Art wurde festgesetzt, daß auch Ausländer das Recht haben sollten, Güter anzutreten, die sein ausländischer oder französischer Verwandter in dem Gebiete der Republik bei seinem Tode hinterlassen hatte. Am 12. Julius hielt das Nazionalkonzilium in Paris seine zweite Sitzung. Am 14. Julius wurde das jährliche Fest zum Andenken der zerstörten Bastille mit weit grösserer Pracht

und mehreren Feierlichkeiten als sonst begangen: weil es zugleich das Friedensfest wegen des mit Oesterreich abgeschlossenen Friedens seyn sollte; daher nahm es schon den Tag vorher am 13. seinen Anfang, und am Tage selbst wurde ein feierliches Hochamt, eine Predigt, und ein feierliches Te Deum laudamus abgehalten. Damit an diesem Tage keine Freude gestört wurde, ließ Bonaparte schon einen ganzen Monath vorher die nöthigsten Anstalten treffen, und selbst die Freudenmädchen, die bei solchen Gelegenheiten den größten Unfug zu treiben pflegen, durch die Polizei auf die Seite schaffen. Gegen das Ende dieses Monaths wurde der Staatsrath Champagny als Ambassadeur nach Wien bestimmt.

Am 17. Julius wurde ein Konkordat zwischen dem römischen Pabste Pius dem VII. und der französischen Regierung geschlossen, von dessen Unterhandlung schon oben Meldung geschah. Die unterhandelnden Personen von Seite Frankreichs waren Joseph Bonaparte, Bernier, vormals Pfarrer von Angers, und hernach Chouanenchef, und der Staatsrath Cretet; von päbstlicher Seite aber der Kardinal Consalvi; Monsignore Spina, und noch ein Priester. Hierauf wurde am 22. befohlen, daß nur allein konstituzionelle Priester in öffentlichen Kirchen Gottesdienst halten

dürfen, und daß nicht konstituzionelle aus dem Gebiete der Republik sollten geschaffet werden. Im Monathe August verboth die Regierung allen öffentlichen Blättern, etwas über die Religion, über die Minister der verschiedenen Gottesverehrungen (Kultus), und über religiöse Meinungen einzurücken. Am 16. August hielt das französische Nazionalkonzilium seine letzte Sitzung, und gieng nach selber auseinander; zufrieden, daß es öffentlich bekannt war, daß die katholische Religion in Frankreich ihren alten Glanz wieder erlangen werde. Am 15. August hatte der Pabst Pius der VII. das mit Frankreich abgeschlossene Konkordat förmlich sankzionirt; und hernach den Kardinal Kaprara zum päbstlichen Gesandten zu Paris ernannt, wovon die Nachricht bei den Parisern eine unendliche Freude verursachte. An eben diesem Tage hatte auch der Pabst an alle französische Bischöfe ein Schreiben erlassen, in dem er sie ermahnte, ihre Stellen niederzulegen, damit die französische Regierung andere neu wählen könnte. Nach und nach befolgten die meisten Bischöfe die päbstliche Ermahnung; dankten ab, und Bonaparte besetzte die leer gewordenen bischöflischen Sitze mit neuen Subjekten, unter denen auch einige waren, die den Eid abzulegen sich scheuten. Die meisten Bischöfe, die ihre Stellen niedergelegt hatten, erhielten an-

dere Bisthümer; niemand aber erhielt das, das er vorher besessen hatte. Nach Vollendung dieses Werkes wurde in Frankreich erst das mit dem Pabste abgeschlossene Konkordat bekannt gemacht. Dieses besteht aus nachfolgenden 17 Artikeln.

Die Regierung der französischen Republik erkennt, daß die römisch-katholische apostolische Religion die Religion der grossen Mehrheit des französischen Volkes ist. Se. Heiligkeit erkennt gleichfalls, daß diese nämliche Religion aus dem Bestande des katholischen Gottesdienstes in Frankreich, und daraus, daß die Konsuln der Republik sich besonders dazu bekennen, das größte Wohl, und den größten Glanz gezogen hat, und noch in diesem Augenblicke erwartet. Dem zufolge sind sie nach dieser wechselsweisen Anerkennung sowohl zum Besten der Religion, als zur Aufrechthaltung der innern Ruhe, über folgende Artikel miteinander übereingekommen:

1. Art. Die römisch-katholische apostolische Religion soll frei in Frankreich ausgeübt werden. Ihr Gottesdienst ist öffentlich; sie richtet sich nach den Polizeiverordnungen, welche die Regierung für die öffentliche Ruhe nothwendig erachten wird.

2. Art. Es wird durch den heil. Stuhl und durch die Regierung eine neue Konscripzion der Diözesen gemacht.

3. Art. Se. Heiligkeit erklärt den Titularen der französischen Bisthümer, daß Sie von ihnen mit festem Zutrauen zum Besten des Friedens und der Einheit, alle Arten von Aufopferungen, selbst das Opfer ihres bischöflichen Sitzes, erwartet. Sollten sie, nach dieser Ermahnung sich weigern, dieses Opfer, welches das Beste der Kirche fordert, darzubringen (eine Weigerung, welche jedoch Se. Heiligkeit nicht zu erfahren glaubt), so wird durch neue Titularen für die Regierung der Bisthümer der neuen Konscripzion auf folgende Art gesorgt:

4. Art. Der erste Konsul der französischen Republik ernennt, innerhalb der 3 Monathe, welche auf die Publikazion der Bulle Sr. Heiligkeit folgen, zu den Erzbisthümern und Bisthümern der neuen Konscripzion; Se. Heiligkeit giebt die kanonische Einsetzung, nach den in Frankreich vor der Regierungsveränderung eingeführten Formen.

5. Art. Die Ernennungen zu den Bisthümern, welche künftig erledigt werden, geschehen gleichfalls durch den ersten Konsul, und der heil. Stuhl giebt die kanonische Einsetzung in Gemäßheit des vorhergehenden Artikels.

6. Art. Die Bischöfe leisten, ehe sie ihr Amt antreten, in die Hände des ersten Konsuls den Eid der Treue, der vor der

Regierungsveränderung üblich war, mit folgenden Worten:

„Ich schwöre und verspreche vor Gott auf das heil. Evangelium, der Regierung, welche durch die Konstituzion der französischen Republik eingeführt worden ist, treu und gehorsam zu seyn. Ich verspreche auch, daß ich kein Einverständniß haben, keinem Rathe beiwohnen, noch einige Ligue, weder im Innern, noch ausserhalb, unterhalten will, welche der öffentlichen Ruhe zuwider wäre; und wenn ich in meinem Kirchsprengel, oder anderwärts erfahre, daß sich etwas zum Nachtheile des Staats anspinnt, so werde ich es der Regierung zu wissen thun."

7. Art. Die Geistlichen der zweiten Ordnung leisten denselben Eid in die Hände der Zivilbehörden, welche die Regierung dazu bezeichnen wird.

8. Art. Folgende Gebethsformel soll am Ende des Gottesdienstes in allen katholischen Kirchen Frankreichs gesagt werden: Domine salvam fac rempublicam. Domine salvos fac consules.

9. Art. Die Bischöfe machen eine neue Umschreibung der Pfarrkirchsprengel ihrer Diözes, die nur nach der Einwilligung der Regierung Kraft hat.

10. Art. Die Bischöfe ernennen zu den Pfarrstellen; ihre Wahl kann nur auf

Personen fallen, welche die Regierung genehmigt hat.

11. Art. Die Bischöfe können in ihrer Hauptkirche ein Kapitel und ein Seminarium für ihre Diözes haben, ohne daß die Regierung sich verbindlich macht, sie zu dotiren.

12. Art. Alle nicht veräusserten Metropolitan = Kathedral = Pfarr = oder andere Kirchen, die zum Gottesdienste nothwendig sind, werden den Bischöfen zu ihrer Disposizion übergeben.

13. Art. Se. Heiligkeit erklärt, zum Besten des Friedens und der glücklichen Wiederherstellung der katholischen Religion, daß weder Sie noch Ihre Nachfolger, auf irgend eine Weise die Käufer der veräusserten Nazionalgüter beunruhigen werden; demnach bleibt das Eigenthum dieser nämlichen Güter, die Rechte und Einkünfte, welche damit verbunden sind, unstöhrbar in den Händen der Käufer, oder derer, welchen sie ihr Recht abgetreten haben.

14. Art. Die Regierung sichert den Bischöfen und den Pfarrherren, deren Kirchsprengel in der neuen Konscripzion begriffen sind, einen schicklichen Gehalt.

15. Art. Die Regierung wird auch Maßregeln ergreifen, damit die französischen Katholiken, wenn sie wollen, zu Gunsten der Kirche, Vermächtnisse machen können.

16. Art. Se. Heiligkeit erkennt dem ersten Konsul der französischen Republik dieselben Rechte und Vorrechte an, welche die alte Regierung bei Ihr genoß.

17. Art. Die kontrahirenden Partheien sind miteinander übereingekommen, daß, im Falle einer von den Nachfolgern des jetzigen ersten Konsuls nicht katholisch wäre, die Rechte und Vorrechte, welche im vorigen Artikel gemeldet sind, und die Ernennung zu den Bisthümern, was ihn anbelangt, durch eine neue Konvenzion regulirt werden sollen. Die Ratifikazionen sollen zu Paris innerhalb 40 Tagen ausgewechselt werden. Unterzeichnet: Joseph Bonaparte. Herkules, Kardinal Gonsalvi. Cretet. Joseph Spina, Erzbischof von Korinth. Bernier. P. Caselli.

Sobald der Kardinal Kaprara nach Paris gekommen war, so wurden alle Bisthümer und Pfarreien in ganz Frankreich für erledigt erkläret, um aufs Neue wieder vom Oberkonsul besetzet zu werden; wie es auch dem gemäß, was erst gesagt wurde, geschehen ist. Um aber die kirchlichen Angelegenheiten gehörig besorgen zu können, ist von den Konsuln ein besonderer Staatsrath bestimmt worden, der alles das, was den Gottesdienst betrift, besorgen, und unmittelbar mit den Konsuln darüber arbeiten soll. Sein Geschäft ist, die sich auf die Kirchenan-

gelegenheiten beziehenden Gesetzentwürfe und Verordnungen den Konsuln vorzulegen, dem ersten Konsul jene Subjekte namhaft zu machen, die er für würdig zu geistlichen Aemtern hält; die päbstlichen Reskripte, Bullen und Breven zu untersuchen, ob sie bekannt gemachet werden sollen oder nicht, und endlich die in diesen Gegenstand einschlagende Korrespondenz im Innern zu führen. Zu dieser Stelle erwählte Bonaparte den Staatsrath Portalis, der auch zugleich den Auftrag erhielt, auch die Geschäfte der Augsburgischen und Helvetischen Religion zu besorgen. Den Theophilanthropen hingegen sind alle öffentliche Gottesdienstliche Versammlungen untersaget worden. Zum Zeichen, wie sehr die Beförderung der katholischen Religion und der guten Erziehung junger Leute der französischen Regierung am Herzen liege, haben die Konsuln verordnet, daß die vormals bestandenen irländischen und schottländischen Kollegien zu Paris, die zur Erziehung junger katholischen Edelleute aus Irland und Schottland gestiftet waren, wieder verbleiben, und ihre noch nicht veräusserten Güter behalten sollten.

Am 14. September wurde verordnet, daß den auf Urlaub gewesenen Soldaten nach ihrer Rückkehr die Hälfte ihres Soldes sollte ausgezahlet, und jenen, die ihre Dienste in ihrer Abwesenheit verrichtet hatten, als eine

Belohnung abgereichet werden. Am 16. wurde ein neuer Stempel für Zeitungen, Anschlagzettel, und dergleichen angeordnet. Der 23. September, als der neue Jahrstag oder der Gründungstag der Republik, wurde überall mit Luftballons, Musik, Tänzen, Feuerwerken und Illuminazionen feierlichst begangen.

Während dieser drei Monathe dauerten noch immer die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England fort; aber auch die Kriegsrüstungen wurden noch in beiden Ländern mit allem Eifer, mit größter Thätigkeit, und ausserordentlichen Kosten unaufhörlich betrieben. Selbst kriegerische Unternehmungen wurden beiderseitig fortgeführet, und bald grössere, bald kleinere Schiffe weggenommen. Die merkwürdigsten Ereignisse waren bei Algesiras, dem spanischen Hafen in Sevilien, und bei Boulogne, der am Meere liegenden Stadt; in dem Departement Pas de Calais, in der ehemaligen Pikardie.

Der englische Admiral Saumarez fuhr am 6. Julius mit seinem Geschwader von 6 Linienschiffen und 1 Fregatte durch die Meerenge von Gibraltar, und sah 3 französische Linienschiffe und 1 Fregatte, die der Contre-Admiral Linois kommandirte, in der Bay von Algesiras, weit von den Landbatterieen entfernet. Er griff sie an; allein ein entgegen-

wehender heftiger Sturmwind hinderte ihn etwas zu seinem Vortheile zu unternehmen: vielmehr verlor er ein schönes Linienschiff, den Hannibal, von 74 Kanonen, dessen Kommandirender, Kapitain Ferris, die Kühnheit hatte, mit seinem Schiffe zwischen französische Schiffe zu fahren, um beide zugleich zu beschiessen: allein es gerieth auf den Grund, und konnte nicht mehr gerettet werden. Die französische Abtheilung wurde am 8. mit spanischen Linienschiffen, unter dem Admiral Don Mareno, durch ein französisches Linienschiff von 74 Kanonen, 3 Fregatten, und einer unglaublichen Menge von Kanonierschaluppen und andern kleineren Fahrzeugen verstärket. Die so grosse Menge lichtete den 12. die Anker, um nach Kadix (Kadiz) zu kommen. Admiral Saumarez, ungeachtet seine Macht weit geringer war, verfolgte sie bei Tage von ferne, und wagte einen Angriff bei der Nacht um 11 Uhr. Das englische Schiff Superbe, griff das hinterste Schiff des vereinigten Geschwaders an. Dieses Schiff war der Antonius von 74 Kanonen, und 700 Mann Besatzung, theils Spaniern, theils Franzosen. Der Kapitain dieses schönen Schiffes, Rey, war bei dem Gefechte verwundet, und mußte sich sammt dem Schiffe ergeben. Ein anderes englisches Schiff, der Cäsar, fuhr mit unbeschreiblicher Kühnheit zwischen 2 spani-

schen Dreidecker, den König Karl und die Hermenegilde, deren jedes 112 Kanonen führte, gab zu gleicher Zeit einem jeden einige volle Lagen, und schlich sich unter dem Schutze der nächtlichen Zeit durch beide Schiffe durch. Die beiden spanischen Schiffe fiengen an auf einander zu feuern, weil das englische Schiff nicht mehr zwischen ihnen war: sie hielten einander wechselseitig für Feinde. Der König Karl gerieth in Flammen, und wurde in die Luft gesprengt, brennende Holzmassen fielen auf die Hermenegilde, und auch dieses sprang in die Luft. Nur gar sehr wenige von der Mannschaft konnten sich retten; fast 2400 Mann Spanier wurden von Flammen verzehret. Hernach bekam Saumarez ansehnliche Verstärkung, damit er im Stande wäre, den Hafen von Kadix, der erhaltenen Ordre gemäß, blokirt zu halten.

Am 4. August lagen 24 französische Schiffe früh Morgens in einer Linie vor Boulogne. Admiral Nelson ließ sie mit Bomben bewerfen; 4 Schiffe wurden zu Grunde geschossen, und 6 andere wurden so sehr beschädiget, daß 5 davon nur mit Mühe in die innere Rhede konnten bugsiret (mit Schifsseilen nachgeschleppet) werden; eines aber später noch zu Grunde gieng. In der Nacht zwischen den 15. und 16. griff Nelson abermal an, konnte aber mehr nicht bewirken,

als daß ein einziger französischer Lauger erobert wurde, nachdem vorher seine Bemannung von 70 Mann auf 14 zusammengeschmolzen war. Die Franzosen waren vor der Zeit von dem bevorstehenden Angriffe benachrichtiget, und richteten sich sodann zu einer fürchterlichen Gegenwehre. Die Engländer verloren an Todten 44, an Verwundeten 128 Köpfe.

Auffer dem gab es von dieser Zeit an bis zum Ende dieses Jahres mehrere Konvenzionen, Verträge und Friedensschlüsse zwischen Frankreich und andern Staaten, so daß man das Jahr 1801 das wahre Friedensjahr für Frankreich mit Rechte nennen kann. Am 14. August wurde zwischen dem französischen Bürger Caillard im Namen der französischen Republik, und dem churpfälzischen bevollmächtigten geheimen Rath Cetto, im Namen des Churfürsten von Pfalzbaiern ein förmlicher Friedensvertrag geschlossen, und unterzeichnet. Am 29. August wurde eine Konvenzion zwischen der französischen und batavischen Republik getroffen, nach welcher die letztere für unabhängig von der erstern erkläret, und zugleich festgesetzet wird, daß die Anzahl der französischen in den batavischen Landen liegenden Truppen, welche bisher 25,000 betrugen, sollte bis auf 10,000 vermindert werden. Dagegen aber mußten sich die vereinigten Staaten anheischig machen, in Zeit

von zwei Jahren 10 Millionen Livres (4 Millionen Gulden) als eine Art Entschädigung an Frankreich zu bezahlen. Am 24. September war der Frieden zwischen Portugall, und den vereinigten Mächten Frankreich und Spanien festgesetzet, und der Traktat vom Bürger Luzian Bonaparte, und dem Herrn Ciprian Bibeiro Freire unterzeichnet worden. Ein Theil von der portugiesischen Guiana wurde an Frankreich abgetreten; für letztes eine herrliche Acquisition.

Und damit ich die gestifteten Friedensverträge und Uibereinkünfte der Ordnung nach erwähne, will ich die eigentliche Geschichte des Innern von Frankreich erst später anführen. Am 1. Oktober wurden die Friedenspräliminarien zwischen dem Könige von Großbrittannien und dem französischen Volke zu London geschlossen, und von dem Lord Hawkesbury und dem französischen Bürger Otto unterzeichnet. Diesen Präliminarien gemäß giebt Großbrittannien alle in diesem Kriege gemachten Eroberungen an Spanien, an die französische und batavische Republik zurück, mit alleiniger Ausnahme der Inseln Trinidad und Ceylon. Egipten soll der Ottomannischen Pforte, und Maltha dem Johanniter = Orden zurückgestellet werden; Frankreich erkennet die Republik der sieben vereinigten Inseln an; und zu Amiens soll

ein allgemeiner Friedenskongreß eröffnet werden. Zu diesem wurde Joseph Bonaparte als bevollmächtigter französischer Minister bestimmt, und der Bürger Otto unter ihm an diesem grossen Werke zu arbeiten angewiesen.

Im Monathe Oktober wurde am 8. der Frieden zwischen Rußland und Frankreich durch den Grafen Marcoff und dem Bürger Tallayrand abgeschlossen, nachdem die erstere Macht schon 4 Tage vorher mit Spanien, als dem Alliirten Frankreichs, Frieden abgeschlossen hatte. Auf gleiche Art wurde am 17. Oktober Frieden geschlossen zu Paris zwischen der hohen Ottomannischen Pforte und der französischen Republik. Durch diese drei Friedensschlüsse sind die alten vor dem Kriege bestandenen Verhältnisse zwischen den kontrahirenden Mächten wieder hergestellet worden. Endlich wurde zum Schlusse des Jahres, nämlich am 17. des Monaths Dezembers ein Friedensvertrag geschlossen zwischen der französischen Republik, und dem Dei von Algier, der seine friedlichen Gesinnungen gegen Frankreich wegen seiner Anhänglichkeit an die Ottomannische Pforte abgeleget hatte. Nur der Definitivfrieden zwischen Frankreich und England konnte in diesem Jahre nicht zu Stande kommen.

Am 4. Oktober wurde zu Paris in der Hauptkirche zu unserer lieben Frau ein feier-

liches Te Deum zur Danksagung wegen glücklich geschlossener Friedenspräliminarien abgehalten. Um diese Zeit wurde die Stelle eines achten Ministers zur Verwaltung des Nazionalschatzes errichtet, der zwar vom Finanzminister unabhängig seyn, aber nur in Gegenwart des Finanzministers mit den Konsuln arbeiten sollte. In diesem Monathe wurde Berenger, ein Protestant, zum Mitgliede des Staatsrathes erwählet, wider aller, und auch wider sein eigenes Vermuthen: erstens, weil vor ihm noch kein Protestant im Staatsrathe war: zweitens, weil er kurz vorher durch seine hitzige Aeusserung über einen Gegenstand, da er noch ein Mitglied des Tribunats war, den Oberkonsul schien beleidiget zu haben; und dennoch ernannte ihn selbst Bonaparte zu dieser Würde. Am 19. Oktober wurden die Ratifikazionen des Friedens zwischen Portugall und Frankreich ausgewechselt. Um eben diese Zeit wurde verbothen, künftighin Kapereien gegen die Engländer zu treiben. Am 30. Oktober wurde beschlossen, daß nach vollkommen hergestellten Frieden der 8. Theil der wirklichen Soldaten (Unteroffiziere und Gemeine) den vollkommenen Abschied erhalten sollen. In diesem Monathe wurde auch Lion wieder zum Range der zweiten Stadt Frankreichs, den sie unter der königlichen Regierung hatte, erhoben.

Im Monathe November wurde General St. Cyr zum Ambassadeur zu Madrid, der bisherige Polizeiminister La Fouche zum Gesandten in Konstantinopel, der General Hedouille zum Gesandten in Petersburg, und der gewesene kommandirende Adjutant zum Geschäftsträger bei der Republik der sieben vereinigten Inseln ernannt. Am 7. November traf Lord Kornwallis als englischer Friedensunterhändler zu Paris ein. Am 9. wurde das Friedensfest mit ausserordentlicher Pracht gehalten, um so vielmehr, da es der zweite Jahrstag, der durch Bonaparte bewirkten Staatsveränderung war. Am 22. November mit dem Schlage 12 Uhr fieng der gesetzgebende Körper abermal seine viermonathliche Sitzung an. In diesem Monathe wurde der Staatsrath Portalis bestimmt, zum Friedenskongresse nach Amiens zu reisen, um daselbst im Namen des ersten Konsuls und des römischen Pabstes für das Beste der irländischen Katholiken zu reden. Am 9. Dezember fiengen die Unterhandlungen zu Amiens zwischen Lord Kornwallis und Joseph Bonaparte wirklich an, zu denen in der Folge auch der spanische und batavische Minister zugelassen wurden.

Da seit einigen Monathen von einigen französischen Staatsräthen auf Anordnung der Regierung ein ganz neues Gesetzbuch entworfen wurde, so fiengen in diesem Monathe De-

zember auch im ganzen Staatsrathe unter Vorsitzung des Oberkonsuls die Diskussionen über die gemachten Entwürfe an. Allein der erste Abschnitt dieses projektirten Gesetzbuches, welcher von der Bekanntmachung, Wirkung und Anwendung der Gesetze handelt, ist vom Tribunate mit 65 Stimmen gegen 13, und vom gesetzgebenden Körper mit 142 gegen 139 verworfen worden.

1802.

Im nächstfolgenden Jahre aber, und zwar schon am 2. Jäner wurden die Vorschläge zum bürgerlichen Gesetzbuche wieder zurückgenommen, und dann auf eine andere Zeit verschoben: weil man sah, daß sie mehr von Leidenschaften als von Entschlüssen, die Gesetzgebern anständig wären, ihren Ursprung hatten. Am 8. reisete der Oberkonsul nach Mitternacht von Paris nach Lion ab, um die mündlichen Berichte der zisalpinischen Deputirten über die Lage ihrer Republik selbst anzuhören, und dann in Gemäßheit derselben mit ihnen den Plan einer Konstituzion zu entwerfen, der ihren Bedürfnissen und Umständen angemessen wäre. Am 27. hat die zisalpinische Konsulta (so wurde die Versammlung der Deputirten genannt) den französischen Oberkonsul Bonaparte zum Präsidenten

ihrer Republik ernannt, wornach bestimmt wurde, daß sie künftighin nicht mehr die zisalpinische, sondern die italienische Republik sollte genannt werden. Bonaparte nahm die angetragene Präsidentenstelle an, und bestättigte den von der Konsulta ernannten Vizepräsidenten Melzi d' Exile. Am 31. dieses Monaths kam Bonaparte von Lion wieder nach Paris zurück.

Im Monathe Hornung hat der Erhaltungssenat der Konstituzion gemäß den gesetzgebenden Körper, und dann auch das Tribunat zum fünften Theile erneuert. In diesem Monathe kam nach Paris als neapolitanischer Gesandter der Marchese Gallo, der ehemals bei Schliessung des Friedens von Campo-Formio österreichischer Bevollmächtigter gewesen war. Am 26. wurde, nachdem in der Zeit der Revoluzion die Begräbnisse auf eine wilde und unanständige Art geschahen, ein anständigeres Zeremoniel zum Begräbnisse der Leichen angeordnet. In diesem Monathe wurden auf besondere Verordnung des Oberkonsuls alle Lioner, um der Stadt Lion einen Beweis seiner Zuneigung zu geben, die auf der Emigrantenliste standen, wieder ausgestrichen. Am 25. März wurde endlich der Frieden zu Amiens geschlossen zwischen Frankreich, Spanien und Batavien einerseits, und Großbrittannien andererseits. Der hierüber

verfaßte Traktat besteht in 22 Artikeln, die hier folgen.

Der erste Konsul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, und Se. Majestät der König der vereinigten Reiche von Großbrittannien und Irland, von dem gegenseitigen Wunsche beseelt, dem Unglück des Krieges ein Ende zu machen, haben durch die zu London am 9. Vendimiaire 10. J. (1. Oct. 1801) abgeschlossenen Friedenspräliminarien die Gründlage zum Frieden gelegt. Und da durch den 15. Artikel dieser Präliminarien beschlossen worden ist, daß von beiden Seiten bevollmächtigte Minister ernannt werden sollen, um sich zu Amiens mit Abfassung des Definitivtraktats, mit Einstimmung der Verbündeten der kontrahirenden Theile zu beschäftigen, so hat der erste Konsul der französischen Republik, im Namen des französischen Volks, den B. Joseph Bonaparte, Staatsrath; Se. Maj. der König des vereinigten Reichs von Großbrittannien und Irland, den Marquis v. Cornwallis, Ritter des erlauchten Hosenband-Ordens, geheimen Rath Sr. Majestät, General Ihrer Armeen; Se. Maj. der König von Spanien und Indien, und die Regierung der batavischen Republik aber zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich Se. Katholische Majestät Don Joseph Nicol. von Azara, Ihren Staatsrath, Ritter

und Großkreuz des Carlsordens, ausserordentlichen Großbothschafter Sr. Maj. bei der französischen Republik, und die Regierung der batavischen Republik den B. Roger Schimmelpennink, Ihren ausserordentlichen Großbothschafter bei der französischen Republik. Nachdem sich diese Bevollmächtigten Ihre Vollmachten, die dem gegenwärtigen Vertrage angebogen sind, gehörig mitgetheilt hatten, so sind sie über folgende Artikel übereingekommen:

1. Art. Es soll Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen seyn zwischen der französischen Republik, Sr. Maj. dem Könige von Spanien, dessen Erben und Nachfolgern, und der batavischen Republik einer Seits, und Sr. Maj. dem Könige des vereinigten Reichs von Großbrittannien und Irland, dessen Erben und Nachfolgern anderer Seits. Die kontrahirenden Theile werden ihre besondere Aufmerksamkeit darauf richten, unter sich und ihren Staaten eine vollkommene Harmonie zu erhalten, ohne zu gestatten, daß weder von der einen noch andern Seite, aus welcher Ursache und unter welchem Vorwande es sey, die geringste Feindseligkeit begangen werde; sie werden sorgfältig alles vermeiden, was in Zukunft die glücklich hergestellte Eintracht stöhren könnte, und denjenigen, welchen einer von ihnen Schaden zufügen wollten, weder

direkte noch undirekte, Hülfe oder Schutz gewähren.

2. Art. Alle von beiden Seiten sowohl zu Land als zur See gemachten Kriegsgefangene, und die während des Kriegs und bis auf den heutigen Tag genommenen und gegebenen Geiseln werden ohne Lösegeld, spätestens sechs Wochen nach Auswechslung der Ratifikazionen dieses Traktats, unter Bezahlung der während ihrer Gefangenschaft gemachten Schulden, zurückgegeben. Jeder der kontrahirenden Theile wird gegenseitig die Vorschüsse bezahlen, die von einem der kontrahirenden Theile für die Unterhaltung der Gefangenen, in dem Lande, wo sie aufbewahrt wurden, gemacht worden sind; man wird daher eine Kommission ernennen, um den Uiberschuß, der einem Theile vom andern zu Gute kommen kann, zu bestimmen und zu reguliren. Man wird ebenfalls die Zeit und den Ort festsetzen, wo die mit Vollziehung dieses Artikels beauftragten Kommissäre sich versammeln sollen, und die nicht allein den, für die Gefangenen der respektiven Nazionen gemachten Aufwand, sondern auch die fremden Truppen, die vor ihrer Gefangenschaft im Solde oder zur Dispozizion eines der kontrahirenden Theile waren, in Rechnung bringen werden.

3. Art. Se. Großbrittannische Majestät restituirt der französischen Republik und deren Alliirten, Sr. Kathol. Maj. und der batavischen Republik alle Besitzungen und Kolonien, die ihnen ehemals gehörten, und durch die brittannische Kriegsmacht im Laufe des gegenwärtigen Krieges besetzt oder erobert worden sind, jedoch mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon.

4. Art. Se. Kathol. Maj. tritt ab und garantirt Sr. brittannischen Majestät die Insel Trinidad als Eigenthum, und mit allen Souverainitätsrechten.

5. Art. Die batavische Republik tritt an Se. brittannische Maj. ab, und garantirt derselben alle Besitzungen und Etablissements auf der Insel Ceylon, die vor dem Kriege der Republik der vereinigten Niederlande oder der ostindischen Kompagnie gehörten.

6. Art. Die Häfen des Vorgebirgs der guten Hoffnung bleiben der batavischen Republik mit allen Souverainitätsrechten, wie vor dem Kriege. Jedoch steht den Schiffen aller Art, die einem andern der kontrahirenden Theile gehören, das Recht zu, daselbst einzulaufen, und den nöthigen Proviant einzukaufen, wie zuvor, und ohne andere Abgaben zu bezahlen, als diejenigen, welche die

batavische Republik von den Schiffen ihrer eigenen Nazion fordert.

7. Art. Die Länder und Besitzungen Sr. Allergetreuesten Maj. sind in ihrer Integrität beibehalten, wie sie vor dem Kriege waren, doch soll zur Gränzscheide der französischen und portugiesischen Guyana der Arawari-Fluß dienen, welcher sich oberhalb des Kap Nord nächst der Isle Neuve und der Isle de la Penitence, ungefähr 1 1/3 Grad nördlicher Breite, in den Ocean ergießt. Diese Gränzen folgen dem Arawari-Fluß, von seinem, von dem Kap Nord am entferntesten Ausflusse an, bis an seine Quelle, und sodann in einer geraden Linie von dieser Quelle an bis zum Rio Branco, gegen Westen. Mithin soll das nördliche Ufer des Arawari-Flusses, von seiner äussersten Mündung an, bis an dessen Quelle, nebst den Ländern, nordwärts der oben bestimmten Gränzlinie, mit allen Souverainitätsrechten der französischen Republik zugehören. Das mittägliche Ufer des gedachten Flusses, von der nämlichen Mündung an, und alle Länder südwärts der gedachten Gränzscheide gehören Sr. Allergetreuesten Majestät zu. Die Schiffahrt auf dem Arawari-Fluß ist, seinem ganzen Laufe nach, beiden Nazionen gemein. Die Verabredungen, welche zwischen den Höfen von Madrid und Lissabon, wegen Berichtigung

ihrer Gränzen in Europa Statt gehabt haben, sollen gleichwohl, in Gemäßheit des Traktats von Badajoz, vollzogen werden.

8. Art. Die Länder, Besitzungen und Gerechtsame der hohen Pforte sind in ihrer Integrität beibehalten, wie sie vor dem Kriege waren.

9. Art. Die sieben Inseln Republik ist anerkannt.

10. Art. Die Inseln Maltha, Gozo und Comino werden dem Johanniter = Orden zurückerstattet, welcher sie unter denselben Bedingnissen, wie vor dem Kriege, und unter folgenden Stipulazionen besitzen wird: 1) Die Ordensritter, deren Zungen nach Auswechslung der Ratifikazionen des gegenwärtigen Traktats noch bestehen werden, sind eingeladen, sogleich nach erfolgter Auswechslung nach Maltha zurückzukehren: sie werden daselbst in ein Generalkapitel zusammentreten, und zur Wahl eines Großmeisters, unter den Nazionen, welche Zungen beibehalten, schreiten; es sey dann, daß diese Wahl seit der Auswechslung der Ratifikazionen der Präliminarien schon Statt gehabt habe. Doch ist hier nur eine seit jener Epoche vollzogene Wahl verstanden, welche allein für gültig anerkannt wird, mit Ausschliessung jeder andern, welche vor dieser Zeit jemals Statt gehabt hätte. 2) Da die Regierungen der französischen Re-

pu-

publik und von Großbrittannien den Orden und die Inseln in eine gänzliche Unabhängigkeit, in Ansehung ihrer, zu setzen wünschen, so sind sie übereingekommen, daß fernerhin weder eine französische, noch englische Zunge seyn soll, und daß kein Individuum von einer oder der andern Macht in den Orden aufgenommen werden könne. 3) Es soll eine Maltheserzunge errichtet werden, die aus dem Territorialeinkommen und den Kommerzialrechten der Insel ihren Unterhalt ziehen wird. Diese Zunge wird ihre eigenthümlichen Würden, und nebst dem noch Besoldungen und einen Gasthof besitzen. Die Ahnenproben sind bei Zulassung der Ritter von dieser Zunge nicht nothwendig; übrigens sind sie zu allen Stellen fähig, und geniessen alle Privilegien, wie die Ritter der übrigen Zungen. Die Munizipal = Verwaltungs = Zivil = richterlichen und anderen Aemter, welche von der Regierung der Insel abhängen, sollen, wenigstens zur Hälfte, durch Bewohner der Inseln Maltha, Gozo und Comino besetzt werden. 4) Die Macht Sr. Brittischen Majestät wird die Insel und ihr Gebieth innerhalb der 3 Monathe nach Auswechslung der Ratifikazionen, oder wo möglich früher, räumen. Die Insel soll alsdann in dem Zustande, in welchem sie sich befindet, dem Orden übergeben werden; nur muß der Großmeister, oder aber, in Gemäß-

heit der Ordensstatuten, hierzu vollkommen autorisirte Kommissarien auf der Insel gegenwärtig seyn, um sie in Besitz zu nehmen; auch muß die Macht Sr. Majestät beider Sizilien, wie weiter unten stipulirt ist, daselbst angelangt seyn. 5) Die Garnison soll wenigstens zur Hälfte immer aus gebornen Maltheſern bestehen: den übrigen Theil kann der Orden allein unter den Eingebornen der Nazionen, welche Zungen beibehalten, anwerben. Die maltheſischen Truppen erhalten französische Offiziere. Das Oberkommando der Garnison, so wie die Ernennung der Offiziere kommt dem Großmeister zu; er kann nicht anders, auch nicht einmal augenblicklich, darauf Verzicht leisten, als zu Gunsten eines Ritters, und nach erfolgtem Gutachten des Ordensrathes. 6) Die Unabhängigkeit der Inseln Maltha, Gozo und Comino, so wie gegenwärtige Uibereinkunft, sind dem Schutze und der Garantie Frankreichs, Großbrittanniens, Oesterreichs, Spaniens, Rußlands und Preussens unterworfen. 7) Die Neutralität des Ordens und der Insel Maltha und ihres Gebieths wird hiemit proklamirt. 8) Die Häfen von Maltha sollen dem Handel und der Schifffahrt aller Nazionen, welche gleiche und gemässigte Gebühren bezahlen, offen stehen; diese Gebühren werden zum Unterhalte der Maltheſerzunge, in Gemäßheit

des dritten Paragraphs, zur Unterhaltung der Zivil = und Militairanstalten der Insel, so wie zum Unterhalte eines Generallazareths, das allen Flaggen offen steht, verwendet werden. 9) Die barbaresken Staaten sind so lange von den Verfügungen der beiden vorhergehenden Paragraphen ausgeschlossen, bis, im Gefolge einer Uibereinkunft, wozu die kontrahirenden Mächte die Hand biethen werden, das feindliche System, welches zwischen den erwähnten barbaresken Staaten, zwischen dem Johanniter = Orden und den Mächten besteht, welche Zungen besitzen, oder zu ihrer Bildung beitragen, aufhören wird. 10) Der Orden soll, in geistlichen und weltlichen Dingen, nach den nämlichen Statuten, welche als die Ritter die Insel verliessen, bestunden, und in sofern sie Gegenwärtigem nicht zuwider laufen, verwaltet werden. 11) Die Verfügungen der Paragraphen 3, 5, 7, 8 und 10, sollen in der üblichen Form zu beständigen Ordensgesetzen und Statuten erhoben werden; und der Großmeister, oder wenn er, bei Uibergabe der Insel an den Orden, sich nicht auf derselben befinden sollte, sein Repräsentant so wie sein Nachfolger sollen eidlich gehalten seyn, sie pünktlich beobachten zu lassen. 12) Se. Maj. beider Sicilien sollen eingeladen werden, 2000 Mann Eingeborner aus ihren Staaten zum Garnisonsdienste in

den verschiedenen Festungen gedachter Inseln zu liefern. Diese Macht soll von ihrer Rückerstattung an die Ritter angerechnet, ein Jahr daselbst verbleiben; und wenn nach Verlauf dieser Zeit der Orden, nach dem Ausspruche der garantirenden Mächte, noch keine hinlängliche Macht zum Garnisonsdienste der Insel und ihres Gebieths, wie derselbe im 5. Paragraph festgesetzt worden, errichtet hätte, so sollen die neapolitanischen Truppen daselbst verbleiben, bis sie durch andere ersetzt werden, welches die gedachten Mächte für hinlänglich halten. 13) Die verschiedenen im 6. Paragraphe erwähnten Mächte, als: Frankreich, Großbrittannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preussen, sollen eingeladen werden, den gegenwärtigen Stipulazionen beizutreten.

11. Art. Die französischen Truppen sollen das Königreich Neapel und den römischen Staat räumen; die englischen Truppen sollen gleichfalls Porto Ferrajo, und überhaupt alle Häfen und Inseln räumen, welche sie in dem Mittelmeere, oder in dem adriatischen Meere besitzen könnten.

12. Art. Die Räumungen, Abtretungen und Restituzionen, welche in gegenwärtigem Traktate festgesetzt sind, sollen in Europa, innerhalb eines Monats; in Ansehung des festen Landes und der Meere von Amerika und Afrika, innerhalb 3 Monathen; in An-

sehung des festen Landes und der Meere von Asien, innerhalb 6 Monathen; vom Tage der Ratifikazion gegenwärtigen Definitivtraktats an, vollzogen werden, mit Ausnahme der Fälle, wo ausdrücklich etwas anders bedungen ist.

13. Art. In allen durch gegenwärtigen Traktat festgesetzten Wiedererstattungen sollen die Festungswerke in demjenigen Zustande, wie sie sich im Augenblicke der Unterzeichnung der Präliminarien befanden, zurückgegeben werden, und alle Werke, welche seit der Besetzung erbaut worden sind, sollen unangetastet bleiben.

Uibrigens ist bedungen worden, daß in allen stipulirten Zessionsfällen den Einwohnern, weß Standes, oder von welcher Nazion sie seyen, eine Frist von 3 Jahren, von der Bekanntmachung gegenwärtigen Traktats an, verwilligt seyn soll, um über ihre eigenthümlichen, vor oder während des Krieges, gekauften und besessenen Güter zu disponiren; während dieser Frist können sie ihre Religion frei ausüben, und ihre Güter geniessen. Eben dieses ist auch in den restituirten Ländern allen denen zugestanden, sie mögen Einwohner oder andere seyn, welche daselbst Etablissements irgend einer Art, während der Zeit, da diese Länder von Großbrittannien besessen waren, gemacht haben. Was die Einwohner der re-

stituirten oder abgetretenen Länder betrift, so ist man übereingekommen, daß keiner von ihnen, unter welchem Vorwand es sey, wegen seiner politischen Meinung oder Aufführung, oder seiner Anhänglichkeit an eine oder die andere der kontrahirenden Partheien, oder um irgend einer Ursache willen, es sey dann wegen Schulden, welche Partikularen betreffen, oder wegen Thatsachen, die nach gegenwärtigem Traktat geschehen sind, könne zur Verantwortung gezogen, oder, es sey an seiner Person, oder an seinen Gütern, beunruhigt oder gestört werden.

14. Art. Alle Sequester, welche von einer und der andern Seite auf die Grundbesitzungen, Einkünfte und Schuldforderungen, von welcher Art sie seyen, die entweder einer von den kontrahirenden Partheien, oder ihren Bürgern oder Unterthanen gehören, gelegt worden sind, sollen unmittelbar nach der Unterzeichnung des Definitivtraktats aufgehoben werden. Die Entscheidung aller Anforderungen unter den einzelnen Bürgern der respektiven Nazionen wegen Schulden, Eigenthum, Effekten oder Rechten, von was Art sie seyen, die dem Herkommen und dem Völkerrechte gemäß bei dem Zeitpunkte des Friedens wieder vorgebracht werden sollen, ist an die kompetenten Richter zu verweisen, und es soll in diesem Falle in den respektiven Ländern, wo

die Anforderungen gemacht werden, schleunig und vollkommen Recht gesprochen werden.

15. Art. Die Fischereien an den Küsten von Terreneuve und den naheliegenden Inseln, und in dem Meerbusen von St. Laurent, werden auf denselben Fuß, wie vor dem Kriege, hergestellt. Die französischen Fischer von Terreneuve und die Einwohner der Inseln St. Pierre und Miquelon können in den Buchten Fortune und Desespoir, während des ersten Jahres von der Bekanntmachung des gegenwärtigen Traktats an, das Holz fällen, das ihnen nothwendig ist.

16. Art. Um allen Klagen und Zwistigkeiten zuvorzukommen, welche bei Anlaß der nach der Unterzeichnung der Präliminarartikel gemachten Prisen zur See entstehen könnten, ist man gegenseitig übereingekommen, daß die Schiffe und Effekten, welche in dem Kanal oder in der Nordsee nach Verlauf von 12 Tagen, von der Auswechslung der Ratifikazionen der Präliminarartikel an, genommen worden wären, beiderseits restituirt werden sollen; daß die Frist, von dem Kanal und der Nordsee an bis zu den Kanarischen Inseln einschließlich, es sey im Ocean oder in dem Mittelmeere, von einem Monath; von 2 Monathen von den Kanarischen Inseln bis zum Aequator; und endlich von 5 Monathen in allen andern Theilen der Welt, ohne einige

Ausnahme, noch eine andere Distinkzion der Zeit oder des Orts seyn soll.

17. Art. Die Großbothschafter, Minister und andere Agenten der kontrahirenden Mächte sollen gegenseitig in den Staaten der besagten Mächte eben denselben Rang, dieselben Privilegien, Vorzüge und Befreiungen genieſſen, welche die Agenten derselben Klasse vor dem Kriege genossen.

18. Art. Der Zweig des Hauses Nassau, welcher in der ehemaligen Republik der vereinigten Niederlande, der jetzigen batavischen Republik, etablirt war, und daselbst sowohl in Ansehung seines Privateigenthums, als der Konstituzionsveränderung, die in diesem Lande beliebt worden ist, Verlust gelitten hat, soll eine gleichmässige Kompensazion für jenen besagten Verlust erhalten.

19. Art. Gegenwärtiger Definitiv-Friedensschluß ist der hohen Pforte, Alliirten Sr. brittischen Majestät, gemeinschaftlich erklärt worden, und die hohe Pforte soll eingeladen werden, ihren Beitrittsakt in dem kürzestmöglichen Zeitraum einzusenden.

20. Art. Man ist übereingekommen, daß die kontrahirenden Partheien auf die gemachten Requisizionen, durch die respektiven, oder durch ihre Minister und gehörig dazu bevollmächtigten Beamten gehalten seyn sollen, die Personen, welche wegen Mord, Ver-

fälschung oder betrügerischen Bankrots, die in der Gerichtsbarkeit der requirirenden Parthei begangen worden, angeklagt sind, der Gerechtigkeit zu übergeben; jedoch muß es nur alsdann geschehen, wenn die Evidenz des Verbrechens so wohl konstatirt ist, daß die Gesetze des Orts, wo man eine auf solche Art angeklagte Person entdeckt, ihre Verhaftung und ihre Belangung vor Gericht würden autorisirt haben, im Falle das Verbrechen daselbst begangen worden wäre. Die Kosten wegen der Verhaftung und gerichtlichen Belangung fallen denen zur Last, auf deren Requisizion es geschehen ist; wohl verstanden, daß dieser Artikel keineswegs die Verbrechen des Mords, der Verfälschung, oder des betrügerischen Bankrots angeht, welche vor dem Abschluß dieses Definitivtraktats begangen worden wären.

21. Art. Die kontrahirenden Mächte versprechen, alle in gegenwärtigem Traktats enthaltene Artikel aufrichtig und redlich zu beobachten; sie werden nicht zugeben, daß durch ihre respektiven Bürger oder Unterthanen denselben mittelbar oder unmittelbar zuwider gehandelt werde; auch garantiren sich die gedachten kontrahirenden Mächte überhaupt und wechselseitig alle Stipulazionen des gegenwärtigen Traktats.

22. Art. Der gegenwärtige Traktat soll von den kontrahirenden Mächten in Zeit von 30 Tagen, oder wo möglich, früher ratifizirt, und die Ratifikazionen in üblicher Form zu Paris ausgewechselt werden.

Zu Beglaubigung dessen haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte gegenwärtigen Definitivtraktat, in Gemäßheit unserer respektiven Vollmachten, eigenhändig unterschrieben, und mit unsern respektive Siegeln versehen. So geschehen zu Amiens, den 4. Germinal J. 10. (25. März 1802.)

Unterzeichnet waren: Bonaparte, Cornwallis, Azara und Schimmelpennink.

In Beziehung der in dem Traktate dem Hause Oranien zugesicherten Entschädigung wurde zwischen Frankreich und Batavien nachstehender Separat-Artikel festgesetzt.

„Der unterzeichnete Bevollmächtigte der französischen Republik erklärt den zwischen der französischen und batavischen Republik bestehenden Verträgen gemäß, und in Kraft der hiezu von seiner Regierung erhaltenen besondern Instrukzionen, daß es darunter verstanden ist, daß die zu Gunsten des Hauses Nassau-Oranien in dem 18. Artikel des gegenwärtigen Traktats stipulirte Entschädigung, unter keinerlei Rücksicht noch auf irgend eine Weise der batavischen Republik soll zur Last fallen können; die französische Republik ga-

rantirt dies der besagten Republik. Der unterzeichnete Bevollmächtigte der batavischen Republik nimmt, im Namen seiner Regierung, die obenbesagte Erklärung als dem obenbesagten 18. Art. des heute von den Bevollmächtigten der vier kontrahirenden Mächte unterzeichneten Definitivtraktats zur Auslegung dienend an. Der gegenwärtige Akt soll zur Ratifikazion der beiden respektiven Regierungen vorgelegt, und die Ratifikazionen sollen in gehöriger Form gegeneinander ausgewechselt werden. So geschehen zu Amiens, am 27. März 1802. (6. Germinal J. 10.)

Unterzeichnet J. Bonaparte.
R. J. Schimmelpenninck.

So endigte sich der zehnjährige französische Revoluzionskrieg zum größten Vergnügen und gränzenloser Freude der Menschheit, die so viele und unbeschreibliche Noth und Widerwärtigkeit in diesem langwierigen Kriege gelitten hat. Bald darnach, nämlich den 10. Mai dieses Jahres wurde allen französischen aktiven Bürgern die Frage vorgeleget, ob Bonaparte lebenslänglich erster Konsul bleiben sollte. Dieser Bürger waren im ganzen Lande 3 Millionen, 577,259, und alle, nur 8374 ausgenommen, bejahten die vorgelegte Frage; sonach wurde Bonaparte am

15. August, an seinem Geburtstage, als lebenslänglicher erster Konsul erkläret. Und hiemit erreichet meine Geschichte von der französischen Revoluzion ihr

Ende.

Bey eben diesem Verleger ist zu haben:

Gallerie interessanter Personen,

oder Schilderungen des Lebens und Charakters berühmter und berüchtigter Menschen der älteren und neuern Zeit. Von K. A. Schiller. 2 Bände mit 2 Portraiten. 8. 1804.

Dieses Werk hat in kurzer Zeit vier starke Auflagen erlebt, und in dieser letzten ist der Ausdruck wieder an vielen Stellen verbessert, eingeschlichene Fehler berüchtigt, einige Biographien erweitert, das Leben unserer noch handelnden Zeitgenossen, z. B. eines Bonaparte, Pitt u. s. w. bis auf diese Tage fortgesetzt, und endlich selbe mit den wohlgetroffenen Portraiten Kaiser Josephs und General Moreaus geziert worden: ein Beweis, daß man für den Beyfall des Publikums nicht unempfindlich war! Schon über die dritte Auflage fällte die Jenaer Litteraturzeitung folgendes Urtheil: „ Die Auswahl der geschilderten Männer ist in selber vortrefflich. Daneben herrscht fast allenthalben ein gesunde Ansicht der Dinge, und mit seltner Ausnahme Unpartheylichkeit: selbst die Helden der französischen Revoluzion sind ohne Haß und Liebe gewürdigt. Ueberhaupt aber besteht selten eine Charateristik so gut vor der Kritik, wie die gegenwärtige. " — Hier noch die Namen der Männer, deren Biographien in diesem Werke

enthalten sind: Erster Baud. Josephs II. Gustav III. Katharina II. Bonaparte. Reubell. Carnot. Lafayette. Dumouriez. Pitt. Kaunitz. Herzberg. Potemkin. Loudon. Mirabeau. Robespierre. Danton. Marat. Eulog Schneider. Franklin. Cook. Mahomed. Cromwell. Johanne d' Arc. Ulrich von Hutten. Petrarca.— Zweyter Bano. Maria Theresia. Friedrich II. Stanislaus August. Prinz Eugen. Prinz von Coburg. Wurmser. Suwarow. Pichegrü. Custine. Moreau. Hoche. Charette. Barras. Merlin von Douai. Sieyes. Voltaire. Necker. Fox. Paine. Bahrdt. Ninon del' Enclos. Shakespeare. Columb. Münzer. Tökölv.

Edle Charakterzüge,

schöne und große Handlungen, wichtige Anekdoten, Szenen, witzige Einfälle und letzte Worte berühmter Menschen der ältern und neuern Zeit. Von L. F. Schulz. 2 Bände mit 2 schönen Kupfern, 8. 1804 2 fl. 15 kr.

„Das Bestreben des Herausgebers dieser Sammlung war, aus den Lebens- und Charakterschilderungen edler Männer der Vor- und Jetztwelt solche Handlungen, Szenen, Züge, Reden und Anekdoten auszuheben, welche theils den Geist beschäftigen, nähren, erhöhen, und zu großen Thaten aufmuntern, und im menschlichen Herzen angenehme und edle Empfindungen erregen, theils durch das artige Gepräge des feinen Witzes und Scherzes zur Erholung dienen, und er schmeichelt sich, daß ihm seine Auswahl nicht mißlungen sey. Hier stehen die Namen der Männer, von denen in diesem Werke die Rede ist. Erster Band: Alexander I. jetziger Kaiser von Rußland.

Friedrich Wilhelm III. Kant. Pichegrü. Moreau. Hoche. Sieyes. Carnot. Cüstine. Lafayette. Ludwig XVI. Marie Antonie. Dauphin. Gustav III. Titus Manlius. Alphons der Große. Karl von Antwerpen. Heinrich V. Herzog von Biron. Angelika Roland. Barbula und Markus. Herzog von Bukingham. Plinius der jüngere. Lavaquerie. Ludwig XIV. Gräfin Chateaubriand. Ludwig XI. Ludwig XIII. Reverend von Bougy. Monime von Milet. Louis de Crillon. Malesherbes. Anna Boley. Garrik. Shakespeare. Graf Chatham und Pitt. Volney Beckner. David Klaus. Julia. Hambröck. Swift. Helvetius. Canut. Quin. Demetrius. Orontes. Gelon. Philippus. Alexander der Große. Themistokles. Aristides. Phocion. Sterne. Georg II. Alphons IX. Fenelon. Leonidas. Epaminondas. Desaix. — Zweiter Band: Bonaparte. Mark Aurel. Ziethen. Kurzhagen. Joubert. Rudolph von Habsburg. Theodosius. Montausier. Friedrich der Große. Agesilaus. Soliman II. Milton. Menzikoff. Johann von Sachsen. Darius. Sigmund. Pope. Young. Guier. Leopold von Braunschweig. Karl der Große. Gonzalvo Davila. Lascasas. Mariavaux und Fontenelle. Pombal. Mendelsohn. Bernstorf. Karl XII. Heinrich V. Metastasio. Voltaire. Clemens XIV. Karschin. Bias. Karl V. Scipis. Peter der Große. Lichtenstein. Franz II. Erzherzog Karl. Mathias Corvinus. Gustav Adolph. Düval. Maria Theresia. Joseph II.

Geschichte der Cultur des Menschengeschlechtes

im Allgemeinen, und jedes einzelnen welthistorischen Volkes insbesondere. Vom Prof. M. A. Gotsch. 3 Bände mit Kupf. 8. 1803. 4 fl. 30 kr.

Viele und vortreffliche Schriftsteller, wie ein Herder, Jenisch, Vierthaler, Mumelter u. s. w. haben über die Geschichte der menschlichen Cultur geschrieben. Aber so viel Werth auch ihre Schriften haben mögen, so sind es theils nur Bruchstücke, oder es ist doch Vieles darinnen bloß dem Gelehrten verständlich, und für Menschen nicht interessant, die nur durch eine angenehme und schöne Lektüre die Bildung ihres Geistes bezwecken wollen. Ein Werk aber, wie das gegenwärtige, welches die Entstehung und den Fortgang der Sprachen, Staaten, Künste, Wissenschaften und des politischen und physischen Zustandes jedes welthistorischen Volkes bis auf die gegenwärtigen Zeiten in einer lichten Uibersicht, und in einer blühenden Sprache zusammenhängend und unpartheyisch darstellt, wird die Phantasie und den Verstand so angenehm als nützlich beschäftigen können. Es wird als Vorbereitung und Uibersicht der Weltgeschichte für Studirende, Geschichtsliebhaber, und alle Freunde der Menschheit ein angenehmes Geschenk seyn.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Karl August

Gedrängte Geschichte der französischen Revoluzion und des dadurch entstandenen Krieges

Bd.: 3

Leipzig (1804)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mff 20-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343702-9